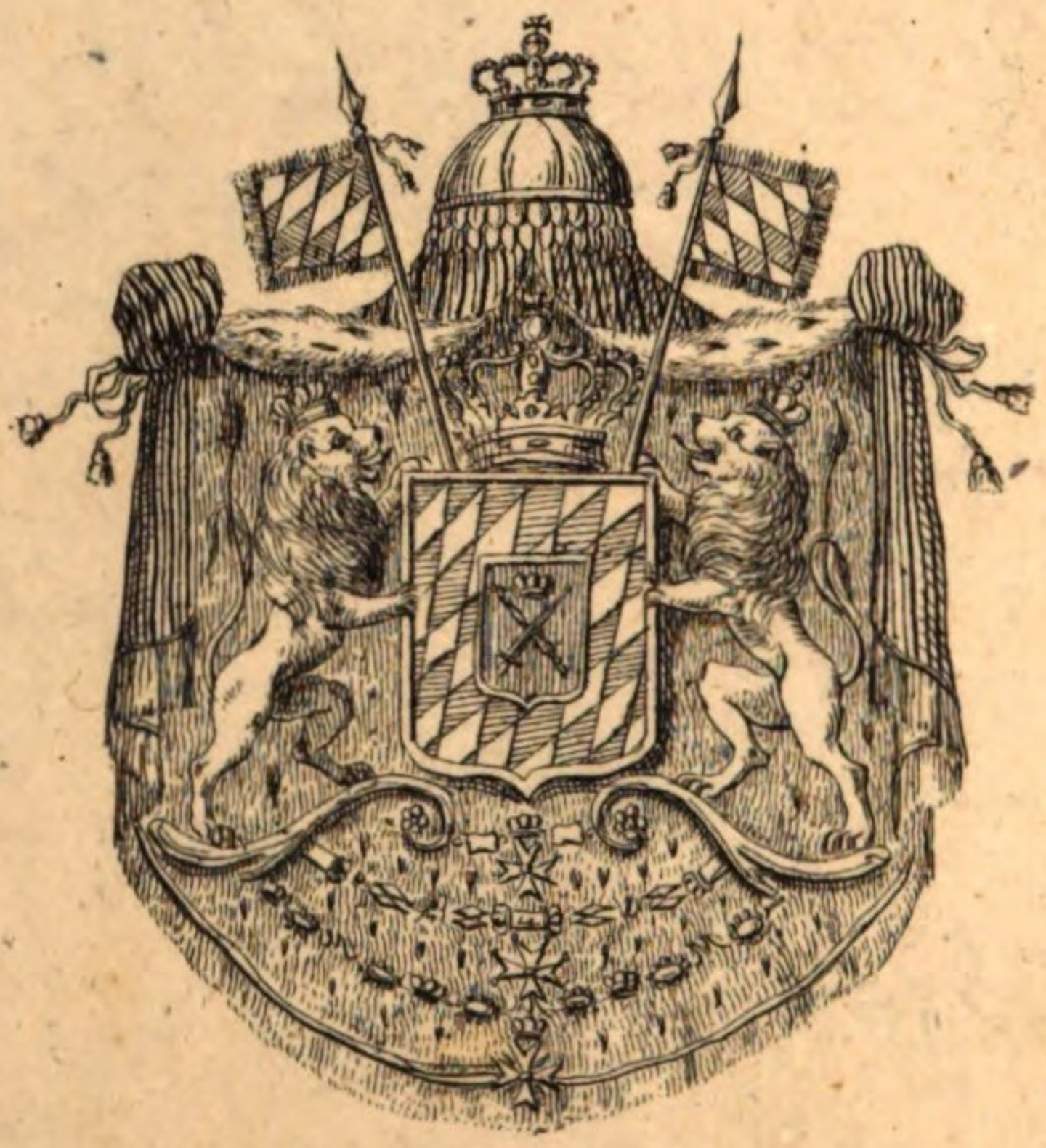
L. O. Germ.
673 m



BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Lehrreiche

bisher ungedruckte

Trauer- und Schauspiele

für

die studierende Jugend.

Verfasset

von

Franz Xaver Jann,

Priester, und ehemaligem Professor am Gymnasium bey St. Salvator in Augsburg.

Augsburg,

bey Nicolaus Doll. 1821.

145

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

So legt der dumme Mann die Feder noch nicht
nieder?
Erscheint sein plumpes Zeug im Publikum schon
wieder?
Sein finsters Zeug, in dem man keinen Strahl von
Licht
Des hellen Zeitgeists sieht? Wie? Hat der Schuft
dann nicht
Der Rezensenten Geißel schon genug empfunden?
Wie? Sucht er wieder neue Hiebe, neue Wunden?
Der finstre Mann, der immer so bigottisch schrieb?
(Und Rezensenten keine Antwort schuldig blieb:) —
So werden etwa manche Stutzer fragen,
Und mich mit Schimpf, und Spott zu Boden schlagen.

Geschminkte Herrchen von balsamischem Geruch'!
Wer bebt, wer zittert nicht vor eurem Götterspruch'?
O ja gewiß! Die Stiche solcher Flöhe
Thun einem Mann, wie ich, entsetzlich wehe. — —

Gerechte Rügen biedrer Rezensenten ehre ich,
Mit Danke nehm' ich's an; denn niemal gab ich mich
Für einen Meister aus, der gar nicht fehlen kann,
Nur sah ich Hohn, und Spott nie für Beweise an.
Ich will mich keinen Iffland, keinen Schiller nennen,
Recht gerne, und recht redlich will ich es bekennen:

Ich bin kein Kozebue, und möcht' es auch nicht seyn;
Mein Witz ist nicht so scharf, doch mein Gewissen rein.

Vor allem sollen meine Leser von mir wissen:
Ich bin, ich bleib' ein Feind von allen Aergernissen,
Besonders wenn sie nack't auf dem Theater steh'n,
Und sich belobt, belacht, und laut beklatschet seh'n.
Und wenn's der Zeitgeist etwa so gebeut,
So sage ich gerad, und ungescheut:
Der Zeitgeist sey der ärgste Feind der holden Tugend,
Ein mordend Unschuldgift, die schlimmste Pest der Jugend.
Man wende, was man will, dagegen ein:
Das Aergerniß wird immer schädlich seyn.

Nun heißt's: man muß die Sache so genau nicht nehmen,
Die Jugend muß sich nicht zu blöd, und züchtig schämen
An jedem Wörtgen, das nur ehmals räupisch klang,
Und etwa gar zu tief in zarte Herzen drang;
Mit der Verführung gehe es nun immer härter,
Die Jugend sey nun weit gescheider, aufgeklärter,
Und zu dem Bösen nicht mehr so geneigt.
(O ja! wie's die Erfahrung täglich zeigt:)
Man soll ihr freye Luft, und mehr Vergnügen schenken,
Sie nicht mit hartem Zwang, und strengen Lehren kränken;
Gut sey es, wenn sie frühe des Lasters Gänge kennt.
O ihr Bigotten! blaset nicht, was euch nicht brennt.

So heißt es nun; so sind die Redlichen geschlagen,
Die in den Kampf für Zucht uud Ehrbarkeit sich wagen.
Allein nun frage ich ganz dreist, und frey:
Ob dieß die Sprache Gottes, und der Tugend sey?
O weh dem Menschen, welcher Aergerniß verbreitet,
Die holde Unschuld auf des Lasters Pfad verleitet,
Der schwarzes Sündengift mit Hönig übergießt,
Damit es sanft und süß in zarte Herzen fließt!

Man sollte einen Mühlstein an den Hals ihm henken,
Und in des tiefsten Meeres Abgrund ihn versenken.
So spricht der Herr; der schnöde Zeitgeist spricht nicht so:
Das Wort des Herrn ist Gold, des Zeitgeists Wort ist Stroh.
O! Sind dann jene nicht verkehrte, schlechte Seelen,
Die vor dem reinsten Gold das Stroh des Zeitgeists wählen?
Ist es vernünftig, wenn man sich so sehr bestrebt,
Daß man recht pünktlich nach des Zeitgeists Vorschrift lebt?
Es mag dann, wer da will, den Weg des Zeitgeists traben;
Ich mag ihn wahrlich nicht zu meinem Führer haben.
Ich bleib' auf der von Gottes Geist gezeigten Bahn,
Auf der ich sicher gehen, niemal irren kann.

Inhalt.

Inhalt.

	Seite
I. Kobred II. König in Schottland. Ein Trauerspiel in drey Aufzügen. . .	1
II. Abdolonimus, aus einem Gärtner König von Sidon. Ein Schauspiel in drey Aufzügen.	73
III. Die lezte Sünde, das größte Uebel. Ein Trauerspiel in zween Aufzügen. . .	127
IV. Das Leiden Jesu, in fünf Handlungen vorgestellt.	189
V. Die Rettung Jaromirs, Herzogs in Böhmen. Ein Trauerspiel in drey Aufzügen.	251
VI. Johann von Damaskon, oder die wunderbar gerettete Unschuld. Ein Trauerspiel in drey Aufzügen.	341
VII. Thomas von Kempis, aus der Gefahr der Verführung gerettet. Ein Schauspiel in drey Aufzügen.	435

Kobred II.

König in Schottland.

Ein

Trauerspiel in drey Aufzügen.

Inhalt.

Dardann hatte den Thron von Schottland mit Gewalt an sich gerissen, und Kobred den rechtmäßigen Erben des Reichs, einen Sohn des Königs Kobred I. aus Schottland verbannet, welcher nach der Zeit in der Stille in sein Vaterland zurückkehrte, und lange mit seinen Söhnen verborgen, und unbekannt in Armuth lebte. Endlich aber wurden die Schotten der Grausamkeit Dardanns müde, stürzten, und mordeten ihn, und setzten Kobred auf den Thron.

Personen.

Kobred unter dem Namen Ulfar verborgen.
Harald, }
Donald, } Kobreds Söhne.
Herwin, }
Alfred, ein edler Schotte, Kobreds innigster Freund.
Edwin, Alfreds Bruder.
Radwalla, ein edler, tapferer Schotte, Ulfars Freund.
Dardann, eingedrungener König, und Tyrann in Schottland.
Rongall, }
Kinnatell, } Dardanns Minister.
Fingall, }
Fredwar, }
Sutwell, } rechtschaffene Bürger der Stadt
Druhwort, } Wyk, wo Dardann sich eben aufhält.
Ferchard, ein schlechter, feiler Kerl, und Spion in Dardanns Diensten.
Sprechende Wache.
Sprechende Häscher.
Sprechende Henker.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Hütte in einem Walde.

Kobred, Harald, Donald, Herwin flechten Körbe.

Kobred. Nein, lieber Harald, nein, du irrest dich, die Armuth mag auch noch so drückend seyn; entehrend ist sie nicht, wenn etwa nur nicht eigne Schuld, Verschwendung, Ueppigkeit, und Laster ihre Quelle ist; der ärmste Mann kann immer achtungswerther als der reichste seyn.

Harald. Ich widerspreche nicht, allein die Last der Armuth ist ja weit empfindlicher, wenn unverdientes Unglück, Neid, und Haß, und ungerechte Wuth ihr Ursprung ist.

Donald. Und dieß, geliebter Vater, ist ja dein, und unser Loos: du hasts uns oft gesagt.

Herwin. Wir sollten, wenn's den Weg des Rechtes gieng', begütert seyn, in höchsten Ehren

stehn: dieß hörten wir schon oft aus deinem Mund'.

Robred. So ists: doch hats die Vorsicht nicht gewollt; und Söhne! was des Himmels Vorsicht will, ist immer weise, immer gut für uns, wenn es dem Scheine nach gleich noch so hart, und bitter ist. — Mein Harald, sage mir: wenn du noch heute Schottlands Königsthron besteigen könntest, aber auch zugleich mit Dardanns Schätzen, mit der Herrschersmacht den allgemeinen Haß, und Fluch des Volks, und alle Laster, welche er verübet hat, auf deine Seele laden müßtest. — —

Harald. Nein, dieß wolle Gott verhüten! Vater, nein, so theuer kaufte ich den Königsthron von Schottland nicht; nein, millionenmal willkommner ist die liebe Armuth mir.

Donald. Auch mir, mein bester Vater! denn kein Schatz der Welt kann jemal die verlohrne Ruh' der Seele, und die Unschuld wieder geben; nein, das Laster schreckt mich nur, die Armuth nicht.

Herwin. Ich denke eben so, mein liebster Vater!

Robred. Gut, mein liebstes Kind! So wollen wir dann jetzt für lange Weile zur Ermunterung in unsrer Arbeit unser Lieblingslied von Gottes Vorsicht singen.

Harald.
Donald.
Herwin. } Herzlich gern.

* * *

O Menschen, klaget nicht so sehr,
Daß manchesmal ein blindes Ungefähr,
Ein schwankend Schicksal eure Schritte leite,
Bald Leid, bald Freud' euch zubereite.

* * *

Nur Gottes Vorsicht lenket euch,
Kein blinder Glücks- kein blinder Unglücksstreich:
In allen Fällen müßt ihr nur den weisen
Beherrscher aller Dinge preisen.

* * *

Wenn euch die schwerste Armuth plagt,
Wenn euch der Zahn des blassen Hungers nagt,
So müßt ihr mit Geduld die Prüfung tragen,
Nicht winseln, heulen, und verzagen.

* * *

Denn gäbe Gott euch Ueberfluß;
So würdet ihr, wie manche beym Genuß'
Der größten Güter etwa nur vermessen
Den besten Geber selbst vergessen.

* * *

Wenn ihr in hohen Ehren steht,
Und dann mit Hochmuth auf die Niedern seht,
Wie plötzlich kann die Vorsicht eure Ehren,
Und euren ganzen Stolz zerstören!

* * *

Bist du gedrückt, so fasse dich;
Die Vorsicht handelt oft verwunderlich:
Sie kann dir morgen eine Krone geben,
Vom Staub dich auf den Thron erheben.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, und Alfred, der das Ende des Lieds unbemerkt hörte.

Alfred. O ja! dieß kann die liebe Vorsicht, Freund; und zweifle nur nicht mehr; sie wirds auch thun, wenn du entschlossen bist.

Kobred. Ihr Söhne, geht mit eurer Arbeit in die Hütte. — Du, du weißt es Freund Alfred, mein wahrer Stand, und Namen ist selbst meinen Söhnen noch verborgen: Ulfar hörten sie mich nur von ihrer ersten Kindheit nennen; Noth, die strengste Noth, und Klugheit zwangen mich zu dieser Vorsicht: dir, mein Freund, allein bin ich als Kobred, und als Königssohn bekannt.

Alfred. Und heute, wenn du je entschlossen bist zu thun, was ich dir gestern schon gesagt, noch heute sollst du Schottlands König seyn, und deines Vaters Thron, der Niemand sonst gebührt, den dir ein Bösewicht entriß, besteigen.

Kobred. Wenn ich meine Hand mit Blut besudle, willst du sagen, und mein Schwert in Dardanns Brust versenke!

Alfred. Er verdients: ist er dann nicht der Räuber deines Throns? die Vest, die Geisel unsers Vaterlands? Hat ihn das Volk zum Herrscher je gewollt? Hat er nicht ungerecht aus Mordlust nur das Blut der besten Bürger schon verspritzt? Wie rasend haßt er dich, mein Kobred, selbst; welch eine große Summe Golds schlug er auf deinen Kopf der grimmige Tyrann! — Ha, wüßte er nur deinen Aufenthalt: schon lange wärest du ein Opfer seiner Wuth sammt deinen Söhnen.

Kobred. Freund, du sagst ganz wahr, allein, vergieb mir, morden kann ich nicht: steht mir der Weg zu Schottlands Thron durch Blut nur offen, o! so mag ich nicht auf Schottlands Thron mich schwingen.

Alfred. Gut, mein Freund! ich folgte dir bisher, ich schwieg, so hart es mir auch fiel, von deinem Aufenthalt; nun nimmer mehr; so bald das Volk erfährt, daß du noch lebst, wo du zu finden seyst; so ist es um den Wütherich geschehn. Das ganze Volk verwünscht, verfluchet ihn, die Muthigsten der Schotten stehen schon bereit den Schlag zu thun, dem Vaterland sein Wohl, dein Recht, und deinen Thron dir zu verschaffen. **Will abgehen.**

Kob=

Kobred. Halt, Freund, halt um des Himmels Willen nur ein wenig noch, ich bitte dich.

Alfred. Ein jeder Aufschub ist gefährlich: jetzt hält Dardann eben in der nahen Stadt, in Wyk sich auf; dort überfällt man ihn, dort findt er heute noch sein Grab.

Kobred. Du handelst gar zu rasch; die Weisheit wählt zuerst gelinde Mittel: schicke man zuvor beherzte Männer an den König ab, und stelle ihm die Unzufriedenheit, die gräßliche Erbitterung des Volks, die drohende Gefahr des Aufstands vor, wenn er sich nicht bequemen will, Schottlands Reich in Zukunft als ein guter, milder Fürst, als Vater zu regieren. — Läßt er sich auf diese Weise rühren, und beherrscht die Schotten gütiger: was brauchts Gewalt? Ihr könnet dann mit ihm zufrieden seyn, und ich vergönne ihm die Krone wohl.

Alfred. Geh, Kobred, sage diesen harten Felsen hier, sie sollen einmal weicher werden; geh, befiehl dem wilden Wolf, kein Lamm in Zukunft mehr zu fressen.

Kobred. Ich verstehe dich; allein verderben kann ja der Versuch doch nichts.

Alfred. Das Zaudern könnte es; und Dardann ist mit Recht unser König nicht; nur dir hat Erbrecht, Gott, und Vaterland den Thron bestimmt: Zu lange schon entbehrst du ihn, zu lange schon erduldet Schottland Dardanns felsenschweres Joch.

Kobred. Du redest wahr; zum meisten drückt sein Joch mich selbst, indeß gewähre mir doch meine Bitte, und befolge meinen Rath; wenn dieser fruchtlos ist, dann macht mir mein Gewissen keinen Vorwurf mehr.

Alfred. Wohlan: ich wills den Tapfern, welche schon bey mir versammelt sind, wenn du so willst, berichten: lebe dann indessen wohl. **Er öffnet im Abgehen die Hütte, und ruft hinein:** Ihr wackern Jünglinge, geht nur heraus! Ihr habet einen edeln Vater, bald, bald geht die Sonne glänzender ihm auf: auch eurer Leiden Maaß ist bald erfüllt. **Geht schleunig ab.**

Dritter Auftritt.

Kobred, und seine drey Söhne, wie zuvor.

Harald. Was sollen diese Worte? Was verspricht der gute Alfred, Vater, dir, und uns?

Kobred. Ihr wißt, geliebte Söhne, Ulfars trauter Freund ist Alfred lange schon, er wünschet mir, und euch schon lange einen bessern Stand.

Donald. Doch seine Worte, Vater, schienen mehr, als blosser Wunsch zu seyn.

Herwin. O ja gewiß! Er sprach mit Zuversicht, und voll Begeisterung wie ein Prophet.

Kobred. Er hofft nur gut; doch hoffet er für uns vielleicht zu viel, mein Sohn, vielleicht auch mehr, als ich selbst wünschen mag. — Doch schicket uns, wie Alfred aus gewissen Gründen wähnt, die weise Vorsicht etwas Bessers zu, so nehmen wirs von ihrer milden Hand mit Danke an. Indessen lasset euch nicht irre machen, sondern fahret nur in eurer Arbeit munter und unverdrossen fort.

Harald. Das wollen wir, die Arbeit nähret uns, die bloße Hoffnung eines bessern Glückes nicht.

Kobred. Da sagst du recht, mein Sohn, die Arbeit bringt dem Menschen immer Ehre, sollt er auch der Reicheste auf Gottes Erde seyn.

Herwin. Ey seht! Wer kömmt dort?

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, und Ferchard.

Ferchard. Endlich treffe ich doch einmal Menschen an.

Kobred. Was suchst du bey uns hier? Wer bist du?

Ferchard. Ein guter Freund von euch, von Jedermann; ich habe mich verirret, und den rechten Pfad nach Wyk verlohren; Freunde, seyd so gütig, weiset mich zurecht.

Kobred. Nach Wyk geht also deine Reise?

Ferchard. Ja; ein Ungeheuer dort zu sehen, spornet mich das heftigste Verlangen an. (für sich: Er ists, er ists gewiß.)

Robred. Von einem Ungeheuer ist uns in dieser Gegend nichts bekannt.

Ferchard. Ihr kennet Schottlands König doch? Und ist der König Schottlands nicht ein gräßlichs Ungeheur?

Robred. Behutsam, lieber Mann! Auch Dardann hat in Schottland seine Freunde.

Ferchard falsch lächelnd. Aber du bist doch kein Freund von ihm?

Robred. Du siehst nicht in mein Herz, du weißt es nicht.

Ferchard. Auch ohne in dein Herz zu schauen, weiß ichs doch: in dem Gebürge hier ist Dardann allgemein verhaßt, verflucht; ganz Schottland weiß es, und spricht laut davon. Und wer könnte endlich dann dem tollen Wütherich geneigt, und günstig seyn, der seine Unterthanen unausstehlich drückt, der jeden Augenblick, seitdem er herrscht, mit Grausamkeit bezeichnet, und mit Blut befleckt?

Robred. Genug: du sprichst zu frey. — Sieh jenen Fußsteig dort: er führt dich den geraden Weg nach Wyk.

Ferchard für sich. (Er läßt sich nicht heraus.) Ich danke dir, nur eine Frage noch: oft hörte ich, der wahre Erbe unsers Königreichs verberge

berge sich in dieser Gegend hier, und lebe einsam, dürftig, unbekannt; erhaben, voll der Weisheit, und Gerechtigkeit sey er, mit allen Fürstentugenden geschmückt: er heiße Kobred: — — Kennest du ihn etwa nicht?

Kobred. Wenn Kobred sich verbirgt, und einsam lebt, wie kann ich etwas von ihm wissen? Nur für mich, und meine Söhne sorge ich, ganz unbekümmert, was um mich umher geschieht. Du mußt dann andre Leute fragen.

Ferchard für sich. (Ha, wie schlau er ist! Umsonst verbirgst du dich.)

Kobred. Was murmelst du mit dir?

Ferchard. Es schmerzt mich sehr, es schmerzt das ganze Volk, daß Kobred sich verborgen hält, nach dem sich alles herzlich sehnt. O! wüßte man nur seinen Aufenthalt, schon lange hätte man ihn aufgesucht, schon lange hätte ihm das ganze Volk den ungerecht geraubten Königsthron, der ihm allein gebührt, zurückgestellt; schon lange hätte man des Dardanns Joch vom Nacken muthig abgeschüttelt. — Möchte Kobred doch einmal des ganzen Schottenvolkes heißen Wunsch erfüllen!

Kobred. Wenns die Vorsicht einmal will, so wirds geschehen. — Doch du zögerst gar zu lange hier: Indeßen möchte etwa deinem Aug das grosse Ungeheur in Wyk entgehen.

Ferchard. Ganz gut, ich gehe; du erkundige dich aber wohl, wo etwa Kobred sich verborgen hält. Du findest ihn gewiß, wenn du nur willst. ab.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen ohne Ferchard.

Donald. Dieß war ein wunderlicher Mann, sein Aug war schwärmend, tükisch seine Miene, schlau wie ein jedes seiner Worte, falsch sein Herz: so schien es mir.

Harald. Mir auch, ich möchte ihm nicht trauen.

Kobred. Sey er, wer er immer will, mich fieng er nicht; was er von Dardann sprach, mag lockende Verstellung, oder Ernst gewesen seyn.

Donald. Doch, Vater, ist es dann auch wahr, was er vom ächten Erben unsers Reichs, von einem hier verborgnen Kobred voll des Ruhmes sprach?

Kobred. Nicht alle seine Worte waren ohne Grund; nur Kobreds Lob war übertrieben, überspannt.

Harald. So kennst du den verborgnen Kobred, Vater?

Kobred. Ja, mein Sohn, ich kenne ihn sehr gut.

Her-

Herwin. Du kennest ihn? Und hast ihn uns noch nie gezeigt den edeln Mann?

Kobred. Dieß wollte Kobred nicht, sein Herzenswunsch ist, auch in Zukunft unerkannt zu seyn, so lange es die Vorsicht will. Indessen, meine Söhne, habet ihr ihn doch schon oft gesehen.

Harald. Wir? Ich wüßte doch nicht. —

Kobred. Weiter sage ich nichts mehr.

Herwin. Sieh, lieber Vater, Edwin kömmt dort her.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, und Edwin.

Edwin. Freund Ulfar, Alfred bittet dich durch mich, du wollest einen Augenblick zu ihm hinüber gehn: das wichtigste Geschäft erfordre eben deine Gegenwart.

Kobred. Wer ist bey Alfred?

Edwin. Eine grosse Zahl der brävsten Männer aus der Nachbarschaft: sie wünschen alle dich zu sprechen.

Kobred. Gut, mein Freund, ich eile dann zu ihm.

Edwin. Ich bleib indeß bey deinen braven Söhnen hier.

Kobred. Zu viele Ehre, Freund, für sie, und mich. Geht ab.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen ohne Kobred.

Harald. Du bist zu gütig gegen uns.

Edwin. Hinweg mit diesem Wortgepräng, mein Freund! — Wie fleißig ihr doch immer seyd! Ich helfe euch nun auch, und setze eures Vaters Arbeit fort. **Setzt sich nieder, und hilft den Prinzen Körbe flechten.**

Donald. Was denkst du, Edwin! diese Arbeit ist zu schlecht für dich, für deinen Stand.

Edwin. Ey doch! Wenn sie euch nicht entehrt, wie kann sie mich entehren? Bin ich dann von einem bessern Schlag' als ihr? Vielleicht glänzt Ulfars Haus bald über mich, und meinen Bruder Alfred weit erhoben, wenn ein neuer, bess'rer Fürst den Thron besteigt, und eures Vaters hohe Tugend, Muth, und felsenfeste Treue kennen lernt. Und möchte es doch bald geschehen! — Ihr habet doch gewiß auch schon gehört, daß unser Vaterland bald einen neuen König haben wird?

Harald. Wie so? Ist Dardann etwa todt?

Edwin. Nein, Dardann lebt zwar noch; allein mit Rechte war er nie der Schotten König: nur gewaltsam hat sich Dardann auf den Königsthron gesetzt, gewaltsam hat er jenen Prinzen unterdrückt, gewaltsam aus dem Vaterland verjagt,

dem

dem Schottlands Thron mit allem Rechte nur allein gebührt. — Schon lange war das Volk der Grausamkeit des Räubers müde, und nun endlich wird Gerechtigkeit die Oberhand behaupten: Sturz und Tod des längst verhaßten Wütherichs ist schon beschlossen.

Donald. Und wer wird ihm dann auf Schottlands Throne folgen?

Edwin. Eben der, dem er die Krone ungerecht entriß, nach dem das ganze Volk schon lange seufzt, der tugendhafteste, der beste Mann.

Harwin. Er ist ja aus dem Vaterland verjagt, so sagtest du.

Edwin. Er wars; doch lange schon kam er zurück, und wohnte unerkannt, verborgen im Gebirge hier.

Harald. Und kennst du ihn auch selbst den grossen, edeln Mann?

Edwin. Ich nicht: mein Bruder nur kennt ihn schon lang; am Hofe seines guten Vaters schon war er sein trauter Jugendfreund.

Donald. Du sagst uns Wunderdinge: und der ungerecht verfolgte Prinz heißt Kobred?

Edwin. Wie sein bester Vater hieß, der Schottlands König, Wohl, und Wonne war, wie Dardann, dessen Pest, und Fluch jetzt ist.

Herwin. Auch unser Vater hat ihn eben so genannt, auch unser Vater, wie er uns sagte, kennt Kobreden gut, sehr gut.

Harald. Doch gar so rühmlich sprach er eben nicht von ihm.

Edwin. Dieß wundert mich: mit ungemeinem Lob erhebt mein Bruder diesen Kobred. Doch vielleicht mags seyn, daß Ulfar ihn noch nicht so lange, und vertraulich kennt. — Schon lange wünscht mein Herz den sonderbaren Mann zu sehen, der 20 Jahre lang so unverzagt, so schuldlos manches harte Ungemach, den Raub des Throns, Verbannung, Dardanns Haß, und grimmigste Verfolgung übertrug. — Noch heute aber, Freunde freuet euch mit mir, noch heute enden Kobreds Leiden sich, noch heute zeigt mein Bruder ihn dem Volke Schottlands, welches Dardanns Wuth, die auf Kobredens Haupt den Lasterpreis von 3 Talenten Golds geschlagen hat, aufs Aeußerste gebracht, und mit gerechtem Grimm entflammet hat. Noch heute setzt das Volk den besten Prinzen auf den Thron.

Harald. Es lebe Kobred! O! wie werden wir, wie wird sich Ulfar unser Vater freuen, so einen edeln Mann belohnt, gekrönt zu sehen!

Achter Auftritt.

Die Vorigen, und Ferchard mit Häschern.

Ferchard. Hier sind sie alle noch: geschwind, geschwind, ihr Männer, greifet an, und schleppet sie gebunden fort nach Wyk!

Edwin. Ha! was soll dieß?

Harald. Was wollet ihr mit uns, ihr Schurken?

1. Häscher. Nur keinen Widerstand! Sonst gilts gleich jetzt den Kopf.

Donald. Warum? Was haben wir verschuldt? Mit welchem Recht — —

2 Häscher. Jetzt nur kein Wort mehr! Fort, nur hurtig fort!

Edwin. Seyd ihr von Sinnen?

Herwin ruft laut. Hilfe! Hilfe! Vater! Alfred!

1. Häscher. Du Kröte schweig! Sonst reißt man dir die Zunge aus dem Hals: fort jetzt mit uns!

Herwin. O Himmel steh uns bey! Sie werden fortgeschleppt.

Neunter Auftritt.

Ferchard allein bleibt staunend zurück.

Verflucht! Dieß war ja Kobred nicht! Ward er indeß verwandelt? Oder was ist dann geschehen? — Die Söhne finds, der Vater ist es nicht. — Verwünschter Zufall! — Nur für Kobreds Kopf ist schweres Geld bestimmt. — — Was soll ich thun? Ha! der Unbekannte muß doch Kobreds Freund, und sein Vertrauter seyn, leicht zwingt man ihn, leicht zwingt man Kobreds Söhne zu gestehn, wo Kobred ist. — Was braucht

es

es aber dieß? Der alte Bär, wenn er den Raub von seiner jungen Brut erfährt, rennt sicher selbst mit voller Wuth ins Garn; und das versprochne Geld entgeht mir nicht. — Ich höre ein Geräusch, dort regt sich etwas: — herrlich! Kobred, Kobred ists! — Er kommt allein. — Nun, Hölle steh mir bey! Er muß ja eben nicht gefangen seyn. Allein vermag ichs nicht: er sterbe dann; ich mag ihn lebend, oder todt, und kalt dem König liefern, es gilt einerley. Nur frisch gewagt! **Er verbirgt sich im Hinterhalt.**

Zehnter Auftritt.

Kobred, dann Ferchard, der hinter einem Busche laurt.

Kobred. Was soll dann dieß? Warum so einsam hier? Wo sind dann meine Söhne? Wo ist dann der gute Edwin? Auch die Hütte steht ganz leer. **Bemerkt den Ferchard, der mit blossem Säbel auf ihn zueilt.** Ha, du verruchter Bösewicht!

Ferchard. Stirb, Feind des Schottenkönigs, stirb Rebell durch meine Hand!

Kobred Ferchards Arm haltend. Nein, noch beliebts mir nicht. Verworfner Meuchelmörder! hofftest du mich unversehns zu überraschen, unversehns zu morden?

Ferchard mit Robred ringend. Sterben mußt du!

Robred. Jetzt noch nicht; zu deinem Untergang, elender Schurk, wacht Gottes Vorsicht für mein Haupt. **Ringt mit ihm, und entreißt ihm endlich das Schwert.**

Ferchard. Ihr Furien beschützet mich!

Robred. Ha! flehe nur die Hölle an! — Du kriechend Ungeheur, du Auswurf unsers Vaterlandes! Sieh, in meinen Händen steht dein Leben ~~jetzt~~. Gewinn jetzt, wenn du kannst den Lasterpreis, bring jetzt mein blutig Haupt zum Dardann hin, der dich zu Kobreds Mord gedungen hat. — Der Fuchs mag noch so schlau, und schleichend seyn, den Löwen überrascht doch seine Arglist nie. **Ferchard will entlaufen.** Ha! fliehen willst du, Schurke? Wage es nur nimmermehr; sonst bohrt dein eigen Schwert dich auf der Stelle durch. — Nun sage mir: was ist mit meinen Söhnen hier geschehen? Was mit dem Manne, der bey ihnen war?

Ferchard. Ich weiß auf deine Frage keine Antwort; denn ich sah wahrhaftig keine Seele hier.

Robred. Verruchter Lügner! Warst du nicht erst kurz zuvor an diesem Platze, uns auszuspähn, und zu verrathen? Sprich! was trieb dich auf ein Neues wieder her? Hast du nicht Häscher mitgebracht?

Jerchard. O nein! Du mutheſt mir da ein Verbrechen zu, an welches ich bey meiner Ehre niemal dachte.

Kobred. Bey deiner Ehre, Schurk? Ein hoher Schwur!

Jerchard. Du wirſt es ſehn, der Mann, um den du fragſt, und deine Söhne ſind gewiß nicht weit von hier. — Verzeih mir doch, und wenn du, wie ich wähne, Kobred biſt, ſo zeige es an mir, daß du ſo ſchonend, mild, und gnädig ſeyſt, als allgemein der Ruf von dir erzählt. Ich bin ein armer Mann, nur Dürftigkeit, und harte Noth, und allzu heiſſe Luſt nach der verſprochnen Summe Gelds bewog zu dem verruchten Wageſtücke mich, das mich nun herzlich reut. Verzeih mir doch, verzeih! ich bitte dich; mit Schottlands Thron belohne dann der Himmel dich dafür!

Kobred. Du heuchelſt Reue, ſchlauer Böſewicht, ſo lange du noch in der Klemme ſteckſt. — Doch ſage mir, wie ward ich dir bekannt?

Jerchard. Als Prinzen ſah ich dich vor Jahren oft, da ich zween Sommer lang als Küchenjung in deines Vaters Dienſte ſtund.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, und Kadwalla eilend.

Kadwalla. Freund Ulfar, um des Himmels Willen! Unbekümmert stehst du hier, indeß man deine Söhne in die Stadt zu Dardanns Thron gefangen schleppt?

Robred. Was sagst du, Freund?

Kadwalla. Was ich mit Augen sah: auch Edwin ist bey den Gefangnen; eile Ulfar, rette sie! Ich wollte sie befreyn, ich schoß ein Paar der Häscher von der Ferne todt; allein mehr konnte ich nicht thun, ich mußte fliehen.

Robred. O meine armen Söhne! O mein guter Edwin! **zum Ferchard:** Du Barbar! Du hast die Häscher hergeführt, du läugnest es umsonst! Kadwalla, komm, ergreif den Bösewicht, und hilf mir ihn geschwind in Alfreds Wohnung schleppen!

Kadwalla. Gut: wer ist der Schurke dann?

Robred. Ein feiler Bub, zum Mord der Unschuld schickte Dardann ihn. Doch frage nicht: Zum Fragen ist nun nimmer Zeit.

Ferchard. Ach Gott! ich bin ganz schuldlos!

Robred. Wie der Wolf, dem noch des Lammes Blut an Zähnen klebt. **ab.**

Zweyter Aufzug.

In Dardanns Residenz zu Wyk.

Erster Auftritt.

Dardann auf einem Sopha schlafend und träumend, und zwey Soldaten von der Leibwache.

1. Soldat. Ein harter Schlaf! Sieh doch, wie seine Brust sich hebt, und wie gehemmt sein Athem zieht. Was soll dann dieß?

2. Soldat. Ist nicht das erstemal, ein schwarzer Traum verfolgt, und quält ihn wieder.

Dardann träumend. Weich zurück, verruchter Mörder, weich zurück!

1. Soldat. Es ist ja Niemand da.

2. Soldat. Was sag' ich dann? Ein schwarzer Traum: so gehts, wenn das Gewissen schwer beladen ist, wenn Mord, und Blut der Unschuld auf der Seele liegt.

Dardann noch immer träumend. Verfluchter Kobred! Morden willst du mich! He Wache! He! zu Hilfe!

Beyde Soldaten. König, wir sind da!

Dardann halbwachend. Wer seyd ihr?

Beyde Soldaten. Deine Wache, König, sind wir.

Dardann. Ha! Meine Wache seyd ihr? Und doch lieffet ihr den Mörder, der mich eben mit dem Dolch durchbohren wollte, frey, und ungestraft entfliehen?

1. Soldat. Fürst, verzeih, du irrest dich: du träumtest eben; außer dir, und uns war keine Seele hier.

Dardann. Ihr lüget noch, ihr Schurken? War nicht Kobred eben hier?

2. Soldat. Wir wachten, König, und wir sahen nichts, und unsichtbar wird Kobred doch nicht seyn?

Dardann. Verräther seyd ihr, meinem Todfeind' hanget ihr von ihm bestochen an! — He! Kongall, Kinnatell! Wo seyd ihr? — Hört ihr meine Stimme nicht?

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Kongall, und Kinnatell.

Kongall. Hier sind wir, König: was ist dein Befehl?

Dardann. Wie kam mein Todfeind Kobred in die Burg, in mein Gemach herein?

Kinnatell. Was sagst du, Fürst? War Kobred hier?

Kongall. Unmöglich! Kobred kommt von freyen Stücken wahrlich nicht hieher; zuvor muß er entdeckt, gefangen seyn.

Dardann. Auch ihr wollt läugnen, was ich eben selbst mit eignen Augen sah? An diesem Platze hier stund Kobred eben, wuthentflammt sein Aug, und ein gezückter Dolch in seiner Hand. Ich schrie um Hilfe, und der Mörder floh von diesen Schurken ungestört zur Thür hinaus.

1. Soldat. Die ganze Sache war ein eitler Traum: beym Himmel und der Erde schwören wir! Hier stunden wir, dort schliefst **du**, König, sprachst im Traume mit dir selbst, und plötzlich sprangst du voll des Schreckens auf, und riefst um Hilf', und mit dem Schlafe, mit Traum' verschwand das Schattenbild von Kobred.

Rongall. Ja gewiß mein Fürst, Kobreden sah kein Mensch in deiner Burg. Es war ein blosser Traum; oft kömmt im Traume lebhaft vor, was man sich wachend öfter denkt.

Kinnatell. Wenn Kobred wirklich mit dem blossen Dolch zunächst an deiner Seite stund, was hielt ihn auf, den Stoß auf deine Brust zu führen? Sieh dann, Herr, und glaube uns: die ganze Sache war ein leeres Traumgesicht.

Dardann. Und wenns ein Traum war, könnte nicht der Traum ein Unglücksbothe für mich seyn?

Kinnatell. Du sahst Kobreden vor dir fliehen: nun des Feindes Flucht verkündet dir ja Sieg, und Sicherheit.

Dardann. Ich habe ihn aus meinem Reich ver-

verbannt; in welcher Absicht kam er dann zurück? In welcher Absicht hält er sich indeß versteckt? Er hat des Volkes Gunst für sich, durch stille Ränke sucht er Schottlands Thron, bis er mit Macht, und offenbarem Trotz erscheinen kann.

Rongall. Sey unbekümmert, Herr, des Volkes Gunst ist dir allein gewiedmet: niemal kann ein weiser, gütiger, gerechter Fürst, wie du, der Gegenstand des Hasses seyn.

Dardann. Ich habe Bürgerblut vergossen.

Rinnatell. Niemal, außer wenn Gerechtigkeit es heischte, oder wann das Wohl des Vaterlands dich zwang.

Dardann. Zu grausam habe ich mit übertriebner Steuernlast mein Volk gedrückt.

Rongall. Nur dann, wenn es die höchste Noth des Staats erfordert hat. Ist dieß dann Grausamkeit? Sey gutes Muths, gerechter König! Fürchte dir nur nicht vor Kobreds Ränken: er mag noch schlau wo immer steckend lauern: Ferchards List, und Treue gegen dich entdeckt ihn bald; und hast du ihn einmal in deiner Macht, dann, König, fällt und stirbt mit seinem Kopf der schleichende Verschwörungsgeist zugleich.

Dardann. Du hoffest also, Kobreds Aufenthalt, und finstrer Winkel werde bald entdeckt, und meiner Krone Feind in meine Hand bald ausgeliefert werden?

Rongall. Zweifle nicht; die Spuren von dem

dem Wild hat Ferchard schon so ziemlich ausgespähet.

Dardann. Balsam giessest du in meine Seele, Freund; so bald der treue Ferchard gute Nachricht bringt, bericht' es mir; ich muß indeß mein Herz erleichtern, und die bange Furcht daraus verbannen, die ein gräßlich Traumgesicht mir eingejaget hat. ab.

Dritter Auftritt.

Kongall, Kinnatell.

Kinnatell. Was denkst du Freund? Wie kömmt dir Dardann heute vor? Sahst du ihn jemal so? Ein blosses Traumgesicht schlug seinen Trotz, der sonst vor Niemand bebt, so sehr zu Boden; soll dieß etwa in der That ein Unglückszeichen, solls ein wahrer Vorboth seines Falles seyn? Wenn ihn ein Traum von Kobred so bestürtzt, was wird geschehn, wenn Kobred selbst erscheint?

Kongall. Er mag erscheinen Kinnatell, nur frey, und ungefesselt nicht, nur von dem Volksschwarm nicht unterstützt; sonst ists geschehn um uns, wie um den König; grimmig ist der Haß des Volkes wider Dardann, wider uns. Und Kobred selbst, wenn je nicht sein Gefühl durch lange Leiden ganz versteinert ist, so sanft und mild er auch geschildert wird, muß äußerst aufgebracht und rasend seyn.

Rinnatell. Dieß läßt sich denken, doch wird es Gefahr, daß Kobred siegt, und steigt, und Dardann fällt, so hängen wir den Mantel nach dem Wind, verlassen Dardann, treten noch bey Zeit auf Kobreds Seite.

Rongall. Freund, vielleicht zu spät; ich sorge, Kobred kennt uns Beyde schon zu gut. Du hast es selbst ja schon gehört, daß Alfred jener unbeugsame Mann, uud Eiferer für die Gerechtigkeit, und für des Volkes Wohl an Kobreds Seite ist; er haßt uns unversöhnlich, und den Haß, der seine Seele wider uns entflammt, ergoß er ohne Zweifel schon in Kobreds Herz. Alfreden fürchte ich beynahe mehr, als Kobred selbst.

Rinnatell. Es wird ja noch ein Dolch für diesen Schreckensmann geschliffen seyn.

Rongall. Wenn nur sein Winkel auszuspähen ist: auf Schottlands Bergen wohne er: nur dieß erfuhr ich.

Rinnatell. Sey nur gutes Muths! die Beute fällt in die gelegte Masche: Ferchard kennt Kobreden gut, er liefert ihn uns bald, und dann wird Kobred schleunigst weggeräumt, und Alfred folgt ihm schleunig in die Grube nach. So wird des Volkes Muth entnervt, so wird des Königs Sicherheit, und unser Glück befestigt. Und schlägt endlich alle Hoffnung fehl, so ist ja Irrland nicht zu weit entfernt, auf jeden Fall sind wir zur Flucht dahin bereit, und Freunde finden wir dort auch.

Vierter Auftritt.

Alfred, Kadwalla, und die Vorigen.

Rongall. Verwägne, ihr erfrechet euch ganz ungemeldet, in den Saal der Burg hereinzutreten?

Alfred. Niemand hielt uns auf, die Wache ließ uns ohne Hinderniß herein.

Rinnatell. Und noch dazu bewaffnet?

Alfred. Niemal wars den Schotten unerlaubt, die Königsburg bewaffnet zu betreten; die Schotten tragen ja die Waffen immer nur zum Dienst' und Schutz des Königs, und des Vaterlands.

Kadwalla. Besonders edle Schotten; doch, wenn etwa dieß an Dardanns Hofe ein Verbrechen ist, so legen wir die Waffen gerne ab.

Rongall. Wer seyd ihr dann, und was verlanget ihr?

Alfred. Gesandte sind wir von dem Schottenvolk, das auf den Bergen wohnt.

Rongall. Und euer Name?

Alfred. Wahrmuth heisse ich, Kadwalla mein Gefährte.

Rinnatell. Willst du betrügen? Alfred heissest du, ich kenne dich noch gut.

Alfred. Und ich dich auch; nicht wahr, dein Name ist ja Rinnatell? Als Edelknab warst du einst angestellt, den König Kobred wegen einem

Schur-

Schurkenstreich bestrafet, und aus seiner Burg verstossen hat. Und nun bist du des neuen Schottenkönigs würdigster geheimer Rath.

Rinnatell. Du redest frech.

Alfred. Nichts, als die Wahrheit. Doch genug: ich heiße Alfred, aber Wahrmuth nennen mich die Schotten auch. Den König wünsche ich zu sprechen, nur zu ihm bin ich vom Volk gesendet.

Rongall. Und was wäre dein Geschäft?

Alfred. Das geht den König an, nicht dich.

Rinnatell. Ich melde dich beym König. — (für sich.) Wie erwünscht! Von freyen Stücken geht der Wolf ins Garn, auf seine Zähne trauend; aber warte nur: den Schimpf bezahlst du mir mit deiner Haut. ab.

Rongall. Ich rathe euch als Freund Bescheidenheit, und Mäßigung; der Trotz, den eure Miene laut verräth, ist nicht geziemend, könnte euch vielleicht bey Schottlands König zum Verderben seyn.

Alfred. Zu einem Lehrer bist du mir zu jung: an Kobreds Hofe lernte ich schon lang, wie ein Gesandter sich beym Fürstenthron betragen soll.

Radwalla. Mit Unrecht nennt man Trotz, was nur Vertrauen auf die Wahrheit, und gerechte Sache ist. Die Wahrheit muß gerechten, guten Fürsten nie verhaßt, sie muß willkommen seyn.

Alfred. Und eben so den Ehrenmännern, welche sich der Fürst als weise Räthe auserwählet hat.

Rongall spöttisch. Dank für die schöne Lehre, welche ich nun freylich erst aus deinem Mund vernahm.

Alfred. Es wäre möglich: merke sie dann wohl.

Fünfter Auftritt.

Dardann, die Vorigen, und die Leibwache.

Dardann zum Rinnatell. Entrichte schleunigst, was ich dir befahl. **Zu den Gesandten.** Die Waffen leget ab!

Alfred. Wir sind zwar edle Schotten, welche dein Befehl verdrüßen könnte; doch gehorchen wir: hier liegen sie bey deinen Füssen.

Dardann. Es scheint, du wollest mich belehren, was ich euch befehlen darf; doch gut: was wollet ihr?

Alfred. Nichts, als Gerechtigkeit. Zwey Klagen, dann des Volks gemeine Bitte, oder Forderung an dich sind unser Auftrag.

Dardann. Ha, zu frech! Auch Forderung an mich?

Radwalla. Sie ist gerecht, und immer war es ja dem Volke unverwehrt Gerechtigkeit beym Königsthron zu fordern.

Dardann. Wir wollen sehen: traget dann zuerst die Klagen vor.

Alfred. Auf unsern Bergen, König, wohnt ein Mann, der beste deines ganzen Königreichs, die reinste Unschuld, und die Tugend selbst: mit stäter Handarbeit ernährt er sich, und seine Söhne, die so tugendhaft, und bieder als ihr bester Vater sind. Er nennt sich Ulfar: diesen edeln Mann (mit Grimme sage ichs) fiel heute erst ein Mörder mit dem Säbel in der Hand ganz unversehens an. Und hätte nicht des Himmels Vorsicht über ihn gewacht, so läge Ulfar todt in seinem Blut. Indessen hielten wir den Schurken fest. Und nun, o König, ist es deine Pflicht den Bösewicht, und jenen, welcher ihn zum Mord mit Gold bestochen hat, zu strafen, und dem Volk, das über beyde billigst zörnt, genug zu thun.

Dardann. Dieß haben wir gehört: jetzt dann die zweyte Klage.

Radwalla. Der Bösewicht, von dem mein Freund jetzt sprach, hat eine Rotte Häscher angeführt, und diese schleppten plötzlich mit Gewalt drey Söhne des gemeldten Ulfars, und den besten Mann von unsrer Gegend mit sich fort, als wenn sie Mörder, oder Strassenräuber wären.

Dardann begierig. Wie heißt der Mann, der fortgeschleppet ward?

Radwalla. Edwin nennt er sich.

Dardann. Mir unbekannt. — Wo ward er hin geführt?

Radwalla. Die Häscher nahmen den geraden Weg nach Wyk; sie müssen lange schon vor uns hier angekommen seyn.

Rongall. Vielleicht: noch ward dem König kein Bericht gebracht, noch ist uns nichts bekannt.

Alfred. Wir aber wissen, und bezeugen, König, daß der weggeschleppte Mann, daß Ulfars Söhne schuldlos sind. So handle also nach Gerechtigkeit, und strafe eine unerhörte Lasterthat, die durch versprochnes Sündengeld gelockt ein feiler Schurk, ein Böswicht begann. Beweise deinem Volke, Fürst, daß du der Unschuld Schutz, des Lasters Rächer bist. — Jetzt höre noch die Bitte deines Volks, wenn dir der Ausdruck: Forderung mißfällt.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, und Kinnatell.

Kinnatell. Was du befohlen hast, ist schon geschehen: die Thore deiner Burg sind dicht besetzt. — Nun eine frohe Neuigkeit, mein Fürst; doch möchten etwa diese Männer hier bey der Erzählung überflüssig seyn.

Dardann zum Alfred, und Radwalla. Entfernet euch, bis man euch wieder ruft, und bis

es eurem Könige gefällt, des Volkes Forderung zu hören, geht!

Alfred. Wenn du die Bitte deines Volks erhörst, erläßt es dir die Forderung sehr leicht.

Geht ab mit Radwalla.

Siebenter Auftritt.

Dardann, Kongall, Kinnatell, Wache.

Kinnatell. Frohlocke König, deine Wünsche sind erfüllt; dein Feind, und seine ganze Brut ist nun in deiner Hand; so eben bracht man sie gefangen ein.

Dardann. Der stolze Kobred?

Kinnatell. Ja, er selbst.

Dardann. Dank dir, Kinnatell, Dank für die frohe Bothschaft! Ha, ich muß den frechen Störer meiner Ruhe unverzüglich sehen. Kaum kann ich des verhaßten Angesichts mich mehr erinnern. Niemal war ich lang an seiner Seite, nie mit ihm vertraut, nur selten sah ich ihn.

Kinnatell Und die lange Zeit von 20 Jahren hat ihn wirklich ganz verstaltet, unkennbar gemacht.

Dardann. Er soll erscheinen: — o des herrlichsten Triumphs für meine Rache! welche Herzenslust! Nun wird die Fackel der Empörung ausgelöscht.

Kongall. Und nun magst du auch sehen.

beglück=

beglückter Fürst, wie wenig einem Traum' zu glauben sey.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Edwin, Harald, Donald, Herwin, Häscher.

1. Häscher. Hier sind die Frevler, König, welche Ferchard uns entdeckt, und unsre Hand gefesselt hat. Hier Kobred der Rebell und diese Buben des Rebellen Natterzucht.

Dardann. Des Königs Gnade, und der reichste Lohn wird euch dafür zu Theil; doch saget mir: wo ist dann Ferchard? Kam er nicht mit euch, und den Gefangnen her?

2. Häscher. Er blieb zurück, und glaublich nahm er einen andern Weg. Er witterte vielleicht Gefahr für sich; denn zweymal griff man unterwegs uns an; es flogen Pfeile aus dem Wald', und zween von unsern Leuten wurden hingestreckt; doch Ferchard bleibt gewiß nicht lange aus, denn deine Gnade Fürst, und der versprochne grosse Lohn beflügelt seinen Fuß.

Dardann zum Edwin. Nun stolzer Kobred, wie ist dir zu Muth? Du wagtest es ganz still, und unbemerkt in Schottland einzuschleichen und den Geist der Aufruhr zu erwecken, hofftest mir den Thron zu rauben, hofftest deine Hand mit Dardanns Blut zu färben. Ha, Rebell!

Verräther! Abgefäumter Bösewicht! Nun hab' ich dich, und deine ganze Brut in meiner Macht, die euch zerschmettern wird.

Edwin. Was sprichst du, König? Träumest du? Kein Wort verstehe ich.

Harald. Ja gewiß, du irrest himmelweit, du bist betrogen, wie die feilen Männer hier, die uns gefangen haben.

Donald. König glaube uns: wir sinds nicht die du suchst, noch Kobred, noch die Söhne Kobreds stehen vor dir. Wir schwören, König, daß uns keine Schuld befleckt, daß wir uns niemal wider dich versündigt haben, wir begreifen nicht, warum man uns durch Häscher fangen ließ.

Herwin. Wo sind wir dann, was hat man mit uns vor?

Edwin. Gerechtigkeit, Ersatz der Schmache, Fürst, Erklärung unsrer Unschuld fordern wir.

Dardann. So dreist, so unverschämt kann Kobred seyn, mein Todfeind, mein Verräther, ein Rebell?

Edwin. Dein Todfeind, dein Verräther, ein Rebell bin ich so wenig, als ich Kobred bin.

Dardann. Du wärest Kobred nicht?

Edwin. Nein, König, nein, ich bin, so wahr ich lebe, Kobred nicht.

Harald. Und wir nicht Kobreds Söhne: Ulfar ist der Mann, den wir als Vater ehren.

Dardann. Schweigt Betrüger, schweigt!

Zu dumm ist eure List, zu dumm ist die Verstellung: hoffet ihr, durch eine tolle Lüge Dardanns Hand, und Rache zu entgehn?

Rinnatell zum Edwin. Der Mann, der dich in unsers Königs Hand geliefert hat, kennt dich zu gut.

Edwin. Bey Gott! Er kennt mich nicht: er irrte sich an mir; das ganze Volk, das auf den Bergen Schottlands wohnt, kanns dir bezeugen, daß ich Edwin bin, daß diese Jungen Ulfars Söhne sind, daß du betrogen bist.

Dardann. Ha! fahr nur fort zu lügen, bis der Henker dir die freche Zunge lähmt.

Edwin. Der Henker mag mein Haupt vom Rumpfe schlagen, sey indeß versichert, daß er Kobreds Haupt nicht trifft, daß Kobreds Rache bald, sehr bald dich selbst ereilen, dich zermalmen, Schottlands Volk von deiner Tyranney erretten wird; durch unsern Mord erfüllst du deiner Sünden Maaß.

Dardann. Elender Wurm, auch drohen willst du noch?

Donald. Des Wurmes Drohung hat vielleicht Gewicht.

Herwin. Der Himmel selbst läßt dich nicht ungestraft, wenn du der Unschuld Feind, und Mörder bist.

Harald. So lang ich lebe, König, log ich nie; so glaube dann, was dir mein Mund betheurt,

theurt, und heilig schwört, daß du an uns dich irrst, daß wir nicht Kobreds Söhne, dieser Mann nicht Kobred ist.

Edwin. Wenn du uns mordest, Fürst, gewinnst du nichts, als deines Volkes Haß, und Grimm, und Fluch, und deinen Untergang.

Kinnatell. Wie lange, König, duldest du den Trotz, die Frechheit dieser Bösewichte noch? Laß ihnen hurtig den verdienten Lohn vom Henker geben, laß der Frevler Blut verspritzen, zeige deinem ganzen Volke, wie du die Feinde deiner Krone strafst!

Edwin. Die ärgsten Feinde deiner Krone sind die Schmeichler, welchen du dein Ohr so gerne öffnest.

Dardann. Zische, zische nur du Schlange, bis man dir den Kopf zerquetscht. Nun führet sie indeß hinweg, bewachet sie nicht fern von hier, bis man sie wieder ruft.

Harald. O Vorsicht! Führe doch noch in der Zeit den tapfern Kobred uns zu retten her!

Neunter Auftritt.

Dardann, Kongall, Kinnatell, Wache.

Dardann. Beynahe macht mir seine Dreistigkeit zu läugnen, daß er Kobred sey, ein bißgen bang uns Herz.

Kongall. Sey ohne Kummer, Fürst! Mich

schreckt

schreckt sein unverschämtes Läugnen nicht, es ist viel mehr Bestättigung, es ist das letzte Mittel, welches er versucht, dem Tode, den er fürchtet, zu entgehn.

Rinnatell. Du redest weise, Kongall; Alfred selbst, der schlaue Alfred, nannte er den Mann, der mit den Buben eingefangen ward, nicht Edwin? War es nicht schon abgeredt auf allen Fall, wenn Kobred etwa dir entdeckt, und überliefert werden soll, den Namen Edwin vorzugeben? Ha, ich weiß, daß Alfred Kobreds Busenfreund, und Schützer ist, und ihn auf Schottlands Thron erheben möchte. — Doch genug: ich weiß gewiß, daß Ferchard Kobreds Angesicht genau, und richtig kennt.

Dardann. Dieß sagte er; wo aber Ferchard doch so lange weilt?

Rinnatell. Er kömmt gewiß, er wußte nur noch nicht, daß Alfred selbst in deine Falle gieng; indessen spürt er etwa diesem nach. Und sollte Ferchard etwa durch die Hand der Freunde Kobreds umgekommen seyn, so wars für dich zu sterben seine Pflicht: mit Ruhm belohnt sank er in das Grab: sein Auftrag ist indessen doch nach Wunsch erfüllt.

Kongall. Die stärksten Feinde deines Thrones sind nun ganz in deiner Macht: laß sie nur nicht entschlüpfen, tödte sie, so ist dein Thron befestigt, der Empörungsgeist erstickt.

Dar-

Dardann. Ich werde deinem Rathe folgen, doch den stolzen Alfred will ich noch zuvor ganz hören, und dann seinen wilden Trotz auf einmal brechen: wie ein Wasserstrom soll des gefangnen Kobreds Anblick seines Muthes Feur erlöschen. Unverzüglich soll er hier erscheinen!

Rinnatell. Laß dich nur durch keine List, durch keine Drohungen bewegen; schlau wie eine Schlange, wie ein Löwe rasch, und kühn ist Alfred.

Dardann. Mich betrügt er nicht.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Alfred, Kadwalla.

Dardann. Nun, Alfred, findst du mich geneigt, die Forderung des Volkes anzuhören: sprich dann jetzt!

Alfred. Ich sagte es dir schon, wenn Bitte nützt, so fällt die Forderung des Volkes weg. Ich spreche frey, und redlich von der Brust. Das Volk ist mißvergnügt, schon lange seufzt der Unterthan von ungeheurer Last der Steuern, und Tribute tiefgebeugt; schon viele, welche unter Kobred noch sehr wohl bemittelt waren, sind dadurch zum Bettelstab gebracht. Erleichtre dann die schwere Bürde, handle väterlich mit deinem Volk.

Dardann. Und dieß ist alles schon?

Radwalla. Noch nicht: auch über deine Grausamkeit (du mußt den harten Ausdruck schon verzeihn) beklagt man sich. Schon mancher biedre Mann, von deinen Schmeichlern bey dir angeschwärzt, fiel durch des Henkers Hand.

Alfred. Und auf den Kopf der allerbesten Männer, die das Vaterland noch schmücken, schlägst du Geld, du läßt die Tugend schmachten, lohnst Verdienste nicht; das Laster aber triumphieret, unterstützt, gelobt, genährt, belohnt, erhöht von schlechten Bösewichten, welche du an deiner Seite hast, wie Kongall hier, wie Kinnatell: ja, König, dieser hat den feilen Meuchelmörder ausgeschickt, der unsern Ulfar morden sollte, du, du selbst hast ihn mit Gold erkauft. — So spricht durch meinen Mund das ganze Volk zu dir, und bittet dich, du wollest künftig doch der Schotten Vater seyn, nicht ihr Tyrann.

Dardann. Verruchter Frevel! Männer, fesselt sie!

Alfred. Ich bitte, Fürst, nimm den Befehl zurück!

Radwalla. Wir appellieren an das Völkerrecht: das Schottenvolk hat uns an dich gesandt.

Alfred. Noch einen Augenblick erlaube mir zu sprechen, Fürst, es liegt dein eigen Wohl daran. — Du weißt es, dein Gewissen sagt es dir, es ist den Schotten, und der ganzen Welt bekannt:

du hast kein einzigs Recht den Thron von Schottland zu besitzen, niemal hat das Volk dich auerkannt, nur mit Gewalt erstiegst du unsern Thron, nur mit Gewalt, von einem Haufen Räuber unterstützt, verjagtest du des alten Königs Sohn, den edeln Kobred aus dem Vaterland, den edeln Kobred, welchem die Geburt, das Erbrecht, und der allgemeine Wunsch des Volks die Krone unsres Reichs bestimmt. Doch sieh, wie edelmüthig Kobred denkt: er selbst bestättigt dich auf Schottlands Thron, er tritt dir alle seine Rechte ab, wenn du dem Volke heilig schwörst, daß du in Zukunft als ein weiser, milder Fürst regieren wollest: dieß nur, Dardann, ist die Bitte oder Forderung des Volks; die Bitte Kobreds oder seine Forderung an dich. Die schlechten Schurken, welche deinen Thron umlagern, welche immer heisser Durst nach Gold, nach Ehren, und nach deiner Gunst zu jedem Laster locket, welche dir den Haß des Volks erwecken, jage fort, und wähle Männer, die ihr Vaterland, und ihren Fürsten wahrhaft lieben, welche dich mit weisen Räthen lenken, und das Wohl, das wahre Wohl des Fürsten, und des Volks mit Ernste suchen.

Dardann. Ha, Verwägener! Mit deinem König sprichst du so? Ein Volk, das solche Forderungen an mich macht, soll fühlen, was sein toller Frevel nützt: mit Schwert, und Skorpionen will ich es in Zukunft schlagen, eine jede Last,

die

die Schottlands Volk bisher nur einfach trug, soll es in Zukunft zwölffach tragen.

Alfred. Gut: wenn du den Schotten diese Antwort giebst, so wundre dich nicht mehr, wenn Kobred bald, so schwer es seiner milden Seele fällt, auf den Befehl des Volks mit Macht erscheint, und dir die Krone, die nur ihm allein gebührt, vom Haupte reisset.

Dardann. Nun ist des Frevels Maaß erfüllt. — Man führe die Gefangnen her! Nun Trotzkopf, sollst du sehn, wie fürchterlich mir Kobred ist, wie mächtig seine Hand, die Krone mir vom Haupt zu reissen.

Kinnatell. Ja, der große Dardann zagt, und zittert schon vor deinem Trotze, vor dem starken Feind, der nun im Augenblicke seinen Kopf der Hand des Henkers unterwerfen muß.

Radwalla. Das allgemeine Sprüchwort sagt sonst doch: wer nicht gefangen ist, wird nicht gehängt.

Rongall. Sehr witzig; dießmal aber ist dein Witz zur Unzeit angebracht: du weißt schon selbst, warum, so sehr du dich verstellen magst.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Edwin, Harald, Donald, Herwin, Häscher.

Dardann zum Edwin. Komm fürchterlicher Gegner Dardanns, komm, und sieh hier deinen trauten Herzensfreund, und reiß mir nun in seinem Angesicht die Krone von der Stirne! Nun, wie steht es, Alfred? Kennst du diesen Mann?

Alfred. Ich denke wohl: ich werde meinen Bruder ja noch kennen; ich bin doch nicht verrückt, nicht blind.

Dardann. Ha, deine Schlauheit, und Verstellung nützt dir nun nichts mehr, du lügst umsonst, durch keine Lüge wirst du deinen Kobred mehr aus meinen Händen reissen.

Alfred. Träumest du? Für Kobred hältst du meinen Bruder Edwin?

Edwin. Ja, für Kobred hält mich der betrogne Fürst, für Kobreds Söhne hält er diese drey gefangne Söhne Ulfars.

Kinnatell. So ists: und irrt er sich dann gar so sehr, der dumme Fürst?

Alfred. So sehr, als du.

Kongall spöttisch. Und hat sich Ferchard etwa auch geirrt?

Alfred. Nein, Ferchard hat den Kobred wohl

wohl gekannt; gefangen aber nicht: die Sache geht bisweilen wunderlich, und umgekehrt.

Dardann. Der Lügen bin ich müde.

Alfred. Alfred log in seinem Leben nie: er haßt, und flieht, was nur den kleinsten Seelen eigen ist.

Ein Häscher. Doch logst du eben: hat nicht Ferchard selbst Kobreden uns gezeigt? Sieh, dieser ists, und diese Buben da sind seine Söhne.

Alfred. Schweig, feiler Bursch! Mit Leuten deines Schlages rechtet Alfred nicht.

Radwalla. Die Vorsicht hat den schandevollen Plan der Feinde Kobreds wunderbar zerstört.

Dardann. Die Vorsicht hat mir den geschwornen Feind von meinem Thron' und Leben aufgedeckt, und meinen Händen übergeben.

Alfred. Gut: wenn du so glaubst, und wenn dich Alfreds Mund nicht überzeugen kann, so tobe nur, so laß nur deine Wuth an Edwin aus, und morde ihn statt Kobreds; Kobred selbst wird dir den Dank erstatten, welchen du verdienst, indem du seinen Freund, und meinen Bruder mordest. — Diese Jünglinge, die Söhne Ulfars nur ermorde nicht: sie haben dir ja nichts zu Leid gethan; und so gefühllos sind die Schotten nun nicht mehr, daß sie die Unschuld straflos morden sehn.

Edwin. Ja, schone diesen, tödte mich allein; mit Lust, und Freude sterbe ich an Kobreds Stelle.

Dardann. Und du magst versichert seyn; dein Blut soll fließen, aber auch zugleich mit deinem Blute Kobreds, und der Söhne Kobreds, und der Frevler Blut, die mir so frech ins Angesicht getrotzt, und deine tolle Lüge unverschämt bestättigt haben. Sterben müsset ihr! Man baue auf dem öffentlichen Platz ein Blutgerüst! dort wird der Henker euch den Lohn bezahlen, welchen Schottlands Fürst Rebellen, Feinden seines Throns bestimmt.

Radwalla. Auch Volksgesandte, Dardann, mordest du?

Dardann. Gesandte seyd ihr nicht, Empörer nur, und freche Lästerer der Majestät.

Alfred. Nur wahre Könige ziert Majestät, und wahrer König, Dardann, warst du nie.

Radwalla. Und reine Wahrheit, ist nie Lästerung der Majestät.

Donald. Was ist dann unsre Schuld? Wie haben wir des Henkers Beil verdient?

Dardann. Ha, Schuld genug, ihr seyd Kobredens Blut, mit allen seinen Lastern angesteckt.

Herwin. Nein, lasterhaft war unser Vater nie.

Harald. So wenig es der edle Kobred ist.

Dardann. Ihr jungen Hunde, bellet immer zu! Bald hats ein Ende. — Wann das Blutgerüst errichtet steht, so mahnet mich. Indessen schliesse man die Schuldigen ins Burggefängniß ein.

Alfred.

Alfred. Seyd gutes Muths Geliebte, zaget nicht! Dort oben giebt es eine grössere Macht: Gerechtigkeit des Höchsten schützet uns; ihr Werkzeug wird der tapfre Kobred seyn.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Mitten auf dem Platze ein Schaffot, ein Block darauf, in welchem ein Henkerbeil steckt.

Fredwar, Fingall, Sutwell. Man sieht andere Bürger über den Platz hin und her gehen.

Fredwar. Ich dacht' es mir, so bald der König kam, es werde bald auch hier ein Blutgerüst errichtet stehn, es werden bald auch hier so manche Köpfe springen müssen. Er hat in seiner Hauptstadt noch nicht Blut genug vergossen, er will Schottland ganz mit Blute überschwemmen, der Tyrann.

Fingall. So geht es, Fredwar, dieß ist Dardanns Brauch, nur Bürgermord ergötzt sein Tygerherz.

Sutwell. Wie mild war Kobred unser König! Nie vergoß er Bürgerblut; das Laster nur, wenn kein gelinders Mittel war, bestrafte er mit dem verdienten Tod.

Fredwar. Und Kobred, unsers alten Kobreds Sohn, ererbte mit des Vaters Namen auch des Vaters Tugenden, voll Hoffnung war das Volk, nach Kobreds Tod' von seinem Sohn gerecht, und väterlich, und mild beherrscht zu werden; ach, die Hoffnung ward getäuscht; nun jagte Dardann wider alles Recht den allerbesten Prinzen mit Gewalt aus Schottland fort, und raubte ihm den Thron des Vaters.

Fingall. Warum aber litten wirs? Ich hätte bald gesagt, er that uns recht; der Kronprinz mußte schutz- und hilfelos, von Dardanns Wuth verfolgt, ins Elend ziehn: kein Schotte that dem tollen Räuber, und des Räubers Schurkenanhang Widerstand.

Sutwell. Und doch soll Kobred (so heißts allgemein) nicht weit von hier in Dürftigkeit, und Noth verborgen leben. Was verhindert uns, ihn aufzusuchen, ihm den Thron zurückzustellen, und das Vaterland von Dardanns martervoller Dienstbarkeit zu retten?

Fredwar. O ja! Sutwell sagt schon recht; allein Gemeingeist, eine überlegne Zahl der Bürger wird zu einer solchen That erfordert.

Fingall. Hätten wir den Prinzen nur: es würde an der überlegnen Zahl der Bürger, an Gemeingeist dann gewiß nicht fehlen. Jederman verwünscht ihn ja den aufgedrungnen, tollen Wütherich; so gar des Heeres größter Theil haßt ihn. —

Doch',

Doch, wißt ihr nicht, für wen das Blutgerüst errichtet stehe? Wessen Kopf in Wnk das Mordbeil treffen soll? Hat Jemand schon in Dardanns kurzer Gegenwart das Beil, den Tod verschuldet?

Sutwell. Heute sah ich erst von Häschern einen unbekannten Mann, drey Jünglinge mit ihm in Dardanns Burg hinschleppen; diesen, denk' ich, mag vielleicht das Blutgerüst, das Beil bestimmet seyn. — Schön sind die Jünglinge, und Unschuld glänzt aus ihrer Miene. Auch der Mann verrieth erhabnen Muth, und keine wilde Spur des Lasters ließ sich auf der Stirne sehn.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, und Druhwort.

Druhwort. Mit einer Schreckensnachricht komme ich, ihr biedern Männer: trauret doch mit mir! Die Zierde Schottlands, Kobreds bester Sohn, der junge Kobred fiel durch Ferchards List mit seinen Söhnen in des Wüthrichs Hand. Nun sprach das Tygerthier, von Kinnatell dem Schurken, und von Kongall aufgehetzt, das Todesurtheil über sie schon aus, auf diesem Blutgerüste soll das Haupt des Vaters und der Söhne fallen; bald erscheint der König selbst, der Unschuld Blut verspritzt zu sehen.

Fredwar. Bürger, Brüder, nein, nein, diese Gräuelthat soll nicht geschehn! Seht diesen

Pfeil: sobald der Mörder kömmt, durchbohrt er ihm das Herz.

Druhwort. Noch nicht genug: Gesandte, welche das bedrückte Volk von unsern Bergen her an Dardanus Hof geschicket hatte, seine Klagen ihm zu hinterbringen, um Erleichterung der schweren Last zu flehn, hat er voll Wuth zum Tode auf dem Blutgerüst verdammt: der edle, tugendhafte Alfred, und der Held Kadwalla sinds. — Soldaten selbst verfluchen laut die tolle Grausamkeit.

Fingall. So ist dem Wütherich dann kein Gesetz, kein Völkerrecht mehr heilig? Hält er uns für dumme Schöpse, welche er für Lust mit ungehemmter Wuth erwürgen kann?

Sutwell. Nein, länger solls ihm nicht gelingen! Komm, komm Druhwort, sagen wirs der Bürgerschaft von Wyk, daß Dardanus zügelloser Grimm die besten Männer Schottlands morden will.

Druhwort. Die meisten Bürger wissens wirklich schon, und Rachbegierde hat ihr Herz entflammt.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, und zween Henker, welche das Blutgerüst besteigen.

Fridwar zu den Henkern. Was wollet ihr dort oben?

1. Henker. Unsre Pflicht erfüllen, Missethätern, welche das Gericht zum Tod verdammt hat, den verdienten Lohn ertheilen, wie Gerechtigkeit es heischt.

Fredwar. So steigt nur wieder vom Schafot herab; nur Wuth und Mordlust, nicht Gerechtigkeit hat es erbaut.

2. Henker. Dieß ist uns unbekannt, wir thun, was uns die Obrigkeit befiehlt.

Druhwort. So wollt ihr dann uraltes Fürstenblut vergiessen, und den Erben unsres Reichs, nach dem ganz Schottland sich schon lange sehnt, den tugendhaftesten, den besten Mann, und auserlesne Söhne dieses Mannes, und die Gesandten unsres biedern Volks ermorden? Saget Henker, wollt ihr dieß?

Fingall. Nicht viele Worte: (spannt den Bogen) packet euch herab vom Blutgerüst! Sonst überrascht euch selbst im Augenblicke der verdiente Tod.

1. Henker. Was saget ihr? Dem Erben unsres Reichs, und seinen Söhnen, und des Schottenvolks Gesandten ist das Mordbeil zugedacht?

Sutwell. So ist es: diese edeln Schotten sinds, die Dardann zu dem Tod verdammet hat.

1. Henker. Dann falle eher das verfluchte Beil auf meinen eignen Hals! Wenn Dardann zu dem Mord der Unschuld Henker will, such' er sich andre aus.

2. **Henker.** Auch mir behagt der Mord, das Blut der Unschuld nicht: nein, nein, zu diesem ungerechten Zweck hat uns die Obrigkeit nicht aufgestellt.

Fredwar. Ihr denket menschlicher als der Tyrann.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Kobred mit einer Rotte von Schotten, Ferchard in der Mitte eingeschlossen, und noch unsichtbar.

Kobred. Hier steht es wirklich schon das Mordgerüst, wie mir der Bothe Alfreds hinterbracht.

Fingall. Wer bist du? Wer sind diese Männer hier? Was suchet ihr in Wyk?

Kobred. Seyd mir gegrüßt, ihr lieben Männer: fürchtet nichts von uns; nichts Böses suchen wir in eurer Stadt, ich bin ein Schotte, und der biedern Schotten Freund.

Die Schotten. Wir fordern die Gesandten unsres Volks, und Ulfars Söhne, Ulfars Freund zurück.

Druhwort. Wer ist dann Ulfar? Uns ist nichts bekannt von Ulfars Söhnen, nichts von Ulfars Freunde; nur von den Gesandten wissen wir.

Sutwell. Der Irrthum liegt etwa im Namen

men nur: die Söhne Kobreds, und der Vater selbst, der edle Kobred, fielen in die Hand des Königs Dardann.

Druhwort. Ein erkaufter Böswicht, mit Namen Ferchard, lieferte sie ein. Und nun sind sie von unserm Wütherich verdammt, auf diesem Blutgerüst zu sterben.

Kobred. Wie, was sprechet ihr von Kobred?

Fredwar. Du hörtest es ja eben: der Tyrann hält ihn gefangen, hat das Mordbeil hier für ihn, und seine Söhne nun bestimmt.

Kobred. Gut: ich verstehe es, den Edwin hält der Wütherich für Kobred. — Glaubet mir, ihr guten Bürger, Kobred ist noch frey, der König ist getäuschet, Kobreds Freund mit Namen Edwin ist in seiner Macht.

Druhwort. Doch sind es Kobreds Söhne?

Kobred. Nur Geduld: ihr sollet bald erfahren, wer sie sind.

Fredwar. Wo ist dann Kobred selbst der Königssohn, den sich ganz Schottland zum Beherrscher wünscht?

Kobred. Er ist nicht weit von euch: indeß bin ich an Kobreds Stelle hier, die zween Gesandten unsers guten Volks den Alfred, und Kadwalla der Gewalt des Dardanns zu entreissen, seinen Freund den Edwin, und des Ulfars Söhne von dem Tod zu retten; alle diese Männer hier stehn mir in Kobreds Namen zu Geboth. Auch

euch, ihr Bürger! fordert Kobred auf zum Schutz der Unschuld.

Fingall. Käme er doch selbst! Schon gar zu lange seufzen wir nach ihm.

Kobred. Er kömmt gewiß, ihr seht ihn heute noch, ich steh' euch Bürg; indeß verspricht nur mir als seinem Stellvertreter eure Treu!

Fingall, Fredwar, Sutwell, Druhwort, die zween Henker. Wir schwören dir: wir geben Gut und Blut für Kobred.

Kobred. Der entgegen euch verspricht, mit Sanftmuth, Liebe, und Gerechtigkeit, wie sein noch nie vergessner Vater einst, des guten Schottenvolkes Fürst zu seyn. Nie hätte Kobred an Gewalt gedacht, wenn Dardann die Gesandten unsers Volks, die er zu seinem Thron vorangeschickt, mit Fürstenmilde gnädig angehört, und dem bedrückten Volk Erleichterung versprochen, die Gesandten nicht zum Tod verurtheilt hätte.

Sutwell. Diese Grausamkeit ist unausstehlich, Dardann ist kein Fürst, die Geisel unsers Volks ist er; der Thron der Schotten hat ihm nie mit Recht gebührt.

Fingall. Zu gut, zu mild war Kobred: längst hätt' er sein Erbgut, und sein wahres Eigenthum dem Unterdrücker seines Rechts, und Vaterlands entreissen sollen.

Druhwort. Schottland hätte ihm schon lange den entrissnen Königsthron zurückgestellt,

hätt'

hätt' er sich nur gezeigt, der Liebling Schotts lands.

Kobred. Kobred wollte nicht, bis Vaters= pflicht, und seiner besten Freunde Noth, und ernste Forderung des guten Volks, und Dardanns letz= ter rasender Entschluß zu diesem harten Schritt ihn endlich zwang.

Fredwar. Dank sey dem Himmel, daß der beste Prinz sich einmal des gepreßten Volks erbarmt!

Kobred. Die Vorsicht fügte es noch eben recht, daß Kobred Alfreds, und Kadwallas Loos, und die Gefahr der Seinigen, und Dardanns letz= te Wuth, und Ungerechtigkeit erfuhr, und sich zur Rettung seines Volks entschloß. — Doch, Bür= ger, Kobred bittet euch durch mich: enthaltet euch von Wuth, und Grausamkeit, vergiesset ohne Noth kein Tröpfgen Blut; vollziehet nur, was ich an Kobreds statt befehlen werde, und entwaffnet nur, wenns möglich ist, was sich zur Wehre setzt.

Fingall. Du bist zu mild; doch sey nur un= besorgt: Soldaten selbst, sobald sich Kobred zeigt, verlassen den verhaßten Dardann.

Druhwort. Ja gewiß, wenn Kobred nur nicht gar zu lang sich säumet.

Kobred. Zweifelt nicht, sobald die Zeit es fordert, sehet ihr den Kobred hier, so wahr ich vor euch stehe.

Fredwar. Komm doch bald du froher Au= genblick, der uns die Last des felsenschweren

Jochs

Jochs vom Nacken schafft, der uns den besten Robred wieder schenkt!

Sutwell. Seht, wirklich führt man die Gefangnen her; doch alle nicht; Kongall, und Kinnätell, die schadenfrohen Mörder kommen mit, und nur von Häschern eine kleine Zahl.

Robred. Mein Alfred, und Kadwalla: Männer, merket dann, seht ruhig zu, und keiner rege sich, bis ich befehle, was geschehen soll. **Zieht sich in den Hintergrund zu seiner Mannschaft zurück.**

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Alfred, Kadwalla, Kongall, Kinnatell, Häscher.

Kinnatell. Hier sind wir an dem Platze: blicket hin verwägne Frevler, seht das Blutgerüst zur Strafe eures Hochverraths erbaut. Dort steckt das Beil, das euren starren Kopf nun bald vom Rumpfe schlägt. So lohnt der Fürst, der weise, der gerechte Schottenfürst den unbeugsamen Trotz, und Aufruhrsgeist.

Alfred. Schweig einmal, Kinnatell, du weißt es ja: Verläumdung eines Schurken rühret mir die Galle nicht, ist keiner Antwort werth.

Kongall. Bald hat dein Trotz ein Ende. — Bürger hört! Den König Schottlands zwang Gerechtigkeit, so schwer es seinem milden Herzen

fiel,

fiel, die Männer, die ihr hier gefesselt seht, als Ruhestöhrer seines guten Volks, als freche Lästerer der Majestät, als überzeugte Feinde seines Throns zum Tode zu verdammen.

Radwalla. Ha, ein jedes Wort ist Lüge, unverschämte Lästerung!

Rongall. Dein letzter Trotz: ihr Bürger, lasset dann der Frevler Strafe euch zur Warnung seyn, und hütet euch vor dem Empörungsgeist.

Rinnatell. Nur hurtig dann hinauf aufs Blutgerüst! Ihr geht indessen zu dem Tod voran; den hochgepriesnen Kobred wird der König selbst sammt seinen Buben hier verbluten sehn; bald folgen sie euch in die Hölle nach.

Alfred. Die Hölle ist dem Laster nur bestimmt; der Weg der Unschuld geht dem Himmel zu.

Rinnatell. Jetzt fort mit ihnen, fort! — Doch was soll dieß? Wo sind die Henker?

1. **Henker.** Sieh, hier stehen wir.

Rinnatell. Ihr dummen Blöcke! Ist dieß euer Platz? Hinauf! Vollzieht des Königs Urtheil! Nur geschwind!

Beyde Henker. Wir mögen aber nicht.

Rongall. Was plaudert ihr? Der Frevel kostet euren eignen Kopf.

1. **Henker.** Er ist mir feil: ich morde keinen Mann, weil er das Wohl des Vaterlands gesucht, und Wahrheit ohne Scheu gesprochen hat.

2. Henker. Mir ist es eben so, der Unschuld Mord ist mir zu grausam; meine Hand darf nur Verbrecher strafen.

Radwalla. Warte Kinnatell, verzieh noch, bis dein milder König kömmt; mit seiner eignen Hand, mit Herzenslust ersetzet er des Henkers Stelle selbst, wenn du sie etwa nicht ersetzen willst.

Kinnatell. Verruchter Spötter!

Ein Häscher. Ey doch, zörne nicht! Ich weiß schon mit dem Beile umzugehn; bald sollen ihre Köpfe springen.

1. Henker. Pfuy, du feile Seele! Schandevoller Mann!

Rongall. Kein Wort mehr, Unverschämter! Häscher, geh, vollzieh geschwind den gnädigsten Befehl! der König lohnet dich dafür. Zu den Henkern. Und euch zerschmettert er. — Jetzt ohne Zögerung hinauf!

Alfred. Ihr Schotten, ohne alle Schuld verdammt uns Dardann zu dem Tod, für euch, für euer Wohl sprach unser Herz, und Mund ganz frey: wir sterben für das Vaterland. Doch werden wir die letzten Opfer seyn, die Dardann schlachtet; bald, bald kömmt der Held, der Retter Schottlands, euer wahrer Fürst, der edle Kobred, und rächt unser Blut.

Kobred. Hier ist der Rächer schon; nein, euer Blut, ihr Liebsten, ist zu kostbar.

Alfred. O mein Freund! Mein Herr! Mein Fürst! Du hier?

Radwalla. O guter Gott! Dieß ist ja unser Ulfar! Ulfar kam zur Rettung unsers Lebens!

Alfred. Kobred ists, der Erbe Schottlands! Schotten, sehet ihn den Erben eurer Krone, Kobreds Sohn!

Fingall. Wie? Du bist Kobred selbst?

Kobred. Ich bins, mein Freund.

Alfred. Er ist es, Männer, auf mein Ehrenwort.

Alle Schotten. Es lebe Kobred unser bester Fürst!

Kinnatell. Rebellen! Bösewichte! was soll dieß?

Alfred. Wer seinen König schützt, ist kein Rebell.

Kobred zum Alfred, und Radwalla. Ihr leget eure Fessel, Kinnatell, und Kongall legen ihre Waffen ab, und diese Fessel an.

Kongall zu den Häschern. Ihr Männer, schützet uns!

Kobred. Ihr Schutz ist fruchtlos.

2. **Häscher.** Dardann kann uns nichts mehr helfen, und ihr könnt es auch nicht mehr. Dir zu Gebothe, Kobred, wollen wir in Zukunft stehn.

Kongall. Ha ein verfluchts Geschick!

Alfred. Wie du es lange schon verdienet hast.

Kinnatell. Bey deinen Füssen, Kobred,

bitte

bitte ich um Gnade; sieh, dir schwöre ich die Treue, die ich Dardann ehmals schwur.

Sutwell. Ey seht den feigen Wurm, wie er nun kriecht!

Kobred. Nein, einem Wetterfähnchen trau' ich nicht: nie steht es fest, es richtet immer sich nur nach dem Winde. Felsen schätze ich, die auch im Orkan unerschüttert stehn, und Meeren trotzen. Hoffet nichts von mir, ihr feilen Seelen, Mörder unsers Volks, Verfolger eines jeden guten Mannes, Blutsauger, Geiseln unsers Vaterlands! Das Leben schenk' ich euch; denn euer Blut ist allzu schlecht, als daß ein Schotte es vergiessen möchte. Eure Güter nur, des Volkes Eigenthum, und Schweiß, und Mark, den armen Bürgern von euch ausgepreßt, nimmt Kobred euch, und giebts dem Volk zurück. Ihr aber zieht ins ferne Ausland hin als Bettler! Zeugen, Zeugen sollt ihr seyn, wie Kobred eine feile Schmeichlerbrut, und Feinde seines guten Volkes straft. Die Häscher, welche Edwin meinen Freund, und meine Söhne fiengen, führen euch aus Schottland fort.

Die Schotten. Dein Urtheil ist gerecht: fort mit den Schurken aus dem Vaterland!

Kobred. Und kehret ihr jemals zu uns zurück, dann wird des Meeres Abgrund euer Grab.

Rongall. Erbarme dich, verfahre mild mit uns!

Kinnatell. Laß deinen Schuldnern Gnade angedeihn!

Kobred. Habt ihr des edeln Alfreds, meines Freunds, des besten Edwins, und Kadwalla, und der Söhne Kobreds euch erbarmt? Habt ihr nicht grausam, und mit Tygerwuth nach Dardanns Wunsch zum Tode sie verdammt? Auch Dardann sollt ihr noch gezüchtigt sehn, bevor man euch an Schottlands Gränzen führt. Nehmt sie in eure Mitte Bürger. Du (**zum Alfred**) bewaffne deine Hand mit Kongalls Schwert, mein Freund, du mit dem Säbel Kinnatells, Kadwalla: zieht indessen euch zurück, bis Dardann selbst in seine Falle rennt, indem er meine Söhne, und mich selbst als Opfer seiner Wuth zu schlachten wähnt.

Alfred. Ich gienge unverzüglich auf ihn los; doch trau' ich deiner Weisheit: dieses Schwert soll in Alfredens Hand zu deinem Schutz gewaltig, deinen Feinden schrecklich seyn.

Kadwalla. Für dich nur, bester König, lebt, und stirbt Kadwalla, nur für dich blitzt dieses Schwert. Doch länger kann ich nicht mehr ruhig seyn. Auf, Männer, auf! Wir eilen dem Tyrann entgegen, reissen seine Beute ihm aus seinen Habichtklauen; denn vielleicht erfuhr er schon, was hier indeß geschah. Er möchte etwa, — nichts ist seiner Wuth zu viel, zu grell; auf Männer! auf! Wir stürzen in die Burg des Wüthrichs hin!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Edwin, Donald, Harald, Herwin.

Edwin in größter Eile. Wo ist mein Alfred? Hat des Henkers Beil ihn etwa schon gemordet?

Alfred. Dein Alfred lebt, und ist in deinen Armen unverletzt, und frey.

Harald. Dich, liebster Vater, sehen wir so unvermuthet?

Donald.
Harald.
Herwin. } Sey uns tausendmal gegrüßt!

Herwin. Vom Tode siehst du uns befreyt.

Kobred. Willkommen, liebste Kinder! Eilet an mein Herz! des Himmels Vorsicht stellt euch mir zurück. Doch sage, Edwin, sage, wo kömmst du, wo meine Söhne mit dir her? Entließ euch der Tyrann?

Edwin. Nein, Ulfar, nein: die braven Bürger dieser Stadt befreyten mich, und deine Söhne. Als uns der Tyrann schon wirklich zu dem Tode führen ließ, da stürmten Bürger her, die Wache selbst, und die Soldaten stunden ihnen bey. Die Sache war verbreitet, Kobred selbst sey in den Händen Dardanns und zum Beil verdammt, bis ich den Irrthum ihnen nahm, und

hoch

hoch betheuerte, Kobred werde bald erscheinen, sie von Dardanns Grausamkeit erretten, und ihr Fürst, ihr König seyn. Selbst Dardann glaubt noch immer, daß ich Kobred sey.

Alfred. Und wo ist Dardann jetzt? Hat ihn der Grimm der Bürger schon zermalmet?

Edwin. Nein, er floh verzweiflungsvoll in einen finstern Winkel seiner Burg. Doch sey versichert: er entkömmt nicht mehr, die ganze Burg ist ringsumher bewacht.

Kobred. Genug, daß er nun nicht mehr schaden kann: man lasse ihn entfliehen.

Radwalla. Nein, nimmermehr: ihr Männer folget mir! **ab.**

Die Schotten. Wir kommen schon: wir finden ihn gewiß. **ab.**

Fingall. Er muß heraus, und sollt' er hundert tausend Klafter tief im Boden stecken. Auf das Blutgerüst, das er der Unschuld zubereiten ließ, muß der Tyrann heraus. Fort, Männer, fort! Nicht alle! — Männer, bleibet ihr zum Schutz des neuen Königs hier! **ab.**

Edwin. O käme er nur bald zu uns! — Nun, Bruder, sage mir, wer war dein Retter? O! ich sorgte sehr, dich schon erblaßt zu finden.

Alfred. Kobred wars, der tapfre Kobred selbst kam eben recht zu unsrer Rettung her.

Edwin. Wie? Kobred selbst? Wo ist er dann?

dann? Wo ist der Fürstensohn, der Held? Du weißt es ja, ich kannte ihn noch nie.

Alfred. Schon lange kennst du ihn, er steht vor dir, dein Ulfar, unser Herzensfreund, ist es.

Edwin. Mein Ulfar Kobred? Ist es möglich?

Kobred. Ja, dein Ulfar ehmals, jetzt dein Kobred: komm, komm Herzensfreund an deines Kobreds Brust! Auf mich war Ferchards Schurkenstreich gemünzt; ein Zufall spielte dich statt meiner ihm, und dem verworfnen Dardann in die Hand.

Edwin O Kobred! Welche Herzensluft für mich! Mein trauter Ulfar einst, mein König jetzt! Wie gerne gäbe ich mein Blut für dich!

Harald. Beym Himmel! Was soll dieß? Ist es dann wahr? — — Freund Alfred, täuschest du uns nicht? Soll unser Vater? — —

Alfred. Liebste Prinzen, ja, ein Königssohn, der Erbe unsres Reiches, Schottlands König, ist nun euer Vater Kobred, der zu seiner Sicherheit so viele Jahre Ulfars Namen trug. Erfreuet euch: die harte Leidenszeit ist nun vorbey, der gute Himmel hat die Wünsche unsres Vaterlands erhört: er setzet euren Vater auf den Thron der Schotten; sein, und euer Leidenmaaß ist nun erfüllt; er hat euch tugendhaft erzogen; bleibet nun im Glückesstand, euch selbst und eurem Vater immer gleich.

Donald. Wie wunderbar des Höchsten Vorsicht

ficht ist! Vor wenigen Minuten drohte uns noch Dardanns Rache, und des Henkers Beil; jetzt liegt der stolze Dardann hingestürzt, und zittert; wir sind frey, und finden unsern Vater, und in ihm den bessern König unsres Vaterlands, nicht den verfolgten, armen Ulfar mehr.

Herwin. O Vater! lehre uns in Zukunft auch der Vorsicht trauen, immer gut, und fromm und deiner würdig seyn!

Kobred. O Söhne, ja! Wenn mir der Himmel Schottlands Thron bestimmt, so werdet niemal stolz, seyd immerfort bescheiden, freundlich, bieder, gut, und fromm, und liebet Gott, das Vaterland, und mich! dann krönt euch Gottes, und des Volkes Gunst, und nie verläßt des Himmels Vorsicht euch. — Und du, mein bester Alfred, weiche nie von meiner Seite, bleib mein trauter Freund, wie du es immer warst, und leite mich mit deiner Weisheit; unerschütterlich war immer deine Tugend; leuchte mir mit ihrem Glanze vor, sprich ohne Scheu, wenn Kobred etwa eine Fürstenpflicht verletzen will; mein Freund, verbirg mir nur die Wahrheit nie, auch wenn sie bitter schmeckt. Dieß, liebster Alfred, fordre ich von dir als Freund.

Alfred. Mein bester Fürst, ich danke dir für diese Gnade, die ich, wäre mir dein allerbestes Herz nicht ganz bekannt, verschmähen würde.

Kobred. Niemal soll' es dich gereuen. — Eben diesen Freundesdienst erzeigt dein biedrer Bruder Edwin mir, der heut' von Dardann manches Ungemach an Kobreds Stelle litt.

Edwin. Zu gnädig, Fürst! Mit Gut, und Blut, und Leben stehen wir zu deinen Diensten immerfort bereit. — — Nun wird der Jammer unsres Vaterlands vollendet seyn.

Ein lautes Geschrey der Schotten. Es sterbe der Tyrann! Fort zu dem Blutgerüst mit ihm!

Kobred. Es kömmt der tiefgebeugte Fürst: er jammert mich.

Alfred. Zu rühmlich klingt der Namen Fürst für ihn; er war es nie, er konnte es nie seyn, der ungerechte Räuber deines Throns, die Marter unsres Vaterlands war er.

Letzter Auftritt.

Alle Personen.

Radwalla schleppt den Dardann. Nur her da, Mörder, Ungeheuer, umsonst ist all dein Widerstand: sieh dort das Beil, das nun auf deinen Nacken fallen wird; die Unschuld ist gerettet, welche du zum Opfer deiner Wuth bestimmet hast.

Dardann. Verruchter Schurke! Du erfrechest

chest dich mit Schottlands Könige, wider alles Recht so schändlich zu verfahren?

Allgemeines Geschrey. Fort mit ihm aufs Blutgerüst, zum Tod!

Dardann. Ha, giebts dann keinen Donner mehr, der euch, Rebellen, in den Abgrund schlägt? Ist dann ganz Schottland von Verräthern voll? Ist dann kein Mensch mehr, der mir Treue hält?

Alfred. Wie, Dardann, wie? Du bist noch frech genug, mit einem Vorwand eines Rechtes dich zu schützen? Denkst du dann nicht mehr daran, daß du die Krone unsers Reichs geraubt, daß du des alten Kobreds edeln Sohn, den besten Prinzen wider alles Recht mit Hilfe eines Schurkenheers verjagt, und aus dem Vaterland verbannet hast? Mit welchem Grunde konntest du dieß thun? Mit welchem Rechte hast du über dieß das gute Volk so barbarisch gedrückt? Mit welchem Rechte konntest du das Blut von tausend Bürgern ohne ihre Schuld verspritzen? Gieb nun Antwort, wenn du kannst.

Kobred. Sieh diesen Mann, den du für Kobred hieltst, wirf deinen Blick auf diese Jungen hin, auf die Gesandten unsers Volkes hier: Mit welchem Rechte, Dardann, übergabst du sie des Henkers Hand? Ist es vielleicht Beleidigung

des Fürsten, wenn das Volk, um mildere Behandlung zu erflehn, Gesandte zu dem Thron desselben schickt? Kennst du das Völkerrecht?

Dardann. Wer bist denn du, der du so unverschämt mit Dardann sprichst?

Fingall. Seht nur, er thut noch dreist, er trotzet noch, der Mörder!

Fredwar. Schlagt ihm seinen Schädel weg!

Alfred zum Dardann. Wer so gerechte Fragen an dich stellt, den nennest du mit Unrecht unverschämt; doch du willst wissen, Dardann, wer er sey; so höre dann, und zittre, Ungeheur! Der Mann ist es, auf dessen schuldlos Haupt du grausam drey Talente Goldes schlugst, der Retter Schottlands, unsres Volkes Lust, der Rächer deiner Ungerechtigkeit, der neue Schottenkönig Kobred ists. **Spottend.** Ja dieser ist der unverschämte Mann, der eben mit dir sprach: verehre ihn, und gieb ihm seine Krone jetzt zurück! **nimmt ihm die Krone ab, und setzt sie auf Kobreds Haupt.**

Alle Schotten. Es lebe Kobred, unser bester Fürst! Es sterbe der Tyrann!

Dardann wüthend. Ihr Hunde schweigt!

Kobred. Ja, Dardann, ich bin Kobred: hab' ich dir in meinem Leben was zu Leid gethan? Doch hast du mich mit unnennbarer Wuth verfolgt,

folgt, gehaßt, zum Tode aufgesucht. Durch deine eigne Schuld zwangst du das Volk, und mich, die Herrschersmacht aus deiner Hand zu reissen, meines Vaters, meiner Ahnen Thron zu suchen. — Dardann sieh, ich selbst war es, der dich noch retten wollte: hättest du die Wünsche Schottlands gnädig angehört, wie gerne hätte ich auf Reich und Thron, dem alten angebohrnen Recht entsagt, als meinen Fürsten dich geehrt; allein du schlugst die Rettung wild, und thöricht aus; nun büße deine Schuld.

Dardann. Du bist ein Böswicht, ein abgefäumter Lügner: Schotten! traut dem hergelaufnen Schurken nicht; er täuscht mit Kobreds Namen euch, er will sich nur durch einen schändlichen Betrug auf meinen Thron erschwingen.

Alfred. Ha, die Lästerzunge soll im Gaumen dir erstarren, Ungeheur!

Dardann. Wenn Schottland wirklich einen Kobred hat, so ist es dieser hier. **Zeigt auf Edwin.**

Edwin. Ich bin es nicht: ich sagte es dir oft, und klar genug. — Ha, wenn ich Kobred wäre, würde ich dann meinem Rechte auf den Fürstenthron entsagen? Thöricht läugnen, wer ich bin, und meiner Ehre selbst im Wege stehn? Mein Bruder kennt Kobreden

Jahre

Jahre lang schon von dem Hofe seines Vaters her.

Kobred. Die Unverschämtheit geht zu weit: heraus in unsrer Mitte, Ferchard! sprich hier laut: ist Kobred dir bekannt?

Ferchard. Schon viele Jahre lang.

Kobred. Was war bey meiner Hütte dein Geschäft?

Ferchard. Dich fangen, oder morden.

Kobred. Und warum?

Ferchard. Weil ich dich kannte, weil du Kobred bist.

Kobred. Und was geschah dann weiter? Sprich!

Ferchard. Froh, dich entdeckt zu haben, kam ich bald mit Häschern an den alten Platz zurück', ich fand dich aber nimmer mehr, und merkte meinen Irrthum erst, da dieser Mann mit deinen Söhnen hier von Häschern weggeführet ward. Nun kamst du bald allein zurück: ich wollte dich ermorden; aber du bezwangst mich, und ich fiel in deine Macht.

Kobred. Wer schickte dich mit dem Befehl mich einzufangen, oder zu erschlagen aus?

Ferchard. Kongall, und Kinnatell, und

Dar=

Dardann selbst: man lockte mich mit drey Talenten Golds, die Dardann mir für deinen Kopf versprach.

Die Schotten. Es sterbe Dardann! Fort mit ihm zum Tod!

Kobred. Nun hast du deine Schande selbst mit angehört: ein armer Mann, den deines Goldes Glanz zum Schurken machte, hat sie öffentlich verkündet. — Ferchard, dir vergebe ich; doch aus dem Vaterlande mußt du fort als Kongalls, und als Kinnatells Gesell; so feile Seelen duldet Schottland nicht. Auch deinem Leben, Dardann! schone ich: entferne dich, und zieh ins Elend hin, und büsse als Verbannter deine Laster ab!

Alfred. Du bist zu gnädig, Fürst; zu vieles Blut hat dieses Mörders Wuth, und Grausamkeit vergossen; sterben muß er, Blut für Blut muß auf der Stelle fliessen!

Alle Schotten. Blut für Blut!

Kobred. Ach Alfred, Männer! Schonet, schonet ihn! genug, wenn er des Throns entsetzt, verbannet ist.

Dardann. Ach Gnade, Männer!

Alle Schotten. Nichts Gnade! Fort mit ihm zum Tod!

Alfred zum Robred. Ich lobe, bester Fürst, dein mildes Herz; doch Milde darf nicht übertrieben seyn; sie nährt und stärkt das freche Laster nur: Gerechtigkeit muß seyn; du bester Fürst, besteigst den Thron, — — Dardann das Blutgerüst!

Alle Schotten. Es lebe unser allerbester Fürst! Es sterbe Dardann! Henker, schlaget ihm das Haupt vom Rumpf.

Alfred. So straft die Vorsicht Wuth, und Ungerechtigkeit.

Abdolonimus,

aus einem Gärtner König von Sidon.

Ein

Schauspiel in drey Aufzügen.

Inhalt.

Alexander der Grosse, wie Kurtius berichtet, hatte nach Eroberung der Stadt Sidon erfahren, daß ein gewisser Abdolonimus, der damals im niedrigen Stande eines armen Gärtners in Sidon lebte, von fürstlichem Geblüte entsprossen sey; er lernte dann den Mann kennen, fand ihn der Krone würdig, und erhob ihn auf Sidons Thron.

Der nämliche Gegenstand ist zwar schon ehemal als Singspiel in zween Aufzügen abgedruckt worden: hier aber erscheint er als Schauspiel in dreyen Aufzügen, und weitläufiger ausgeführt.

Perso-

Personen.

Alexander der Grosse.
Hephästion, ein Feldherr Alexanders.
Dorandes, **Ebion**, } Brüder, und edle Sidonier.
Abdolonimus.
Ochus, **Orathres**, **Pharatres**, } Söhne des Abdolonimus.
Varanes, Freund und Helfer des Abdolonimus.
Mazedonische Soldaten.

Erster

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Abdolonimus, Pharatres.

Abdolon. Schon ist es heller Tag: sey mir gegrüßt, du holde Sonne! Herzensdank sey dir für diese neue Wohlthat, Herr mein Gott, für die Gesundheit, die du gütigst mir zur neuen Arbeit schenkest! Pharatres! steh auf, du hast nun lang genug geruht! Die Zeit ruft uns zum Gartenbau. — Er schweigt, er schläft, er träumt noch immer; — Pharatres! du träger Bub! Ha, muß ich dich? —

Pharatr. Wer ruft mich dann?

Abdolon. Dein Vater ruft: zur Arbeit auf!

Pharatr. Nur noch ein Stündlein, Vater, gönne mir zur süßen Ruhe!

Abdolon. Ey, du Tagdieb, du! siehst du die Sonne nicht? Sie steht schon hoch: und du verlangst noch Ruhe? Hurtig auf! du mußt das Unkraut aus der Erde ziehn. Wo ist dein alter Fleiß?

Pharatr. Ach, unterbrich den süssen Traum doch nicht, der mich so reitzend unterhielt.

Abdolon. Du, Träumer, du! nun ists zum Träumen keine Zeit mehr; auf! zur Arbeit auf!

Pharatr. Nur dießmal, Vater, noch, nur dießmal noch erlaube mir zu ruhn! des süssen Traumes Ende noch zu sehn!

Abdolon. Umsonst: ha, rühre mir die Galle nicht! du weißt es, wie verhaßt mir Trägheit ist. Das letztemal: steh auf!

Pharatr. So sey es dann!

Abdolon für sich. Ich muß dem Anfang widerstehn: das Gift der Trägheit, wenn ichs dulde, frißt um sich: und späte Mittel nützen dann nichts mehr.

Pharatr. Hier bin ich. O mein Vater, wüßtest du den Traum, den du so eben unterbrachst!

Abdolon. Schweig mir von Träumen!

Pharatr. Nicht ein jeder Traum, mein Vater, trügt uns immer: höre doch! Ich sah den fremden König, dessen Macht ganz Asien bezwingt, voll Huld zu dir in deine Hütte kommen: er befahl, den Erdeschmutz von deinem Angesicht, von deinen Händen wegzuwaschen. Dann erschien ein Hofherr mit dem Königsschmuck, mit Purpur, Zepter, Krone dicht von Gold, und Edelsteinen schimmernd; und dann sprach der Sieger: Abdolonimus, für dich ist dieser Königsschmuck von mir bestimmt. — Du widersetztest dich: — ein andrer trug ein eläuzend Kleid für mich: man zog es

mir,

mir, so sehr ich mich auch sträubte, an den Leib; ich staunte; und nun weckteſt du mich auf.

Abdolon. In deinem alten, schlechten Kleid, nicht wahr? fort mit dem eiteln Traume.

Pharatr. Möcht' er doch nicht eitel seyn! Welch eine Lust für mich, mein Vater, wenn des Höchsten Vorsicht dir ein bessers Loos bestimmte!

Abdolon. Liebster Sohn, ich bin mit meinem Loos vergnügt: sey du es auch: der stete Fleiß ernährte mich, und dich bisher, mein Sohn; nichts gieng uns ab. Und Arbeit selbst gab unsern Gliedern Kraft; Gesundheit, Lust zum Essen, sanfter Schlaf war ihre Folge, war ihr Lohn für uns. Schweig dann, und tadle Gottes Vorsicht nie.

Pharatr. Kein Tadel, Vater; doch nähm' ich von ihr ein bessers Schicksal gern und dankbar an, für meine Brüder wenigst —

Abdolon. Sorge nichts: auch deine Brüder schützt der Vorsicht Hand.

Zweyter Auftritt.

Varanes und die Vorigen.

Abdolon. Du kömmst zur Arbeit, liebster Freund? Wohlan, wir gehen: schon zu lange weilte ich.

Varan. Freund Abdolonimus, ach möchte doch die Arbeit unsrer Hand nicht fruchtlos seyn!

Abdolon.

Abdolon. Dieß fürchtest du? Warum?

Varan. Ist nicht der Feind, der Sieger in der Stadt? Wird seine Wuth nicht etwa unsres sauren Schweißes Frucht verwüsten?

Abdolon. Nein, der junge Sieger selbst hält streng' auf Ehr', und Pflicht; des Armen Gut bleibt unverletzt.

Varan. Der Himmel gebe es! allein ich traue nicht; hat nicht der Grimm des Siegers unsern König von dem Thron gestürzt? und eben jetzt, so hörte ich, verdammt er unsre Krieger, die sich ihm mit Muthe widersetzten, zu dem Tod.

Abdolon. Und unter diesen — **traurig** lieber schweige ich — auch meine Söhne, willst du sagen, Freund?

Varan. Ach möchte meine Nachricht Lüge seyn!

Pharatr. Wie? Meine Brüder! Sterben müssen sie? Hilf Himmel! hilf doch!

Abdolon. Traure nicht mein Sohn! Leid bringt ihr Tod uns, aber Schande nicht: sie sterben, sie verbluten für ihr Vaterland.

Varan. Und wenn sie dich verrathen, mußt auch du mit ihnen sterben; ach, ich fürchte sehr; ich hörte deinen Namen nennen, und nach dir den Sieger fragen.

Abdolon. Gutes Muths! Ein schwarzes Donnerwetter hat schon oft mit Blitzen, und mit Schlossen mich bedroht; ich flehte zu dem Himmel:

mel: plötzlich schwieg der Donner, und ein sanfter Regenguß, der meinem Garten neues Leben gab, floß segenvoll herunter; eben so wird auch der neue Sturm sich legen, Freund! ich hoffe Hilf von Oben. Doch ist mir die Todesstunde schon von Gott bestimmt; so opfre ich mein Blut fürs Vaterland mit Freude auf: laß uns indessen munter an die Arbeit gehn. — Nimm deinen Werkzeug, Sohn, und folge mir! ab.

Dritter Auftritt.

Pharatres allein.

Ach meine Brüder! ach mein Vater! Hilf, hilf, lieber Himmel, und verlaß mich nicht! ach, wenn sie sterben müssen, wie wirds mir ergehen? — Gott, war dieß mein schöner Traum? — was hör' ich? Himmel! rascher Waffenschall kömmt nahe, — näher! wo verberg' ich mich? **Verbirgt sich unter dem Tische.**

Vierter Auftritt.

Hephästion, Dorandes, Ebion, und macedonische Soldaten.

Dorand. Hier ist die Hütte, die der Mann bewohnt, nach welchem du dich sehnst, erhabner Held!

Ebion. Sie ist es, ja: erst gestern sah ich

ihn

ihn mit einem schweren Korb voll Gartenkohl aus dieser Hütte gehn.

Hephäst. So kennst du ihn persönlich?

Ebion. So besonders eben nicht: nur seinen Namen hörte ich sehr oft.

Dorand. Ich kenne ihn schon Jahre lang sehr gut.

Hephäst. Wo mag er etwa seyn?

Dorand rufend. Ist Niemand hier? He, Abdolonimus! — Es rührt sich nichts.

Ebion. Ich will an dieser Thüre pochen: He! ist Niemand in der Hütte? Alles still!

Hephäst. Ich sehne mich den sonderbaren Mann zu sehn, zu sprechen.

Ebion sieht den Pharatres. Was ist dieß? heraus aus deinem Winkel!

Hephäst. He, was machst du hier?

Pharatr. Vergebet Herr! Aus Furcht verbarg ich mich: Ich hörte Waffen rasseln: Waffen fürchte ich.

Hephäst. Wer bist du? Rede, Knab; vielleicht ein Sohn des Abdolonimus?

Pharatr. Ein armes Kind, ein schlechter Gärtnerjung: das seht ihr selbst.

Hephäst. Den Abdolonimus rufst mir, du kennst ihn doch?

Pharatr. Ich kenne ihn.

Ebion. Wo ist er nun?

Pharatr. Ich wüßte nicht.

Häpheſt. Du weißt es: ſprich.

Pharatr. Was liegt euch an dem armen Mann, mein Herr? kein Gold, kein Silber findet Ihr bey ihm.

Häpheſt. Kein Gold, kein Silber, Knab, den armen Mann nur ſuche ich.

Pharatr. Ach Herr, der arme Mann iſt ohne Schuld, Niemand beleidigt er: im Frieden bauet er die Erde an, im Frieden ſchafft er ſich ſein Stückgen Brod durch harte Handarbeit, durch ſauren Schweiß.

Häpheſt. Zu viele Worte, Knab; geh, zeig' ihn mir.

Pharatr. Ach, Gnade, Herr! Er focht nie wider euch; und meine Brüder thatens nur aus Pflicht: es zwang ſie ja der König, und das Vaterland.

Häpheſt. Zu was, mein Knab?

Pharatr. Ach Gott! Ihr wißt es ſelbſt. Doch war es ja nicht meines Vaters Schuld; und wenn er beyde nun verlieren muß: iſt es nicht Straf genug? O wüßte es der Sieger! Gnade, Lohn, nicht Tod, ließ' er dem edeln Paare angedeihn.

Häpheſt. **Zum Dorandes, und Ebion.** Gewiß die tapfern Jünglinge, die ſich ſo ſtandhaft weigern, ihres Vaters Stand, und Namen zu entdecken. — **Zum Pharatr.** Zaudre nicht mehr länger, Knab, ruf deinen Vater her.

Pharatr. Herr, ſchonet meinem Vater,

tödtet mich! Mit Herzensfreude will ich all mein Blut für meinen Vater opfern, wenn Ihr Blut zum Opfer haben wollt. Gewähret mir doch meine Bitte: stosset Euer Schwert in meine Brust, zerhauet mich! Mit Dank empfange ich den Tod von Eurer Hand: nur meinen Vater lasset leben.

Hephäst. Komm an meine Brust, du edles Kind! welch Glück für einen Vater, so ein Kind, wie dich, zu haben; und wie gut, wie edel muß der Vater seyn, der so ein Kind erzog!

Pharatr. Herr, Euer Lob, wenns Euch von Herzen geht, erquickt mich, flößt mir süße Hoffnung ein, Ihr werdet meinem Vater nichts zu Leide thun.

Hephäst. Nein, liebster Knab, erfreue dich vielmehr; die Waffen, die du siehst, sind weder dir, noch deinem Vater fürchterlich. Ich komme, deines Vaters harten Stand zu mildern, ihm ein weit erhabners Loos, und eine Würde zu verschaffen, die ihm lange schon gebührt.

Pharatr. für sich. Ey sieh! mein Traum erfüllt sich etwa.

Hephäst. Sagst du mir nun endlich, wo dein Vater ist?

Pharatr. O ja! doch Euer Ehrenwort, und Eure Hand gebt mir zuvor, daß ihm kein Leid geschieht.

Hephäst. Hier ist mein Ehrenwort, und meine Hand.

Pharatr. Erstarren soll sie, wenn Ihr mich betrügt.

Dorandes Du bist zu frech, mein Kleiner!

Hephäst. Edelmuth, nicht Frechheit.

Pharatr. Wisset dann, mein Vater ist in seinem Garten drüben, und begießt die trocknen Pflanzen, oder gräbt vielleicht die Erde um. Schon lange wartet er auf mich; ach, wenn er nur nicht zörnet! Ihr, Ihr hieltet mich zurück.

Hephäst. Geh dann geschwind, und bring den guten Vater froh, und ohne Furcht zu uns daher. Es soll ihn nicht gereuen, wenn er schleunig kömmt.

Pharatr. Ich eile, Herr, ich traue Eurer Hand und Eurem Ehrenwort. Ihr wißt es selbst der Himmel strafet Falschheit, und Betrug. **ab.**

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen außer dem Pharatres.

Hephäst. Wie sehr gefällt mir seine Redlichkeit, die Sorge für des Vaters Leben, und entschlossner Muth für ihn zu sterben! Nein, den haßt der Himmel nicht, dem er ein Kind von solchen Sitten schenkt. Ich denke mir, gut, wie der Sohn, und bieder muß wohl auch der Vater seyn.

Dorandes. Er ists, erhabner Held, die allgemeine Sage täuscht dich nicht: der Mann ver-

dient die Ehre, welche du ihm zu verleihn gedenkst: der harte Stand, der schweren Arbeit Bürde, die ihn drückt, hat seine grosse Seele nicht geschwächt: die schlechte Hütte, welche er bewohnt, befleckt das edle Blut des Mannes nicht.

Häphest. Sie zieret es vielmehr: Zufriedenheit mit diesem harten Stande ist Beweis der höchsten Tugend. Doch erhabner Freund', Dorandes, noch weit lieber wollte ich die Krone Sidons, die der König mir zum Lohne geben will, auf deinem Haupt, in deiner Hand den Zepter Sidons sehn. Welch eine strenge Tugend zwingt dich doch, und deinen Bruder ein so groß Geschenk, nach dem so mancher Höfling feurig strebt, zurückzustossen? Edles Brüderpaar! Die süße Gastfreundschaft, mit der Ihr mich beehret, fordert diesen Dank von mir. Verschmähet, Freunde, meinen Dank doch nicht!

Dorandes. Wenn unsre Freundschaft, unsre Treue dir gefällt, so ist es Lohns genug für uns, und unsres Glückes Maaß ist ganz erfüllt: die Krone, welche du uns schenken willst, versagt uns ein Gesetz des Vaterlands.

Häphest. Bewunderungswürdige!

Dorandes. Wir ahmen nur der Heldengrösse deiner Seele nach. So lang in Sidons Mauren noch ein Mann vom alten Königsstammen übrig ist, ist uns zu Sidons Thron der Weg versperrt.

Nur

Nur Abdolonimus, wenn es den Weg des Rechtes geht, kann Sidons König seyn.

Häpheſt. Iſt aber Abdolonimens Geſchlecht nicht ſchon undenklich lang vom Thron entfernt? Kennt er ſich ſelbſt? Kennt er ſein Recht zum Throne wohl?

Dorandes. Genug, wir kennen ihn. In ſeinen Adern wallet Königsblut. Erlaube Herr, daß unſre Ehrlichkeit in dieſer ſchweren Prüfung feſt beſteht. Mit gröſtem Ruhme ſchlägt man Würden aus, die man mit Schande nur erlangen kann.

Häpheſt. Du haſt geſiegt: ich ſage nun nichts mehr: auch Ebion will Sidons Krone nicht?

Ebion. Das Beyſpiel meines Bruders iſt zu ſchön: heb nur den armen Abdolonimus auf Sidons Thron! Dorandes wünſcht es ja.

Dorandes. Nicht deines Bruders Beyſpiel, nicht ſein Wunſch, mein liebſter Bruder, ſelbſt Gerechtigkeit, und Tugendliebe muß dein Antrieb ſeyn.

Ebion. Ja doch; wie vortheilhaft, wie rühmlich iſts, den Zepter, den man uns zu führen gab, in fremden Händen prächtig glänzen ſehn!

Häpheſt. Unſterblich Lob für dieſe ſchöne That, gebühret, edle, groſſe Seelen, euch, und Lohn des Himmels. Doch, wo weilt der Mann ſo lange? Fürchtet er vielleicht Betrug? Mißhandlung? Strafe?

Dorandes. Glaublich fällts ihm schwer, die Arbeit abzubrechen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, und Pharatres.

Pharatr. Herr, verzeiht! mein lieber Vater, gar zu lange schon entwöhnt mit vielen Leuten umzugehn, wünscht Euch allein zu sprechen; diese Gunst erwartet er von Euch; ich sagts ihm, daß Ihr voll Freundlichkeit, und Güte seyd. — Nicht wahr, mein lieber Herr, Ihr wollt es thun?

Dorandes. Dein Vater hat uns nicht zu scheuen, Knab, wir sind ja seine Freunde.

Pharatr. Dieß mag seyn; doch wär' es meinem Vater lieber —

Häphest. Gut, so führe mich zu deinem Vater hin: ich spreche ihn, wenn er so will, allein. Ihr Freunde, bleibet etwas ferne stehn, bis ich Euch rufe. Komm dann, lieber Knab, und zeige mir den Weg.

Pharatr. Ja, lieber Herr, wie gut, wie liebreich seyd Ihr gegen mich! seyd meinem Vater auch so gut! alle gehen ab.

Zwey-

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Häphestion. Varanes.

Häphest. Du läugnest es?

Varan. Weil ich nicht lügen mag.

Häphest. Die Sage ist doch allgemein.

Varan. So ist es allgemeine Lüge. Denket nur: ein Gärtner, eines armen Gärtners Sohn, der arme Gärtner nur zu Ahnen hat, kann ja kein Enkel grosser Fürsten seyn. Dieß ist zu toll gelogen. Lebet wohl, und störet uns in unsrer Arbeit nicht.

Häphest. Ein roher Mann! — Halt, Abdolonimus! Du glaubst vielleicht, die Frage, die man stellt, sey wider dich aus bösem Grund erdacht? Du irrest dich: es hängt dein Wohl daran. Bekenne: stammst du nicht von Königsblut?

Varan. Ey, plagt mich doch mit solchen Fragen nicht; dieß ist zu arg, mein Herr; wer Königsblut in armen Hütten sucht, ist nicht gescheid. Verzeiht: ich spreche redlich von der Brust.

Häphest. (Sehr grob) Es werden deine Söhne schon bekennen, die mein Fürst gefangen hält.

Varan. Was? meine Söhne? Träumet Ihr? Gott weiß, ich habe keine Söhne.

Häphest.

Häphest. Hat es doch dein kleiner Sohn mir kurz zuvor bekennt.

Varan. Mein kleiner Sohn? — Ihr redet wunderlich.

Häphest. Du willst es läugnen? Gärtner, sage mir, du bist doch Abdolonimus?

Varan. Mein Herr, am Namen kann Euch nichts gelegen seyn. Ich sag' es Euch, der Abdolonimus stammt nicht von Fürsten ab: so laßt ihn dann in seinem Garten ungestört. Lebt wohl! **ab.**

Häphest. Ich bin getäuscht. — Dorandes, Ebion!

Zweyter Auftritt.

Häphestion, Dorandes, Ebion, Soldaten.

Häphest. fortfahrend. Dieß soll der hochgepriesne, weise Mann, dieß soll der Enkel grosser Fürsten seyn? Dorandes, Ebion, ich sprach ihn nun den Abdolonimus: er läugnet es, daß er von Fürsten stamme, und zudem war sein Betragen gar nicht königlich; ich fand ihn ungeschliffen, roh, und dumm, kein Fürstengeist, kein Witz, kein Edelmuth, kein holder Tugendwitz empfahl mir ihn. Was soll ich denken, Freunde, wollet Ihr mich täuschen?

Dorandes. Unbegreiflich, Herr, kömmt deine Schilderung mir vor: so fand ich unsern Abdolonimus noch nie. — Hat etwa Ueberra-

schung,

schung, bange Furcht, das harte Loos geliebter Söhne ihn so sehr betäubt? und seinen Kopf verrückt?

Häpheſt. Er läugnet, daß er Söhne hat.

Dorandes. Bey Gott! Dieß faſſ' ich nicht: nie kam aus seinem Mund noch eine Lüge. Wer ihn immer kennt, bezeugt es dir.

Häpheſt. Mir log er doch: genug: für Sidons König taugt ein Lügner nicht.

Dorandes. Erlaube mir ihn doch zu sprechen, Herr, der Geiſt des Mannes muß zerrüttet seyn. Vielleicht gelingt es mir, der schnöden Furcht, und der Betäubung abzuhelfen.

Ebion. Nimm dich seiner nicht umsonst so feurig an.

Dorandes. Nicht feuriger, als Pflicht, und Vaterland von mir es fordert.

Häpheſt. Geh dann hin, und sieh, ob deine Hoffnung dich nicht täuſcht. — Hier kömmt der Kleine wieder.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, und Pharatres.

Pharatr. Ach, mein lieber Herr. Vergebens sprech' ich meinem Vater zu, vergebens lob' ich Eure Freundlichkeit, so schüchtern war er nie, wie heute, nie so furchtſam noch,

er

er trauet mir, und Euch, und Eurem Worte nicht mein Herr, er will nicht kommen.

Häpheſt. Wie? er war ja ſchon bey mir, ich ſprach ihn ſchon den ungeſchliffnen Mann.

Pharatr. Dieß iſt mein Vater nicht, er ſah Euch noch mit keinem Auge, lieber Herr.

Häpheſt. Wie, Knab? du wageſt es mir in das Angeſicht zu lügen?

Pharatr. Gott bewahre mich, mein Herr! die Lüge war mein Lebtag mir verhaſſt.

Häpheſt. Wer war dann jener, den ich kurz zuvor an dieſem Platze ſprach?

Pharatr. Meynt Ihr den Mann vielleicht, der Euch zuerſt entgegen kam?

Häpheſt. Den meyne ich.

Pharatr. So irret Ihr Euch, Herr, der war mein Vater nicht: Varanes wars, ein Freund, und Helfer meines Vaters.

Häpheſt. Ha, Betrug, Betrug verſucht man gegen mich? Er gab ſich unverſchämt für Abdolonimus, für deinen Vater aus.

Pharatr. Der böſe Mann! dieß hat gewiß mein Vater nicht gewollt.

Dorandes. Dieß dacht ich, Herr, denn deine Schilderung von Abdolonimns war nicht das Bild des edeln Manns.

Ebion für ſich. Ach, meine Hoffnung ſinkt aufs Neue.

Häpheſt. Knab, wo iſt dein Vater nun?

Pharatr.

Pharatr. Seht, Herr, dort drüben gräbt er tiefgebeugt.

Häphest. Soldaten, geht, und bringet mir ihn her; wenn er nicht willig kömmt, so braucht Gewalt.

Pharatr. O nein! thut meinem Vater nichts zu Leid! ich bitte; er wird ungezwungen gehn, auf gute Worte gehn.

Dorandes. Nun hoffe ich, erhabner Held, du werdest diesem Mann, wie ihn dir unser Mund geschildert hat, mit hohen Fürstentugenden geschmückt, des Thrones würdig finden, den du ihm bestimmet hast.

Pharatr. Was saget Ihr, mein Herr?

Dorandes. Du wirst es bald erfahren, gutes Kind, du wirst mit deinem Vater glücklich seyn.

Vierter Auftritt.

Abdolonimus, und die Vorigen.

Pharatr. Ey komm doch, liebster Vater, komm geschwind, du hast dir nichts zu fürchten.

Hephäst. Sage mir, wie ist dein Name?

Abdolon. Abdolonimus: hats Euch mein Pharatres nicht schon gesagt?

Dorandes. Er ists.

Häphest. Wer war denn jener freche Mann,

der

der sich statt deiner kurz zuvor so dreist für Abdolonimus ausgab? Er soll den Frevel büssen.

Abdolon. Seyd Ihm gnädig, Herr! Nicht Bosheit, Freundschaft nur, und Herzensangst, es möchte mir von Euch ein Leid geschehn, bewog ihn zum Betrug, so sehr ich ihm auch widerstund; doch sagte er Euch nie gerade, er sey Abdolonimus. Er traute nicht, er witterte Gefahr für mich, und wollte sie für mich bestehn. Wenn ers dann übel traf, verzeiht ihm, Herr, und glaubet mir, ich bins, den Ihr verlangt, der arme Gärtner Abdolonimus: mein Name wird doch kein Verbrechen seyn?

Häphest. Mein Freund, bekenne redlich: stammest du von Sidons Fürsten ab?

Abdolon. Zu was doch, Herr, zu was doch diese Frage? Seht Ihr nicht, daß ich ein armer Gärtner bin?

Häphest. Du weichst der Frage aus. War dann der Gartenbau auch deiner Ahnen Arbeit einst? — Du schweigst?

Abdolon. Die Armuth drückte meine Ahnen nicht: sie waren ziemlich reich, und angesehen; allein den späten Enkel nützt es nichts. Ich bin zwar arm; doch lebe ich vergnügt.

Häphest. Den Königsthron, den prächtigsten Palast, und Ueberfluß an Silber, und an Gold besassen deine Ahnen einst.

Abdolon. Man sagts.

Dorand. Bewiesen ist es, Freund, und unläugbar. Warum verhehlst du es?

Abdolon. Wenn Fürstenblut, wenn meiner Ahnen Ruhm und Glanz ein sträfliches Verbrechen für mich ist, so mag der Sieger es mit meinem Blut vertilgen: schleppe mich zum Tode hin! Ich sterbe ohne Schuld: ich strebte nie nach Sidons, nie nach meiner Ahnen Thron: der Himmel ist mein Zeug.

Häpheſt. Erhabner Mann! Was träumest du von Strafe, und vom Tod? Ich komme, Sidons Königsthron, und Reich dir anzubiethen, grosser Fürstensohn! Zu lange drückt dich schon der Armuth Last.

Abdolon. Ach Herr, ich bin ein armer, schlechter Mann; doch diesen bittern Spott verdien ich nicht: zu hart, zu kränkend ist er für mein Herz.

Häpheſt. Du irrest dich: bey meines Königs Heil, mein Freund, bey meiner Ehre schwör' ich dir: ich spotte nicht, leg deinen Irrwahn ab.

Dorand. Zum Spotte, Freund, ist dieser edle Held viel zu erhaben, allzu groß sein Herz.

Häpheſt. Mein König schenkte Sidons Krone mir: ich setze sie auf dein verdientes Haupt, die Krone, welche deine großen Ahnen schon geschmücket hat, und jetzt dein Erbe ist.

Abdolon. Erhabner Fremdling: höre mich doch an! Zum Gartenbau bestimmt das Schicksal mich,

mich, das Grabscheit ist mein Zepter, dieses nur kann meine Hand regieren, nicht ein Volk, das sich nach einem weisen Herrscher sehnt. Die Königswürde, Herr, ist nicht für mich; wer nie ein Schiff, ein Meer gesehen hat, wie taugte der für einen Steuermann?

Häphest. Umsonst: selbst die bescheidne Weigerung, und die geringe Schätzung deiner selbst, verrathen Tugend, Weisheit, Fürstengeist. Dein eigen Volk, das dich zum besten kennt, verlangt zum König dich, und lobt, und rühmt die schönsten Fürstengaben, welche dich vor andern schmücken.

Abdolon. Irrwahn ist es nur: Wo nähm ich dann die Fürstengaben her? Erlaub mir dann in meiner Einsamkeit, bey meinem stillen Gartenbau vergnügt und ruhig als ein treuer Unterthan zu leben; lad die schwere Herrscherslast den Schultern eines weisen Mannes auf, der sie mit größrer Ehre tragen kann.

Häphest. Ich gebe nicht mehr nach, mein Freund, du mußt den Königs-Zepter führen, einen Mann, wie dich, hat Euer ganzes Sidon nicht.

Ebion. (Ein Spott für uns.)

Abdolon. Ich bitte, schone mir: Dorandes ist ein Mann, den Weisheit schmückt, den Sidon schätzt und liebt, Doranden gieb den Thron.

Häphest. Er stammet nicht von Fürsten ab.

Abdolon. Und ist doch würdig Sidons Fürst zu seyn.

Häphest. Er weigert sich.

Dorand zum Abdolon. Du kennst ja das Gesetz des Vaterlands; so lange Fürstenblut noch übrig ist, ists Laster, Hochverrath, wenn sich auf Sidons Thron ein Andrer schwingt.

Abdolon. Und wenn kein Fürstensohn mehr übrig ist, der Sidons Volk als Fürst beglücken kann, so ists kein Laster mehr, kein Hochverrath, wenn Sidons Volk ein andrer glücklich macht. Und dieß ist nun der Fall.

Häphest. Ein edler Streit! Wie sehr verdient Ihr beyde Sidons Thron! — Doch Abdolonimus, du mußt. —

Abdolon. Genug: Ich will — ich kann nicht: fort mit einer Last, der meine Schultern nicht gewachsen sind! — Wenn du mich deiner Gnade würdig hältst, so rette meine Söhne von dem Tod.

Häphest. Sie fochten wider uns.

Abdolon. Sie mußten ja als Unterthanen; kämpfest du nicht auch für deinen König?

Häphest. Ich verstehe dich: Nimm Sidons Krone an, so rettest du auch deine Söhne.

Abdolon. Herr, ihr Leben ist mir theuer, aber theurer ist mir noch das Wohl des Vaterlands, und dieses ist zerstört, verlohren, wenn du mit Gewalt auf Sidons Thron mich schlechten Mann erhebst.

Dorand. Gerettet ist das Wohl des Vaterlands durch dich.

Häphest. Kein Wort mehr: es ist mein Befehl: Komm jetzt, und nimm von Sidons Thron Besitz.

Abdolon. Bedenkzeit, Herr, Bedenkzeit gebt mir doch!

Häphest. Nicht lange: geh dann, und entschließ dich bald!

Fünfter Auftritt.

Häphestion, Dorandes, Ebion, Soldaten.

Häphest. Ihr Götter, welch ein sonderbarer Mann! die Königskrone schlägt er aus! Ein Glück, nach dem sonst Menschenstolz so feurig strebt! Beneidenswerth seyd Ihr, Sidonier, wenn Sidon viele solche Bürger hat.

Dorand. Wir ahmten dann nur deiner Größe nach, erhabner Feldherr! Schlägst dann du nicht selbst die Königskrone aus?

Häphest. Ich muß, mein Freund: mit Recht gebührt mir Eure Krone nie: gerechten Erben raube ich sie nicht. Und Euer eigen Beyspiel, Freunde, wie beschämend wäre es für mich! Der Mann sey euer König, dem der Königsthron so sehr misfällt, und doch allein gebührt. Ich gehe, diesen wunderseltnen Fall, die unerhörte Weigerung des Mann's dem Sieger Asiens zu melden. Er wird

staun-

staunen, und den großen Fürstensohn selbst sehn, und sprechen wollen. Kommet dann mit mir zum König. Ebion, du geh zum Abdolonimus, und sprich ihm Muth, und grössers Zutraun auf sich selbsten ein, daß er in meinen Willen sich bequemt. ab.

Sechster Auftritt.

Ebion allein.

Zu streng ist meines Bruders Tugend; ha, die Krone schlägt er aus, weil ein Gesetz der dummen Ahnen, das nun nicht mehr gilt, die Krone nur dem Fürstenblut bestimmt. Wie thöricht! — Könnte ich? — Vielleicht gelingts durch eine Lüge mir den Eigensinn, die dumme Weigerung des schwachen Manns noch mehr zu stärken, unerschütterlich zu machen, und die Krone Sidons dann, wenn sie Dorandes doch nicht tragen will, auf meinem Haupt zu sehn. — Ein Königreich ist einer kleinen Lüge immer werth: Wohlan dann!

Siebenter Auftritt.

Ebion, und Pharatres.

Pharatr. Herr, ich bitte Euch: geht fort; damit mein Vater wieder ruhig

Bayerische Staatsbibliothek München

wird. Er wünschte Euch mit keinem Aug gesehn zu haben.

Ebion. Knab, was fabelst du daher?

Pharatr. Ich fable nicht, es ist mir bitter ernst: Ihr habet meines lieben Vaters Herz mit Unruh, Sorg', und Kummer angefüllt. Ich wünschte zwar, daß er sein großes Glück genießen möchte; doch ich weiß es ja, mein Vater denkt vernünftiger, als ich. Seht nur, wie finster seine Miene ist: dort kömmt er.

Achter Auftritt.

Abdolonimus, und die Vorigen.

Pharatr. Liebster Vater, traure nicht! man meynts ja gut mit dir, man will dich ja im Ernste zu Sidons König machen; nimm das große Glück doch an.

Abdolon. Schweig, liebes Kind, du weißt nicht, was du sprichst, du hältst für Gold, was immer glänzet, doch dein Unverstand entschuldigt dich.

Pharatr. Denk doch, gerettet sind dann meine Brüder, wenn du König wirst.

Abdolon. Sie wünschen diese Rettung nicht, wenn sie des Vaters Ruhe, Sidons Wohlstand gilt.

Ebion. Mein Freund, ich spräche gern allein mit dir.

Abdolon. Ganz gut. zum **Pharatr.** Geh du zu deiner Arbeit fort.

Neun-

Neunter Auftritt.

Abdolonimus, Ebion.

Ebion. Ein wichtiges Geheimniß, lieber Freund, dir zu entdecken, zwingt mein gutes Herz, und wahre Menschenliebe mich; ich hätt' es schon gethan; allein ich konnte nicht in meines Bruders, und noch weniger in meines fremden Gastes Gegenwart.

Abdolon. Sprich, Ebion, wenn die Entdeckung mir zu Nutzen kömmt.

Ebion. Gut; aber schwöre mir zuvor bey Allem, was dir heilig ist, daß du, wenn ich vom größten Uebel dich befreye, mich auch nur mit einem Worte niemal verrathen willst. Mein eigen Wohl, mein Leben hängt daran; des Siegers Grimm, vor dem ganz Sidon zittert, träfe mich.

Abdolon. Mein Freund, ich schwöre dir beym Donnergott; sein rächend Feuer, mit dem er Meyneid straft, verzehre mich, wenn dein Geheimniß je durch meinen Mund enthüllt, verrathen wird. Doch deine Ehrlichkeit verbürgt es mir, daß dein Geheimniß nichts, was unerlaubt, was schwarzes Laster wäre, von mir heischt.

Ebion. Gewiß nicht, Freund! Du weißt des Strato Loos: vom Throne hat der Sieger ihn gestürzt. Sein Haß, durch Stratos Sturz noch nicht gestillt, erstreckt sich auf das ganze Fürstenblut. Man sagte ihm, daß du noch vom Ge-

schlecht der alten Herrscher Sidons übrig seyst. Und nun (ach Freund, wie bitter schmerzt es mich!) nun will dich der Barbar zwar nicht zum Tod' verdammen, doch mit Schimpf, und Schande ganz bedecken, dich des Gassenpöbels Spott zur Beute geben.

Abdolon. Himmel! was sagst du?

Ebion. Mit schändlicher Verstellung beut er dir die Krone Sidons an; im Königsschmuck will er dich auf den Thron erheben, und drey Tage lang regieren lassen: dann läßt er dich (so ist der Schluß gemacht) der Krone, und des Fürstenschmucks beraubt, mit alten Purpurfetzen dicht umhängt, von Kriegern, Volk, und Höflingen verhöhnt, mit Geiselstreichen in dein schlechtes Haus zurücke peitschen.

Abdolon. Ist es möglich, Freund? Du hörtest es: bey seines Königs Heil, bey seiner Ehre schwur der Fremdling mir, er spotte nicht, es sey sein wahrer Ernst, ich müsse Sidons König seyn; ja selbst dein Bruder stimmte seinem Schwure bey.

Ebion. Er mußte, Freund! so leid es ihm auch that; und was des schlauen Fremdlings Schwur betrifft, bedenk nur wohl, daß er ein Grieche ist, und was der falschen Griechen Schwüre sind, das weißt du selbst.

Abdolon. Ha, welche Bosheit! — Gott! wie hab' ich einen solchen Schimpf verdient!

Ebion. Sey ruhig, Freund! den ganzen schwarzen Plan kannst du vereiteln: fahr entschlossen fort, und schlag die Königswürde standhaft aus; und glaube selbst dem Alexander nicht, wenn er in deine Hütte kömmt, und dich auf Sidons Thron mit süssen Worten lockt, und wenn er schmeichelnd deine Tugend preist. So, Freund, so schickst du den beschämt zurück, der dich beschämen und beschimpfen will: so weichst du der gelegten Falle aus. Doch, Freund, sey deines Schwures eingedenk; verlohren bin ich, wenn du mich verräthst.

Abdolon. Sey ohne Sorge, Freund; mein Herzensdank sey die Vergeltung, die ich dir allein erstatten kann.

Ebion. Ich fordre keinen Dank, es war nur Pflicht des Freundes, was ich that. Nun lebe wohl: vergiß nur deinen Schwur und meine Warnung nicht.

Abdolon. Nein; lebe wohl!

Zehnter Auftritt.

Abdolonimus allein.

Verruchte Falschheit! Himmel, Dank sey dir, daß du die Grube mir entdecket hast, die meiner Ehre tief gegraben war! Dank, Himmel, daß mein Herz der Ehrgeiz nicht verblendet hat, daß ich die Hand nach Kron', und Zepter nicht zu

lüstern

lüstern ausgestreckt! Nun wäre Schimpf und Spott mein Lohn. Willkommen süsse Arbeit, niedrer Stand! Du giebst mir Nahrung, und entehrst mich nicht. ab.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Alexander, Häphestion, Dorandes, Ebion, Soldaten.

Alexander. Den Abdolonimus, und seinen Sohn, und den Baranes, seinen trauten Freund, und Helfer in der Arbeit führt mir her! — — Die Krone Sidons, sagst du, schlug er aus, und um das Leben seiner Söhne nur bath dich der edle Mann?

Häphest. Ja, höchster Fürst! das herrlichste Geschenk von deiner Hand wies er mit stäter Weigerung zurück; an Weisheit, gab er vor, gebrech' es ihm, an Fürstengaben; und doch jedes Wort von ihm verrieth erhabnen Fürstengeist, und hohe Weisheit; inniglich vergnügt mit seinem harten Stand, und sauren Brod will er ein armer Mann, kein König seyn.

Alexand. Ein Wunder, Freund! Fürwahr, nie glaubte ich, daß auf dem ganzen Erdenrund so ein Mann zu finden wäre, der den höchsten

Staud,

Stand, den einem Menschen selbst der Götter Macht verleihen kann, wie schlechten Staub, wie Nichts verachtet; sehen, sprechen muß ich ihn, den seltnen Helden, dessen Grösse selbst den Sieger Asiens beschämt. — Wo sind des Mannes Söhne? Kennst du sie?

Häpheſt. Noch nicht: im Haufen der Gefangnen zeichnen sich zween Jünglinge mit sonderbarem Muth, und edelm Trotze aus, sie weigern sich zu sagen, wer, und wo ihr Vater sey: und droht man ihnen Strafe, Marter, Tod, so lachen sie. Ich zweifle dann nicht mehr, daß sie des edeln Mannes Söhne sind, um derer Leben er mich dringend bath.

Alexand. Man rufe sie geschwind; ich will sie sehn, und, sind sie ihrem edeln Vater gleich, ihr Freund, ihr Retter, und Belohner seyn.

Häpheſt. zu den Soldaten. Mykon bewachet sie: sie sollen kommen.

Alexand. Ihr, erhabne, biedre Männer, die ihr euch so heilig an des Vaterlands Gesetze verbunden hieltet, und dem Fürstenblut die Krone, die mein Freund euch zugedacht, so edel denkend zugesprochen habt, Ihr sollt euch bald durch meine Gunst dafür belohnt, und nach Verdienst verherrlicht sehn.

Dorandes. Dein Beyfall, höchster Fürst! belohnt uns schon mehr als genug, wir thaten ja sonst nichts als unsre Pflicht.

Alexand. Sie war doch schwer genug, und schlechte Seelen hättens nie erfüllt. Die Pflichterfüllung lohnen Götter selbst um desto mehr, je schwerer Pflichten sind.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Ochus, Orathres.

Hephest. Herr, die Gefangnen, welche du verlangst.

Alexand. Wer seyd ihr, Jünglinge?

Ochus und Orathr. Sidonier.

Alexand. Das weiß ich; euren Vater nennet mir.

Ochus. Wir waren deine Feinde, wider dich, und deine Krieger zückten wir das Schwert, und kämpften unverzagt fürs Vaterland, für unsern König Strato, wie es die Pflicht der Unterthanen, und der Eid der Treue gefordert hat, den wir mit Mund und Herz bey allen Göttern schwuren.

Orathr. Wenn nun dieß in deinen Augen ein Verbrechen ist, ein Laster, das die Todesstraf' verdient, so tödte uns nur; aber hoffe nicht, daß unser Mund den guten Vater je verrathen werde, den du wegen uns verfolgest, wegen uns ermorden willst.

Alexand. Sehr trotzig, Jünglinge; doch euren Trotz zu brechen, glaubt mir, giebt es immer noch wirksame Mittel.

Orathr. So versuche sie.

Ochus. Daß du uns martern kannst, das wissen wir: an unserm Fürsten hast du es gezeigt; doch, König, Martern sind das Mittel nicht, das uns vor deiner Macht zu beben zwingt, und zu Verräthern unsres Vaters macht. Das Leben uns zu rauben steht dir frey; doch, König, glaube nicht, daß der Verlust des Lebens uns zu schwer, zu bitter fällt. Wir bothen es im Kampfe ja schon feil. Die Liebe zu dem besten Vater kannst du uns unmöglich rauben: felsenfest, und ewig unerschütterlich ist sie, und folgt uns unverletzt in Tod, ins Grab.

Orathr. Dein Wunsch ist, groß zu seyn; so laß das Glück besiegter Nationen, laß das Wohl der Menschheit deine erste Sorge seyn; dann bist du wahrhaft groß, dann liebt man dich. Wenn du Besiegte marterst, und erwürgst, ist allgemeiner Haß, und Fluch dein Lohn, Verachtung folgt dir auf dem Fuße nach.

Alexand. (Sie haben große Seelen, Fürstengeist, und unerschrocknen Muth, sie sind dem edeln Vater gleich.) Sidonier, entfernet euch; indessen will ich mich besinnen, was so einer Dreistigkeit, was eurem Trotze für ein Lohn gebührt. Doch wisset, euer Vater ist entdeckt, bald sollet ihr ihn gegenwärtig sehn, den armen Gärtner Abdolonimus.

Ochus. Wenn irgend eine feile Seele dir den liebsten besten Mann verrathen hat, so hätteſt du gewiß mit grösserm Ruhm so eine That beſtrafet, als belohnt. Des liebsten Vaters Schickſal ſchmerzet mich. Doch zweifle nur nicht, König, daß auch er mit uns zu ſterben Muth genug beſitzt. **ab.**

Alexand. Erhabne Seelen! **zum Dorand, und Ebion.** Freunde, bleibet hier, bis Abdolonimus zugegen iſt, dann mahnet mich. **ab.**

Dritter Auftritt.

Dorandes, Ebion.

Ebion. Ha, der Verwägenheit der tollen Jünglinge! Sie war zu groß, ſie war beleidigend: ich ſorge nur, der frechen Jungen gar zu wilder Trotz entreiſſe ihrem Vater Sidons Thron.

Dorand. Dieß ſorgeſt du? — Nicht wahr, du wünſcheſt es?

Ebion. Was denkſt du doch von mir?

Dorand. Mein Ebion! ich kenne dich zu gut, mein Blick durchſchaut dein ganzes Herz, der goldnen Krone Glanz hat dich verblendet, feurig ſehnſt du dich nach Sidons Herrſchermacht.

Ebion. Du irreſt dich.

Dorand. Dein tiefes Schweigen, und dein finſtrer Blick, und deine Worte ſprachen laut genug.

nug. Sag doch, hast du den Auftrag, den Häphestion an Abdolonimus dir gab, erfüllt? Hast du, wie er befahl, den guten Mann ermuntert, daß er Sidons Thron besteigt?

Ebion. Du kannst noch zweifeln?

Dorand. Zweifeln nur, sagst du? Ich weiß es, Bruder, daß du ihn vielmehr in seiner Weigerung bestärket hast.

Ebion. (Verflucht!) Hat er mich etwa gar — — ?

Dorand. Nein doch. Ich sprach indeß mit ihm kein Wort: du selbst, nicht er, du selbst verräthst dich allzu sehr.

Ebion. Und ist der Fehler endlich gar zu groß, wenn ich ein Gut vom allerersten Rang, ein Königreich, das mir des Siegers Huld zum Lohn erwiesner Dienste schenkt, nicht von den Händen weise? Ist es dann so widerrechtlich, wenn ich mir den Thron gefallen lasse, den ein blöder Mann, von dummer Furcht betäubet, selbst verwirft?

Dorand. Ist es nicht widerrechtlich, wenn man sich auf einen Thron erschwingen will, den schon der biedern Ahnen billigstes Gesetz dem Fürstenblute nur bestimmet hat?

Ebion. Des Siegers Macht zernichtet dieß Gesetz.

Dorand. Des Siegers Macht bestättigt es vielmehr.

Ebion. Wenn aber Abdolonimus nun selbst dem Thron entsagt, wenn du das Reich verschmähst, so hindre wenigst deinen Bruder nicht. Ist es nicht Ehre, Sidons Herrscher seyn? Ist höchster Herrlichkeit Genuß nicht süß?

Dorand. Du siehst für Rosen an, was Dörner sind, für süsses Honig, was nur Galle ist.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Abdolonimus, Pharatres, Varanes, und Soldaten.

Ebion. Er kömmt: sein Anblick jagt mir für sich. Schrecken ein.

Dorand. Geh, melde es dem König, Ebion. zum Abdolon. Nicht furchtsam, Freund; nun wird dein Loos entschieden, deine Tugend wird belohnt.

Abdolon. Dorandes, wie? auch du hältst wider mich? Wie hab ich diesen Haß von dir verdient? Was that ich dir zu leid?

Dorand. Gar nichts, mein Freund; was sprichst du doch von Haß?

Abdolon. Dein eigen Herz wird dir es sagen.

Dorand. Nein, es sagt mir nichts, als daß es dich noch immer zärtlich liebt.

Abdolon. Wer seines Freundes bitter spotten kann, der liebt ihn nicht.

Dorand. Mein Abdolonimus, wer hat dir diesen Irrwahn beygebracht? Bey allen Göttern schwör' ich: Haß, und Spott sind meiner Seele fremd, und unbekannt. Bald wirst du sehn, daß du betrogen bist.

Daranes. Ich glaub es auch: ein kriechender Betrug hat seine schwarze Hand in diesem Spiel.

Abdolon. Warum, Dorandes, ruft der Sieger mich, und meinen Sohn, und meinen Freund hieher? Was hat er mit uns vor?

Dorand. Hier kömmt er selbst: nun wird dein Irrwahn bald getilget seyn.

Fünfter Auftritt.

Alexander, Häphestion, Ebion mit dem Königsschmuck in Händen, und die Vorigen.

Alexand. zum Ebion. Hier leg den Königsschmuck indessen hin! Und hier, Soldaten, stellet einen Thron in Eile auf. — Wer von euch beyden ist der Gärtner Abdolonimus?

Abdolon. Ich bins, seit dem du Sieger bist, dein Unterthan: Was ist nun dein Befehl?

Alexand. Bekenne mir, hast du auch Söhne?

Abdolon. Ja, nebst diesem hier zween andre noch. Ich weiß zwar nicht gewiß, ob sie noch leben.

Alexand. Wie, dieß weißt du nicht?

Abdolon. Man sagt, du habest sie zum Tod verdammt.

Alexand. Zum Tod? So müßten sie Verbrecher seyn.

Abdolon. Das sind sie nicht, in dem gerechten Kampf für ihren König, für ihr Vaterland geriethen sie besiegt in deine Macht.

Alexand. Wie fochten sie?

Häpvest. Wie mir Kraterus sagt, nicht ohne großes Lob der Tapferkeit.

Alexand. Ganz gut: wir wollen sehn; — nun sage mir: Bist du von Sidons altem Fürstenblut entsprossen?

Abdolon. Wenn es wahr ist, was man sagt.

Dorand. Ganz Sidon weiß es, es ist unläugbar.

Abdolon. Und bringt mir weder Schande, weder Ruhm: was meine Ahnen waren, bin ich nicht, vielweniger verlange ichs zu seyn.

Alexand. Ihr habet ein Gesetz, daß nur ein Mann von altem Königsblut auf Sidons Thron erhoben werden darf, so lange noch ein solcher übrig ist. Und dieß Gesetz verehre ich: es ist mein fester Schluß, ein neues Oberhaupt von eurem Volk' auf Sidons Thron zu setzen. Weil nun du, mein Abdolonimus, noch ganz allein vom alten Fürstenstamme übrig bist, so gebe ich den Thron von Sidon dir.

Abdo-

Abdolon. Ich danke dir, Bezwinger Asiens, und bitte dich, nimm dein Geschenk zurück; es tauget nicht für mich; mein schlechter Stand, mein armer Vater hat mich nie zum Thron gebildet.

Alexand. Keine Weigerung, du mußt.

Abdolon. Ich kann nicht, Herr!

Alexand. Du hast das Recht allein zu Sidons Zepter.

Abdolon. Ich entsage ihm; gieb Sidons Krone, wem du immer willst. Nur mir nicht, König!

Alexand. Wie? Ist dieß dein Ernst?

Abdolon. So wahr die Sonne an dem Himmel glänzt.

Alexand. Die höchste Ehrenstelle, Ueberfluß an allen Schätzen, unumschränkte Macht kannst du verschmähen?

Abdolon. Und zwar leicht, mein Fürst: ich geitze nicht nach unumschränkter Macht und nach dem Giebel eines Thrones nicht, von dem man leicht, und bald herunter fällt. Hat meinen Ahnen nicht der schwarze Neid den Thron geraubt? Und wer versichert mich, daß mir kein ähnlichs Unheil wiederfährt? In meinem Garten bin ich Herr, und Fürst, und von dem Zahn des Neides unbenagt.

Alexand. Ein jedes Wort von dir zeigt hohen Geist, und tiefe Weisheit, und um desto mehr

wird mein Entschluß bestärkt, dir Sidons Reich zu übergeben.

Abdolon. Herr, es ist umsonst: verzeih, ich nehme Sidons Reich nicht an: laß mich in meine liebe Einsamkeit, zu meinem Gartenbau zurück.

Häphest. Sey doch dir selbst, und deiner Ehre nicht so gram!

Abdolon. Ich liebe meine Ehre, und mich selbst.

Dorand. Denk an des Vaterlandes Wohl und Glück: von dir hängt beydes ab.

Abdolon. Dieß sagt dein Mund, Dorandes, nicht dein Herz.

Dorand. Mein Mund, und Herz, bey meiner Ehre.

Häphest. Tritt Dorandes nicht von freyen Stücken Sidons Reich dir ab?

Abdolon. Ich werd' ihm herzlich danken, wenn er es für sich behält.

Alexand. Wie unerhört! — Zum Pharatr. Komm her, mein Knab, komm her, und sage mir: gefällt dir deines Vaters steifer Eigensinn?

Pharatr. Mein Vater ist vernünftiger, als ich.

Alexand. Du wünschest doch ein Fürstenprinz zu seyn?

Pharatr. Ich träumte in der letzten Nacht davon: wenn nur mein Vater wollte, warum nicht? — Und nicht wahr? Wenn mein Vater

König

König wird, so fällt ihm ja doch auch ein Garten zu?

Häpheſt. Der gröſßte, prächtigſte der ganzen Stadt, des ganzen Reichs.

Pharatr. Ey, Vater, ſieh doch nur.

Abdolon. Schweig doch, mein Sohn.

Alexand. Des Knaben Redlichkeit entzücket mich. Geſchwind, man ziehe ihm das Prinzenkleid dort an.

Pharatr. O nein, mein Herr, ich darf nicht, wenns mein Vater nicht erlaubt.

Alexand. Ich will es ſo; nun, Abdolonimus, ich ſtaune über deine Tugend, und bekenne dir, daß ich den groſſen Muth, die Krone eines Königreiches zu verſchmähn, noch nirgend fand, und ſelbſt niemal beſaß. Bewundernd lob' ich die Beſcheidenheit, die dich der ſchönſten Fürſtengaben Glanz, der deine Seele ſchmückt, nicht ſehen läßt. Doch die Beſcheidenheit hat auch ihr Maaß, und kriechend wird ſie, wenn mans übertreibt. Genug dann: edel war die Weigerung die Krone anzunehmen; aber nun muß ſie ein Ende haben. Geh dann jetzt, zieh dieſe ſchlechten Kleider endlich aus, und komm dann mit dem Königsſchmuck geziert, und ſteig auf deiner groſſen Väter Thron, den Alexander deiner Tugend ſchenkt.

Abdolon. (Was ſoll ich denken? — Soll dieß alles nur Betrug, Verſtellung, Vorbereitung ſeyn zum Spotte, den man — —)

Alexand. Du besinnst dich noch?

Abdolon. Verschon, großer König! Wüßtest du die Bangigkeit, die Furcht, die harte Angst, die felsenschwer auf meiner Seele liegt, des allgemeinen Spottes Gegenstand zu werden! König! Nein, dieß kann ich nicht.

Alexand. Was sollen diese Worte? Träumest du? Zur höchsten Stelle will ich dich erhöhn, im vollen Glanz der Ehre will ich dich dem Volke Sidons zeigen, und du sprichst vom Spotte?

Dorand. Ha, mir geht ein gräßlich Licht nun immer heller auf; du bist getäuscht, mein Freund.

Abdolon. Ach König! laß mich, laß mich doch zurück in meine arme Hütte gehn! vergnügt, und glücklich hab' ich dort gelebt! Bey deinen Füssen, König! bitte ich: laß mich in meinem alten Stand vergnügt, und ruhig seyn.

Alexand. Steh auf, und fasse dich! **Hästhephestion mit dem Pharatres an der Hand.** Sieh doch, wie schön, wie niedlich deinem Sohn der neue Anzug steht.

Pharatr. Ha, dieses Kleid hat mir der Traum der letzten Nacht gezeigt. Ey sieh doch, liebster Vater!

Abdolon. Packe dich, du bist mein Pharatres, mein Sohn nicht mehr.

Pharatr. Ach Vater!

Abdolon. Meinen Pharatres gieb mir zurück!

den armen Pharatres! **Pharatr.**

Pharatr. Ich bins: ich bin dein Pharatres.

Abdolon. Du bists nicht mehr!

Pharatr. O, gebet mir mein altes Kleid zurück! Weit lieber, als der schönste Königsschmuck ist mir mein Vater; fort mit dieser Fürstentracht.

Alexand. Halt Jüngling! **zum Abdolon.** Harter, unbeugsamer Mann! zu lange schon mißbrauchst du meine Huld! jetzt ändre einmal deinen starren Sinn, und unterwirf dich, wenn du meinen Zorn nicht mächtig wider dich empören willst.

Varanes. Gerechter Fürst, erlaube mir ein Wort! ich weiß, warum mein Freund sich widersetzt: Bescheidenheit ist zwar sein erster Grund; doch nicht der stärkeste: man sagte ihm, du wollest ihn mit Schimpf und Schande ganz bedecken, ihn des Gassenpöbels Spott zur Beute geben.

Alexand. Wie?

Varanes. Noch nicht genug: nur mit Verstellung, König, biethest du ihm Sidons Krone an, im Königsschmuck woll'st du ihn auf den Thron erheben, und drey Tage lang regieren lassen; dann werdest du ihn (dieß sey dein Entschluß) der Krone und des Fürstenschmucks beraubt, mit alten Purpurfetzen dicht umhängt, von Kriegern, Volk, und Höflingen verhöhnt, mit Geiselstreichen in sein schlechtes Haus zurückepeitschen lassen, deinen Haß, mit dem du altes Fürstenblut verfolgst, zu sättigen.

Alexand. Verfluchte Bosheit! wer ist der Bösewicht, der sich erfrecht mit einer höllischen Erdichtung Ruhm, und Ehre mir zu rauben, lügenhaft und schändlich als ein kriechend Ungeheur mich anzuschwärzen? Abdolonimus, entdecke mir den Schurken! Mit dem Tod soll er sein Laster büssen.

Abdolon. Herr! ich schwur, ihn niemal zu verrathen, weil er dieß von mir gefordert hat.

Varanes. Ich schwur ihm nicht, ich kenne den verruchten Lügner wohl. Ich sah, ich hörte ihn ganz unbemerkt. Er ist hier selbst zugegen.

Alexand. Nenne ihn!

Ebion fällt dem Alexander zu Füssen. Ich bin es, König, doch vergieb es mir! Verruchter Ehrgeitz wars, der mich so sehr verblendet, zum Betrug verleitet hat; die Krone Sidons suchte ich dadurch. Ach, meine Schande straft mich schon genug.

Dorandes. Elender Bruder, was hast du gethan?

Alexand. zu den Soldaten. Ergreifet ihn! Den schändlichsten Betrug auf Kösten meiner Ehre und des Glücks des edeln Mannes sollst du mit dem Tod am Kreuze büssen.

Abdolon. König, schone ihn!

Alexand. Kein Wort von Schonung mehr! **zum Abdolon.** Jetzt eile, Freund, dich mit dem Purpur ohne Widerstand zu schmücken! — geh!

geh! vor seinem Tode noch, soll dein Betrüger dich auf Sidons Thron erhoben sehn.

Abdolon. Ach, König, lege doch so schwachen Schultern die zu schwere Last des Reichs nicht auf, gieb Sidons gutem Volk ein weisers Oberhaupt.

Alexand. Dich wünschet es. Gehorsam fordre ich; dein Widerspruch beleidigt mich, wird immer fruchtlos seyn.

Abdolon. Welch harter Zwang! Ihr Himmelslichter seyd mir Zeugen, daß es nie mein Wille war, daß ich vom Sieger nur genöthigt Fürst von Sidon werde. Himmel, steh mir bey, und ströme Fürstengeist in dieses Herz! ab.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, ohne Abdolonimus und Dorandes.

Alexand. Ich wollte leichter jede feste Stadt, als dieses Mannes Herz, und steifen Sinn besiegen.

Häpheſt. König, niemal sah die Welt so einen Auftritt: ein so edler Mann wird Sidons Glück, und grösste Zierde seyn.

Alexand. Man führe die gefangnen Brüder her. Sie sollen sehen, daß ich Tapferkeit auch an dem Feinde schätze, und das Glück des Vaters soll auch ihnen eigen seyn.

Varanes.

Varanes. Erhabner Fürst, du zeigst dich wahrhaft groß: mit Herzenslust bin ich dein Unterthan. Ich hoffe, auch dein Freund, und Feldherr hier wird mir verzeihen, daß ich ihn betrog. Er weiß es: meine Absicht war nicht schlimm.

Häphest. Du zeigtest dich als einen treuen Freund des Abdolonimus, und als ein Freund des besten Manns kannst du nicht böse seyn.

Pharatr. Das ist er nicht: er hat das beste Herz: oft half er meinem Vater aus der Noth.

Alexand. Nun, junger Fürstensohn, wie stehts mit dir? was denkst du nun, wie ist es dir ums Herz?

Pharatr. Dieß kann ich euch nicht sagen, liebster Herr! wenn ich dieß Kleid, und meines Vaters Glück und hohen Stand betrachte: meyne ich, ich sey in eine andre Welt versetzt.

Alexand. Nicht wahr? nun wirst du bald mit stolzem Blick auf Leute von dem niedern Stande sehn?

Pharatr. Dieß wäre garstig, Herr! da käme ich bey meinem lieben Vater übel an. Der Fall, hat mir mein Vater oft gesagt, kömmt immer auf den Stolz: vor diesem flieht die Ehre, und der Demuth folget sie.

Ebion. Ein leidigs Beyspiel dieser Wahrheit, Knab, siehst du an mir. — Ach, wie beschämst du mich!

Alexand. Und denken deine Brüder eben so?

Pharatr. Gewiß: sie gehen mir an Alter vor; so muß ja die Vernunft auch grösser seyn. Herr, wenn Ihr meinen Brüdern gnädig seyd, dann ist das Maaß von unserm Glücke voll.

Alexand. Sey gutes Muths, mein Knab! — Hier kommen sie.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Ochus, und Orathres, noch in Banden.

Pharatr. Ach Gott, wie schmerzet dieser Anblick mich! In Banden muß ich meine Brüder sehn?

Ochus. Was willst du, König? Hast du etwa schon das Todesurtheil über uns gefällt? Wohlan, so laß es nur geschwind vollziehn, wir fürchten dich, und deine Henker nicht.

Orathr. Wir wollen gerne sterben, wenn du uns kein anders Laster aufzubürden weißt als Treue, und Erfüllung unsrer Pflicht.

Alexand. Ihr seyd sehr trotzig, Jünglinge! kein Wort um Gnade, und Verschonung sprechet ihr? Ich bin doch kein erhärteter Tyrann, gerechte Bitten dringen in mein Herz.

Ochus. Brauchts dann noch Bitten, wenn Gerechtigkeit, wenn reine, unverletzte Unschuld selbst für unsern Handel spricht? Warst du nicht Feind von unserm Volke? Mußten wir dann nicht

der Fahne Stratos folgen, wider dich die Waffen führen? Forderst du nicht selbst von deinen Unterthanen, daß sie dir in Krieg und Schlachten folgen, und für dich ihr Blut und Leben opfern; sind sie nun Verbrecher? Haben sie den Tod verdient, wenn sie dein Feind im Schlachtgetümmel fängt?

Orathr. Oder welche Schuld drückt uns dann noch? daß wir den Vater nicht verriethen? dieß verdient ja Lob von dir, nicht Strafe, wenn du Sohnespflichten kennst.

Alexand. Seht her da: kennet ihr das Angesicht von diesem Jünglinge?

Ochus. Mit Prinzen hat der niedre Volksstand niemal zu thun. Der Abstand zwischen einem Königssohn, und armen Jünglingen ist allzu groß.

Pharatr. Ach kennet ihr euren Pharatres nicht mehr, geliebte Brüder?

Orathr. Himmel, was soll dieß? Du unser Bruder? Und in diesem Schmuck?

Pharatr. Ich bins.

Alexand. Er ists, und er verhehlte mir den Stand und Namen eures Vaters nicht; und nun ist er als Fürstenprinz belohnt.

Ochus. So ist er ein verworfner Bösewicht, nicht unser Bruder mehr, nicht unser Blut. Hat er durch diesen Schurkenstreich die Gunst von dir erkauft: so treffe ihn der Fluch des Vaters, und der Brüder.

Varanes. Halt zurück mit deinem Fluche, er verdient ihn nicht.

Alexand. Das Urtheil über euren Vater ist gefällt, und bald sollt ihr es selbst vollziehen sehn.

Orathr. Du sagtest, König, du seyest kein Tyrann, gerechte Bitten dringen in dein Herz. So zeige es dann jetzt im Werke selbst, daß deine Worte keine Lüge sind. Den Tod hat unser Vater nicht verdient, nie hat er wider dich das Schwert gezückt: nur wir, o König, fochten wider dich: er lag im Garten seiner Arbeit ob. So schenk' ihm dann das Leben, und vergieß das Blut der Unschuld nicht; es würde dich entehren: sieh, um dieß nur bitten wir: mit uns magst du verfahren, wie du willst.

Alexand. zu den Soldaten. Man nehme ihnen ihre Bande ab.

Orathr. Für unsern Vater, König, nicht für uns galt unsre Bitte.

Alexand. Keine Bitte mehr, ihr jungen Männer: glaubet ewig nicht, daß ich zum Tod euch zu verdammen dacht; nein, Alexander ist so ungerecht, so grausam nicht, er ehret euern Muth, er ehret die erprobte Tapferkeit, und Liebe gegen Abdolonimus, den Würdigsten der Väter: eure Pflicht habt ihr als Sidons Bürger ganz erfüllt, als tapfre Feinde wider mich erfüllt: wollt ihr in Zukunft meine Freunde seyn?

Varanes. Besinnet euch doch nicht: seyd

unbe=

unbesorgt des besten Vaters wegen; groß, und mild ist unser Sieger.

Ochus. König, wenn du uns als arme Gärtnerssöhne würdig hältst, mit deiner Freundschaft unverdienten Huld uns zu beehren, dann soll unser Herz, dann sollen alle unsre Dienste dir auf immer eigen, und geheiligt seyn. Ist Sidons Reich in Zukunft durch den Schluß der Götter dir bestimmt, so werden wir in Zukunft dir, wie unserm Strato einst, mit felsenfester Treu ergeben seyn.

Orathr. So heftig unser Haß einst wider dich entbrann, so feurig, großer Sieger, soll in Zukunft unsre Liebe seyn.

Alexand. Genug, ihr Fürstensöhne, es soll euch nicht reu'n; auch euer guter Vater ist mein Freund, bald sollet ihr mein Urtheil nun an ihm gewiß nicht ohne Lust vollziehen sehn.

Ochus. Wie? Fürstensöhne, Sieger, nennst du uns? Dieß sind wir nicht: ein armer Vater von dem niedrigsten Geschlecht hat uns erzeugt. Zu dunkel sind uns deine Worte noch.

Alexand. Bald soll das Dunkel aufgehellet seyn. —— Hier seht ihr Sidons König: rascher Knall der Paucken, und Trompeten grüsse ihn!

Letzter Auftritt.

Abdolonimus im Königsschmuck, Dorandes, und die Vorigen.

Orathr. u. Ochus. Ihr Götter, was soll dieß?

Alexand. Hier, Sidons Fürst! hier stelle ich dir deine Söhne frey zurück, weil sie nun meine Freunde sind.

Abdolon. Viel mehr, erhabner Held, als Sidons Reich, erfreut mich dieß Geschenk von deiner Hand. Ihr liebsten Söhne, eilet an mein Herz.

Ochus. O liebster Vater, sage, was soll dieß? Was haben dann die Götter mit uns vor? Sind wir vielleicht in eine andre Welt versetzet? Was soll dieser Königsschmuck? Wir fassen dein und unser Schicksal nicht.

Alexand. Die Söhne eines Königs seyd ihr nun, Abkömmlinge vom alten Fürstenblut. — — Dir, meiner Würde edler Mitgenoß, dir, tugendhafter Mann, dir schenke ich die weite Landschaft rings um Sidon her, und Chaleis, Masphe, und Armathien, die ganze Siegesbeute noch dazu.

Abdolon. Zu groß ist deine Gnade.

Alexand. Nicht so groß wie deine Tugend; sage doch, Freund! wie konntest du der Armuth schwere Last so lang ertragen?

Abdolon. Möchte doch die Last des Reichs für mich nicht um viel schwerer seyn! Herr, diese Hand hat mir mein Brod verschafft: ich hatte nichts, doch gieng mir auch nichts ab.

Alexand. Wie sehr gefällst du mir, du edler Mann! — Komm, und besteig jetzt deiner Ahnen Thron. Dich stelle ich als Sidons König auf. Vergiß die Tugend niemal, welche dich als armen Mann selbst in dem Erdenstaub beglückt, und königlich gezieret hat. Beherrsche Sidon klug, gerecht, und mild, sey immer deines Volkes Lust, und Wohl. Vergiß dabey des niedern Standes nie, von dem ich dich auf diesen Thron erhob. Ihr aber, Söhne dieses edeln Mannes, vergesset nie, was ihr gewesen seyd, erhebet euch im neuen Glücke nie, und ahmet eures Vaters Tugend nach.

Ochus. Orathr. Pharatr. Des Vaters Beyspiel wird uns heilig seyn, und voll der Liebe, voll der Treue, voll Dankes unsre Herzen gegen dich.

Abdolon. Du unterwarfst mir also Sidons Volk, erhabner Held! bin ich durch deine Huld Gebiether über Leben, über Tod der Bürger Sidons?

Alexand. Zweifle nicht daran.

Abdolon. Steht Gnade, oder Straf' in meiner Macht?

Alexand.

Alexand. Die Krone, Thron, und Zepter sagens dir.

Abdolon. Wohlan dann, lebe Ebion! dein Fürst begnadigt dich.

Alexand. Du hast mich überrascht; doch sey es: göttlich denkt dein mildes Herz.

Ebion. Zu viel Gnade, Fürst! vergieb mir doch, vergieb den kriechenden Betrug, den ich mit Liebe, und mit felsenfester Treu vergüten will.

Abdolon. Dorandes, edler Freund! du schlugst die Krone Sidons aus: bleib nun an meiner Seite, unterstütze mich mit deinen weisen Räthen, wenn die Last der Herrscherspflichten mir zu drückend wird.

Dorand. Mit Freuden widme ich, mein König! dir und meinem Vaterlande meinen Dienst.

Abdolon. Auch du, Varanes! habe meinen Dank, und lebe als mein Freund in dieser Burg, wie du mein Helfer und mein treuer Freund in meinem armen Stande immer warst.

Varanes. Ich danke, König! und gehorche dir.

Häpheſt. Wie segenvoll wird die Regierung seyn, die mit so schönen Thaten schon beginnt.

Alexand. Auf meinem Siegeswagen sollst du nun mit deinen Söhnen durch die ganze Stadt geführt,

geführt, dem treuen Volke Sidons dich als König zeigen; und du, Ebion! du reite langsam vor dem Wagen her, und ruf mit lauter Stimme dankbar aus: Dieß ist der weise, tugendhafte Mann, der Mann aus Sidons altem Fürstenblut, den Alexander aus dem Gartenstaub auf den verdienten Fürstenthron erhebt, und euch, Sidonier, zum König giebt.

Die

Die letzte Sünde, das größte Uebel.

Ein

Trauerspiel in zween Aufzügen.

Inhalt.

Wolfram, ein edler Akademiker, war schon entschlossen sich zu bekehren, und gieng wirklich, seine Sünden zu beichten. Unterwegs ließ er sich durch eine neue Versuchung verleiten, die schändliche Buhlerinn, mit der er schon lange einen sündhaften Umgang hatte, noch einmal zu besuchen, die letzte Sünde zu begehen, und diese dann mit den übrigen zu beichten. In diesem elenden Stande ward er aber plötzlich von einem Meuchelmörder erstochen. P. Pinamonti.

Es giebt nun freylich, besonders unter der heutigen Jugend, so manche Leutgens, denen die Erinnerung an die ewigen Wahrheiten, besonders an die vier letzten Dinge des Menschen, gar nicht mehr behagen will,

zum

zum allerwenigsten, wenn so etwas auf dem Theater geschieht, wo es beym dermaligen Zeitgeiste gänzlich aus der Mode gekommen ist.

Soll man aber deßwegen von so äußerst wichtigen, und ganz unvermeidlichen Dingen gar kein Wörtgen mehr sagen? Dieser Meynung bin ich eben nicht; ich schreibe ja wider die Mode, und denke mir, es werde etwa der Vorwitz auch einige geistlose Halb: oder Viertelschriften anlocken, etwas so ganz Neues, und Ungewöhnliches zu lesen, wo dann vielleicht das schwer beladene, und tief schlummernde Gewissen mit Gottes Gnade plötzlich aufgewecket, und heilsam erschüttert werden könnte.

Personen.

Wolfram, ein edler Akademiker.
Malton, dessen Verführer.
Sigismund, ein Kanonikus, Vetter, und Kostherr Wolframs.
Kolored, ein rechtschaffener Akademiker.
Ado, Koloreds Brüderchen.
Plimpo, Wolframs Diener: ein Student.

Erster

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Wolfram, Plimpo.

Wolfram. Welch einen Zwang mußte ich mir anthun, die tiefe, die schrecklich tiefe Wunde meiner Seele vor Andern zu bergen!

Plimpo. Was für eine Wunde, mein Herr? Sind Sie dann von Jemand verwundet worden?

Wolfr. Ihr, ihr habt mich verwundet, ihr ungestümmen Rathgeber! Heftiger blutet die Wunde heute, als jemals. Eine unausstehliche Folter! Ich zörne über mich selbst! Ich beschuldige mich: ich will, und will nicht, und nirgend sehe ich hinaus.

Plimpo. Ha, ich merke es, mein lieber Herr! das böse Gewissen bellt, und beißt wieder; aber nur zu, nur zu, wenn es nur zu ihrer Besserung geschieht.

Wolfr. Dieß ist nun mein Lohn dafür, daß ich eurem Rath folgte. Sigismund, Kolored, und du Plimpo, ihr seyd die Ursache der stürmenden Unruhen meiner Seele. Hätte ich mich heute nur

von eurer Gesellschaft losgerissen: wie ruhig wäre ich jetzt!

Plimpo. Um Vergebung, mein lieber Herr! Sie irren sich: von Maltons Gesellschaft, wollten Sie vielleicht sagen? Oder was habe dann ich Ihnen zu Leid gethan?

Wolfr. Du kannst noch fragen?

Plimpo. Weil mir nichts einfällt, mit dem ich Sie beleidigt hätte: außer etwa — —

Wolfr. Hieltest du nicht auch mit den dummen Bethbrüdern, die mir heute riethen, in die marianische Versammlung zu gehen? Habt ihr mich nicht wider meine ganze Neigung, wider meinen ganzen Willen beynahe dahin gezogen? Habt ihr mir nicht versprochen, dieser Gang würde mich nicht reuen, er würde mir heilsam seyn? — Nun habe ichs: die grausamste Gewissensmarter, Schimpf, Spott, und Schande trug ich davon.

Plimpo. Wie? Für Schande halten Sie es, in der Versammlung marianischer Sodalen zu erscheinen? Ich hätte geglaubt, für einen Akademiker, und noch dazu für einen hochwohlgebohrnen Akademiker wäre es millionenmal schimpflicher jeden Tag, den der liebe Gott giebt, zwey- bis dreymal, oder noch öfter in ein gewisses lüderliches, verschreytes Haus — —

Wolfr. Schweig, Unverschämter! — Ha! ich darf mich kaum mehr öffentlich sehen lassen, ohne daß Jedermann mit Fingern auf mich deutet. Ha! was wird man sagen?

Plimpo.

Plimpo. Was man sagen wird? Man wird sagen, es sey ein kleines Mirakel geschehen, daß der hochwohlgebohrne Herr Akademiker und Sodalis Wolfram heute im ganzen Jahre das erstemal, und vielleicht auch das letztemal der marianischen Versammlung seine Gegenwart allergnädigst habe angedeihen lassen.

Wolfr. O daß ich doch auch heute nicht erschienen wäre! Ich schwöre es: in Zukunft soll mich der Präses mit keinem Auge mehr sehen.

Plimpo. Diesen frommen Vorsatz glaube ich Ihnen auch ohne Schwur.

Wolfr. Ha! sollte ich mich noch einmal mit Spott' und Schande bedecken lassen! Hast du es nicht selbst gehört, wie der unbescheidene, grobe Pfaff nur wider mich losgedonnert hat? Seine ganze Rede zielte nur auf mich; nur mich traf sie, alle mußten mit Händen greifen, daß sie absichtlich nur auf mich verfertiget war. Kolored nämlich hat durch sein Zudringen, durch seine Ungestümmigkeit den einfältigen Pfaffen verleitet, aus Hoffnung meiner Besserung mich mit dieser öffentlichen Schande zu brandmarken.

Plimpo. Der gute Präses sah, daß er mit geheimen Ermahnungen bey Ihnen nichts auswirkte; deßwegen wollte er zu ihrer Bekehrung den Versuch machen, ob etwa eine öffentliche Beschämung nicht eindringender wäre. Doch; er hat Sie ja nicht bey ihrem Namen genennet, er

hat seine Asperges nur überhaupts ausgetheilet; und da schreyen jene nun freylich zum meisten, die eine stärkere Portion davon bekamen.

Wolfr. Packe dich mit deinen unzeitigen Possen! Wie mußte ich mich schämen, da einige von den Zuhörern einander ansahen, mit dem Kopfe winkten, sich mit den Ellenbogen stiessen, manche einander sogar meinen Namen ins Ohr lispelten, so oft wieder eine lebhafte Schilderung von mir vorkam. Blind, und taub müßte ich gewesen seyn, wenn ichs nicht gesehen, nicht gehöret hätte. Nein, beym Teufel, so feil ist mir meine Ehre noch nicht, daß ich mich gerne zur Stadtfabel machen, und in allen Mäulern herumziehen liesse.

Plimpo. Dieß Gerede von Leuten daurt nicht lange. Vernünftige, und rechtschaffene Leute lachen über so etwas nicht, und schlechte, lüderliche müssen Sie nicht achten; wenn nur einmal im Gewissen Ruhe ist, kann Ihnen alles Uebrige nicht schaden.

Wolfr. Wenn einmal im Gewissen Ruhe ist? Mein Gewissen fieng schon an zu schlafen; aber der ungestümme Mann weckte es auf ein Neues wieder entsetzlich auf.

Plimpo. Ja, ja, seine Rede war ungemein rührend, ungemein schön. Wäre doch Malton auch zugegen gewesen! Er hätte was lernen können, der Verführer. Es gefiel mir ungemein wohl,

wohl, als der Präses Leute von diesem Schlag apostrophierte: Sie werden selbst noch daran denken, Herr! Heuchler, Wölfe in Schafspelzen, Gesandte der Hölle, giftige Skorpionen, Meuchelmörder, Seelenverräther, Stellvertreter, und Lockvögel des Teufels nannte er sie ꝛc. ꝛc. Hätte Malton eine so lebhafte Schilderung von sich gehöret, so wäre gewiß etwas davon, und vielleicht nicht ohne Nutzen, in seinem Herzen stecken geblieben.

Wolfr. Andere, weit schrecklichere Ausdrücke blieben mir in der Seele stecken, und erschütterten mich ganz: wie ein Blitz fuhren mir jene Worte in die Seele: **Erfüllet nur euer Maaß! vielleicht wird die nächste Sünde eure letzte, und nach dieser keine Hoffnung der Verzeihung, keine Gnade mehr seyn.** Diese Worte schlugen mich darnieder, und ich überlegte, was endlich auf mich warte. — Ach, vielleicht wird meine nächste Sünde die letzte seyn!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, und Malton.

Plimpo. Ha, welcher Teufel muß den Malton eben jetzt daher führen?

Malton. Ich wünsche dir Glück, Wolfram, zu den herrlichen Lobsprüchen, mit welchen dich der marianische Pfaff heute öffentlich beehret hat.

Wolfr.

Wolfr. Warst du zugegen?

Malton. Ich? Bey solchen Narrenpossen? Ja, ehemals als ein kleiner dummer Bub in untern Schulen. Seit dem ich Akademiker bin, sind mir solche Andächteleyen zu niederträchtig. Die Stunde selbst, in der sie gehalten werden, zeigt es genugsam, daß sie für den Pöbel, nicht für Edelleute bestimmt sind, die eben zu dieser Zeit insgemein den Leib, nicht die Seele mästen.

Plimpo. (Ein hochadelicher Ausdruck.)

Wolfr. Ist dann die Seele nicht mehr, als Leib und Speise? Ich kenne doch selbst Männer vom höchsten Adel, ja so gar Greisen, welche den Samen des göttlichen Wortes nicht zu verlieren, zuerst in den marianischen Versammlungen erscheinen, und dann erst zu Tische gehen. Es ist beynahe eine Schande, wenn wir junge Leute den Beyspielen jener Männer nicht nachfolgen.

Malton. Diese Bigotten mögen thun, was sie wollen: so theuer mag ich eine Schande nicht kaufen, die du heute davon trugst; der tolle Pfaff hat dich dem Gelächter des jungen Adels ausgesetzet, er hat, als wollte er für dich eine Generalbeicht ablegen, alle deine Sünden hererzählet; wenn man je Sünden nennen kann, was der Adel unter unschuldige Scherze rechnet.

Wolfr. Ich zweifelte selbst, ob diese Lauge nicht absichtlich für mich bereitet worden sey; allein man versicherte mich, der Präses sey ein ehrlicher,

licher, gewissenhafter, gottseliger Mann; und die Sache mag nun absichtlich, oder zufällig geschehen seyn, so empfinde ich, Malton, ich empfinde es, daß er die Wahrheit gesagt hat.

Malton. Und du nimmst den frechen Pfaffen noch in deinen Schutz?

Wolfr. O Freund, du weißt nicht, welche Sorgen er in meiner Seele erwecket hat! — Wie, wenn meine nächste Sünde die letzte wäre? Ein entsetzlicher Gedanke, bey dem alle Beine zittern, und das Blut in den Adern erstarrt!

Malton. Wie? wenn der Himmel einstürzte, und uns Alle erschlüge! Ein entsetzlicher Gedanke! Ha, ermuntere dich, und mache der Freude Platz. Hurtig! Gehen wir zur Pelagia: schon zween Täge hat sie dich nicht mehr gesehen. Wie? wenn sie etwa dächte, deine Liebe zu ihr sey erkaltet?

Plimpo. Ein entsetzlicher Gedanke!

Wolfr. Ich will gehen, wenn du mir gewiß versprechen kannst, daß meine nächste Sünde nicht die letzte seyn, daß ich nach dieser nicht ewig, ach ewig! zu Grunde gehen werde.

Malton. Ha! höre ich einen edeln Akademiker! oder eine furchtsame Bethschwester also sprechen, die sich durch jedes leere Pfaffenmährchen ins Bockshorn jagen läßt?

Plimpo. Möchte doch Sigismund, oder Kolored kommen!

Wolfr. O, hättest du den Mann sprechen gehöret! Du würdest anders reden. Auch dich hätte die schreckliche Lehre, die er vom Sündenmaaße vortrug, zittern gemacht.

Malton. Dumme Ascetensprüche, mit denen sie Kinder, und alte Mütterchen zu schrecken pflegen. Ein vernünftiger Mann lacht dazu. Oder wie beweist dann der Pfaff seine Behauptung, daß die nächste Sünde vielleicht die letzte seyn werde?

Wolfr. Wie beweisest du, daß sie es nicht seyn werde?

Malton. Sehr leicht aus der Erfahrung selbst. Ich habe vorgestern gesündigt, ich habe gestern gesündigt, ich habe heute gesündigt, ich habe 100mal gesündigt: und was ist mir dann Trauriges begegnet? und sieh, ich lebe heute noch so frisch, so gesund, so vergnügt, so glücklich, als wenn ich nie gesündigt hätte. Noch keine von meinen Sünden war die letzte, also wirds auch die nächste nicht seyn.

Wolfr. Eine schöne Schlußfolge!

Plimpo. Von welcher uns der liebe Gott erlösen wolle!

Wolfr. Der Barmherzigkeit des Herrn, Malton, der Barmherzigkeit des Herrn allein haben wir es zu verdanken, daß wir noch nicht verdammt sind. Mit welchem Grunde kannst du sie aber noch ferner hoffen, dir ferner versprechen? Der Prediger bewies es aus der göttlichen Schrift,

und

und aus den Vätern der Kirche, Gott habe mit dem Sünder so lange Geduld, als lange dieser das ausgesteckte Maaß seiner Sünden nicht erfüllet habe; sobald aber dieses erfüllet sey, strafe er im Augenblicke ohne fernere Erbarmung.

Malton. Gott straft, wenn das Maaß der Sünde erfüllet ist: den Vordersatz gebe ich zu; nun, aber mit der nächsten Sünde wird mein Sündenmaaß erfüllet seyn: den Mittersatz läugne ich.

Wolfr. Mit welchem Grunde?

Malton. Mit welchem Grunde beweisest du ihn?

Wolfr. Gottes Urtheile sind verborgen. Ich weiß es nicht, was mir für ein Sündenmaaß vorgestecket ist, ich weiß nicht, welche Sünde meine letzte seyn werde. Eine schreckliche, eine schaudervolle Ungewißheit!

Malton. Fort mit diesen eiteln, kindischen Aengsten, die dir ein blosses Pfaffengeschwätz eingejagt hat. — Komm jetzt, folge mir zu unserer lieben Pelagia.

Wolfr. Ich kann nicht; ich weiß nicht, was für eine Stimme mir innerlich zuruft: vielleicht wird deine nächste Sünde deine letzte seyn.

Malton. Vielleicht wird sie es nicht seyn.

Wolfr. Geh, Malton! ich bin allzu verwirrt, als daß ich jetzt einen Entschluß fassen könnte; erwarte mich zu Hause: vielleicht komme ich bald nach: ich will mich noch besinnen.

Plimpo. Vortrefflich! Sie wollen sich noch besinnen, ob Sie Gott beleidigen wollen? besinnen Sie sich auch, ob Sie nicht wollen verdammet werden?

Wolfr. Schweig: begleite den Herrn Malton zur Thüre, und komm zurück. ab.

Dritter Auftritt.

Malton, Plimpo.

Malton. O, daß euch doch alle Furien zerreissen möchten!

Plimpo. Wen sollen die Furien zerreissen?

Malton. Den Hausherrn, den Kolored, und dich!

Plimpo. So? Und Sie nicht auch? — — — Wenn ich eine Furie wäre, griffe ich Sie zuerst an.

Malton. Was ist zu thun? — Wolfram ist ganz verändert, seitdem er den verwünschten Pfaffen angehört hat. Dem Sigismund, dem Kolored, den unausstehlichen Bigotten, und dir hat er seine Skrupel, und Gewissensängsten zu verdanken, ihr habt ihn verführet.

Plimpo. Wir? Wir haben es nur versuchet, ihn vom Wege des Lasters, auf den ihn ein gewisser Herr, Malton mit Namen, geführet hat, auf den Weg der Tugend zurückzuführen. Deßwegen haben wir ihm heute gerathen, er sollte mit uns in die marianische Versammlung gehen. Er

hats

hats gethan, und nicht ohne Nutzen. Wären Sie nur auch dabey gewesen, Sie hätten ihren Theil auch richtig, und tüchtig bekommen.

Malton. Ich habe es schon gesagt: es kann mich Niemand zwingen, bey diesen Allfanzereyen zu erscheinen; ohne diese kann, und will ich selig werden.

Plimpo. Dieß heißt, gut deutsch zu sagen, geschimpft, und weiter nichts. Marianische Versammlungen, die von der ganzen Kirche gutgeheissen, und bestättiget sind, muß man keine Allfanzereyen heissen. Ich weiß es schon, warum Sie den marianischen Versammlungen gram sind. Sie mögen ihren Lebenswandel nicht bessern, die Regeln der Kongregation mögen Sie nicht halten, Sie geben es mit Fleiß darauf an, nicht zu wissen, was ihre Pflichten sind, damit Sie desto ungestörter sündigen können. Ist es nicht so? Allein diese Unwissenheit entschuldigt Sie nicht, und, wenn Sie fortfahren, werden Sie bald selbst sehen, daß die Hölle von dergleichen Unwissenden voll ist.

Malton. Unverschämter Bursch! Weißt du, wer du bist, und mit wem du sprichst?

Plimpo. Ich weiß, daß ich ein Mensch bin, und mit einem Menschen spreche.

Malton. Aber mit einem Edelmann, mit einem Grafen, mit einem Akademiker.

Plimpo. Akademiker bin ich, wie Sie; aber

ein Edelmann, ein Graf freylich nicht. Was sind aber diese Ehrentitel ohne Tugend? Rauch und Wind, höchstens Flittergold. Tugend, Herr Malton! nur Tugend, nicht Unverschämtheit, nicht Stolz, nicht Trotz, nicht Frechheit, nicht Unzucht, nicht eine prächtige Kleidung, macht einen wahren Edelmann.

Malton. Halt dein böses Maul! Mit einem elenden Schuhputzer mag ich mich nicht abgeben.

Plimpo. Eurer hochsäuberlichen Großmächtigkeit werde ich die Schuhe doch niemal putzen.

Malton. Wir wollen gut seyn, Plimpo! Ich will einen Vertrag mit dir machen.

Plimpo. Einen Vertrag mit mir! das lassen Sie nur bleiben, Herr Malton. Sie sind ein böser Gesell, und man hat mir mein Lebtag gesagt: Böse Gesellen soll ich wie giftige Schlangen fliehen.

Malton. (Ich muß dem dummen Teufel schon etwas nachgeben.) — Höre, Plimpo, ich mache den Vertrag mit dir, daß du von mir erhalten kannst, was du willst, wenn du mir einen gewissen Dienst leistest.

Plimpo. Nu gut: also versprechen Sie mir zuerst, daß Sie in Zukunft wider die marianische Versammlung niemal mehr etwas reden, niemal mehr etwas thun, niemal zulassen wollen, daß von ihren Untergebenen oder von ihren Gesellen etwas wider die Ehre der göttlichen Mutter gesagt, oder gethan werde.

Mal-

Malton. Ich gebe dir mein Wort darauf.

Plimpo. Aber im Ernste. — Zweytens versprechen Sie mir, daß Sie am nächsten Sonntag in der marianischen Versammlung erscheinen werden, es wird Sie nicht reuen.

Malton. Auch dieß verspreche ich dir; und gebe dir noch obendrein diesen glänzenden Dukaten.

Plimpo. Eine wunderbare Freygebigkeit.

Malton. Aber jetzt mußt du mir den versprochenen Dienst leisten.

Plimpo. Und wie lautet derselbe?

Malton. Zur Fräulein Pelagia geh hin, und sage: dein Herr lasse ihr den zärtlichsten Gruß melden, und auf Kavaliers-Ehre versichern, daß er heute Abends seine unterthänigste Aufwartung machen werde; nur eine Unpäßlichkeit habe ihn verhindert, daß ers seit Vorgestern nicht mehr gethan habe.

Plimpo. Was? Lügen soll ich? Um ihr Lumpengeld meine Seele verkaufen? Da nehmen Sie ihren Bettel wieder (wirft das Geld auf den Boden) und packen Sie sich: sonst werde ich eine Furie, und kratze Ihnen die Augen aus.

Malton. Soll ich dich zu Tode prügeln, Bestie!

Plimpo. Wagen Sie es nur; ich höre den Herrn Kanonikus kommen.

Malton. Verflucht! ab.

Vierter Auftritt.

Sigismund, Kolored, Plimpo.

Plimpo. O, wie erwünscht kamen Eure Hochwürden und Gnaden dießmal daher; sonst hätte ich vermuthlich eine tüchtige Tracht Prügel bekommen.

Sigism. Von wem? was hatte er dann für Händel?

Plimpo. Mit dem tugendhaften, und ehrenzüchtigen Herrn Malton.

Sigism. Mit dem frechen, nichtswerthen Burschen? Was hatte er wieder in diesem Hause zu thun?

Plimpo. Zum Lügen wollte er mich anhalten. Sehen Sie diesen Dukaten auf dem Boden hier: diesen both er mir an, daß ich wie ein Teufel lügen sollte; ich warf ihm aber das Sündengeld für die Füsse hin.

Sigism. Der Verführer verdient geprellt zu werden: heb es immer auf, und behalt es für dich.

Kolored. Hat Malton mit Herrn Wolfram gesprochen?

Plimpo. Ich konnte es nicht verhindern: die Hausthüre stund offen, er trat unvermuthet herein.

Kolored. Ach, eben zur Unzeit.

Sigism. Sie sagen recht, Herr Kolored!

so lange Wolfram mit Malton vertrauten Umgang hat, läßt sich seine Besserung nicht hoffen.

Kolored. Sie müssen dem Verführer ihr Haus gänzlich verbiethen.

Sigism. Dieß kann ich wohl; was wird es aber nützen, wenn Wolfram nicht selbst den Malton fliehen will? Meine, und ihre Bemühungen wird der schlaue Verführer vereiteln. Ich kenne diese Leute: sie sinnen tausend Kunstgriffe aus, mit denen sie jene in den Untergang ziehen, denen sie nachstellen. Das böse Beyspiel, die bösen Räthe, offenbare Verachtung, und Verhöhnung der Tugend sind ihre Waffen, denen Jünglinge, derer Herzen zu den Eindrücken des Lasters weich wie Wachs sind, nur gar zu leicht unterliegen. Nachahmung ist uns von Kindheit angebohren, und Nachahmung des Lasters ist immer leichter, als Nachahmung der Tugend.

Kolored. Es ist leider wahr, was Sie sagen, äußerst gefährlich ist der Umgang mit solchen Leuten.

Sigism. Ich habe noch lange nicht Alles gesagt: mit ihren pestilenzischen Zungen, und mit offenbaren Ausfällen auf die Tugend schaden sie noch weit mehr. Setzen Sie einen Jüngling, der durch eine Predigt, durch eine geistliche Anrede heftig erschüttert, und erschrecket wirklich auf seine Besserung, auf eine redliche, reumüthige Beicht,

und

und auf Buße denkt. Kaum bemerkt es sein Verführer, so thut er Alles, den heilsamen Gedanken im ersten Keime zu ersticken. Der Prediger, heißt es, ist ein roher, unbescheidner, dummer Pfaff, er weiß zwischen dem Pöbel, und dem Adel keinen Unterschied zu machen. Eine feine Lebensart, Artigkeit im Umgange nennt er Unverschämtheit, galante Aufführung in der Kirche, wenn es nicht bigottisch aussieht, nennt er Entheiligung, und Gottlosigkeit: wider die Uebungen der Adelichen zörnt, und tobt er, als wenn es lauter himmelschreyende Sünden wären. Dieß ist die Sprache der Verführer, dieß ist der Gesang der höllischen Lockvögel. Die ewigen Wahrheiten nennen sie Kinderpossen, eitle Schreckenbilder für Kinder, und Dummköpfe; sie verachten alles Heilige, und schämen sich des Evangeliums selbst. — Können Sie nun hoffen, daß Leute, die mit solchen Böswichten vertrauten Umgang pflegen, sich bekehren werden?

Plimpo. Ey ey, wenn doch Herr Malton Eure Hochwürden gehört hätte: Sie haben den Menschen geschildert, daß ein Ey dem andern nicht besser gleichen könnte. Ja ja, es ist richtig, es ist kein freventliches Urtheil: Malton ist ein böser Gesell, er ist ein Verführer. Denn sehen Sie: Herr Wolfram kam ganz betroffen aus der marianischen Versammlung zurück: auf dem Rückwege sah er keinen Menschen an, und murmelte in der

Stille

Stille mit sich selbst, gieng bald schnell, bald langsam einher; zu Hause klagte er zuerst mit Heftigkeit über den unbescheidenen Eifer des Präses, und über seine öffentliche Beschämung; dann ward sein Zorn plötzlich in eine Art von Reue verwandelt, und seufzend sprach er: Ach, vielleicht wird meine nächste Sünde die letzte seyn.

Sigism. Ich weiß es: dieß war der Gegenstand des geistlichen Redners.

Plimpo. Nun dann weiter. Herr Wolfram sprach schon etwas vom Beichten: da rannte auf einmal Malton daher, kramte seine vortrefflichen Sittenlehren aus, und lud ihn zur Pelagia ein.

Sigism. Und sagte Wolfram zu?

Plimpo. Er getraute sich nicht; doch brachte es Malton durch seine Ungestümmigkeit so weit, daß er sich wirklich besinnt, ob er Gott beleidigen wolle. Gehen Sie aber nur selbst zu ihm hinein und sehen, wie er mit sich selbst kämpfet.

Kolored. Wo es eine Sünde gilt, ist selbst Besinnung schon Sünde.

Plimpo. Dieß sagte ich auch.

Sigism. Lassen wir ihn kämpfen! diese Rührung seiner Seele, diesen heilsamen Schrecken müssen wir nicht unbenützt vorübergehen lassen: wir müssen diese Stunde nicht versäumen, da das Wasser eben in Wallung ist, welches diesem Gichtbrüchigen Heil bringen kann. Gehen wir hinein zu ihm.

Kolored. Ich sorge, der Auftrag, den mir der marianische Präses an ihn mitgab, bringe ihn in Wuth.

Sigism. Hier kömmt er selbst.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, und Wolfram.

Sigism. Kolored will Sie sprechen; er hat von dem marianischen Präses einen Auftrag an Sie, der eben nicht angenehm, aber ihrem Verdienste um die marianische Versammlung angemessen ist.

Wolfr. Ein artiger Anfang! — Nu, was soll es dann seyn?

Kolored. Als unwürdig erwählter Präfekt der marianischen Versammlung muß ich Ihnen im Namen des Pater Präses melden: wenn Sie ihren Lebenswandel nicht bessern, wenn Sie in den marianischen Versammlungen nicht fleißiger erscheinen, wenn Sie dem Umgange mit bösen Gesellen, besonders mit Malton nicht entsagen, wenn Sie das allgemein verschreyte Schandhaus der Pelagia nicht meiden, so sey vom ganzen marianischen Rath der Schluß schon gemacht, Sie nächstens aus der Zahl der Sodalen zu verstossen, die Ursache der Verstossung öffentlich abzulesen, und ihren Namen an das Thor des Kongregationssaales anzuschlagen. Diese Strafe wäre heute

heute schon vollzogen worden, wenn man nicht auf des hochwürdigen Herrn Kanonikus und auf meine Bitte noch einen Aufschub gestattet hätte. Vergeben Sie mir, Freund, daß ich Ihnen etwas so Unangenehmes berichten mußte.

Sigism. Ich betheure es Ihnen, mein liebster Vetter! dieß ist die letzte Warnung; bessern Sie sich nicht, so sind Sie selbst die einzige Ursache ihrer Schande.

Wolfr. Ha! geht man so mit mir um? Ist es dem harten Manne nicht genug, daß er mich heute schon öffentlich mit Spott, und Schande bedecket hat? Will er mich noch weiter verfolgen? — — Dieß ist mein Lohn, daß ich heute eurer Zudringlichkeit nachgab. — — Doch warum beklage ich mich? Ich fühle es, bitter fühle ich es: der Mann hat die Wahrheit gesagt, er hat mir einen Spiegel vorgehalten, in dem ich mich vollkommen, und weit lebhafter, als jemal erkannte.

Sigism. Seine Krankheit kennen, ist schon ein Zeichen der Gesundheit; seine Krankheit aber fühlen, und doch alle Arzeneyen ausschlagen, heißt sich selbst für unheilbar erklären. Wohlan, Herr Vetter! fassen Sie einen Entschluß, der einer erhabenen, großen Seele würdig ist. Wenn Sie die Gefahr ihrer ewigen Seligkeit nicht rührt, so lassen Sie sich doch durch die kindliche Liebe gegen ihren Vater rühren! Erst heute erhielt ich

einen Brief von ihm voll der väterlichen Sorgfalt: über ihre lasterhafte Aufführung äußerst betrübt, über die Gefahr ihres ewigen Heils unsäglich bekümmert, bittet und beschwört er mich durch die Wunden des Heilands, ich möchte für seinen liebsten Wolfram wie ein Vater Sorge tragen. Ich that es schon früher, ich habe Sie aus dem Hause eines unchristlichen, nichtswerthen Kostherrn weggenommen, der seinen Kostgängern, um bey ihnen nicht einzubüssen, allen Muthwillen, alle Ausschweifungen gestattet, bey den größten Lastern durch die Finger sieht, und wie jener evangelische Stumme schweigt, der vom Teufel besessen war.

Kolored. Wie gut ist es geschehen! Ich kenne den schlechten Mann, dem kein Vater seinen Sohn ohne die größte Gefahr der Verdammung anvertrauen darf.

Sigism. Ich habe Sie in mein Haus genommen, damit Sie aus dem Beyspiele Koloreds lernen sollten, daß das Leben eines tugendhaften Christen für einen Edelmann nicht schimpflich, sondern das rühmlichste, und zugleich das vergnügteste Leben sey. Ey dann, Herr Wolfram, tröcknen Sie die Thränen des sorgfältigen Vaters, entlasten Sie sein Herz vom schweren, bittern Kummer, machen Sie, daß ich ihn mit der frohen Nachricht ihrer Besserung trösten kann.

Wolfr. Hochwürdiger Herr Vetter! Sie

dringen

dringen zu heftig in mich; wollen Sie mich denn aber in der Blüthe meiner Jahre zu einem freudenlosen, zu einem melancholischen Leben verdammen?

Kolored. Lieber Wolfram! Gott dienen ist nicht freudenlos, nicht melancholisch; sondern ungemein süß und angenehm: versuchen Sie es, Sie werdens erfahren.

Wolfr. Heute kann ich nicht: morgen will ich das Geschäft meiner Bekehrung anfangen, morgen werden Sie sehen, wie folgsam ich bin. Heute muß ich noch mit Malton zur Pelagia gehen; ich habe ihm zugesagt, er erwartet mich schon lange zu Hause.

Sigism. Heute werden Sie weder zu Malton, weder zur Pelagia gehen. — Plimpo, geh' Er geschwind zum Herrn Malton, und sage Er ihm in meinem Namen: Herr Wolfram werde heute nicht mehr zu ihm kommen, er erwarte ihn umsonst, und Herr Malton soll sich in Zukunft in meinem Hause nicht mehr sehen lassen.

Plimpo. Au weh! Au weh!

Kolored. Was zaudert Er? Er hat einen gottseligen Auftrag zu entrichten.

Plimpo. Ich hätt' es aber lieber nicht gehört. — Muß ich mit dem Herrn Malton selbst reden?

Sigism. Ja, Er muß ihm meine Worte ins Angesicht sagen, er soll es fühlen, daß ich ihn

Plim-

verachte.

Plimpo. O meine liebe Schultern! Wie gerne ließ ich euch dießmal zu Haus! Weh euch! doch harret nur tapfer aus: ihr leidet in einer gerechten Sache, ihr könnt Martyrer werden.

Sigism. Gehe Er einmal, sage ich.

Kolored. Und wenn Er seinen Auftrag entrichtet hat, führe Er dann auch gleich meinen kleinen Bruder zurück.

Plimpo. Und wo soll ich diesen finden?

Kolored. Bey dem Pater Präses der marianischen Kongregation, er legt diesem heute seine erste Beicht ab; ich habe ihn hingeführt, und versprochen, ich werde Jemand schicken, der ihn abhole.

Plimpo. Ja ja, die Beicht von diesem grossen Sünder wird freylich lang währen. Sehen Sie doch, Herr Wolfram, dieser kleine, unschuldige Knab beichtet schon; wenn nur auch Sie heute das erstemal, wenigst in diesem Jahr, beichten möchten!

Wolfr. Halt dein Maul, unverschämter Bursch, und packe dich!

Plimpo. Da hab' ich mein Lob wieder. ab.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, ohne Plimpo.

Wolfr. Verzeihen Sie, Herr Vetter, das läßt doch etwas zu despotisch, daß Sie mir verbiethen aus dem Hause zu gehen.

Sigism.

Sigism. Nur aus Liebe verbiethe ichs Ihnen; oder soll ich Sie ungehindert in ihr Verderben rennen lassen?

Wolfr. Herr Vetter, ich habe'es schon gesagt: morgen werde ich Ihnen folgsam seyn; heute richten Sie nichts mit mir aus: lassen Sie mich jetzt meine Wege gehen.

Sigism. Welche Verwägenheit! Wissen Sie dann auch gewiß, daß Sie den morgigen Tag erleben werden? Wie, wenn der göttliche Richter heute Nachts ihre Seele abforderte?

Wolfr. Er wird sie nicht abfordern: ich bin ein Jüngling von 20 Jahren, habe einen gesunden Körper, starke Kräfte, und kann mir wenigst noch 50 Lebensjahre versprechen.

Kolored. Sie sind aber doch ein Mensch?

Sigism. Und die Tage des Menschen sind kurz. Und dann, mein Herr Wolfram, wenn Sie ihre Besserung nicht heute mit Ernste anfangen; geschieht es morgen nicht.

Wolfr. Und warum dann gerad heute? Warum schliessen Sie die Möglichkeit meiner Besserung in die Schranken des einzigen heutigen Tages ein?

Sigism. Weil Sie den innerlichen Antrieb der Gnade heute fühlen, weil ihr Herz heute gerührt, Ihr Verstand heute seines Irrthums überzeuget ist, weil Sie selbst bekennen, daß Sie heute bey jenen Worten des marianischen Predigers: vielleicht wird die nächste Sünde die letzte

seyn,

seyn, ganz erschüttert worden sind, und am ganzen Leibe gezittert haben. Dieß, mein Herr Wolfram, sind Triebe der einladenden Gnade; und wenn diese kritisch, wenn sie entscheidend ist, so kehrt sie nicht mehr zurück, wenn man sie einmal abgewiesen, und ausgeschlagen hat.

Kolored. Denken Sie, Herr Wolfram, ihre nächste Sünde werde vielleicht ihre letzte seyn.

Wolfr. Vielleicht wird sie es nicht seyn.

Sigism. Es ist doch wenigst zweifelhaft: und wollen Sie dann ihr ewiges Heil einer so schrecklichen Ungewißheit aussetzen? Die gesunde Vernunft lehrt uns doch selbst, im Zweifel sollen wir das erwählen, was sicherer ist.

Wolfr. Gott ist ein guter Vater, er ist langmüthig, er wird ein gebrechliches Geschirr, das er aus Leime gebildet hat, nicht verwerfen. Wir haben Beyspiele.

Sigism. Beyspiele? Ach wie viele Menschen hat der gerechte Gott schon verworfen! Er hat die Engel nicht verschonet: und Herr Wolfram will furchtlos sündigen? Es ist wahr, Gott ist gut, auch gegen Lasterhafte gut; aber nicht gegen alle: viele hat er schon wegen der ersten schweren Sünde verdammet.

Wolfr. Ich verstehe es; aber ich bin ein Christ, ich bin ein Sodalis: ich kann nicht zu Grunde gehen.

Sigism. Ha, was ist dieß für eine Verwägenheit! Wie unsinnig reden Sie? Ein Rebstock mag mitten im Weinberge gepflanzet seyn; man wirft ihn doch ins Feuer, wenn er unfruchtbar ist. Und was ist dieß um des Himmels willen für eine Folgerung: Gott ist gut; also können Menschen zügellos, und ungestraft böse seyn?

Kolored. Diese Folgerung ist aus der Schule des Teufels. Ich kehre den Beweis um, Herr Wolfram! Gott ist gut, er ist der allerbeste Vater; also ist er würdig, allein würdig, daß wir ihm dienen, daß wir ihn lieben. Ist dieser Schluß nicht unendlich billiger, und vernünftiger?

Wolfr. Guter Gott, bester Vater! Morgen, morgen will ich anfangen, dir zu dienen. Heute kann ich nicht.

Kolored. Ach Wolfram, Wolfram! Heute fordert es Gott von Ihnen, heute klopft er an, heute spricht er zu ihrem Herzen. Ich fürchte, wenn Sie heute die Stimme Gottes nicht hören, so höre er morgen die ihrige auch nicht mehr.

Sigism. Und wie? wenn eben diese hartnäckige, verwägene Weigerung, der Stimme Gottes Gehör zu geben, wirklich jene schreckliche Sünde wäre, nach der Sie keine Verzeihung mehr zu hoffen hätten?

Wolfr. Ach! in welche Aengsten versetzen Sie mich!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, und Ado.

Ado. Sehen Sie, sehen Sie doch dieses schöne Bild, Herr Bruder! Gleich will ich auf meinem Altar einen Platz dafür suchen.

Kolored. Warum kömmst du allein? Wo ist Plimpo?

Ado. Er hat mich bis zur Hausthüre hergeführt, und ist dann weiter gegangen.

Kolored. Gut, zum Malton.

Ado. Sehen Sie doch nur mein Bild.

Kolored. Es ist das Bild der göttlichen Mutter: es ist schön, es ist kostbar, wer gab es dir?

Ado. Wissen Sie, Herr Bruder, der liebe freundliche Mann, zu dem Sie mich geführet, dem ich gebeichtet habe; er hat es mir geschenkt, weil ich mich so wohl gehalten habe.

Kolored. Hast du also gebeichtet?

Ado. Ja, und vor der Beicht hat er mich sehr Vieles gefragt.

Kolored. Weißt du noch etwas davon?

Ado. O, schier Alles: erstens hat er mich gefragt, wie viele Stücke zur Beicht nothwendig seyn; und da habe ich ihm die fünf nothwendige Stücke ordentlich hergesagt; und hernach hat er mich gefragt, welche von diesen fünf Stücken die vornehmste seyen? Und ich habe gesagt: die Reue

und

und Leid über die Sünden, eine redliche Beicht, und ein fester, kräftiger Vorsatz, Gott nicht mehr zu beleidigen.

Sigism. Nun, mein lieber Kleiner! Das hast du brav gesagt: wer hat dich so gut unterrichtet?

Udo. Mein Herr Bruder, und mein Herr Hofmeister.

Sigism. Du bist glücklich mein Kind, daß du einen Bruder, und einen Hofmeister zur Bildung deines zarten Alters an deiner Seite hast; dergleichen es heut zu Tage nicht mehr viele giebt.

Kolored. Ist dieß nun Alles, was man dich gefragt hat?

Udo. Ey bey Leibe nicht! Der Beichtvater hat mich auch gefragt, was das größte Uebel in der Welt sey?

Kolored. Und was hast du geantwortet?

Udo. Die Sünde, habe ich geantwortet, die Sünde ist das größte Uebel.

Kolored. Warum dann die Sünde?

Udo. Weil sie Gott beleidiget, welcher das allerhöchste Gut ist.

Sigism. Haben Sie es gehört, Herr Wolfram? Die Sünde, die Sünde ist das größte Uebel in der Welt: eine entschiedene, unläugbare Wahrheit, und Sie gehen wirklich mit dem Gedanken um, Sie wollen es wagen, das größte Uebel in der Welt zu thun, das allerhöchste Gut vorsätzlich zu beleidigen?

Ado. Herr Bruder!

Kolored. Was willst du, Ado,?

Ado. Wann darf ich wieder beichten?

Kolored. Hast du so grosse Lust zum Beichten?

Ado. Freylich: es ist ja nichts angenehmeres, der Beichtvater ist ja der liebreicheste Mann, und er hat mir gesagt, ich soll öfter kommen; er hat gesagt, wenn man die Beicht recht, und würdig, und mit einer wahren Reue über seine Sünden verrichte, so habe sie eine solche Kraft, daß sie einen schwarzen Teufel in den schönsten Engel verwandle, und wenn ich gleich nach der Beicht sterben würde, so käme ich geraden Wegs in den Himmel. Ey, ich wäre recht gerne gleich nach der Beicht gestorben.

Sigism. Herr Vetter, rührt Sie das Beyspiel des unschuldigen Knaben nicht? O schämen Sie sich nicht, ihm nachzufolgen! Augenblicklich können Sie aus einem Feinde wieder ein Freund Gottes werden.

Wolfr. Ach, beichten wäre eben so schwer nicht: gebeichtet habe ich oft; aber gleich wieder gesündigt. Halten, was man in der Beicht versprochen hat, den Vorsatz bewerkstelligen, dieß ist schwer, besonders wenn man einmal in einer bösen Gewohnheit steckt. Ich wollte gerne; aber ich kann nicht.

Kolored. Sagen Sie nur mit einem herzhaften Entschluß: ich will; und Sie werden können.

Sigism. Nicht Sie allein; aber die Gnade Gottes mit Ihnen. Alles, mein lieber Herr Wolfram, alles können Sie in jenem, der sie stär=ket. Ey dann, gutes Muths! Beginnen Sie ein so gutes, ein so heilsames Werk! der Himmel wird Sie in ihrer Bemühung unterstützen.

Wolfr. So sey es dann: ich will versuchen, was ich kann. Lassen Sie mich allein. Ich will mich selbst zur Rechenschaft ziehen, und alle meine Sünden schriftlich aufzeichnen, damit ichs dem Beichtvater desto leichter und umständlicher vor=tragen kann. — Herr Kolored, haben Sie die Güte, den Pater Präses zu ersuchen, er möchte mir eine Stunde bestimmen. Wenn er ein Mann ist, wie Sie mir gesagt, und wie Ado ihn eben geschildert hat, so mag ich mir keinen andern Beichtvater wählen.

Kolored. O, wie angenehm wird dem see=leneifrigen Manne diese Bothschaft seyn, wie herz=lich wird er sich erfreuen! Mit offenen Armen wird er den büssenden Wolfram aufnehmen.

Sigism. Wohlan! Zaudern Sie nicht mehr länger in einem so heiligen Geschäfte: der Him=mel wolle Sie segnen und stärken! **Wolfram ab.**

Achter Auftritt.

Sigismund, Kolored, Ado, Plimpo.

Ado. Der Herr Wolfram muß kein guter Mensch seyn: ich habe ihm gestern meinen Altar, und mein Bethbuch, und meinen Rosenkranz gezeigt; und da hat er mich nur ausgespottet, und mir gesagt, ich sey eine Bethschwester.

Sigism. O mein Kind, möchte dieß seine größte Sünde seyn! — — Kömmt Er, Plimpo? Was hat Malton geantwortet?

Plimpo. Nichts.

Kolored. Nichts?

Plimpo. Gar nichts.

Sigism. Du hast meinen Auftrag doch ausgerichtet?

Plimpo. Ihm selbst nicht; denn er war nicht zu Hause: sonst wäre ich nicht so gut abgekommen.

Sigism. So erfuhr er also noch nicht, was ich ihm sagen ließ?

Plimpo. Ich weiß es nicht. Den Hausherrn, der eben bey der Thüre stand, bath ich, er möchte ihm das Kompliment vermelden, das Sie mir aufgaben; aber der Mann, wie er ein starker Politiker ist, sagte mir mit aller Art in mein ehrwürdiges Angesicht: Du schlechter Kerl! meynst du, ich werde dir einen Diener abgeben? Herr Mal-

ton ist im Hause der Pelagia; dort packe dich hin, und sage ihm selbst, was du zu sagen hast.

Kolored. Du bist also hingegangen?

Plimpo. Ey, behüte mich Gott! um 1000 Gulden gienge ich zu dieser lüderlichen Kanaille nicht: ich fürchte sie ärger als den Teufel. Den Bedienten des Herrn Malton habe ich angetroffen, und ersucht, er wolle seinem Herrn das ganze Kompliment von Eurer Hochwürden und Gnaden genau, und pünktlich, und gewissenhaft ausrichten: und er hat mir auf seine Ehre versprochen, er wolle es thun. Bekommt nun dieser das Bothenlohn, das mir zugedacht war, so mag ers ungetheilt für sich behalten.

Sigism. Nun gut: seyn Sie besorgt, Herr Kolored, dem Pater Präses Wolframs gottseligen Entschluß zu hinterbringen, und ihn zu ersuchen, daß er die Güte haben wolle, seine Beicht anzuhören.

Plimpo. Wie! Herr Wolfram will beichten? Und heute noch?

Sigism. Ja, er ist eben mit der Vorbereitung beschäftigt.

Plimpo. Wunder, Wunder über Wunder! Herr Wolfram, mein Herr, ein Edelmann, ein Akademiker, ein Pelagianer will beichten? Und heute noch? Und dem Pater Präses?

Sigism. Du mußt nun hier Wache halten, und auf alle mögliche Weise acht haben, daß Herr Wolf=

Wolfram in seinem heiligen Vorhaben von keinem Menschen gestöret wird; laß Niemand zu ihm hinein, sage, er habe eben ein Geschäft von äußerster Wichtigkeit.

Plimpo. Wenn aber Herr Malton käme?

Sigism. Weise ihn in meinem Namen, und wenns vonnöthen ist, mit Gewalt ab.

Plimpo. Dieß ist eine harte Nuß.

Sigism. Es hat keine Gefahr, auf den Bescheid, den er von mir bekam, wird er wohl ausbleiben. ab.

Plimpo. Ich wünsche es: mit diesem hochadelichen Stutzer ist nicht zu spassen. Er ist ein steingrober, ein brutaler, ein impertinenter Flegel, und flugs fertig, einen ehrlichen Kerl mit seinem Bratspieß zu bedienen, und zu kitzeln. — O du lieber Gott! hier kommt er wirklich.

Neunter Auftritt.

Malton. Plimpo.

Malton. Finde ich dich hier, du Galgenvogel?

Plimpo. Au weh! — Mit Erlaubniß, wie heißen Sie mich? Einen Galgenvogel? Ich muß schon abbitten: Plimpo ist sonst mein Name.

Malton. Wie? Ihr wollt mir euer Haus verbiethen? Welch ein unausstehlicher Schimpf, welch eine tolle Grobheit gegen einen Edelmann! Aber warte nur, ich will dir das verdiente Bothenlohn dafür bezahlen.

Plimpo.

Plimpo. Ey machen Sie sich keine Mühe! denn sehen Sie: ich habe ja nichts verschuldet; der Herr Kanonikus hat mich mit diesem Auftrag geschicket: ich bin Diener im Hause, und meine Pflicht ist es, die Befehle meines Herrn zu vollziehen. Nehmen Sie Ihre fünf Sinne also zusammen, handeln Sie gerecht, und wenn Sie sich für beleidiget halten, so suchen Sie am Herrn Kanonikus Rache, nicht an mir. Ich bin nur die Beißzange, mit der man zwickt, der Zwickende aber ist mein Herr.

Malton. Der grobe Pfaff soll es erfahren, was es heisse, einen Edelmann beschimpfen.

Plimpo. Aber sehen Eure hochadeliche, hochschaubare Großmächtigkeit doch, dieß ist eben auch nicht höflicher, daß Sie meinen Herrn einen groben Pfaffen nennen: er ist ein Edelmann wie Sie, und noch dazu ein Geistlicher von einem hohen Range.

Malton. Meinetwegen sey er der Teufel, oder seine Mutter: so ist er doch gröber als der gemeinste Bauernhund. Zuerst hat er den Herrn Wolfram mir zum Trotz aus unserm Kosthause weggenommen, und jetzt will er mir noch obendrein sein Haus verbiethen: allein er soll meine Rache empfinden.

Plimpo. Um Vergebung; er ist doch Herr in seinem Hause, und wen er nicht gerne sieht, dem kann er ja das Consilium abeundi geben.

Malton. Halt dein Maul, du dummes Rindvieh! Wo ist Herr Wolfram? Zum Herrn Wolfram will ich. — Hast du mich verstanden?

Plimpo. (Nikt mit dem Kopfe.)

Malton. Wo dein Herr sey, frage ich. — Willst du mir nicht antworten?

Plimpo. (Schüttelt den Kopf.)

Malton. Rede im Augenblick; oder du sollst des Teufels werden.

Plimpo. (Schüttelt den Kopf.)

Malton. Willst du mich zum Narren haben? Jetzt sage du verdammter Kerl, wo Herr Wolfram ist, oder ich durchbohre dich auf der Stelle.

Plimpo. Nein, nein, machen Sie sich keine Mühe: Sie sind mir ein wunderlicher Herr! Eben befahlen Sie mir, ich soll mein Maul halten: und jetzt wollen Sie mir mit ihrer Degenspitze die Zunge lösen?

Malton. Kerl, ich sage es dir, mache mich nicht toll!

Plimpo. Ich glaube, Sie sind es schon.

Malton. Jetzt das letztemal: wo ist Herr Wolfram? Ich muß zu ihm.

Plimpo. Jetzt wird nichts daraus: Herr Wolfram hat eben ein dringendes Geschäft von höchster Wichtigkeit, und kann heute keinen Menschen mehr vorlassen.

Malton. Kerl, du lügst, wie der Teufel.

du bist nur das Sprachrohr von deinem groben Pfaffen.

Plimpo. Wenn Sie mich für einen Lügner halten, müssen Sie mich nicht fragen: fragen Sie nur den Herrn Kanonikus selbst.

Malton. Kerl, jetzt öffne mir den Weg zum Herrn Wolfram; oder du mußt ohne Pardon sterben.

Plimpo. Ha, Deo gratias; dazu habe ich noch keine Lust. **Ruft laut gegen Wolframs Zimmer.** Herr Wolfram! Herr Wolfram!

Zehnter Auftritt.

Wolfram, und die Vorigen.

Wolfram. Was giebt es hier für einen Lärmen? Was machst du mit dem blossen Degen, Malton? Willst du in einem fremden Hause Gewalt brauchen?

Malton. Ich mußte diesen Schurken da mit Furcht zwingen, daß er mir den Zugang zu dir eröffnete.

Plimpo. Ich protestiere, ich protestiere: ich habe Ihnen den Zugang nicht eröffnet: ich habe Sie nur zu Hilfe gerufen, Herr Wolfram! der hochadeliche Fuchtler da wollte mich wirklich erstechen.

Wolfr. Schweig, Plimpo!

Malton. Der unverschämte Bursch log mir

dreist ins Angesicht, du habest eben das wichtigste Geschäft, und könnest Niemand vorlassen.

Wolfr. Plimpo hat die Wahrheit gesagt: ich wünschte, daß du mich nicht gestöret hättest. Eben bin ich mit der Erforschung meines Gewissens beschäftigt, ich bin entschlossen, heute noch eine allgemeine Beicht von allen Sünden meines ganzen Lebens abzulegen, alle Wunden meiner Seele einem geistlichen Arzte zu entdecken.

Malton. Pfuy Teufel auch, Wolfram! schämst du dich nicht, daß du dich von dem einfältigen Pfaffen so bethören liessest? Schlag dir diese Kinderpossen, diesen dummen alter Weiber Schnickschnack aus dem Sinn, und denk, daß du ein Akademiker, ein Edelmann, und keine kriechende Bethschwester bist. Eben komme ich von der Pelagia zurück: hier hast du einen Brief von ihr.

Plimpo. O lieber Herr, nehmen Sie ihn nicht an!

Malton. Schweig, Bestie! — Sie seufzt, sie weinet, sie jammert, sie ist untröstlich die edle, die liebwürdigste Seele, sie fürchtet, die Liebe ihres theuersten Wolframs verlohren zu haben. Eben in diesem kläglichen Zustande kam Korsin daher; und kaum hatte er die Ursache ihrer Traurigkeit vernommen, so benützte er die Gelegenheit, und wußte ihr deinen Kaltsinn, deine Unbeständigkeit in der Liebe, deine Treulosigkeit mit so lebhaften, und grellen Farben zu schildern, daß ich

nicht

nicht zweifle, sie werde ihn, wenn du nicht heute noch zu ihr kömmst, statt deiner zu ihrem Liebhaber wählen. Korsin hat sich offenbar als deinen Nebenbuhler gezeigt: wie? verdienet dieser Schimpf nicht eine blutige Rache? Nach einer Stunde kömmt Korsin wieder zur Pelagia zurück. Auf dann, Wolfram! Rache! Rache! Folge mir; im Hause der Pelagia, unter deinen Augen soll dein elender Nebenbuhler durch meine Hand sterben.

Wolfr. Malton, kehre zur Pelagia zurück, und sage ihr in meinem Namen, sie soll immer seufzen, weinen, und jammern, und versichert seyn, daß ich sie nicht mehr liebe. Doch soll sie ihre Liebe in Zukunft nicht dem unwürdigen Korsin, sondern jenem schenken, der selbe allein mit seinem Blute erkaufet habe, dem göttlichen Erlöser am Kreuze soll sie in Zukunft ihr Herz, und ihre Liebe schenken.

Malton. Träumest du? Oder bist du wirklich ganz von Sinnen?

Wolfr. Lange genug war ichs; aber heute bin ich wieder vernünftig geworden. Es ist zweifelhaft, Malton, sehr zweifelhaft, ob die nächste Sünde nicht die letzte seyn werde: dieser schreckliche Zweifel hat mich wieder zur Vernunft gebracht. Lebe wohl: ich muß mich zur Beicht bereiten, die ich nun bald ablegen werde.

Malton. So willst du der Pelagia treulos werden, den Schimpf des elenden Korsin ungestraft lassen? Willst du dieß? **Wolfr.**

Wolfr. Ich habe es schon gesagt: ich muß jetzt das wichtigste Geschäft meines ewigen Heils schlichten: lebe wohl.

Malton. Geh doch wenigst nur auf einen Augenblick zur Pelagia.

Wolfr. Nicht einmal auf einen Augenblick; du hast mich doch verstanden? — Plimpo, sobald Herr Kolored vom Pater Präses zurückkömmt, so mahne mich: indessen will ich mein Sündenregister vollends schreiben.

Plimpo. Können Sie mich zu dieser Arbeit nicht brauchen? Vielleicht könnte ich Ihnen in manchen Stücken einsagen, und die Gewissenserforschung erleichtern.

Wolfr. Geh deine Wege. **ab.**

Malton. Ha gut! Wolfram hat der Pelagia entsagt; das will ich aber nicht thun: in Zukunft werde ich diese dumme Gans allein rupfen. Korsin ist mein Mitbuhler: aber beym Teufel, er soll es nicht lange seyn. Heute noch will ich diesen Stahl mit seinem Blute färben, oder selbst zu Grunde gehen. **ab.**

Zwey-

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Wolfram.

Ach Gott! welch eine schreckliche Zahl von Sünden! Welch ein gräßliches Bild meines bisherigen Lebens! Und dieses Bild soll ich dem Beichtvater zeigen? — Muthig, Wolfram! Besiege dich selbst! Vor der Sünde wäre die Schamhaftigkeit heilsam gewesen, nach der Sünde wäre sie ein neues Laster. Sündigen ist schändlich, die Sünden redlich beichten ist löblich, ist heilsam. Daß aber Herr Kolored so lange nicht zurückkömmt! — Der Präses ist doch ein eifriger Mann, er sucht das Heil meiner Seele, er wird mir ja den Liebesdienst, meine Beicht anzuhören, nicht abschlagen! — O gewiß nicht! Indessen habe ich noch Zeit, den Brief der Pelagia zu lesen. — — Ist es aber auch rathsam? Ist die Lesung etwa nicht gefährlich? Wird sie nicht etwa meine alte Liebe wieder aufwecken? — Nein, ich hasse sie wirklich, und sie haffet mich, ich werde in ihrem Briefe nichts als bittere, und beleidigende Vorwürfe, und die Wuth eines aufgebrachten Weibes finden. (liest.) **Mein allerliebster Herr Wolfram!** (sie zörnet also nicht.) **Drey Tage! schon ist Ihre Liebe erkaltet, Ihre Treue verdächtig, mit Geduld litt ich bisher; aber**

nun

nun kann ich die Marter nicht mehr länger ertragen, ich weine mich zu Tode, wenn Sie nicht heute noch zu mir kommen. (Die gute Seele! beynahe rührt sie mich zum Mitleide.) Was habe ich Ihnen zu Leid gethan, daß Sie mein Herz so grausam quälen? (Es ist wahr, beleidigt hat mich Pelagia niemal, sondern immer geliebet.) Wenn Sie glauben, ich habe Sie beleidigt; so will ich Sie kniefällig um Verzeihung bitten, mich herzlich gerne einer jeden Strafe von Ihnen unterwerfen, nur der Verachtung, nur dem Verlurst ihrer Liebe nicht. (Zärtlich, rührend geschrieben.) Kommen Sie, liebster Wolfram, kommen Sie doch, aber noch heute, und trösten Sie Ihre weinende, bis in den Tod bestürzte Pelagia. Von Ihnen hängt mein Leben, oder Tod ab. — — Ha, ich merke es: meine Liebe ist noch nicht ganz erloschen. Was soll ich thun? Soll ich sie noch einmal besuchen? Feine Lebensart, und Wohlstand selbst fordert es. Gut dann, nur noch ein einzigesmal. — — Kann ich aber ohne Gefahr einer neuen Sünde? — — Ja, ich will ihr den Vorsatz meiner Lebensbesserung entdecken, ich will ihr Gewissen rühren, daß sie meinem Beyspiele folgt. Wird sie mich aber durch ihre Liebkosungen nicht auf ein Neues fesseln, zum neuen Falle bringen? Wolfram, Wolfram, du weißt, wie schwach

du

du bist! — — Aber gesetzt auch: es ist die letzte Sünde, und ich beichte sie dann gleich mit den übrigen: noch eine Sünde mehr, oder weniger, was liegt endlich daran? — — Wenn ich aber mit dieser Sünde mein Maaß erfüllte! — ach Gott im Himmel! Es wäre möglich! — Wolfram, denkst du nicht mehr an die letzten Worte des Predigers: **Hat der Sünder einmal sein Maaß erfüllt; so straft ihn Gott auf der Stelle, er verschont, er verzeiht nicht mehr!** Schrecklich! — — Ach, hätt' ich doch den verdammten Brief der Buhlerinn nicht gelesen!

Zweyter Auftritt.

Wolfram, Sigismund, Kolored, Plimpo.

Sigism. Mein lieber Herr Wolfram, Plimpo hat mir eine frohe Bothschaft gebracht. Sie haben ritterlich gekämpfet: so ist es brav, so ist es edel gehandelt, so gefallen Sie mir.

Kolored. Sie haben dem Malton durch Ihre Standhaftigkeit alle Hoffnung benommen, Sie zu neuen Ausschweifungen zu verleiten.

Plimpo. Ja, er gieng ganz verzweifelt fort, nachdem er zuvor geschworen, daß er in Zukunft die Pelagia ganz allein besitzen, und den Korsin heute noch erstechen werde.

Sigism. Ein zügelloser, rasender Bursch.

Kolored. So weit verleitet lasterhafte Lie-

be. —

be. — Wie glücklich sind Sie, mein lieber Freund, daß Sie sich mit der Gnade Gottes aus den Klauen dieses höllischen Habichts losgerissen haben: auch der marianische Präses wünscht Ihnen recht herzlich Glück dazu.

Wolfr. Was sagte er?

Kolored. Unbeschreiblich erfreute er sich, daß das Schäfgen, welches sich verirret hatte, wieder gefunden ist. Mit dem feurigsten Verlangen erwartet er Sie. Plimpo wird Ihnen sein Zimmer zeigen.

Sigism. zum Plimpo. Du weißt das Zimmer doch?

Plimpo. Ich glaube: wenigst kann ichs erfragen.

Sigism. Und den Pater wirst du wohl von Person kennen, damit du den Herrn Wolfram nicht etwa zu einem andern führst?

Plimpo. Eine kurioſe Frage: ich bin ein Sodalis, und sollte den Pater Präses nicht kennen?

Sigism. So geh dann, es wird schon dunkel, und die Strassen sind mit Glatteis überzogen: zünde eine Laterne an, und leuchte dem Herrn Wolfram vor.

Plimpo. Im Augenblick.

Sigism. Sie haben sich doch schon ganz bereitet, Herr Vetter!

Wolfr. Ja, sehen Sie dieß ungeheure Verzeich=

zeichniß meiner Sünden: es schaudert mir beym blossen Andenken meines ruchlosen Lebens.

Sigism. Ein heilsamer Schauder.

Wolfr. Ach, noch niemal kannte ich mich so: schon in meinen zarten Knabenjahren war ich ungemein frech, muthwillig, und widerspenstig, und als Jüngling habe ich wie ein epikuräisches Schwein gelebet.

Plimpo. Hier bin ich schon; kommen Sie, Herr Wolfram!

Wolfr. Ach Gott! Welch ein harter Gang!

Sigism. Ein grosser Schritt zum Himmel, wenn Sie ernstlich wollen.

Wolfr. Ach, wie bang ist es mir! Soll ich, oder soll ich nicht?

Sigism. Herzhaft, herzhaft, Herr Vetter! Vollenden Sie, was Sie lobwürdig angefangen haben! Ueberwinden Sie die unzeitige Schamhaftigkeit!

Wolfr. Ach! diese wäre schon überwunden: Furcht, entsetzliche Furcht überfällt mich.

Plimpo. Ha, ha! Sie fürchten, Sie werden eine tüchtige, und wichtige Buße bekommen. Ja, wenn ich Beichtvater wäre: ein Paar 1000 Rosenkränze gäbe ich Ihnen gewiß.

Kolored. Schweig du; fürchten Sie sich nicht, liebster Herr Wolfram; der Pater Präses ist ein Mann voll der Güte, und Sanftmuth.

Wolfr. O, er mag mit mir so streng verfahren

ren, als er will; das fürchte ich nicht! Die Pflichten, die schweren Pflichten fürchte ich, die ich mir durch die Beicht auflege; das Haus der Pelagia auf immer meiden, den Umgang mit Malton fliehen, meine bösen Begierlichkeiten bezäumen, meine herrschenden Leidenschaften unterjochen, meinen Gewohnheitssünden gänzlich entsagen, dieß ist schwer, entsetzlich schwer.

Sigism. Leicht ist es nicht; aber vertrauen Sie auf Gott, auf himmlische Stärke, auf die mächtige Fürbitte, und Hilfe der göttlichen Mutter, der Zuflucht der Sünder!

Wolfr. O Pelagia, o Pelagia!

Sigism. Nennen Sie den Namen dieser schändlichen Buhlerinn nicht mehr.

Wolfr. Ach, ein entsetzlicher Kampf!

Sigism. Desto süßer wird der Sieg, desto herrlicher wird die Siegeskrone seyn.

Rolored. Dieß sind die letzten Bemühungen des höllischen Geistes, weil er sieht, daß Sie nun seinen Klauen entgehen werden. Eilen Sie: nach einer würdigen Beicht werden ganz andere Empfindungen in Ihrer Seele entstehen, Empfindungen, welche Ihnen die Tugend angenehm, das Laster verhaßt machen werden.

Sigism. Zaudern Sie nicht mehr länger. — Geh Plimpo, zünde vor.

Wolfr. Ach, es kömmt mir vor, als gienge ich meinem Tode entgegen. — So sey es dann! ab.

Sigism.

Sigism. Dem ewigen Leben gehen Sie entgegen, wenn Sie nur selbst wollen.

Dritter Auftritt.

Sigismund, Kolored.

Kolored. Ich kann es Ihnen nicht beschreiben, Herr Kanonikus, wie sehr Wolframs Besserung mein Herz erfreue. Daß Sie mich schon im dritten Jahre in Ihrem Hause dulden, erkenne ich als eine grosse Wohlthat Ihrer Leutseligkeit, und sonderbaren Gewogenheit gegen mich; und doch muß ich es Ihnen redlich bekennen, daß ich wirklich entschlossen war, aus Ihrem Hause auszuziehen, sobald Wolfram eingezogen ist. Denn, ehe ich ihn noch von Person kannte, hörte ich ihn schon als den ausgelassensten Jüngling schildern; und dann, als ich ihn das erstenmal in einer Gesellschaft des Adels sah, hat mich seine Ruchlosigkeit, seine ungezäumte Frechheit im Reden und Handeln so wider ihn aufgebracht, daß ich von jenem Augenblicke an allen Umgang mit ihm vermied. Können Sie es nun tadeln, daß ich wirklich Ihr Haus verlassen wollte?

Sigism. Keineswegs: diese Gesinnung macht Sie mir nur desto schätzbarer.

Kolored. Gott selbst ist nun ins Mittel getreten, da er heute Wolframs Herz so mächtig gerührt, und umgeändert hat.

Sigism. Ihren Ermahnungen, und Ihren Beyspielen, mein lieber Herr Kolored, hat Wolfram Vieles zu verdanken.

Kolored. O nein! mir nichts; alles der Gnade Gottes! Ganz verändert wird Wolfram nun zurückkommen, und in Zukunft werde ich mit ihm ohne Gefahr Freundschaft schliessen können, sein Umgang wird mir weder Schande, noch ein Stein des Anstosses seyn.

Sigism. Dieß zu erwirken war meine Absicht: deßwegen nahm ich den Jüngling in mein Haus auf, den, ich weiß nicht, Sorglosigkeit, oder übertriebene Liebe seiner eigenen Aeltern verkehret hat.

Kolored. Was sagen Sie? Wolframs Aeltern selbst sollen an seiner Verkehrung Schuld haben? Der Brief, den Sie heute von Wolframs Herrn Vater empfiengen, war doch voll der herzlichsten Sorgfalt, und der rechtschaffensten Gesinnungen.

Sigism. Ja, meinem guten Vetter gehen endlich die Augen auf; aber beynahe zu spät.

Kolored. Noch frühe genug, hoffe ich.

Sigism. Vor 14 Jahren schon hätte der unglückliche Vater für seinen Wolfram grössere Sorge tragen sollen. Ich kenne den Wolfram von Kindheit, schon in seinen zärtesten Jahren bemerkte ich seinen unbändigen Hang zur Bosheit, seine Widerspenstigkeit gegen Vorgesetzte, seinen Stolz,

seine Halsstärrigkeit gegen jedermann. Spielen, und im Spiele siegen war seine einzige Freude, etwas Gutes lernen sein größter Verdruß, den Vorgesetzten gehorsamen seine größte Marter.

Kolored. Aber dergleichen Fehler sind ja jungen Leuten mit der Erbsünde angebohren.

Sigism. Aber Pflicht seines Vaters war es, diese Fehler nicht zu unterhalten, und zu bestärken, sondern zu strafen, und auszurotten; aber mein Vetter gab diesem aufkeimenden Unkraute noch Nahrung: durch die thörichte Nachsicht des Vaters, und der Mutter nahm das Uebel überhand, und ergoß sich vom Knaben in den Jüngling; kaltblütig sahen die Aeltern zu, wenn der liebe Sohn am Dienste Gottes, am Gebethe Unlust, und Eckel zeigte, wenn er die Kirche floh, wenn er der letzte hinein, der erste heraus war, wenn er die Heiligkeit des Ortes mit unverschämtem Geschwätze und Gelächter, mit muthwilligen Possen, mit auffallenden Aergernissen entehrte. Wenn Jemand den frechen Jungen in Gegenwart der Aeltern tadelte, war es schrecklich eingebüßt, und die blinde Mutter hielt es für die größte Beleidigung ihrer eigenen Person, wenn Jemand die Tollkühnheit des Wildfanges auch nur mit Worten bestrafte.

Kolored. So ward also Wolfram mehr durch die Schuld seiner Aeltern, als durch eigene Schuld unglücklich.

Sigism.

Sigism. Ach, leider! dann hören, und staunen Sie: als Wolfram 12 Jahre alt, und in der Bosheit schon ziemlich erhärtet war, sah man ihm endlich um einen Hofmeister um.

Kolored. Nun, dieß war ja gut, wenn man je sorgfältig, und klug war, eine gute Wahl zu treffen.

Sigism. Ja, wenn: der Hofmeister war ein geschickter, gelehrter Mann, in den schönen Wissenschaften, und vorzüglich in den adelichen Uebungen, wie mans nennt, ungemein erfahren: der sorglose Vater hielt sich für glücklich, daß er für seinen Wolfram einen solchen Hofmeister gefunden hätte; ich aber nicht. Oft sagte ich ihm, diese Eigenschaften machen noch keinen guten Hofmeister aus; zuerst muß man auf Rechtschaffenheit, auf ein kernhaftes Christenthum, dann erst auf Gelehrsamkeit Rücksicht nehmen; allein von Liebe gegen seinen Sohn ganz bethöret hörte mich der Vater nicht. Indessen lehrte der Hofmeister den Knaben die Grammatik, ohne für seine Sittlichkeit im geringsten zu sorgen, wenn sein Zögling nur in Wissenschaften einen Fortgang machte; und dieß betrieb er so sehr, daß der betrogene Knab einen Fehler wider die Regeln der Grammatik für sträflicher hielt, als wenn er alle 10 Gebothe Gottes bräche, und daß er einen Bock mehr, als eine Todsünde verabscheute. Die christliche Lehre entgegen brachte er ihm gar nicht, oder nur ganz

oberflächlich bey. Wenn er im Tanzen einen Fehler begieng, war es Jammer, und Noth, es setzte Verweise, und Schläge ab; eine gänzliche Unwissenheit in Religionssachen entgegen gieng ihm ganz ungestraft hin.

Rolored. Guter Gott! dieß hieß ja den unglücklichen Zögling für die Hölle, nicht für den Himmel bilden! Welch ein abscheulicher Mann!

Sigism. Einen Gesandten des Teufels nennen Sie ihn. Er selbst war ein schamloser, geiler Bösewicht, und der ungezogene, muthwillige Bub war leicht zu verführen. Nach der Grammatik mußte Wolfram sich auf die Dichtkunst verlegen, und da las ihm der gewissenlose Hofmeister die unzüchtigsten Fabeln vor, und reichte dem Unglücklichen in unreinen Romanen, und Schauspielen wie in goldnen Bechern, den Hurenwein. Da nun der Vater sah, daß sein Schooskind Wohlgefallen daran hatte, nannte er seinen Wolfram einen witzigen, gefühl- und hoffnungsvollen Jungen.

Rolored. Hören Sie auf, Herr Kanonikus, hören Sie auf: kalter Schauder dringt mir durch Mark, und Bein; denn wem soll es bey einer solchen Erziehungsgeschichte nicht schaudern?

Sigism. Mit diesem Unterrichte, mit dieser Bildung schickte der blinde Vater seinen Wolfram auf die Akademie hieher. Und nun endlich, da er über seine schändliche Aufführung, über seinen spottlüderlichen Wandel, über seine abscheulichen

Ausschweifungen von mir, von seinen Lehrern, vom Rektor der Akademie selbst die gerechtesten und schwersten Klagen vernehmen mußte, giengen ihm die Augen auf, dann bath er mich endlich, seine Besserung auf alle mögliche Weise zu betreiben.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, und Plimpo.

Sigism. Was willst du hier? Warum kömmst du allein?

Kolored. Warum schauest du so umher? Hat Herr Wolfram etwas vergessen?

Sigism. Hat er etwas zurückgelassen?

Plimpo. Ja freylich, und zwar das Nothwendigste.

Kolored. Was dann endlich?

Plimpo. Ich glaube, sich selbst.

Sigism. Was hast du wieder für Possen?

Plimpo. Keine Possen! ich will es Ihnen kurz sagen; meinen Herrn habe ich verlohren: haben Sie ihn nicht gefunden? Ist er nicht hier?

Kolored. Scherze nicht, Plimpo, wir sind eben nicht aufgelegt, an deinem Scherze Vergnügen zu finden.

Plimpo. Ja wohl Scherz; es ist mir der wahre, und baare Ernst: ich habe den Herrn Wolfram verlohren, so wahr ich lebe, und Plimpo heisse.

Kolored. Nu, was ist dann geschehen? erzähle es, aber kurz.

Plimpo. Ich will die Kürze selbst seyn. Weil mein Herr sich heute bekehrt hat, haben Eure Hochwürden und Gnaden mir befohlen, ich sollte ihn zum Pater Präses führen, damit er dort seine Beicht ablegte.

Sigism. Wie gehört dann dieß zur Sache?

Plimpo. Freylich gehörts dazu; denn das war die einzige Ursache, warum ich meinen Herrn verlohren habe.

Sigism. Nun dann, nur kurz, nur kurz.

Plimpo. Nun dann, weil mein Herr sich heute bekehrt hat.

Kolored. Das hast du schon gesagt: wir wissen es schon.

Plimpo. Nu brav. Weil er sich also bekehrt hat, habe ich ihn mit der Laterne in der Hand von diesem Zimmer aus fortgeführt.

Sigism. Auch dieß wissen wir.

Plimpo. Und Herr Wolfram ist hinter mir drein gegangen.

Kolored. Und wird vom Pater Präses zurückkehren, bevor du deine Erzählung anfängst.

Plimpo. Vom Pater Präses, sagen Sie? Wir kamen aber nicht zum Pater Präses.

Sigism. Wo hast du ihn dann hingeführt?

Plimpo. Dem Pater Präses zu, wie Sie befohlen haben, und zwar den schnurgeraden, al-

lerkürzesten Weg: durch den Schwibbogen in die Schlossergasse, und dann durch das Nadlergäßlein in die Hafnergasse, von dort aus auf den Holzmarkt.

Sigism. Jetzt mache deinem unausstehlichen Geplauder ein Ende.

Kolored. Wo hast du deinen Herrn verlohren? Rede!

Plimpo. Ja, sehen Sie, reden und schweigen zugleich, ist eine Unmöglichkeit.

Sigism. Sprich, wo ist Herr Wolfram?

Plimpo. Wenn er nicht nach Haus gekommen ist, so weiß ichs bey meiner Ehre nicht, wo er ist, und wenn Sie mich todtschlagen. Sehen Sie, auf dem Holzmarkt muß man einen Sprung über ein kleines Bächgen machen; da war es eben schmutzig und schlüpfrig, und da fiel ein altes Mütterlein nur ein paar Schritte vor mir auf die Nase hin: ich half ihr auf, und wollte zugleich meinen Herrn mahnen, er sollte Acht geben, daß ihm kein gleiches Unglück begegne. Und da merkte ich, daß mein Herr verschwunden wäre. Ich schrie mit lauter Stimme vorwärts, und rückwärts, rechts, und links um mich her: Herr Wolfram, Herr Wolfram! aber kein Mensch gab mir Antwort. Was wollte ich nun machen? Ich kehrte um, und da bin ich jetzt, und zwar ganz allein.

Sigism. Wunderlich: was meynen Sie, Herr Kolored? Was muthmassen Sie?

Kolored. Nichts Arges: vielleicht hat Wolfram in der Stille einen nähern Weg nehmen, und dem einfältigen Plimpo einen Possen spielen wollen.

Plimpo. Dem einfältigen Plimpo? Da haben wirs wieder: erstens bin ich nicht einfältig; zweytens ist es nicht möglich, daß Herr Wolfram einen nähern Weg genommen hat: denn ich habe ihm den allerkürzesten gezeiget; drittens wäre es vom Herrn Wolfram nicht schön, wenn er mir eben, da er als Büsser zum Beichten gieng, einen Possen gespielet hätte.

Kolored. Es wäre ein unschuldiger Spaß, und Niemand schädlich.

Plimpo. Niemand, als meinen Füssen. Ha, Deo gratias für solche Späße!

Sigism. Ich weiß nicht, was ich denken soll. Nun reuet es mich, daß ich nicht selbst mit Wolfram gegangen bin. — Geh, Plimpo, suche den Herrn Wolfram auf, und wage es nicht, ohne ihn zurückzukommen; warum gabst du auf deinen Herrn nicht besser Acht?

Plimpo. Jetzt ist es sauber: wo soll ich ihn suchen? Wo werde ich ihn finden?

Sigism. Packe dich ohne Widerrede!

Fünfter Auftritt.

Sigismund, Kolored.

Sigism. Ich bin sehr für Wolfram besorgt, mein lieber Herr Kolored! mein Herz ist unruhig, und sagt mir, ich weiß nicht was, Böses vor.

Kolored. Eine Wirkung Ihrer zärtlichen Liebe gegen Wolfram; Liebe ist immer voll Sorgfalt und Angst, und fürchtet Gefahren, wo keine sind. Ich hoffe das Bessere, ich hoffe, die Mutter der Barmherzigkeit werde Ihr büssendes Pflegkind nicht verlassen.

Sigism. Ich hoffe auch. — Wenn aber etwa Malton dem Wolfram unter Wegs begegnet wäre, und ihn, ohne daß es Plimpo merkte, in der Stille weggeführet hätte? — Meine Furcht ist nicht eitel: ich merkte, daß der Jüngling im Weggehen noch mit sich selbst kämpfte: so ein Büsser ist noch schwach, noch ungeübt in Ueberwindung seiner selbst, und läßt sich leicht wieder verführen. — — Wenn er nur nicht in Maltons Gesellschaft gerathen ist, dann ist es mir nicht bange um ihn.

Sechster Auftritt.

Malton, und die Vorigen.

Kolored. Sehen Sie, hier ist Malton allein.

Sigism. Ich athme wieder leichter.

Malton gegen Wolframs Zimmer. Wolfram, freue dich! Korsin hat seinen Theil: eben hab' ich ihn zum Teufel geschickt.

Sigism. Herr Malton, wer hat Ihnen wider meinen Befehl die Hausthüre eröffnet?

Malton. Mit Ihnen habe ich nichts zu reden: wo ist Wolfram?

Sigism. Aber ich habe mit Ihnen zu sprechen, Herr Malton.

Kolored. Was sagten Sie da eben von Korsin?

Malton. Etwas, das Sie nicht angeht. Wo Wolfram ist, will ich wissen.

Sigism. Gott sey Dank, daß er nicht bey Ihnen ist. Uebrigens kann ich Ihnen sagen, daß er eben an einem guten Orte ist.

Kolored. Wie sehr wünschte ich, daß auch Malton im nämlichen Geschäfte dort wäre!

Malton. Es scheint mir, Sie seyen beyde verrückt: der Eine wünscht, daß ich bey Wolfram wäre; der Andere danket Gott, daß Wolfram nicht bey mir ist.

Sigism. Ja, noch einmal Malton, ich

danke

danke Gott, daß Wolfram nicht bey Ihnen ist. Wollen Sie bey ihm seyn: so gehen Sie, ich will Ihnen nicht im Wege stehen; gehen Sie zum marianischen Präses hin, und schämen Sie sich nicht, einem Büsser nachzufolgen, den Sie so oft zur Sünde verleitet haben.

Malton. Einem Büsser? Ich sehe bey meiner Ehre nicht, was ich zu büssen hätte. Aber die Rede ist jetzt nicht von der Busse: zu Wolfram verlange ich.

Sigism. Ha, welche gottlose Frechheit! Bey Ihrem schandevollen Lasterleben können Sie sich noch für unschuldig halten?

Kolored. Malton, ich bitte Sie durch das ewige Heil ihrer unsterblichen Seele —

Malton. Dummes Geplauder! Ich habe jetzt nicht Zeit, eine Predigt anzuhören. Gehabt Euch wohl, und saget indessen dem Wolfram, von Korsin habe er sich nichts mehr zu fürchten. ab.

Siebenter Auftritt.

Sigismund, Kolored.

Sigism. Der unselige Jüngling! Er ist verlohren, wenn ihn Gott nicht durch ein Wunder bekehrt: keine Ermahnungen, keine Vorstellungen, keine Verweise, selbst die ewigen Wahrheiten rühren ihn nicht mehr.

Kolored. Haben Sie auf Maltons Stirne nicht eine ganz sonderbare Unruhe bemerket? Entweder er kam eben von Verübung eines Lasters daher, oder er ist in Bereitschaft, es zu verüben; sahen Sie nicht, wie er bey unserm Anblick plötzlich erblaßte?

Sigism. Die gewöhnliche Farbe der Gottlosen, welche das Bewußtseyn ihrer Laster in der Stille unaufhörlich foltert.

Kolored. Aber ich vermuthe ein frisches Verbrechen: seine ersten Worte schreckten mich: er war verwirrt, und bemerkte uns in seiner Verwirrung nicht. Korsin hat seinen Theil, sprach er bey seinem Eintritte, eben habe ich ihn zum Teufel geschickt. Als er uns bemerkte, brach er ab.

Sigism. Ich hörte diese Worte nicht; ich war eben zu sehr in Gedanken vertieft.

Kolored. Ich fragte ihn wegen Korsin; er wich aber meiner Frage mit einer andern aus.

Sigism. Maltons Worte stimmen mit dem überein, was uns Plimpo erzählte: Malton habe, indem er von Wolfram weggieng, geschworen, Korsin sein Mitbuhler müsse heute noch sterben. Und uns machte er den Auftrag, dem Wolfram zu sagen: er habe sich von Korsin nichts mehr zu fürchten.

Kolored. Ohne Zweifel ist das Haus der Pelagia zum Morde bestimmt. Eilen wir dahin, vielleicht ist der Mord noch nicht geschehen.

Sigism. Sie sagen recht: eilen wir, das Laster, wenn es noch möglich ist, zu verhindern.

Letzter Auftritt.

Alle Personen außer Malton: am Ende ein Soldat.

Ado. Herr Bruder, Herr Bruder! denken Sie nur, eben hat man den Herrn Wolfram ins Haus hereingeführt: er blutet entsetzlich, und sieht aus, wie der Tod.

Kolo-

Kolored. Was sagst du Ado?

Sigism. Um des Himmels Willen, was ist geschehen?

Plimpo eilend. Zu Hilfe, zu Hilfe! Herr Wolfram ist tödtlich verwundet, er kann jeden Augenblick sterben.

Sigism. Er hat aber doch gebeichtet?

Plimpo. Ach nein, in dem Hause der Pelagia war er, dort hat ihm Malton den Degen in die Seite gestossen.

Kolored. Ach barmherziger Gott! Die Nacht hat ihn betrogen, er wollte den Korsin morden. Ach, hier ist das unselige Schlachtopfer!

Sigism. Kaum mehr ein Zeichen des Lebens. — Wolfram, denken Sie an Jesus, und Maria! Bereuen Sie Ihre Sünden!

Kolored. SeufzenSie reumüthig: ach Gott, sey gnädig mir armen Sünder!

Sigism. Geben Sie mir nur ein einziges Zeichen der Reue!

Kolored. Bethe, Ado, bethe, daß Gott dem Sterbenden ein zerknirschtes Herz geben wolle.

Ado. O Jesu, erbarme dich seiner! Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für ihn!

Kolored. O Gott! schenke dem Gebethe des unschuldigen Kindes die Seele dieses Sünders!

Plimpo. Er kömmt zu sich, er öffnet die Augen.

Sigism. Herr Wolfram! sprechen Sie in der Stille nach, was ich Ihnen vorspreche: O Gott! sey gnädig mir armen Sünder! ich bekenne, ich bereue meine Sünden, ich liebe dich über Alles aus ganzem Herzen! Maria, Mutter der Barmher-

herzigkeit, verlaß mich nicht in der Stunde meines Todes!

Wolfr. Verfluchter Brief! Verfluchter Malton! Verfluchte Pelagia! Verflucht ich selbst!

Sigism. Nicht um Fluch, um Gnade und Barmherzigkeit flehe zu Gott! Unglücklicher!

Wolfr. Es ist keine Zeit der Barmherzigkeit mehr; das letzte, das letzte Laster habe ich vorsätzlich begangen: ich bin verlohren, ewig verlohren.

Kolored. Ach er stirbt! Nur ein einziges Zeichen der Reue geben Sie Wolfram, damit man Sie ledig sprechen kann!

Sigism. Fallen wir Alle auf die Knie nieder, flehen wir Gott um Barmherzigkeit an! Die letzte Gnade ist ein pures Geschenk Gottes.

Kolored. Es ist geschehen, er ist todt. Ach des entsetzlichen Todes!

Sigism. Des unseligen Todes! — Malton der verruchte Verführer, sein Mörder soll kommen, soll die Leiche des Unseligen anschauen, damit er sich bekehre und lebe.

Plimpo. Malton hat sich schon flüchtig gemacht, da er statt des Korsin, den er durchbohren wollte, den Wolfram in seinem Blute sah; man setzt aber dem Flüchtigen schon nach. Dieses Papier ragte aus Wolframs Tasche heraus; ich nahm es zu mir.

Sigism. Seine Generalbeicht ist es, o daß er sie abgelegt hätte! Dieß ein Brief der Buhlerinn Pelagia: ach, ich verstehe es, dieser hat den ganzen Vorsatz des Unseligen über den Haufen geworfen. — Ach, vielleicht brinnt er schon in der Hölle! Ich habe keinen Grund einer bessern Hoffnung.

Ado. Und aus der Hölle ist keine Erlösung mehr: sagte mir der Beichtvater.

Sigism. Gott saget es selbst, mein Kind!

Kolored. Schrecken, und Schmerz betäuben mich ganz.

Sigism. Unseliger Wolfram, du hast das Maaß deiner Sünden erfüllt! Gottes Rache überfiel dich, du bist verworfen, ewig verworfen.

Soldat. Der wachhabende Offizier vom Neustädterthor läßt Euer Hochwürden melden, der Mörder Ihres Kostgängers habe eben seinen verdienten Lohn empfangen; eilends, und ungestümm wollte er zum Thore hinaus, da man eben in Bereitschaft war, es zu schliessen: die Wache schrie ihn an; er gab eine trotzige Antwort, und stieß den Thorschließer, der ihm im Wege stund, über den Haufen; die Wache befahl ihm dreymal zu halten, er that es nicht; der Soldat gab Feuer, wie es seine Pflicht war, und schoß den Flüchtling auf der Stelle todt.

Sigism. Ach grosser Gott! Welche schaudervolle Beyspiele deiner strafenden Gerechtigkeit! Der Verführer, und der Verführte in einer Viertelstunde todt, im Sündenstande todt. Beyde haben durch die letzte Sünde ihr Maaß erfüllet. Du bist gerecht, o Herr!

Kolored. Und gerecht sind deine Urtheile!

Das Leiden Jesu,

in fünf Handlungen

vorgestellt.

Vorbericht.

Nicht aus freyem Willen, sondern auf dringendes Ansuchen meiner Vaterstadt Weißenhorn verfertigte ich dieses Stück, welches fünfmal aufgeführet, und nicht nur von gemeinen Leuten, sondern auch von den angesehensten Standespersonen mit Beyfall, und nicht ohne Rührung aufgenommen ward. Daß theatralische Verwicklungen, und Erdichtungen in einem Stücke dieser Art keinen Platz haben konnten, wird ein jeder Kenner selbst wohl einsehen. Ob nun die Vorstellung eines so heiligen Gegenstandes dem Zeitgeiste angemessen sey oder nicht, will ich eben so wenig untersuchen, als ich bisher Ursache fand, ein Sklave, und Anbether des Zeitgeistes zu seyn.

Perso-

Personen.

Jesus, der Heiland.
Maria, die Mutter Jesu.
Petrus,
Johannes,
Jakobus,
Judas, } Apostel.
Kaiphas,
Annas, } hohe Priester.
Gamaliel, ein Schriftgelehrter.
Pilatus, der römische Landpfleger.
Joseph von Arimathäa,
Nikodemus, } Freunde und Jünger Jesu.
Hauptmann. Bey der Gefangennehmung und Kreuzigung Jesu.
Maria Magdalena.
Maria, eine jüdische Frau beym Grabe Jesu.
Sara,
Dina,
Rebekka,
Susanna,
Martha, } weinende Frauen, und Jungfrauen.
Kleophe,
Salome,
Mehrere falsche Zeugen.
Zwey Mägde im Vorhofe des Kaiphas.
Malchus, Diener des Kaiphas.
Julius, Söhnlein des Pilatus.
Der rechte Schächer.
Der linke Schächer.
Ein sprechender Henkersknecht, mit den Werkzeugen der Kreuzigung.
Sprechende Erzpriester, Schriftgelehrte, Pharisäer, Bediente, und Soldaten, und Volk ꝛc.

Erste Handlung.

(Auf dem Oelberge.)

Handelnde Personen.

Jesus, Petrus, Jakobus, Johannes. Judas Iskariot. Soldaten, Bediente der Priester, und Pharisäer.

Erster Auftritt.

Jesus, Petrus, Jakobus und Johannes.

Jesus. Haltet nun, meine liebste Jünger, haltet nun! Hier muß ich zu meinem himmlischen Vater bethen. O meine Liebste, könntet ihr in meine Seele schauen! Ach! Traurigkeit, Furcht und Verdruß ängstigen, quälen mich fast zu Tode! Betrübt, bis zum Sterben betrübt ist meine Seele, bis in den Tod betrübt.

Johannes. Was sagst Du, göttlicher Meister! Was soll dann deine heiligste, deine vollkommenste, deine unschuldigste, deine göttliche Seele so sehr betrüben können?

Jesus. Habe ich es euch nicht schon gesagt, daß Alles erfüllet werden müsse, was die Propheten vom Sohne des Menschen vorgesagt, und geschrie-

schrieben haben? Des Menschen Sohn werde den Heiden übergeben, verspottet, gegeißelt, verspieen, und getödtet werden, und am dritten Tage wieder vom Tode erstehen! Wie? verstehet ihr die Deutung dieser Worte dann noch nicht?

Petrus. Wie, göttlicher Meister! Sollen diese Weissagungen dann Dich angehen? Du bist ja Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, Du bist allmächtig; was werden dann schwache Menschen wider Dich vermögen?

Jakobus. Du hast alle deine Schritte, und Tritte mit unzählbaren Wohlthaten bezeichnet, Du hast Niemand beleidiget, Du hast Allen Gutes gethan. Wer sollte Dir nun etwas zu Leid thun wollen?

Johannes. Du hast durch deine Allmacht eine Menge der Kranken augenblicklich geheilet, Du hast Aussätzige gereiniget, Taube hörend, Blinde sehend gemachet, Du hast von Besessenen höllische Geister ausgetrieben, Du hast Todte zum Leben erwecket. Wer sollte nun mächtig oder gottlos genug seyn, Dich zu mißhandeln, und zu tödten?

Jesus. O meine Liebsten! Ihr wisset nicht, was ihr saget. Habet ihr nicht schon oft aus meinem Munde gehöret, daß ich den Willen meines himmlischen Vaters erfüllen muß? Doch genug: die Stunde meines Leidens kömmt nahe. — Ach betrübt, betrübt ist meine Seele, bis zum Tode betrübt!

betrübt! Lasset mich nun allein, entfernt euch ein wenig, und wartet, und wachet mit mir!

Petrus. Herr, wie Du befiehlst! O möchte ich doch deine Betrübniß lindern können!

Johannes. Ach liebster göttlicher Meister, deine Traurigkeit liegt schwer, felsenschwer auf meiner Seele.

Jakobus. Ach göttlicher Tröster der Betrübten! Wenn Du selbst trostlos bist, wer wird uns in unserer Traurigkeit trösten können? **Die drey Jünger gehen in den Hintergrund, und liegen nieder.**

Zweyter Auftritt.

Jesus allein, dann ein Engel.

Jesus. Ach Vater, mein Vater im Himmel! Auf seinen Knieen, auf die Erde niedergeworfen liegt hier dein Sohn vor dir. Ach, Vater, wenn es möglich ist, laß diese Stunde, diese bittere Stunde von mir weichen! Der Undank, die Blindheit, die Verstockung meines Volkes, die Wuth, und Grausamkeit der Heiden, die Ungerechtigkeit meiner Richter, die schimpflichsten Verhöhnungen, die gräßlichsten Martern, die meiner warten, der schmählichste, und schmerzlichste Kreuztod schweben in schaudervollen Bildern vor meinen Augen, und noch dazu der leidige Untergang so vieler Seelen, an denen mein Leiden,

mein Blut aus ihrer eigenen Schuld, fruchtlos seyn wird. Ach Vater, mein Vater! Bitter, unbeschreiblich bitter ist der Leidenskelch, den ich bis auf die Hefe trinken soll. Vater, du kannst alles; wenn es geschehen kann, wenn du willst, nimm diesen Kelch von mir: jedoch nicht mein, nicht mein Wille geschehe, sondern was, und wie du willst!

Der Engel erscheint, und singt:

Dein Vater in dem Himmel sendet mich,
Zu stärken, Sohn des Allerhöchsten, dich:
Mein Herr, mein Gott, ich komme dann,
Und bethe dich voll tiefster Ehrfurcht an.

Arie.

O Herr, du bist der Engel höchste Freude,
Du bist des ganzen Himmels größte Lust;
Nun schwimmt dein eigen Herz im tiefsten Leide,
Beklemmt, zum Tod betrübt ist deine Brust.
O laß, o laß dich des Entschlusses nicht gereuen,
Den du so liebevoll gefasset hast,
Die Kinder Adams vom Verderben zu befreyen:
O scheue nicht des schweren Kreuzes Last!
Dann wirst Du glorreich über deine Feinde siegen,
Die stolze Hölle, und der Tod wird unterliegen,
Dein Name wird im Himmel, und auf Erden
Verherrlichet, und angebethet werden.

Jesus. Du hast den Willen meines Vaters, du hast deine Pflicht erfüllet, mein Engel; so

geh

geh dann wieder zu meinem Vater hin, der dich gesendet hat. **Der Engel geht ab.**

Jesus wirft sich wieder auf die Erde nieder. Mein Vater! Dank, Herzensdank sey Dir für den Trost, den Du mir gesendet hast! Doch, mein liebster Vater, bitter, äußerst bitter, unerträglich ist der Kampf, den ich kämpfen muß. — Ist es dann nicht möglich, daß Du den bittern Kelch des Leidens von mir hinwegnimmst? Ach, mein Vater, nimm ihn doch weg von mir! Doch, mein Vater, es geschehe, was Du willst, nicht was ich will! **Jesus steht auf, und geht langsam zu den schlafenden Jüngern hin.**

Arie.

Wie, Simon, wie — du schläfst? Ihr schlafet, meine Lieben!
Nicht einmal eine Stunde wachet ihr
In meinem Todeskampf mit mir?
Ihr müßt euch im Gebeth', und Wachen üben.
Ja, wachen sollt ihr, und um Gnade flehen,
Und der Versuchung muthig widerstehen;
Der Geist ist zwar bereit, allein der Leib ist schwach.

Petrus, Johannes, Jakobus.

Terzett.

Ach sieh uns diese Schwachheit nach!
Nur deine Traurigkeit, dein Kummer
Versenkte uns in schwersten Schlummer.

Jesus. So wachet dann, und bethet, damit ihr von der Versuchung nicht überwunden werdet! **Er geht wieder an den vorigen Platz zurück, und bethet das drittemal:** Noch einmal, mein Vater! Noch einmal, bittet Dich dein Sohn, dein geliebter Sohn: wenn es möglich ist, laß diese schaudervolle Stunde von mir weichen! Befreye mich, wenn es geschehen kann, befreye mich von diesem bittern Kelch! Allein, wenn er nicht ungetrunken von mir gehen kann, so geschehe dein Wille! Ja, mein Vater, ja, entschlossen, ganz entschlossen bin ich: dein Wille geschehe! **steht auf, und geht wieder zu den Jüngern hin:** Schlafet nun, und ruhet!—— Doch nein, es ist nun genug: sehet, die Stunde ist angekommen, da der Sohn des Menschen in die Hände der Sünder wird übergeben werden. Stehet dann auf, lasset uns gehen, sehet, mein Verräther ist schon in der Nähe.

Johannes. Ach! Judas, Judas ist es! O des unseligen Böswichts!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, und Judas mit der Soldatenrotte.

Judas noch etwas von ferne: Habet acht, jener, den ich küssen werde, ist Christus, diesen müsset ihr ergreifen, und behutsam, recht behutsam führen.

Petrus. O der abscheulichen Bosheit!

Judas.

Judas.

Sey mir gegrüßt, mein Meister, sey gegrüßt,
Und auf das herzlichste geküßt!

Jesus.

Mein Freund, wie weit bist du gekommen?
Welch schwarzer Geist hat deine Seele eingenommen!
Mit einem falschen Freundschaftsgruß',
Mit einem heuchlerischen Kuß'
Sprichst du mir Hohn,
Und verräthst des Menschen Sohn!

Judas bey Seite. Ach, wie weit habe ich mich durch meinen verfluchten Geiz verleiten lassen: Ich bin verlohren, ewig verlohren!

Johannes. Ach Unseliger, was hast du gethan!

Jesus zu den Soldaten. Wen suchet ihr?

Die Soldaten. Jesus den Nazaräer suchen wir.

Jesus. Ich bins. **Die Soldaten fallen nieder.**

Jesus. Wen suchet ihr?

Soldaten. Jesus den Nazaräer.

Jesus. Ich habe es euch schon gesagt: ich bins. Wenn ihr dann mich suchet, so füget diesen meinen Jüngern kein Leid zu, und lasset sie ungehindert gehen!

Hauptmann der Soldaten. Dieß mögen

sie

sie thun! Du aber ergieb dich ohne Widerstand, die Oberpriester, die Aeltesten des Volkes, und die Schriftgelehrten haben uns abgeschickt, Dich gefangen zu nehmen.

Jesus. Ich widersetze mich nicht: hier sind meine Hände, bindet sie!

Petrus. Herr, sollen wir nicht mit dem Schwert dareinschlagen? **er zieht sein Schwert, und hauet auf den Malchus.** Ihr Bösewichte! Ihr wollet euch an der reinsten Unschuld vergreifen?

Hauptmann. Und du willst wider die Obrigkeit Gewalt brauchen?

Jesus zum Hauptmann. Ihr sollt ihm kein Leid thun! **Zu den Jüngern.** Keine Gewalt, meine Jünger! **Zum Petrus.** Petrus, stecke dein Schwert in die Scheide; denn alle, welche das Schwert ergreifen, werden durch das Schwert umkommen. Meynst du dann, ich hätte deine Hilfe vonnöthen, wenn ich mich nicht freywillig den Händen meiner Feinde übergeben wollte? Könnte ich nicht meinen Vater bitten? Und würde er mir nicht augenblicklich mehr als zwölf Heerschaaren der Engel zuschicken? **Er geht hin zum Malchus, berührt sein Ohr, und heilet es.** Freund, du sollst wegen mir nichts zu leiden haben: sieh, dein Ohr ist geheilet: geh nun hin im Frieden.

Malchus. Ey doch! Es ist wirklich so; dir

muß

muß ich danken, **zum Petrus.** und dir soll es gut kommen, sonst — —

Jesus zu den Schaaren. Haltet ihr mich für einen Mörder? Oder warum seyd ihr dann mit Schwertern, mit Knütteln, und Spießen ausgezogen, mich gefangen zu nehmen? Saß ich nicht bey euch alle Tage im Tempel? Habe ich nicht immer öffentlich gelehret? Warum habt ihr dann dort keine Hand wider mich ausgestrecket, warum habt ihr mich dort nicht ergriffen? Aber dieß ist nun eure Stunde, und die Gewalt der Finsternisse. Wohlan dann, nun stehe ich in eurer Gewalt, aber nicht, weil ihr wollet, sondern weil ich selbst will. Vollziehet dann euren Auftrag, bindet mich, und führet mich zu jenen hin, die euch wider mich ausgeschicket haben.

Hauptmann. Bindet ihn, bindet ihn fest, damit er euch nicht entwische.

Jesus. Deßwegen darfst du ganz unbekümmert seyn. **Die drey Jünger fliehen. Die Soldaten binden Jesum.**

Ein Soldat. So, so, nun ists gut, und fest genug, nun wirst du uns nicht mehr weit springen.

Hauptmann. Fort jetzt, fort mit ihm zum hohen Priester! **Jesus wird abgeführt.**

Judas noch allein zurückbleibend. Ich habe gesündiget, ich habe ein gerechtes Blut, ich habe die heiligste Unschuld verrathen, und an

seine Feinde verkaufet! Ich bin der verworfenste aller Bösewichte, meine Missethat ist zu groß, zu ungeheuer, als daß ich mehr Verzeihung hoffen kann. **geht verzweifelt ab.**

Zweyte Handlung.

Christus wird zum hohen Priester Kaiphas, und zu der Versammlung der Erzpriester, der Schriftgelehrten, und Aeltesten des Volkes geführet.

Erster Auftritt.

Kaiphas, Erzpriester, Schriftgelehrte, unter diesen Gamaliel.

Kaiphas. Ihr wisset, meine Freunde, warum wir heute hier versammelt sind. Schon lange wäre es unsere Pflicht gewesen, Jesus den Nazaräer, den geschwornen Feind unsers heiligen Gesetzes, den Gotteslästerer, den Verführer, den Aufwiegler unsres Volkes, den Stöhrer der öffentlichen Ruhe, den gefährlichsten Bösewicht vor unser Gericht zu ziehen, und seinen Schwärmereyen ein Ende zu machen. Doch bisher wollte sich seine Verhaftung noch niemal fügen; nun aber hat ihn einer von seinen eignen Jüngern um 30 Silberlinge an uns verra-

verrathen, er hat uns den Ort entdecket, wo er zu finden ist, er selbst hat die Soldatenrotte, die wir wider ihn ausgeschicket haben, angeführet. Nun erwarten wir jeden Augenblick, daß er gefangen vor uns gebracht werde; und dann, meine Brüder, und Freunde, haben wir keine andere Wahl, kein anderes Mittel, als ihn auf der Stelle des Todes schuldig zu erklären, und ihn dann, weil wir selbst die Macht nicht haben Jemand zu tödten, von dem römischen Landpfleger Pilatus zum Tode, zum Kreuztode verdammen zu lassen. Wir sind, leider! Unterthanen der Römer geworden; nun wisset ihr aber selbst, daß der Nazaräer sich erfrechet hat, sich nicht nur den Sohn Gottes, sondern auch den König der Juden zu nennen; erfahren dieß die Römer, wie sie es endlich werden erfahren müssen, so werden sie uns für Rebellen erklären, sie werden mit einem gewaltigen Heere kommen, unser ganzes Volk zu vertilgen. So ist es dann besser, und rathsamer, daß ein einziger Mensch sterbe, als daß unser ganzes Volk zu Grunde gehe.

Ein Erzpriester. Hoher Priester, der Geist Gottes spricht aus dir; du bist ein Prophet des Herrn: nicht nur billig, sondern nothwendig ist es, daß der Nazaräer zur Rettung unsers ganzen Volkes sterbe.

Gamaliel. Erlaube mir, hoher Priester, ohne deinem weisen Urtheile zu nahe zu treten,

eine

eine Einwendung zu machen: Wenn Jesus der Nazaräer im Ernste König der Juden seyn wollte, so könnte er es wirklich seyn; denn wir wissen ja, daß eine grosse Menge unsres Volkes beym Anblicke seiner wunderähnlichen Thaten ihn wirklich mit Gewalt zum König machen wollte; allein er hat sich geweigert, diese Würde anzunehmen, er hat sich vom Volke losgerissen, und allein auf einen Berg entfernet; ja nicht nur einmal hörte man ihn selbst sagen, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey. Ich denke dann so: ist der Nazaräer wirklich von Gott gesendet, so werden alle menschliche Anschläge nichts wider ihn vermögen; ist er aber nicht von Gott, ist er ein Schwärmer, ein Betrüger, o so lasset Euch wegen seiner nicht bange seyn! All sein Weben, und Streben wird bald von selbst wie eine Seifenblase zerplatzen.

Kaiphas. Gamaliel, deine Neigung gegen den Nazaräer ist uns nicht unbekannt; allein du irrst dich sehr, wenn du es nur für möglich hältst, daß der Nazaräer von Gott gesendet sey. Kann ein Mensch, der sich für Gottes Sohn, für Gott selbst ausgiebt, der den Sabbath schändet, der die heiligen Gesetze unserer Väter ohne Scheu übertritt, und von seinen Anhängern übertreten läßt, und noch andere Verbrechen begeht, von Gott gesendet seyn?

Die ganze Versammlung. Nein, ein Heuchler, ein Bösewicht ist er!

Ein

Ein Erzpriester. Ein des Todes schuldiger Verbrecher!

Die ganze Versammlung. Ja, sterben muß er!

Gamaliel. Ja, wenn die Anklagen gegründet sind,

Zweyter Auftritt.

Malchus, und bald darauf Judas, und die Vorigen.

Malchus. Ich komme, dem gesammten hohen Rath die Nachricht zu bringen, daß der Missethäter, den wir zu ergreifen ausgeschicket worden sind, wirklich gefangen, und gebunden ist, und nun bald vor eurem Gericht erscheinen wird.

Die ganze Versammlung. Vortrefflich, vortrefflich!

Kaiphas. Schon gut! Die Belohnung für euren Dienst wird Euch nicht entgehen. Doch sage mir: hat der Missethäter sich freywillig an Euch ergeben?

Malchus. Er that eben keinen Widerstand, aber doch gieng es bey seiner Gefangennehmung so ziemlich wunderlich her. Da er uns gegen sich anrüken sah, fragte er uns muthig, und mit starker Stimme: wen suchet ihr? Und auf diese Frage stürzten wir alle zu Boden, als wenn uns der

Donner niedergeschlagen hätte. Nun fragte er uns abermal: wen suchet ihr? Und auf diese Frage konnten wir alle wieder unbeschädiget aufstehen, und Niemand geschah ein Leid außer mir; denn da wir an ihn Hand anlegen wollten, da zog einer von seinen Jüngern das Schwert, und hieb mir dieß Ohr da weg, daß es nur mehr an einem Häutgen hangen blieb.

Ein Erzpriester. Willst du den hohen Priester, und uns mit einer Lüge täuschen? Dein Ohr ist ja ganz unverletzt.

Malchus. Jezt freylich wieder; aber wie, und warum? Der Gefangene, ich muß es ihm zur Ehre nachsagen, rührte es nur mit einem Finger an, und es anrühren, und das Ohr wieder frisch, und gesund am alten Fleck stehen, war eins. Alle, die zugegen waren, sind Augenzeugen.

Gamaliel. Eine ganze Rotte Soldaten mit einer einzigen Frage zu Boden werfen, ein abgehauenes Ohr mit einer bloßen Berührung augenblicklich heilen, scheint doch etwas mehr als menschliche Macht zu seyn.

Malchus. Ja, der Gefangene muß entweder ein Wundermann, oder ein Tausendkünstler seyn.

Kaiphas. Ein Zauberer, ein Schwarzkünstler ist er, im Namen des Beelzebub, des Fürsten der Teufel thut er solche Zeichen.

Die ganze Versammlung außer dem Gamaliel. Ein Zauberer ist er, er muß sterben!

Judas kömmt dazu. Sterben muß er? Die reinste Unschuld verdammet Ihr zum Tode? Und euer Urtheil sehe ich vom ungerechten Landpfleger schon so viel als bestättigt, und ausgeführt!

Kaiphas. Wenn der Nazaräer die reinste Unschuld ist, warum hast du ihn an uns verrathen? Warum hast du von uns 30 Silberlinge angenommen?

Judas. Ich habe mich versündiget, schrecklich versündiget, daß ich das unschuldige Blut des Gerechten verrathen habe.

Die Versammlung. Was geht das uns an? Da sieh du zu!

Judas.

Verfluchter Tag, verfluchte Stunde,
In der ich dieses Tageslicht erblickt!
O wär' ich gleich im ersten Augenblick erstickt!
Die Welt und Gott verfluchet mich;
Denn auf dem ganzen Erdenrunde
Lebt kein so Ungeheur, wie ich.

Sehet hier euer verfluchtes Geld! Im Tempel werde ich es hinwerfen; dort mögt Ihr es suchen! **geht ab.**

Kaiphas. Freunde! es ist ein Blutgeld: in die Schatzkammer des Tempels gehört es nicht; wir

wir werden dann erst überlegen, wie man es verwenden soll.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Annas, der hohe Priester, und gleich darauf Christus, von Soldaten geführt.

Annas. Verehrungswürdiger hoher Priester, verehrungswürdiger hoher Rath! Eben hat man Jesus den Nazaräer gefangen zu mir gebracht, daß ich ihn richten soll; allein mir steht es dermalen nicht zu. Du, mein Freund Kaiphas, bist hoher Priester dieses Jahres, du bist im Richteramte, du mußt den Handel des eingebrachten Missethäters untersuchen, und mit Beystimmung des hohen Rathes das Urtheil über ihn fällen.

Kaiphas. Wenn du so willst, verehrungswürdiger Freund, und Amtsgenoß Annas! Doch du bist weiser, und erfahrner, als ich; du mußt mein Gehilfe, und Rathgeber seyn. Nimm dann Platz auf meiner Seite.

Annas. Du denkst zu rühmlich von mir. — Doch sehet, hier bringt man den Nazaräer.

Hauptmann zu Christus. Hier komm her! Hier sind deine Richter! — Hoher jüdischer Rath! hier stellen wir Euch den Mann, dessen Verhaf-

tung

tung Ihr mir, und meinen Soldaten aufgetragen habet.

Kaiphas. Gut, wir werden die pünktliche Entrichtung eures Auftrags dem Landpfleger anrühmen, und selbst belohnen. — Nazaräer! tritt in die Mitte hervor, habe Ehrfurcht vor deinen Richtern, und gieb bestimmte Antwort auf die Fragen, die ich vortrage: dieß befehle ich dir als hoher Priester im Namen Gottes. Man beschuldigt dich allgemein, daß du mit deinen Jüngern eine neue Lehre einführest, eine Lehre, welche den heiligen Gesetzen unsrer göttlichen Religion offenbar widerspricht. Nun dann sage uns hier öffentlich: welche sind die Hauptpunkte deiner Lehre?

Christus. Hoher Priester, ich verehre dich, wie es dir gebührt. So höre dann, was ich dir, und dem ganzen Rathe hier meiner Lehre wegen antworte. Ich habe öffentlich vor der Welt geredet, ich habe jederzeit öffentlich in der Synagoge, öffentlich in dem Tempel geredet, und gelehret, wo alle Juden zusammenkommen; niemal habe ich zum Vortrage meiner Lehre geheime Orte, niemal verborgene Winkel gesuchet. Dieß, hoher Priester, kann dir selbst nicht unbekannt seyn. Warum fragest du also mich? Frage nur jene, welche gehört haben, was ich ihnen vortrug. Sieh, diese wissen es genau, und können dir pünktlich sagen, was ich geredet, und gelehret habe.

Ein

Ein Diener giebt Christus einen Backenstreich. Verwägner! Ist dieß die Antwort, die du dem hohen Priester giebst?

Christus. Freund, habe ich unrecht, oder recht geredet? Habe ich unrecht geredet, so beweis es; habe ich aber recht geredet, warum schlägst du mich?

Kaiphas. Wenn du nicht selbst sprechen willst, so sollen die Zeugen sprechen, die wider dich zugegen sind.

Mehrere falsche Zeugen. Hoher Priester, hier sind wir auf deinen Befehl.

Kaiphas. So trage dann einer nach dem andern sein Zeugniß vor!

Erster Zeug. Ich bezeuge, daß er sich für den Sohn Gottes ausgegeben, und laut ausgesagt, er sey der Messias, den Gott uns versprochen, und die Propheten vorgesagt haben.

Zweyter Zeug. Ich bezeuge, daß er sich die Macht angemasset hat, die Sünden zu vergeben.

Dritter Zeug. Ich bezeuge, daß er unverschämt behauptet hat, er sey schon gewesen, ehe noch unser Vater Abraham war.

Vierter Zeug. Ich bezeuge, daß er im Namen des Teufelfürsten Beelzebub Teufel ausgetrieben, und mit andern Scheinwundern das Volk betrogen, und irre geführet habe.

Fünfter Zeug. Ich bezeuge, daß er unsere Religion verworfen, und verdammet habe; denn

er

er sagte, und lehrte öffentlich, daß viele Heiden vom Aufgang und Niedergang kommen, und das Reich Gottes besitzen werden, wir aber, die Kinder Israels, die Kinder des Lichtes werden in die äußersten Finsternisse verstossen werden.

Sechster Zeug. Ich bezeuge, daß er unsre hohe Priester und Schriftgelehrten, besonders aber die Pharisäer aufs gräulichste beschimpfet, und gelästert habe.

Siebenter Zeug. Ich bezeuge, daß er den Sabbath geschändet, und seinen Jüngern zu schänden erlaubet hat.

Achter Zeug. Ich bezeuge, daß er ein Aufwiegler des Volkes, ein Feind des Kaisers ist.

Neunter Zeug. Ich bezeuge, daß er immer ein Freund, und Gesell der verworfensten Sünder, und Bösewichte gewesen, und mit diesen oft gespeiset, und getrunken hat.

Zehnter Zeug. Ich bezeuge, daß er ein schändlicher Schwelger, und Trunkenbold ist.

Kaiphas. Genug; sind etwa noch mehrere, die dieß Alles bezeugen können?

Die ganze Versammlung. Noch tausend, und abermal tausend.

Noch zween andre Zeugen. Auch wir müssen noch auftreten: wir haben noch ein Zeugniß wider den Missethäter, ein Zeugniß von höchster Wichtigkeit. Wir waren Augen- und Ohrenzeugen, als er sagte: Er könnte diesen Tempel Got-

tes zerstören, welcher durch Menschenhand erbauet ist, und dann wollte er nach dreyen Tagen einen andern ohne Zuthun einer Menschenhand herstellen. — Heißt nun dieß nicht abscheulich, und gottlos prahlen?

Die ganze Versammlung. Abscheulich! Gottlos!

Kaiphas. Nun, hast Du die Zeugnisse, welche diese Männer im Angesicht des ganzen hohen Rathes wider dich gegeben haben, selbst angehöret; so rede dann jetzt, verantworte Dich, widerlege sie, wenn Du kannst! — — Wie? Du schweigst? Rede, ich befehle es Dir!

Die Versammlung. Gieb Antwort dem hohen Priester!

Annas. Dein Schweigen rechtfertiget dich nicht; zu den Anklagen schweigen ist stilles Bekenntniß des Verbrechens.

Die Versammlung. Rede, gieb Antwort dem hohen Priester!

Kaiphas. Man bezeuget wider Dich, man klagt Dich an, daß Du Dich für den Sohn Gottes, für den versprochenen Messias ausgegeben habest. Ich will es denn aus deinem eignen Munde hören: im Namen des lebendigen Gottes beschwöre ich dich: sage, bekenne hier laut und öffentlich: Bist Du Christus der Sohn Gottes des gebenedeyten?

Christus. Ja, ich bin es, ich bin Christus,

Gottes Sohn. Ja, ich sage euch: bald werdet ihr des Menschen Sohn sitzen sehen zur Rechten des allmächtigen Vaters, und auf den Wolken des Himmels kommen.

Kaiphas zerreißt seine Kleider. Sehet, er hat Gott gelästert.

Die Versammlung. Eine gräuliche Gotteslästerung!

Kaiphas. Nun haben wir keine Zeugen mehr vonnöthen: ihr habet die auffallende Gotteslästerung selbst mit angehöret. Was urtheilet ihr nun? Welche Strafe verdienet der Gotteslästerer?

Annas. Das Laster ist offenbar, er ist des Todes schuldig!

Die Versammlung. Er ist es, ja er ist des Todes schuldig!

Kaiphas. Ich bestättige euer Urtheil; unser heiliges Gesetz selbst verdammet die Gotteslästerer zum Tode. Doch, da es uns nicht erlaubt ist, Jemand zu tödten, so muß unser Urtheil dem römischen Landpfleger angezeiget, und durch ihn bestättiget werden. Damit man uns aber keiner Uebereilung beschuldigen kann, werden wir uns morgen in aller Frühe noch einmal versammeln, und uns berathschlagen.

Versammlung. Nach deinem Befehl, hoher Priester!

Kaiphas. Soldaten! eurer Gewalt übergeben wir indessen den Missethäter; er ist keiner

Gnade, keiner Schonung, keiner Ruhe würdig; führet, oder schleppet ihn ins Gefängniß, und bewachet ihn diese Nacht hindurch sorgfältig! Er geht mit dem hohen Rath ab. Die Soldaten verspotten Christus, speyen ihn an, rupfen, zupfen, und schlagen ihn, und singen folgenden

Chor.

Komm, komm, du feiner Gottes Sohn!
Wir werden die verdiente Kron
Auf deinen Schedel drücken!
Komm König von dem Judenland,
Wir werden deine Fürstenhand
Mit diesem Zepter schmücken!
Wir werden auf den Thron dich heben,
Und den verdienten Lohn dir geben!

Vierter Auftritt.

Im Vorhofe des Kaiphas.

Petrus, zwey Mägde, Bediente des hohen Priesters und einige Soldaten beym Feuer.

Erster Bedienter. Dießmal mag es dem Nazaräer wohl übel ergehen: er hat seinen Spuck schon lang genug getrieben; aber nun wird es wohl ein Ende nehmen. Die beyden hohen Priester, alle Erzpriester, alle Schriftgelehrte sind seine Todfeinde, beson-

besonders die Pharisäer; denn diesen hat ers manchesmal gar zu bunt gemacht.

Zweyter Bedienter. Da sagst du schon recht; aber der Nazaräer hat doch auch seine Freunde, und Anhänger; Joseph von Arimathäa, Nikodemus, Gamaliel sind auch angesehene Männer, und diese sollen sehr gute Freunde des Nazaräers seyn.

Erster Bedienter. Diese werden, und können ihm wenig helfen, sie sind weit überstimmt, und werden ihn in der Noth fein sauber stecken lassen, wie es seine eigene zwölf Jünger gemachet haben, von denen sich nun kein einziger mehr sehen läßt.

Erste Magd. Ich glaube, es steht wirklich einer derselben bey uns hier. Ja, ja, dieser Mann da war gewiß auch bey ihm. **Zum Petrus.** Wie? kannst du es läugnen? Warst du nicht auch bey jenem Galiläer, bey Jesus dem Nazaräer; bist du nicht auch einer aus den Jüngern desselben Menschen?

Petrus. Weib, ich weiß wahrhaftig nicht, was du sagst; ich kenne den Menschen nicht einmal, von dem du sprichst, wie könnte ich also ein Jünger von ihm seyn?

Ein Soldat. Uns geht er nichts an, sey er, wer er will, wir haben mit ihm nichts zu schaffen, und die Wärme, die er hier sucht, können wir ihm ja vergönnen.

Zweyte Magd. Wärmen mag er sich immer,

mer, aber läugnen soll ers nicht, daß er auch bey Jesu dem Nazaräer war, daß er auch einer von seinen Jüngern ist.

Ein Bedienter. Ja, ja, bekenne es nur, du bist auch einer von jenen.

Petrus. Bey Gott! ihr irret euch, ihr heget einen grundfalschen Argwohn; ich bin, so wahr ich lebe, kein Jünger des Nazaräers, ich weiß nichts von ihm, ich kannte ihn mein Lebtag nicht.

Soldat. Nu, da höret ihrs ja! Laßt den armen Narren ungeschoren! Sey er, wer er will, was haben wir uns darum zu bekümmern? **Man hört den Hahn krähen.**

Erste Magd. Ey, er soll die Wahrheit redlich sagen, ja ja, es bleibt dabey: so wahr der Hahn eben gekrähet hat, so wahr bist du ein Jünger des Nazaräers; du bist ein Galiläer, wie er, deine Mundart verräth dich ja.

Ein Bedienter, Vetter des Malchus. Wie kannst du es doch so unverschämt läugnen, daß du zu den Jüngern des Nazaräers gehöreſt? Meynst du dann, ich kenne dich nicht? Habe ich dich nicht im Oelgarten draus gesehen, da wir deinen Meister gefangen nahmen? Bist nicht du der Böſewicht, der den Nazaräer wider uns vertheidigen wollte, der sein Schwert gezogen, der meinem Vetter Malchus den Kopf spalten wollte, aber zum Glück nur sein Ohr getroffen hat? Ist es nicht wahr? Kannst du es läugnen?

Petrus. Ich will ewig verworfen, und verdammt seyn, wenn ich ein Wort von dem verstehe, was du sagst. So wahr ein Gott im Himmel ist, so wahr ist es, daß ich kein Jünger des Nazaräers bin, daß ich ihn nicht kenne, daß ich nichts von ihm weiß. **Der Hahn krähet das zweytemal.**

Bedienter. Du bist ein unverschämter Mensch.

Eine Magd. Ey sehet, dort führt man Jesus den Nazaräer eben dem Gefängniß zu: lasset uns sehen, was man mit ihm machet. **Zum Petrus.** Ey sieh doch, dein Meister schaut mit steifen Blicken auf dich her: kennst du ihn noch nicht? **Alle gehen ab bis auf den Petrus.**

Petrus. Ach Gott! Was waren dieß für Blicke! Verweisende — strafende — — doch keine verdammende Blicke! Ach Himmel, was habe ich gethan! O der Schande, o der gräulichen Bosheit! Hat er es mir nicht selbst vorgesagt der Göttliche, daß ich ihn, ehe der Hahn zweymal krähe, dreymal verläugnen werde? O ich elender Großsprecher! Ich prahlte mich, daß ich ihn nie verlassen, daß ich muthvoll für ihn, und mit ihm sterben wollte; und nun ließ ich mich von einer schwachen Magd so schändlich verleiten, meinen göttlichen Herrn und Meister dreymal mit dem ruchlosesten Meyneid zu verläugnen!

Arie.

Arie.

O Schande! o verruchte That,
Die keine ihres gleichen hat!
Dem Judas fluchte ich, dem Hochverräther:
Nun bin ich selbst der gröβte Missethäter!
Zuerst voll Stolz mir Felsenmuth zueignen,
Und dreymal dann den Göttlichen verläugnen,
Aus dessen Herz, und Mund nur Liebe floß!
O Schande! o verruchte That,
Die keine ihres gleichen hat!
Nun sollen ewig meine Thränen fliessen,
Des ungeheuren Lasters Gräu'l zu büssen!
Ja Weinen, Weinen nur sey jetzt mein Loos!

Dritte Handlung.

Christus vor dem Landpfleger Pilatus.

Erster Auftritt.

Im Vorhofe des Pfleghauses.

Christus, Kaiphas, Annas, Erzpriester, Schriftgelehrte, Pharisäer, Volk und Soldaten.

Kaiphas zu der Versammlung. Freunde, hier müssen wir stehen bleiben! Ihr wisset es: in das Pfleghaus dürfen wir nicht hineintreten,

treten, damit wir nicht verunreiniget, und vom Genuße der österlichen Speisen verhindert werden. Der römische Landpfleger weiß unser Gesetz, und hat Achtung für selbes; er wird zu uns heraustreten, und diesen Missethäter, diesen Gotteslästerer in unserer Gegenwart richten. Ich ließ ihn in meinem, und Eurem Namen schon darum ersuchen, er weiß es, daß wir mit dem Verbrecher hier sind.

Annas. Gut, so erwarten wir ihn: er ist gefällig, er wird nicht lange ausbleiben.

Kaiphas. Aber, Freunde, seyd standhaft, und unbeweglich! Ihr habet mit mir über den Nazaräer der Gotteslästerung, und anderer Verbrechen wegen das Todesurtheil ausgesprochen; beharret dann immer darauf. Pilatus ist ein sanftmüthiger Mann, er läßt sich äußerst hart bewegen, daß er jemand zum Tode verurtheilt, und nichts ist ihm angenehmer, als wenn er einen Grund findet, einem Missethäter das Leben zu schenken.

Annas. Das soll bey dem Nazaräer nicht geschehen. Pilatus weiß es schon selbst, daß unser Gesetz jeden Gotteslästerer mit dem Tode zu strafen befiehlt; und daß dieser Ruchlose hier ein Gotteslästerer sey, wird und muß er uns endlich doch glauben, wenn wir es alle einhellig bezeugen. Zudem hat er ja noch eine Menge anderer Laster begangen, welche den Tod verdienen. Sterben muß er.

Die

Die ganze Versammlung. Sterben muß er, an dem Kreuze muß er sterben!

Kaiphas. Ihr werdet es erfahren Freunde! Ich kenne den Pilatus, so lasterhaft der Nazaräer immer ist, wird Pilatus ihn doch gelinder strafen, und dann frey entlassen wollen; geschieht aber dieß, so sind wir alle verlohren, ohne Rettung verlohren: der Bösewicht wird uns, und unser ganzes Volk in den schrecklichsten Untergang stürzen. So bestehet dann felsenfest darauf, von dem Landpfleger keine andere Strafe dieses Bösewichts anzunehmen, als die Todesstrafe! Ich habe es Euch schon gesagt: es ist besser, daß ein einziger Mensch sterbe, als daß das ganze Volk zu Grunde gehe. Sehet, der Landpfleger kömmt.

Zweyter Auftritt.

Pilatus und die Vorigen. Trabanten mit Steckenbündeln.

Pilatus. Hier stellet indessen meinen Richterstuhl her! — Hohe Priester, und jüdischer Rath! Hier erscheine ich auf Euer Verlangen.

Kaiphas. Römischer Landpfleger! Hier stellen wir Dir diesen Menschen vor, und ersuchen Dich, Du wollest ihn nach Recht, und Gerechtigkeit richten und strafen.

Pilatus. Was habt Ihr also für Klagen

wider diesen Menschen anzubringen? Was sind seine Verbrechen?

Kaiphas. Wäre dieser Mensch kein Missethäter, hätten wir ihn ja Dir nicht übergeben.

Ein Erzpriester. Alle, die Du hier gegenwärtig siehst, bezeugen einhellig, daß er der größten, der abscheulichsten Verbrechen schuldig ist.

Die ganze Versammlung.

Chor.

Er ist der größte Missethäter,
Ein abgesäumter Volksverräther,
Er nennt sich tollkühn Gottes Sohn.
Er eignet sich die Königskron,
Den Zepter unsres Volkes zu,
Und stört die allgemeine Ruh.

Pilatus. Wenn es so ist, so nehmet ihn nur hin, und richtet ihn nach eurem Gesetze.

Kaiphas. Uns ist es nicht erlaubt, jemand am Leben zu strafen.

Annas. Nur in deiner Macht steht dieß, erhabner Landpfleger!

Die Versammlung. Du mußt ihn richten.

Pilatus zu Christus. Wohlan dann, tritt näher her; sage mir, ist es so, wie deine Ankläger sagen? Bist du ein König der Juden?

Jesus. Sagst Du dieß aus Dir selbsten? Oder sagst Du es nur, weil es Dir andere von mir beygebracht haben?

Pila-

Pilatus. Wunderlich! Bin ich dann ein Jude? Dein eigen Volk, und die Oberprieſter haben dich mir überliefert. Bekenne dann: was haſt Du begangen?

Jeſus. Sie klagen mich an, daß ich mich einen König genennet habe. Ich hab' es gethan; aber ſie haben mich übel verſtanden. Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt: wäre es von dieſer Welt, ſo würden freylich meine Unterthanen für mich kämpfen, damit ich nicht in die Hände meiner Feinde geriethe: nun aber iſt mein Reich nicht von hier.

Pilatus. So biſt Du alſo doch ein König?

Jeſus. Wie du ſagſt: ich bin ein König. Ich bin zu dem gebohren, und darum in die Welt gekommen, auf daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe. Wer immer mit der Wahrheit hält, hört meine Stimme.

Pilatus. Was iſt Wahrheit? **zu der Verſammlung.** Eure Klagen ſind grundlos, ich finde kein Verbrechen an ihm.

Kaiphas. Vergieb mir meine Freyheit, erhabener Landpfleger! Du irreſt Dich.

Die Verſammlung. Er iſt ſchuldig, des Todes ſchuldig!

Pilatus. Nun dann, Ihr wiſſet, daß es bey Euch der Gebrauch iſt, um die Oſterzeit die Freylaſſung eines Gefangenen von eurem Volke von mir zu begehren. Der ſchuldigſte von euren

derma=

dermaligen Gefangenen ist ein gewisser Barabbas, den ich fesseln, und in Kerker werfen ließ, weil er in der Stadt Aufruhr erreget, und einen Mord begangen hat. Nun lasse ich Euch die freye Wahl: soll ich Euch diesen ruchlosen Mörder, oder euren König losgeben?

Kaiphas und Annas. Wir wissen nichts um diesen König. **Zur Versammlung.** Den Barabbas, den Barabbas müßt Ihr verlangen.

Die halbe Versammlung. Den Barabbas, den Barabbas gieb uns los!

Die andere halbe Versammlung. Ja den Barabbas, nicht den Nazaräer!

Pilatus für sich. Ha! welch ein wildes Volk! **zu den Soldaten.** Führt den Gefangenen indessen fort, und geißelt ihn, und wenn er gegeißelt ist, bringet ihn zurück! **Jesus wird abgeführt.**

Dritter Auftritt.

Die Vorigen ohne Jesus.

Pilatus fährt fort. Wenn Ihr dann fordert, daß ich Euch den todesschuldigen Mörder schenke, was soll ich mit Jesu eurem Messias, und König anfangen?

Kaiphas. Mit der Geißlung können wir uns nicht zufrieden geben: er hat den Tod verschuldet: kreuzige, kreuzige ihn!

Die

Die Erzpriester. Kreuzige, kreuzige ihn!

Die Versammlung. Kreuzige, kreuzige ihn!

Pilatus. Ich habe es Euch schon gesagt, daß ich kein Verbrechen an ihm finde. Mit welchem Rechte kann ich ihn also kreuzigen lassen?

Kaiphas. Er hat unser Volk verkehret, er hat dem Kaiser Steuren zu geben verbothen; ist nicht schon dieß allein Verbrechen genug?

Pilatus. Ich hörte doch für gewiß, auf eure Frage: ob man dem Kaiser Tribut geben sollte, oder nicht, habe er bestimmt, und entscheidend geantwortet: Gebet dem Kaiser, was dem Kaiser, und Gott, was Gott gebührt. Dieß ist ja ein offenbarer Widerspruch.

Annas. Diese Antwort ist eine Lüge von den Freunden, von den Anhängern, und Jüngern des Bösewichts, die ihn immer gerne rein waschen möchten.

Pilatus. Hat der Bösewicht, wie Ihr ihn nennet, nicht etwa auch seine Neider, und Feinde, die ihm gerne falsche Verbrechen aufbürden?

Kaiphas. Keine falsche Verbrechen. Ist es nicht allgemein bekannt? Können wir nicht alle auch mit einem Eide betheuren, daß er ein Gotteslästerer, ein Feind unsres Gesetzes, ein Betrüger, ein Zauberer, ein Teufelsbanner ist?

Pilatus. Andere behaupten gerade das Widerspiel von ihm; ich muß dann auffallende Beweise haben.

Ein Erzpriester. Wirst Du dem Zeugniß der hohen Priester, der Erzpriester, und unsres ganzen hohen Rathes nicht eher Glauben beymessen?

Pilatus. Ich bin Richter, nicht auf die Würden, und Ehrenstellen der Ankläger, und Zeugen, sondern auf Gründe nur, auf Beweise der Anklagen muß ich sehen; schon manchesmal hat Haß, und Neid zu falschen Anklagen verleitet.

Kaiphas. Erhabner Landpfleger! so etwas von uns zu vermuthen, wäre beleidigend.

Vierter Auftritt.

Julius, ein Söhngen des Pilatus, und die Vorigen.

Pilatus. Was hast du hier zu suchen, mein Julius? Hier giebts keinen Platz, kein Geschäft für dich.

Julius.

Rezitativ.

Mein liebster Vater, ich bin hier,
Im Namen meiner theursten Mutter dir
Recht dringend eine Bitte vorzutragen,
Und du wirst ihr die Bitte nicht versagen.

Arie.

Die Mutter hat die ganze Nacht
Voll Angst, und Schrecken zugebracht:

Sie

Sie sah in einem Traumgesichte
Die allertraurigste Geschichte:
Sie sah verruchte Mörder-Rotten
Der reinsten Unschuld gräßlich spotten,
Den edeln, den gerechten Mann,
Der immer nichts als Gut's gethan,
Weil er die reinste Wahrheit sagt,
Mit tausend Lügen angeklagt.
Du sollst die Sache des Gerechten
Dem Haß, und Neid zu Trotz verfechten;
Gerecht, mein Vater! sollst du seyn;
Du sollst mit edelm Römermuth
Von seiner Feinde tollen Wuth
Den allerbesten Mann befreyn.

Pilatus. Geh hin, mein Sohn! und sage der Mutter, die Sache deines Vaters sey es nicht, jemand ungerecht zu verdammen; sie soll dann ganz unbekümmert seyn; es werde geschehen, was Recht, und Gerechtigkeit fordert.

Julius. O ja, mein Vater, gewähre der liebsten Mutter ihre Bitte! du kannst nicht glauben, wie bekümmert, wie betrübt sie des unschuldigen, des gerechten Mannes wegen ist. **geht ab.**

Pilatus. Nun, was saget Ihr zum Traumgesichte, zur Bitte meiner Gemahlinn?

Kaiphas. Erhabner Landpfleger! hier hast du einen neuen Beweis, daß der Nazaräer ein Zauberer, ein Schwarzkünstler ist. Ist das Traumgesicht,

gesicht, die Angst deiner edeln Gemahlinn nicht offenbar eine Wirkung seiner Schwarzkunst? Weil er sieht, daß er der verdienten Strafe nicht entgehen kann, sucht er deine Gemahlinn durch einen schweren Traum zu ängstigen, und durch ihre Fürbitte dem Tode zu entgehen.

Annas. Ja, durch Zauberey, durch Schwarzkunst möchte er sich durchhelfen. Es ist offenbar, es ist bewiesen.

Pilatus. Daß Ihr sehr witzig und erfinderisch seyd, dem Mann, den Ihr so grimmig hasset, Verbrechen aufzubürden, das sehe ich wohl; aber von auffallenden Beweisen sehe ich eben nichts.

Fünfter Auftritt.

Jesus gegeißelt, mit einer Dornerkrone auf dem Haupt, mit einem Mooskolben in der Hand, mit einem Purpur bedeckt; Soldaten, die ihn führen, und die Vorigen.

Hauptmann der Soldaten. Hier bringen wir den Missethäter auf deinen Befehl zurück: daß wir ihn tüchtig gegeißelt haben, kann jedermann sehen, und er selbst kann es nicht läugnen, daß wir so lange auf ihn zuschlugen, bis er ohnmächtig niedersank.

Pilatus. Blicket her da! Sehet den Menschen, der keinem Menschen mehr gleichet, so jämmerlich

merlich zugerichtet, so verstaltet ist er. Ich dächte, die Hitze eures Hasses gegen ihn könnte nun genug abgekühlet seyn. Wenn er wirklich ein Missethäter ist, so ist er nun gewiß genug gestrafet. Noch einmal dann: wen soll ich Euch losgeben, den Barabbas, oder euren König?

Allgemeines Geschrey. Nicht diesen, den Barabbas, den Barabbas gieb uns los!

Pilatus. Grausam! Und was soll ich dann mit euerm König thun?

Allgemeines Geschrey. Kreuzige, kreuzige ihn!

Pilatus. Wenn Ihr es dann mit Gewalt fordert, so nehmet ihn meinetwegen hin, und heftet ihn ans Kreuz! doch die Schuld fällt ganz auf Euch allein, denn ich bekenne laut und öffentlich, daß ich kein Verbrechen an ihm finde.

Kaiphas und Annas. Wir haben ein Gesetz, und nach diesem Gesetze muß er sterben, weil er sich für den Sohn Gottes ausgegeben hat. Erzpriester, Schriftgelehrte, Brüder und Freunde, Ihr wisset es!

Alle zusammen. Wir wissen es: sterben muß er.

Pilatus für sich. So ist dann keine Rettung möglich? **zu Jesus.** Komm her zu mir! Sage, woher bist du? ——— Wie? du willst mir nicht antworten? Weißt du nicht, daß ich die Macht habe, dich entweder zu kreuzigen, oder zu entlassen?

Jesus.

Jesus. Du hättest über mich keine Macht, wenn sie dir nicht von oben gegeben wäre. Deßwegen haben aber diejenige, die mich dir übergeben haben, eine grösere Sünde, als Du.

Pilatus. Hohe Priester, Erzpriester, und Schriftgelehrte! besinnet Euch eines Bessern, stehet ab von eurer ungerechten Forderung! Ich sage Euch abermal, daß ich keine Schuld an ihm finde, daß ich ihn nicht verdammen kann, daß ich ihn freylassen will.

Kaiphas und Annas. Wenn du ihm die Freyheit giebst, bist du kein Freund des Kaisers.

Pilatus. Und warum nicht? Warum soll ich kein Freund meines Kaisers seyn?

Kaiphas und Annas. Der Bösewicht hat sich zum König aufgeworfen: wer sich aber zum König aufwirft, der widersetzet sich dem Kaiser! als ein Feind des Kaisers muß er sterben!

Alle. Sterben muß er, wenn du ein Freund des Kaisers bist! Fort, fort mit ihm ans Kreuz.

Pilatus. Sehet, sehet doch euren König! Habet Mitleid mit ihm!

Alle. Fort, fort mit ihm! Kreuzige ihn!

Pilatus. Grausame! Euren König, euren König soll ich kreuzigen?

Die Erzpriester. Nenne ihn nicht mehr unsern König! Wir haben keinen andern König als den Kaiser.

Alle. Nicht dieser Bösewicht, nur der Kaiser

ist unser König! Verdamme den Bösewicht, kreuzige, kreuzige ihn!

Pilatus. Man bringe mir Handwasser. Zu den Juden. Weil Ihr mich dann für einen Feind des Kaisers erklären wollet, weil Ihr den Tod eures Königs im Namen des Kaisers selbst fordert, so nehmet ihn hin, und kreuziget ihn! Es geschehe nicht mein, sondern euer Wille! Sehet, ich wasche meine Hände, ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten.

Alle. Sein Blut komme über uns, und über unsere Kinder!

Pilatus. Wenn Euch sein Blut zum Verderben gereicht, so messet mir keine Schuld bey! geht ab.

Chor der Juden und Soldaten.

Nun brüste dich noch dreist und stolz,
Du feiner Gottes-Sohn!
Nun fort mit dir ans Galgenholz,
Der Galgen sey dein Thron!
Wenn du der Sohn Jehova's bist,
So brich nun diese Ketten,
Und suche dich mit Zauberlist
Vom Kreuzestod zu retten!

Vierte Handlung.

(Ar, und auf dem Kalvarienberge.)

Erster Auftritt.

Weiber und Mädchen von Jerusalem.

Sara. Dina. Rebekka. Susanna. Martha. Kleophe. Salome und andere.

Sara. O meine Freundinnen, weinet, weinet mit mir! Ach, wie grausam, wie ungerecht verfährt man mit dem gütigsten, mit dem unschuldigsten Jesus!

Martha. Ja, liebe Sara, ich kann es unsern hohen Priestern, und dem römischen Landpfleger nicht vergeben; höchst ungerecht haben sie die reinste Unschuld zum schimpflichsten, zum martervollesten Tod, zum Kreuztod verdammet.

Dina. Der Landpfleger ist lange nicht so schuldig, wie unsere hohe Priester, und Erzpriester, und Schriftgelehrte, und Pharisäer; schon lang haben diese den besten Jesus, weil er ihren Werken zuwider war, weil er ihre Heucheley und Bosheit aufdeckte, teuflisch gehasset und verfolget.

Rebekka. Ja gute Dina, nur diese haben durch falsche Zeugnisse, durch die grundlosesten Anklagen, durch die verruchteste Lüge, daß Jesus ein Aufwiegler des Volks, und ein Feind des Kaisers sey, ja sogar durch Drohungen den Landpfleger genöthigt, den Unschuldigen zum Tod zu verurtheilen.

Kleophe.

Kleophe. Hat man ihr hölliſches Zettergeſchrey: kreuzige, kreuzige ihn! nicht in halb Jeruſalem gehöret? Und hat Pilatus nicht alles gethan, ihn zu retten? Weiß es nicht ganz Jeruſalem, daß er ſeine Unſchuld erkennet, und laut und öffentlich erkläret hat.

Salome. Er hat den unſchuldigen Jeſus, freylich mit größtem Unrechte geißeln laſſen, nur in der Abſicht, ſeine grauſame Ankläger, und Feinde zum Mitleid zu bewegen, und dem Unſchuldigen ſeine Freyheit zu verſchaffen.

Sara. Und doch begnügten ſich dieſe Unmenſchen nicht, da ſie den ſchuldloſeſten Mann auf das grauſamſte gegeißelt, auf das jämmerlichſte zerriſſen, und verſtaltet, und mit einer tief ins Haupt eingedrückten Krone von Dörnern gekrönet ſahen.

Suſanna. Wie entſetzlich haben ſie zur Erſtaunung des Landpflegers ihren grimmigen, ihren unverſöhnlichen Haß wider Jeſus verrathen, da ſie den unſchuldigſten Mann, der Niemand etwas zu Leid, ſondern Allen Gutes gethan hat, dem Barabbas, dem ruchloſen Mörder Barabbas nachgeſetzt, dem Mörder Leben, und Freyheit erbettelt, den gerechteſten Mann entgegen mit beyſpielloſer Ungeſtümmigkeit zum grauſamſten Tod gefordert haben!

Rebekka. Eine unauslöſchliche, eine ewige Schande unſerer hohen Prieſter, und unſeres gan-

zen hohen Raths! Eine solche Grausamkeit, eine so himmelschreyende Ungerechtigkeit ist noch nie begangen worden, so lange die Welt steht.

Dina. Wenn nur der Tod des Unschuldigen nicht uns allen zum Verderben gereicht! Ihr habet es gehöret, meine Freundinnen, daß Pilatus seine Hände gewaschen, und öffentlich erkläret habe: er habe keine Schuld an dem Morde dieses Gerechten; und dann schrieen die Unsinnigen: sein Blut komme über uns, und über unsere Kinder!

Kleophe. Ja, das thaten sie; aber ohne unsere Einstimmung: haben sie Gottes Fluch wider sich herausgefordert, so treffe dieser auch sie allein! Nur sie allein haben durch ihre Bosheit den Fluch Gottes, und ewiges Verderben verdienet.

Martha. Meine liebe Kleophe, auch bey der allgemeinen Strafe der Sündfluth, und bey der Einäscherung von Sodoma, und Gomorrha gab es gewiß so manche Unschuldige, wenigst zarte Knaben, und Mädchen, und Kinder, und doch mußten alle im Wasser, oder im Feuer umkommen; nur mit dem Unterschied, daß die Schuldigen zeitlich, und ewig, die Unschuldigen aber nur zeitlich gestrafet wurden.

Susanna. Ach sehet! Er steigt schon den Marterberg heran, der Gerechte! Ich hoffe, er werde seine Augen auf uns wenden, und wenn

er

er uns weinen, und trauren sieht, sich unser erbarmen, und die Strafe, welche seine Feinde, und Mörder verdienen, von uns abwenden.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, und ein Henkersknecht mit einem Korbe, in welchem Hämmer und Nägel sind.

Henkersknecht. Weiber, was habt ihr hier zu machen? Hier giebts kein Schauspiel, das für euch taugt; hier gehts blutig zu, und ihr fallet ja gleich in Ohnmacht, wenn ihr Blut sehet.

Martha. Du sagst recht, dieß geschieht uns leicht, besonders wenn man das Blut eines Unschuldigen, eines Gerechten vergießt.

Kleophe. Wir haben freylich keine so harte Herzen, wie Leute eures gleichen; ihr habt keine grössere Lust, als wenn ihr morden, und Blut vergiessen könnet.

Henkersknecht. Ey was geht euch dieß an? Ihr seyd gewiß Anhängerinnen, oder Schülerinnen des Nazaräers.

Rebekka. Und wenn wir es wären, hätten wir uns nicht zu schämen.

Henkersknecht. Weiber, wenn ich euch gut zum Rath bin, so gehet eure Wege weiter; euer verurtheilter Nazaräer kömmt schon, man wird

ihn

ihn nun gleich ans Kreuz nageln; sehet die Werkzeuge hier! Gehet dann, sonst könnte das Blut aus seinen Händen und Füssen auf euch spritzen, und eure Kleider besudeln.

Salome. Möge es auch: wir haben keine Schuld an seinem Blute! wir haben nicht geschrieen: sein Blut komme über uns, und über unsere Kinder.

Sara. Ach sehet, er kömmt! Sehet doch, wie sanft, wie gelassen, wie geduldig er ist! Wie himmlisch strahlet die reinste Unschuld aus allen seinen Blicken!

Dina. O des jämmerlichen Anblickes! Er durchschneidet mein ganzes Herz.

Susanna. O könnten wir blutige Thränen vergiessen!

Martha. O Jesus! O unschuldigster, o gerechtester Jesus! Wie schmerzet uns deine ungerechteste Verdammung.

Dritter Auftritt.

Jesus das Kreuz tragend, Maria die Mutter Jesu, Johannes, Magdalena. Kaiphas, Pilatus, Erzpriester, Schriftgelehrte, Weiber und Mädchen von Jerusalem. Die zween Schächer. Der Hauptmann Longinus, Soldaten, und Henkersknechte.

Jesus zu den weinenden Frauen. Ihr weinet, ihr Töchter Jerusalems, ihr

ihr weinet über mich, ihr gute Seelen! Allein, weinet nicht über mich; sondern über euch selbsten, weinet über eure Kinder, über euer ganzes Volk; denn sehet, und merket es wohl: Es werden Tage kommen, wo man die Unfruchtbaren wird selig nennen, selig nennen Diejenigen, welche niemals gebohren und gesäuget haben. Es werden Tage kommen, wo die Unglückseligen zu den Bergen rufen werden: fallet über uns nieder! und zu den Hügeln: o ihr Hügel, bedecket uns! Denn wenn man mit dem grünen, mit dem saftigen Baume so verfahrt, was wird dem dürren widerfahren?

Die Weiber und Mädchen. O Jesus, unschuldigster Jesus! Sieh unser Herzenleid, sieh unsre Thränen an, und sey uns gnädig, wenn diese Tage des Jammers kommen.

Kaiphas. Fort, fort mit diesem dummen Gewinsel, und Geheule! **zu Jesus.** Und Du, Du Bösewicht, wage es nicht mehr, mit deinen eiteln Weissagungen einfältige, leichtgläubige Weiber zu betrügen, und zu schrecken!

Magdalena zur Mutter Jesu. O der Gottlosigkeit! Einen Bösewicht nennt er deinen unschuldigsten, deinen göttlichen Sohn!

Maria. O Magdalena! Ich hörte es: wie ein Schwert fuhr mir diese Lästerung in die Seele.

Ein Erzpriester. Schweiget, schweiget, dumme Weiber!

Kaiphas. Erhabner Landpfleger, hier ist

der

der zur Hinrichtung der Verbrecher bestimmte Platz. Befiehl dann, daß man das Todesurtheil an dem Missethäter vollziehe.

Pilatus. Ich habe ihn Euch übergeben; Ihr habet mir das Todesurtheil abgetrotzet: wenn er unschuldig stirbt, will ich keinen Theil daran haben, die ganze Schuld haftet auf Euch allein.

Kaiphas und die Erzpriester. Wir nehmen sie über uns.

Die ganze Versammlung. An das Kreuz, an das Kreuz mit ihm!

Kaiphas. Wohlan dann, ihr Diener der Gerechtigkeit, ziehet ihm die Kleider aus, und heftet ihn an das Kreuz!

Ein Erzpriester. Sieh! Hier bekömmst du auch zu deinem Trost eine würdige Gesellschaft; diese zween Mörder hier werden an deiner Seite hangen, an deiner Seite stecken; fahr dann mit ihnen zu jenem Gott hin, für dessen Sohn du dich ausgegeben hast! **Inzwischen ziehen die Henkersknechte, und Soldaten dem Heiland die Kleider aus.**

Ein Soldat. Sehet, der Rock ist nicht zusammengenähet, sondern von oben bis unten gewirket; wenn wir ihn zerschneiden, hat keiner nichts.

Ein anderer Soldat. Wir werfen das Loos darum; wer ihn bekömmt, hat ihn ganz.

Ein dritter Soldat. Gut, so machen wirs auch mit den übrigen Kleidungsstücken.

Johannes.

Johannes. O Gott! wie pünktlich wird nun erfüllet, was der Prophet vorgesagt hat: über meine Kleider haben sie das Loos geworfen!

Ein Soldat. Nieder mit ihm auf das Kreuz! Hammer und Nägel her!

Maria. O mein Jesu! O mein liebster Sohn! O könnte ich sterben mit dir! O Vater im Himmel, blicke herab auf deinen geliebten Sohn!

Ein Soldat. Hier trinke zuvor von diesem Myrrhenwein! **Jesus kostet ihn, trinkt aber nicht. Während der Annaglung an's Kreuz singen die Soldaten den obigen Chor mit folgender Aenderung.**

Chor.

Nun brüste dich noch dreist und stolz,
Du feiner Gottes-Sohn!
Nun mußt du an das Galgenholz,
Das Kreuz ist nun dein Thron.
Wenn du der Sohn des Höchsten bist,
Entreiß dich unsern Händen,
Und suche uns mit Zauberlist
Zu lähmen und zu blenden!

(Nach dem Chor hört man noch einige Hammerschläge.)

Ein Soldat. Nun ist er fest angenagelt, empor jetzt mit dem Kreuz!

Pilatus. Zuvor muß diese Innschrift ans

Kreuz

Kreuz angeschlagen werden: **Jesus von Nazareth, König der Juden.**

Einige Erzpriester. Nicht so, erhabener Landpfleger, nicht so!

Pilatus. Und warum nicht?

Kaiphas. Mit deiner Erlaubniß. Der gekreuzigte Missethäter war unser König nicht, nie erkannten wir ihn dafür. Es sollte unsres Erachtens heissen: Jesus von Nazareth zum Kreuzestode verdammt, weil er sich für den König der Juden ausgab, und sich des jüdischen Reichs anmaßte.

Pilatus. Kein Wort soll geändert werden: was ich geschrieben habe, bleibt geschrieben. Nun hebe man das Kreuz empor! Auch die Kreuze der zween Mörder, das einte zu seiner rechten, das andere zu seiner linken Seite. **geht ab.**

Johannes für sich. Damit die Schrift erfüllet werde: er ist unter die Missethäter gerechnet worden! O der Unseligen, o der Blinden, die mitten im hellesten Schimmer das Licht der Wahrheit nicht sehen!

Ein Erzpriester. Ha, da hängt er, der Betrüger, der Schwarzkünstler, der Gotteslästerer, der allerfeinste Sohn Gottes! Pfuy der Schande!

Die Versammlung der Juden. Pfuy, pfuy der Schande!

Ein Schriftgelehrter. Ey, du hast ja gesagt: du könnest den Tempel Gottes abbrechen,

und

und in drey Tägen wieder aufbauen. Wenn du eine so grosse Wundermacht hast, so zeige sie jetzt! Hilf dir nun selbst, wenn du kannst.

Ein Erzpriester. Du hast Dich für den Messias, für den Sohn Gottes ausgegeben. Wenn Du dann Gottes Sohn, wenn Du allmächtig bist, warum bleibst Du dann so elend hangen? Mache Dich los, steig herab vom Kreuze!

Die Versammlung. Ja, steig herab, steig herab, wenn Du kannst!

Maria. O der ruchlosen Spötter! O des unseligen Volkes. O mein liebster Sohn! O mein Jesus! So verfahren jene mit Dir, die Du so zärtlich, so erstaunlich liebst!

Ein Schriftgelehrter. Was sagt dieß Weib da?

Ein anderer Schriftgelehrter. Laß sie reden, sie ist die Mutter des Missethäters.

Einige von den Erzpriestern, Schriftweisen, Aeltesten und Pharisäern. Du hast Andern geholfen, und kannst Dir selbst nicht helfen. Wenn Du der von Gott erwählte Messias, wenn Du der König Israels bist, so mußt Du allmächtig seyn; wenn Du allmächtig bist, so zeige es, reiß Dich von den Nägeln los, steig herab vom Kreuze, damit wir es sehen, und Dir glauben können!

Johannes für sich. Die Verstockten haben Wunder genug von ihm gesehen, und doch nicht geglaubet.

Die Versammlung. Steig herab, steig herab! dann glauben wir Dir!

Jesus. Vater, mein Vater, ich bitte, ich bitte dich, verzeih ihnen! Denn sie wissen nicht, was sie thun.

Maria. O Liebe ohne Maaß! O erstaunliche Liebe!

Einige Erzpriester. Ha, rufe nur, rufe nur zu deinem Vater, schrey zu ihm, so gut Du kannst! Wenn Gott dein Vater ist, wenn Du sein Sohn bist, wie Du sagst, wenn er Dich für seinen Sohn erkennt, wenn Du ihm gefällst, so soll er Dir jetzt nur helfen, er soll Dich nur vom Kreuz losmachen!

Maria. O ewiger Vater im Himmel! Auch Dir biethen die Unseligen Trotz!

Der linke Schächer. Ha, was bildest Du Dir ein? Was machest Du aus Dir? Bist Du nicht eben so schwach, eben so elend, als wir sind? Wenn Du der Messias, wenn Du Gottes Sohn bist, so zeig es jetzt, und rette Dich, und uns vom Kreuztod!

Der rechte Schächer. Ha, was sprichst Du da, Unsinniger! Du befindest dich unter eben dem Urtheile, bist nächst am Tode, und fürchtest Gott auch nicht! Kannst Du es läugnen, daß uns unser Recht wiederfährt, daß wir den Lohn empfangen, den wir durch unsere Missethaten verdienet haben? Was hat aber dieser verschuldet?

det? Ist er auch ein Mörder, ist er auch ein Missethäter, wie wir? zu Jesus. Herr, ich erkenne deine Unschuld: Du bist der Messias, Du bist Gottes Sohn! Herr, gedenke meiner, wenn Du in dein Reich kömmst.

Ein Schriftgelehrter. Höret, höret, was der Unsinnige spricht!

Jesus zum rechten Schächer. Fürchte Dir nichts, Du redlicher Büßer! Wahrlich sage ich Dir: Du wirst heute noch bey mir im Paradiese seyn.

Der rechte Schächer. O mich Glückseligen! Wie gerne will ich jetzt sterben!

Schriftgelehrter. Der Mensch ist wirklich verrückt, er phantasiert, er schwärmet.

Jesus zu Maria. Mutter, die Stunde unserer Trennung ist nahe: Johannes, mein geliebter Jünger sey in Zukunft dein Sohn; und Du sollst seine Mutter seyn.

Johannes zu Jesus. Unendlicher Dank sey Dir, Allgütigster! dieser Gnade bin ich nicht würdig. Zu Maria. Du, geliebteste Mutter meines göttlichen Meisters, nimm mich dann als deinen Sohn auf; wie der zärtlichste Sohn werde ich Dich immer ehren, und lieben, und verpflegen.

Maria. O mein Jesus! O mein Johannes! meine Zunge kann nicht aussprechen, was mein Herz empfindet.

Magdalena. O Maria, Du allerbeste Mut-

ter meines Herrn, sey Du nun auch meine Mutter!

Jesus. Eli, Eli, lamma sabacthani!

Ein Jude. Höret, höret! Er rufet dem Elias! Aber Elias kennet ihn nicht, er weiß nichts um ihn.

Jesus. Es dürstet mich!

Einige Soldaten. Da läßt sich ja helfen. spottend. Hier steht eben ein ganzes Gefäß voll Essig, ein stärkender, ein schmackhafter Labetrank für Dich.

Ein Soldat hält Jesu einen in Essig getauchten Schwamm vor den Mund. Hier! laß es Dir belieben, sauge heraus, so viel Du willst. Wir wollen nun sehen, ob Elias komme, Dich vom Kreuz herabzunehmen, und zu erlösen. Wenn Du Gottes Sohn, wenn Du der König der Juden bist, hast Du den Elias nicht zum Helfer vonnöthen, hilf Dir nur selbst!

Jesus. Vater, mein Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!

Einige von der Versammlung. Sehet, sehet, er greift wirklich in Zügen, er stirbt!

Maria. Ach des unsäglichen Schmerzens! Er stirbt, mein unschuldigster, mein geliebtester, mein göttlicher Sohn!

Johannes. Ach er stirbt, mein heiligster, mein liebster, mein göttlicher Lehrmeister!

Magdalena. Ach er stirbt, mein gnädigster Erbarmer, und Erlöser!

Ein Pharisäer. Er sterbe, er sterbe nur; deßwegen hängt er am Kreuze.

Jesus mit starker Stimme. Es ist vollbracht!

Der Hauptmann. Gott! welch eine Stimme war dieß! Nicht die Stimme eines sterbenden Menschen, denn sie überstieg alle Kräfte der Natur. Und hat nicht zuvor die Erde unter unsern Füssen gebebet, haben sich nicht die Felsen gespaltet, sind nicht andere schaudervolle Zeichen erschienen! O lasset uns Gott die Ehre geben! Wahrhaftig dieser war gerecht, und Gottes Sohn! **Kaiphas, die Erzpriester** 2c. **gehen stille und betroffen ab.**

Mehrere vom Volke schlagen an die Brust und sagen: Ja, er war gerecht, er war Gottes Sohn. Den Sohn Gottes haben wir gekreuziget! Wehe uns, wehe uns! O Gott! Erbarme dich unser!

Ein Soldat eröffnet mit der Lanze die Seite Jesu. Wir müssen von seinem Tode gewiß versichert seyn. — So, nun lebt er gewiß nicht mehr.

Maria. O unnennbare Herzensquaal! O mein heiligster, mein göttlicher Sohn, wie viele Schwerter der entsetzlichsten Schmerzen haben bey deinem Leiden meine Seele durchbohret! Ach so mußten auch noch die letzten Tröpflein deines

Blutes

Blutes aus deinem liebevollen Herzen fließen, für das Heil der Welt, auch für das Heil deiner Mörder fliessen! **Maria, Johannes, und Magdalena bleiben wehmüthig bey dem Kreuze. Der Vorhang fällt.**

Fünfte Handlung.

(Beym Grabe Jesus)

Erster Auftritt.

Joseph von Arimathäa, Nikodemus, Maria Magdalena, und eine andere Maria.

Joseph. Ruhe nun, ruhe sanft in diesem Grabe, du heiligster Leichnam des Gottmenschen, des Welterlösers, ruhe bis zur Stunde der Erstehung, die der Gekreuzigte vorgesagt hat, die bald kommen wird.

Nikodemus. O ja, komm doch, komm bald du sehnlichst erwünschte Stunde! Und du o Göttlicher, wo deine heiligste Seele nun immer schweben mag, sieh die letzte Ehre, welche wir dir erwiesen haben, in Gnaden an!

Magdalena. O ihr theuersten, ihr liebsten Männer, der gütigste, der liebreicheste Jesus wird euern Dienst mit unzahlbaren Gnaden, und einst ewig mit dem Himmel vergelten.

Die andere Maria. Ihr seyd ihm bis in

den Tod treu geblieben. Die teuflische Wuth, der grimmigste Haß der hohen Priester, und unsres ganzen hohen Rathes, und Volkes waren nicht vermögend, Euch zur Untreue gegen den unschuldigsten Jesus, und zur Einstimmung in sein Todesurtheil zu verleiten.

Joseph, und Nikodemus. O wie gerne, wie gerne hätten wir ihn vom Tode errettet, wenn es in unserer Macht gestanden wäre.

Magdalena. Theure Männer, edel ist eure Gesinnung; aber alle eure Bemühung wäre fruchtlos gewesen. Der Göttliche hat es ja selbst gesagt, oft gesagt, daß er, seinen beleidigten himmlischen Vater mit dem sündigen Menschengeschlechte auszusöhnen, nur von unendlicher Liebe angetrieben freywillig sterben, am Kreuze sterben wolle; ganz sanftmüthig, geduldig, schweigend ließ er sich wie ein Lamm auf die Schlachtbank führen.

Nikodemus. Du sagst recht, Magdalena! Schon Johannes der Täufer, und Vorläufer des Göttlichen nannte ihn ein Lamm, ein Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt.

Zweyter Auftritt.

Maria die Mutter Jesu, und die Vorigen.

Maria. Wo, wo ist der heiligste Leichnam meines Jesu, meines liebsten, meines göttlichen Sohnes? Wo ist er? O liebe Mäu-

Männer, zeiget mir ihn, damit ich ihn noch das letztemal mit meinen Thränen, mit meinen Liebesthränen benetzen kann!

Joseph. Erhabenste, heiligste Mutter! der Leichnam deines göttlichen Sohnes ruhet schon in diesem Grabe hier, in einem ganz neu ausgehauenen Grabe, das noch kein menschlicher Leichnam verunreiniget hat.

Nikodemus. Ja, heiligste Mutter Jesu, wir haben seinen Leichnam mit einem köstlichen Balsam von Myrrhen, und Aloe eingesalbet, in die feinste Leinwand eingebunden, und so in dieses Grab gelegt.

Maria. O wie gerne, wie gerne hätt' ich ihn noch einmal gesehen, wie gerne noch einmal in meine Arme eingeschlossen, und an mein liebendes Mutterherz gedrücket. O mein Jesu, mein allerliebster Jesu! So ruhe, so ruhe dann indessen hier! Ach, liebste Männer! ach was für Quaalen, was für namenlose, und unausstehliche Quaalen hat mein liebendes Herz bey dem Leiden, bey dem grausamsten Tode meines Jesu empfunden! Zersprungen wäre mein Herz, vor meinem göttlichen Sohne hätte ich sterben müssen, wäre ich nicht durch göttliche Kraft von Oben gestärket worden. — Doch, Ihr liebsten Männer, Ihr treuen Freunde meines erblaßten Jesu, habet Dank, den innigsten Herzensdank von mir für den edeln Dienst, den Ihr an dem Leichnam meines

göttli=

göttlichen Sohnes entrichtet habet. Eure Vergeltung dafür wird herrlich, wird ewig seyn.

Nikodemus. Heiligste Jungfrau, und Mutter, wir habens herzlich gerne, wir habens mit innigstem Vergnügen gethan. Daß deine Quaalen, deine Schmerzen unbeschreiblich, unermeßlich gewesen seyn, können wir leicht begreifen. Aber nun, Du heldenmüthige Dulderinn, nun ist die längste Zeit deines Leidens schon vorbey; nur drey Tage noch, und die Auferstehung deines göttlichen Sohnes, wir zweifeln gar nicht daran, wird geschehen, wird eben so wundervoll seyn, als wundervoll eben sein Tod war.

Joseph. Ja, wundervoll war sein Tod; niemal, niemal noch sind so entsetzliche, so schaudervolle Wunderzeichen geschehen, als eben jetzt vor, und beym Tode des göttlichen Dulders geschehen sind.

Arie.

Des Tempels Vorhang riß in Stücke,
Die Sonne barg uns ihre Blicke,
Die Erde ward in Finsterniß gehüllt,
Und die Natur mit banger Angst erfüllt.
Der ganze Erdball ward erschüttert,
Und Felsen ringsumher zersplittert.
Nun sieht man Todte wieder leben,
Und aus den Gräbern sich erheben!
Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn,
Im höchsten Himmel strahlt sein Allmachtsthron!

Johan=

Johannes. Ja, guter Joseph, wunder- und schaudervoll waren die Zeichen. Und doch, nur wenige ausgenommen, bleibt das unselige Volk Israels blind, und verstockt. Was ist härter, als Felsen, und doch sind Felsen beym Tode des Gottversöhners zersprungen, und die Herzen des Volkes, für welches er starb, blieben ganz ungerührt, ganz unbeweglich. Ach zu schwer, allzu schwer liegt die Last des Gottesmordes auf diesen Herzen; zu groß, zu ungeheuer ist ihre Sünde.

Maria. Nicht so, mein Sohn! Leicht, leicht könnten sie noch Erbarmung finden, wenn sie nur ernstlich wollten. Mein göttlicher Sohn starb ja für die Sünden seines Volkes; hörtest du ihn nicht selbst noch sterbend sprechen: Verzeih ihnen, Vater, verzeih ihnen: denn sie wissen nicht, was sie thun?

Johannes. O ja! so sprach er, voll der feurigsten, voll der zärtlichsten Erbarmung sprach er so, und gab dann zur Rettung des sündhaften Menschengeschlechtes seinen heiligsten Geist auf.

Arie von Johannes.

Vom Satansjoche uns zu retten
Ertrug er Schmache, Band', und Ketten;
Vom Sündentod' uns zu befrey'n,
Zu retten uns vom ewigen Verderben,
Entschloß er sich für uns am Kreuz zu sterben
In unnennbarer Quaal und Pein.
So feurig waren sie die Triebe,
Der unermeß'nen Menschenliebe.
Doch welchen Dank erstattet Dir,
O Göttlicher, dein eigen Volk dafür?

Joseph.

Joseph. Welchen Dank, fragst Du, Du Liebling Jesu? Welchen Dank? Ach nur den verruchtesten, den gräulichsten Undank! Wie Tyger rasen sie immer noch, einen Volksbetrüger, einen Bösewicht nennen sie ihn immer noch. Eine zahlreiche Wache fordern sie vom Landpfleger zu seinem Grabe her. Sie haben gehöret, daß er vorgesagt habe: er werde am dritten Tage wieder vom Tode auferstehen. Nun mennen die Unsinnigen, sie werden es durch die aufgestellte Wache verhindern können. Was nützen aber alle menschliche Anschläge wider Gottes Macht? Das Laster des verübten Gottesmordes wird nur bekannter, und die Schande der Gottesmörder nur größer, und ruchbarer werden.

Maria. Ja, fruchtlos, ganz fruchtlos sind alle Anschläge der Unseligen wider die Macht meines Jesu.

Arie von Maria.

Nichts kann der Allmacht Gottes widersteh'n;
Wie viele haben wir, wir selbst geseh'n,
Die schon des Todes schwarze Nacht bedeckte,
Die Jesus wieder zu dem Leben weckte.
Vier Tage schon lag Lazarus im Grab'
Als ihm mein Sohn das Leben wieder gab.
Soll diese Macht ihm nicht erklecken,
Sich selbst vom Tode zu erwecken?
Kann eine Wache, kann des Grabes Stein
Ein Hinderniß der höchsten Allmacht seyn?

Johannes. Ja, heiligste Mutter meines göttlichen Lehrmeisters, nun auch meine gütigste Mutter! nichts, keine Macht der Welt, und der Hölle

Hölle kann der Allmacht deines göttlichen Sohnes widerstehen. Er hat es selbst gesagt, wie der Prophet Jonas 3 Tage lang im Bauche des Wallfisches begraben gewesen sey, so werde des Menschen Sohn 3 Tage lang im Schooße der Erde liegen, und dann vom Tode erstehen.

Nikodemus. Er sagte: er werde den Tempel seines Leibes zerstören, und nach 3 Tägen wieder aufbauen.

Maria. Und was er vorsagte, wird, und muß erfüllet werden. Sie wird kommen, bald wird sie kommen die seligste Stunde dieser Erfüllung, und allen meinen Schmerzen ein Ende machen.

Magdalena. O daß sie doch schon zugegen wäre die erwünschlichste, die herrlichste aller Stunden! Feuriger sehnet sich mein Herz nach ihr, als der verwundte Hirsch nach der frischen Wasserquelle lechzet.

Duett von Magdalena, und Nikodemus.

Indessen lasset uns bey seinem Grabe weinen!
Er starb für uns in namenlosen Peinen;
Aus seinem Herzen floß nur uns zu gut
Am Ende noch sein letztes Tröpflein Blut.
Es ist vollbracht! So rief er sterbend noch:
Zerbrochen ist der Hölle marternd Joch.
So heftig braun sein Liebesfeuer,
So schmerzlich, so unendlich theuer
Erkaufte Jesus uns das Heil,
Und an dem Himmel neuen Theil.

Magdalena. Ich war, leider! die größte, die verworfenste Sünderinn, und doch, wie liebreich

reich hat er mir verziehen, wie liebreich in Gnade aufgenommen. Weib, deine Sünden sind dir nachgelassen; so sprach er voll der gnädigsten Erbarmung zu mir. O mein Jesu! Wer kann deine Liebe begreifen?

Johannes. Auch andere Sünder, die größten Sünder hat er unendlich huldvoll aufgenommen, und begnadiget, so gar den reumüthigen Mörder am Kreuze noch.

Maria. Er hat es ja selbst gesagt: ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu suchen, sondern die Sünder; ich bin gekommen zu suchen, und selig zu machen, was verlohren war.

Joseph. Und wie liebevoll hat er allen, die eines guten Herzens waren, ja so gar seinem Todfeinde Gutes gethan!

Sextett.

Maria, Johannes, Joseph, Nikodemus, Magdalena, und die andere Maria.

O laßt uns dann aus allen Herzenstrieben
Den besten Heiland immer feurigst lieben,
Ihm ewig, ewig dankbar seyn!
Nur Dir, o Jesu, Dir allein,
Du Mann der Liebe, Mann der Schmerzen!
Gebührt das Opfer unsrer Herzen.
Dich soll die ganze Welt erkennen,
Dich ihren Gott, und Heiland nennen,
Das ganze Leben, Jesu, Dir allein,
Und deiner Liebe, deinem Dienste weih'n!

Die
Rettung Jaromirs,
Herzogs in Böhmen.

Ein
Trauerspiel in drey Aufzügen.

Inhalt.

Jaromir, ein guter Fürst in Böhmen, gerieth durch die Bosheit seines ersten, und vertrautesten Hofherrn in augenscheinliche Lebensgefahren, und ward durch Gottes Vorsicht von einem treuen Diener daraus gerettet.

Perso-

Personen.

Jaromir, Herzog in Böhmen.
Kasimir, ein pohlnischer Prinz, Jaromirs Freund, und Gast.
Kochan, Jaromirs erster Hofherr und Todfeind.
Bratislau, **Sobieslau**, **Borivor**, **Huldarik**, } Höflinge, und Kochans Mitverschworne.
Hovora, **Libußitz**, **Goderik**, } Jaromirs treue Höflinge.
Krumlau, ein alter, ehrlicher Mann, und Unterthan Jaromirs.
Perot, **Ruska**, } Kochans Diener, und geheime Feinde seiner Bosheit.
Morositz, und **Warsan**, gefangene Räuber.
Gefolge von Wache, und Jägern.

Der Schauplatz ist durchaus im Walde.

Erster

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Jaromir, Libußitz, Bratislau, Borivor, Goderik, einige Jäger.

Jaromir. Indessen sey es gut; doch ruf' ich Gott zum Zeugen, Freunde! Das Verbrechen soll der schwersten Strafe nicht entgeh'n, sobald mir einer von der tollen Bösewichte Zahl, die mich zuerst mit Gift, dann mit Gewalt entleiben wollten, in die Hände fällt.

Libußitz. Ha, wie verwünscht ist heute unsre Jagd! Kaum hatte man, o theurster Fürst, das Gift, das dir durch eines Meuchelmörders Hand beym Jagdmahl heut in deinen Labetrank gemischet war, noch eben recht entdeckt, und dir entrissen, so bedrohte schon ein neuer, wilder Sturm dein hohes Haupt.

Jaromir. O, möchte wenigst jetzt kein neuer mehr für mich zu fürchten seyn!

Bratislau. O nein, mein Fürst! So muthig sind die Strassenräuber nicht; sobald der erste Angriff nicht gelingt, sobald sie einen tapfern Widerstand erfahren haben, überfällt sie Furcht; sie

sie flieh'n, und kehren nimmermehr zurück, die zweyte Schlappe zu empfangen.

Jaromir. Freund! ich würde mich für sicher halten, wenn nur allen meinen Dienern treues Blut in ihren Adern flösse; doch genug, euch wenigen, ihr Freunde, eurem Muth verdanke ich mein Leben; dir, ja dir, mein Libußitz, dir treuer Goderik, und sonderbar der Heldentapferkeit von meinem hohen Gaste Kasimir.

Libußitz. Ja, Fürst! wir sahen mit Erstaunung zu, wie der erhabne Prinz voll Heldenmuth mit deinen Feinden kämpfte, dann allein den ganzen Schwarm wie ein gereitzter Löw verfolgte, er ein Knab den Jahren nach, dem Muthe nach ein Mann, ein rascher Held.

Bratislau. Wenn nur der rasche Prinz nicht gar zu kühn in die Gefahr sich stürzt.

Jaromir. Ich sorge selbst; wir eilen ihm zu Hilfe.

Libußitz. Sorge nichts: so tapfer Kasimir, so kühn er ist, so klug, und so behutsam ist er auch.

Goderik. Ich sah ihn auf dem Rückweg schon, er trieb drey der gefangnen Räuber vor sich her.

Jaromir. Der edle Kämpfer! Sein, und euer Muth wird meiner Seele unvergeßlich seyn. Wie jene feige, treuvergessne Schaar, die zaghaft bebte, floh, und mich verließ, die Strafe

ihres

ihres Fürsten fühlen wird, so werd' ich eure Treue, eure Tapferkeit zu lohnen wissen.

Bratislau. Keinen Lohn, o Fürst! verlangen wir; des Lohns genug für uns, daß du aus der Gefahr gerettet bist.

Borivor. Von deinem Leben hängt das unsre ab, und unsres Vaterlandes Wohl, und Glück: gestürzt, zernichtet läge es mit dir.

Jaromir. Der Himmel weiß es, daß mir nichts so sehr, als meiner Bürger Wohl am Herzen liegt. — — Doch, wo ist Kochan, wo Hovora jetzt?

Libußitz. Wo Kochan etwa stecke, weiß ich nicht; sonst ist er niemal weit von dir entfernt. Den Hovora sah' ich mit gezücktem Stahl das Oberhaupt der Räuber voll des Grimms verfolgen.

Jaromir. Wie? Und etwa nur allein?

Libußitz. Allein, die andern Räuber flohen schon von deinen Treuen überall verfolgt, und suchten sich zu retten.

Jaromir. O daß doch den Mann die Hitze nicht zu weit, nicht ins Verderben stürze! Der Verlurst des unschätzbaren Mannes würde mich entsetzlich schmerzen.

Libußitz. Fürchte nichts, mein Fürst! Hovora ist allein dem ganzen Schwarm der Räuber fürchterlich; doch sieh, wer kömmt?

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Huldarik, Sobieslau, Jäger.

Jaromir. Wie stehts? Sind wir nun sicher, Huldarik?

Huldarik. Ja, lebe, lebe ewig, bester Fürst! Die Wolke der Gefahr ist ganz zerstreut; in voller Flucht ist der verruchte Schwarm der Böswichte, die dem Tode noch entronnen sind.

Jaromir. Dem Himmel seys gedankt! Doch sage: ward kein einziger erhascht?

Sobieslau. Den Fürsten Pohlens sah ich, wie er drey blitzschnell verfolgte, und ich zweifle nicht, daß er nicht wenigst einen fieng, mein Fürst!

Libußitz. Der Allgewaltige, der Fürsten schützt, der Fürst der Fürsten, der die Welt regiert, wird deinen Wunsch erfüllen; er wird dir die Macht verschaffen, so ein Ungeheur nach Verdienst mit Feur, und Schwert zu züchtigen. Ja, Fürst! der Himmel selbst läßt solche Schurken niemal ungestraft, die an der hohen, heiligen Person der Fürsten sich vergreifen; sollte auch ein Wunderwerk dazu vonnöthen seyn.

Jaromir. O, möchte doch geschehen, was du sagst! Ich suche keine Rache, nach Gerechtigkeit allein sehnt sich mein Herz; doch fürchte ich, ich fürchte sehr.

Sobieslau. Woher doch diese Furcht? sprich deut-

deutlich, Fürst! Was soll es endlich seyn, daß du so abgebrochen sprichst?

Jaromir. Mein Freund, ich kanns nicht bergen, daß noch immer Furcht die Ruhe meiner Seele gräßlich stört.

Bratislau. Aus welchem Grunde doch? Wen fürchtest du? Uns selbst vielleicht? Ist unsre Treue dir vielleicht verdächtig? Ist sie etwa nicht genug bewährt, mit unserm Blute selbst bewährt?

Jaromir. An eurer Treue zweifelte ich nie, bey meiner Fürstenehre nie; allein, nun will ich, Freunde! euch mein ganzes Herz entfalten, redlich sprechen. Saget mir: soll ich die Hand, die mir ein tödtend Gift in meinen Labetrank gemischet hat, für eine fremde halten? Soll es ganz ein fremdes Laster, fremde Bosheit seyn, daß mich in einem Tage, wo nicht gar in einer Stunde, doppelte Gefahr des Tods bedrohet hat? Wie, glaubet ihr, ich könne mir von Allen, die mein Hof ernährt, wie von euch, Ergebenheit, und feste Treu' versprechen? Redet nun, entlastet, wenn es immer möglich ist, von dieser Furcht mein Herz.

Libußitz. Fürst, deine Furcht hat guten Grund; beschwören könnte ich die Treue deines ganzen Hofes nicht. Ein Höfling nur kann es gewesen seyn, der schwarzes Gift in deinen Becher warf, der eine feile Mörderrott' bestach, dich unversehens zu überfallen, dich zu morden. —

Möchte meine Ahndung falsch, mein Argwohn eitel seyn!

Bratislau. Du irrest, Freund! so einen ungeheuren Bösewicht trägt unser Böhmen nicht in seinem Schooß, geschweige unsers besten Fürsten Hof.

Libußitz. Schon mancher war des Fürsten ärgster Feind, der felsenfeste Treu' geheuchelt hat.

Bratislau. Dieß mag geschehen seyn; doch öfter noch war Argwohn, und Verdacht ganz ohne Grund.

Jaromir. Ich wünschte stärker überzeugt zu seyn. — — Allein genug; es sey nun, wie es will: nun hat die Jagd ein Ende; mein Entschluß ist schon gefaßt, sobald Prinz Kasimir, und Kochan kommen, eile ich zurück in meine Burg.

Borivor. Verzeih mir, bester Fürst! die Sorgfalt für dein Leben heiß' ich gut, doch eine gar zu bange Sorgfalt nicht.

Sobieslau. So scheint dir dann die Sicherheit zu klein, die deiner Diener Treue dir gewährt?

Libußitz. (Die schlauen Heuchler!)

Jaromir. Da die Räuber mich zu morden suchten, schien es eben nicht, daß alle meine Diener für mein Haupt so sehr besorget wären; wie gelähmt stund mancher da, und schaute frostig zu.

Sobieslau. Betäubung war es, Fürst! die manchen Mann beym ersten Anblick der Verwegenheit,

genheit, des unerhörten Lasters überfiel; es fehlte nicht an Muth, und Treue, nur an Geistes Gegenwart.

Jaromir. Genug davon; ich traue diesem Walde, und der Jagd nicht mehr; selbst Böhmens Wohl gebeut es mir, Gefahren meines Lebens zu entgeh'n.

Bratislau. Vor jedem Scheine der Gefahr erschrickt ein tapfrer Böhme nicht, er beut ihr Trotz.

Jaromir. Ist Gift im Tranke, ist ein Ueberfall von Mördern Scheingefahr?

Bratislau. Wen fürchtest du dann noch?

Jaromir. Ich fürchte meine Feinde.

Bratislau. Wie? Du fürchtest Mörder noch, die theils zerstreut, theils umgekommen, theils gefangen sind?

Jaromir. Verborgne Feinde fürcht' ich, die durch Gift, dann durch der Mörder Dolche in den Tod mich liefern wollten. Ihr versteht mich doch?

Borivor. Auch wider solche, Fürst! wenn ja dein Wahn gegründet ist, beschützt Dich unsre Hand.

Jaromir. Nicht alle schützten mich.

Sobieslau. Fürst! diese Furcht war plötzlich, und ein bloßes Ungefähr.

Jaromir. Zur neuen Prüfung eures Heldenmuths verlang' ich heute keinen Anlaß mehr.

Bratislau. Nur wenigst eine Stunde schen-

ke uns, damit die große Mühe, welche man, Dich heute zu ergötzen angewandt, nicht gänzlich fruchtlos ist.

Jaromir. Mein Dank, und Lohn für eure Mühe soll euch nicht entgehn.

Bratislau. Begieb Dich wenigst auf den Jagdplatz hin, die aufgestellten Neze, und das Wild, das ringsumher schon eingeschlossen ist, und fruchtlos tobt, der Hirsche grosse Zahl, und Schweine, Bären, Wölfe anzusehn.

Borivor. Indeß kömmt Pohlens Fürst, und Kochan auch.

Jaromir. Wie weit ist dieser Platz von hier entfernt?

Bratislau. Kaum eine Viertelstunde.

Jaromir. Sey es dann, ich will das eingeschloßne Wild beschaun. **Zu Goderik und Libußiz:** Ihr zween begleitet mich! **Zu Bratislau, Borivor, Sobieslau, Hulderik:** Ihr bleibet hier, und wartet auf den Fürsten Kasimir. Doch melde man es mir, sobald mein Gast, mein Retter, Pohlens Fürst zurückekömmt.

Dritter Auftritt.

Hovora, und die Vorigen.

Hovora. Jezt lebe Fürst!

Jaromir. Wie giengs, Hovora? Sprich!

Ist

Ist sie nun ganz gedämmt, die tolle Wuth der Mörder?

Hovora. Ja, vertobt hat dieser Sturm; nun hoffe ich, wirds endlich heiter seyn. Gefangen, oder hingestreckt im Blut sind alle, welche nicht die schnellste Flucht verdienten Banden, und dem Tod' entzog. Das Oberhaupt der Mörder hab' ich selbst nach einer langen, tollen Gegenwehr mit diesem Stahl durchbohret.

Jaromir. Kanntest du den Schurken nicht?

Hovora. Er war mir unbekannt; nur gestern zu Mittage sah' ich ihn aus Kochans Wohnung, Abends aus dem Haus des Bratislau herausgehn.

Bratislau. Was sagst du, Hovora? Sprich, wie war der Bösewicht gekleidet?

Hovora. Aschenfärbig war sein Kleid.

Bratislau. Wie sah' er aus?

Hovora. Sein frecher, wilder Blick verrieth ein wildes, lasterhaftes Herz. Gerunzelt war die Stirne, und ein Wald von einem dichten, rabenschwarzen Bart bedeckte fast sein ganzes Angesicht. Hier bringt man seinen Leichnam: sieh nun selbst, ob du ihn kennest. — Kennest du ihn?

Bratislau. Ja, ich kenne ihn; und du erschlugst ihn, Freund?

Hovora. Mit diesem Schwerte.

Bratislau. Dank dir, Herzensdank, Hovora! — Fürst, dieß war der Bösewicht, der

gestern

gestern nach Mittag in Kochans Haus, den edeln Mann im Schlaf zu morden, schlich. Und Abends dann in meine Wohnung kam, mich zu entleiben; Gottes Vorsicht nur erhielt uns beyde.

Hovora. (Eine Lüge, die der ärgste Teufel ausgebrütet hat.)

Jaromir. Erst gestern geschah dieß, Bratislau?

Bratislau. Ja Fürst, erst gestern.

Jaromir. Und ihr konntet mir so eine Sache von der größten Wichtigkeit verhehlen? doch, es sey nun, wie es will; es freuet mich, daß ihr gerettet seyd, und daß dieß Ungeheur erschlagen ist. Doch sage mir, Hovora! weißt du nicht, wo Kasimir, mein Freund, so lange weilt?

Hovora. Ich sah ihn kurz zuvor, und sein Gefolg: man schleppet der gefangnen Räuber drey vor ihm daher, er kann nun nicht mehr weit entfernet seyn.

Jaromir. Nun gut. — Hinweg von hier mit diesem Aas! — — Hovora, folge mir!

Hovora. Wohin, mein Fürst?

Jaromir. Zum eingeschloßnen Wild.

Hovora. Dieß willst Du wagen?

Jaromir. Und warum dann nicht?

Hovora. Laß diesen ganzen Wald zuerst genau durchsuchen; dann erst wage Dich hinein: dieß ist mein Rath, und meines Rathes Grund ist stark genug.

Bratislau. Hovora! rappelt es in deinem Kopfe? Eben sagtest du, die Räuber seyen alle theils erlegt, theils in den Banden, oder in die Flucht — geschlagen, und nun träumst du noch Gefahr?

Hovora. Daß die Gefahr von diesem Mörderschwarm nun ganz getilget sey, dieß sagte ich. Ich frage aber, Bratislau! weißt du gewiß, daß keine andre Feinde mehr, die unsern Fürsten hassen, übrig sind? Ich frage, Bratislau! weißt du's gewiß?

Jaromir. Ich fürchte nichts, wenn du und Libußitz, und Goderik an meiner Seite sind.

Hovora. Ich bitte, bleib zurück!

Borivor. Du Träumer, du, mit welchem Grunde wähnst du noch Gefahr für unsern Fürsten? Sprich, entdecke sie, wer ist sein Feind? Wo ist er?

Hovora. Wüthe nicht so sehr, mein Borivor! Ists einmal Zeit, dann werd' ich sprechen; du verstehst mich doch?

Jaromir. Hovora, komm! Zu den Uebrigen: Ihr thut, was ich befahl.

Vierter Auftritt.

Bratislau, Borivor, Sobieslau, Huldarik.

Borivor. Schon gab ich alle Hoffnung auf; doch jetzt, jetzt haben wir gesieget, Bratislau.

Bratis-

Bratislau. Gesieget haben wir? — Mein Borivor, noch niemal sah' es schlimmer mit uns aus; daß alle Teufel den Hovora!

Borivor. Wie? Du fürchtest diesen Dummkopf?

Bratislau. Nenne ihn nicht so, ein Dummkopf ist Hovora nicht; ich sorge sehr, Hovora stürze uns, den Kochan, mich, und dich, das ganze Haus der Versowitze.

Sobieslau. Ha, was denkst du doch? Ich fürchte Niemand weniger als ihn; Muth hat Hovora, aber keinen Witz.

Bratislau. Kein Feind ist schädlicher, Sobieslau, als der verachtet wird. Hovora hat Verdacht auf uns, dieß komtet ihr wohl selbst aus seinem Blick', aus einem jeden Wort, aus seiner Furcht bemerken; bringt er nun dem Fürsten, der ihn schätzt, und ehrt, und liebt, und der auch selbst schon wirklich Unrath spürt, den Argwohn wider uns, und Kochan bey, so ists um uns geschehn.

Huldarik. Du bist zu sehr von Furcht betäubet, Bratislau! wird dann der Fürst so leicht Hovorens blossem Wahn und Worten glauben, wird er ungehört uns schuldig halten, da er unsre Treu noch kurz zuvor so sehr gepriesen hat.

Bratislau. Gepriesen? Galt sein Vorwurf nicht auch uns, daß manche seiner Diener in dem Kampf sich muthlos zeigten? Guter Huldarik,

noch

noch immer ist der Fürst voll banger Angst; wenn nun Hovora diese noch bestärkt, mit neuen Gründen immer noch vermehrt, und schwarzen Argwohn wider unser Haus in seine Seele streut, was wird geschehn?

Huldarik. Der Fürst hat alle Furcht schon abgelegt.

Bratislau. Mir scheint es nicht.

Borivor. Er fürchtet wenigst nichts von uns.

Sobieslau. Er mag uns fürchten, oder nicht, er wird doch Kochans Schlingen nimmermehr entwischen; Kochan ist zu klug, zu schlau, der Fürst zu ungeschickt, zu dumm, er muß am Ende noch in Kochans Falle gehn. Daß unserm Balinot sein Streich mißlang, daß er den Dolch vergebens auf die Brust des Fürsten zückte, daß Hovora ihn erschlug, dieß ist das traurigste für uns. Doch gut, daß Balinot erstummet ist, und uns gewiß nicht mehr verrathen kann. — —

Bratislau. Ihr habt es aber selbst gehört, daß drey aus der von uns gedungnen Räuberschaar gefangen sind; nun könnt' es wohl geschehn, daß unser Mordanschlag entdecket wird.

Sobieslau. Ha, dieser ist zween einzigen bekannt nebst Balinot, der nicht mehr sprechen kann.

Bratislau. Wenn etwa diese nun in Banden sind?

Sobies-

Sobieslau. Nicht glaublich; fort mit dieser eiteln Furcht!

Bratislau. Allein gesetzt.

Sobieslau. Dann giebts der Mittel mehr, die wir ergreifen können.

Bratislau. Welche doch?

Sobieslau. Wir müssen allererst besorget seyn, daß sie Gelegenheit zur schnellen Flucht bekommen.

Bratislau. Gut; wenns aber nicht gelingt?

Borivor. Ey, was doch! — Wenn der Himmel über uns herunterstürzt, dann sind wir Alle hin. Fort mit traurigen Gedanken, fort! Noch heute sehen wir auf Böhmens Thron den edeln Kochan glänzen, heute noch, noch heute blutet der verhaßte Fürst, der stolze Jaromir, und das Geschlecht der Berfowitze prangt im Fürstenglanz, wenn es nur etwa keinem unter uns an Muth, Verschwiegenheit, und Treue fehlt.

Huldarik. Sey ohne Sorge. — Sehet, Perot kömmt.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, und Perot.

Bratislau. Willkommen, Perot! Wie? Du kömmst allein? Wo ist dann Kochan?

Perot. Er befindt sich wohl.

Bratis-

Bratislau. Hat man die drey Gefangnen eingebracht?

Perot. Ja, Herr!

Bratislau. Wie stehts mit ihnen?

Perot. Gut, sie werden ihre Rettung Kochans List, und Weisheit schuldig seyn.

Sobieslau. Wie? Sind sie schon entkommen, sind sie frey?

Perot. Sie wären es, wenn nicht der Pohlen Fürst, und sein Gefolg die Flüchtigen erhaschet hätte; doch wir haben nichts zu fürchten.

Bratislau. Nichts, sagst du? Wenn sie gefangen sind, wenn sie der Fürst zur Rede stellt?

Sobieslau. Wenn sie gefangen sind, wie haben sie die Rettung Kochans List und Weisheit zu verdanken? Scherzest du mit uns?

Perot. O nein! So frech ist Perot nicht: verlohren würden die Gefangnen seyn, und euch mit sich in das Verderben ziehn, wenn Kochans Witz, und Geistes Gegenwart sich nicht geschwind in einen jeden Fall zu schicken wüßte.

Bratislau. Rede deutlicher, und sage uns das Wichtigste zuerst: wer sind dann die Gefangnen?

Perot. Morositz, und Warsan, und ein Dritter noch dazu.

Bratislau. Verdammt! Ich wünschte sie sammt Balinot erschlagen, ewig ihren Mund gesperrt, so könnten sie —

Perot. Sey ohne Sorge, Herr! vertrau' auf Kochans List: du weißt es selbst, daß er dem Fürsten nicht verdächtig ist. Selbst Kochan führet sie dem Fürsten vor, die eingebrachten Räuber, Kochan selbst, gerecht dem Scheine nach, und voll des Grimms wird sie zur Rede stellen; Morositz, und Warsan schweigen, und der Dritte weiß um das Geheimniß nichts; dann läßt der Fürst sie ins Gefängniß bringen.

Borivor. Und daraus befreyet Kochan sie?

Perot. Dieß eben nicht, er sorgt nur, daß sie ohne Hinderniß entwischen können, und giebt ihnen noch zur Reise ein Stück Geld.

Bratislau. Wenns nur gelingt, wenn nur Hovora, oder Libußitz die Aufsicht über die Gefangnen nicht bekömmt; dann wäre es um uns geschehn.

Perot. Sey ohne Furcht! du weißt, wie viel der Fürst auf Kochan traut, und seiner Treu' sich überläßt.

Bratislau. Nun gut, so will ich dann das Bessre hoffen; aber sage doch, wo Kochan gar so lange sich verweilt.

Perot. Er wird nun eben bey dem Fürsten seyn, mit Pohlens Herrscher suchte er ihn auf.

Bratislau. Warum nicht hier?

Perot. Er hoffte eher auf dem Jagdplatz ihn zu finden; mir befahl er, Euch zu hinterbringen,

gen, was indeß geschehen ist, damit nicht bange Furcht Euch quäle.

Bratislau. Gut, doch Freunde! glaubet nicht, daß die Gefahr schon ganz verschwunden sey: Sieg über Jaromiren, oder Tod, ein schandevoller Tod ist unser Loos.

Huldarik. Ich zweifle an dem Siege nicht, wenn nur die zween Gefangnen stumm, wie Fische sind.

Perot. Ein Wink von Kochan, und die Todesfurcht wird ihren Mund verschließen.

Bratislau. Stille jetzt, der Fürst —

Sechster Auftritt.

Jaromir, Kasimir, Hovora, Libußitz, Goderik. Die Vorigen, Gefolg.

Jaromir. Wie traurig ist der Fürsten Loos mein Freund, mein Kasimir! O möchte dich nie treffen, was jetzt Jaromiren trifft!

Kasimir. Wie sehr bedaure ich dich, Herzensfreund! Wie sehr verfluche ich das schwarze Herz des Ungeheuers, das durch Hochverrath mit Gift, und mit dem Morddolch dir die grossen Gnaden deiner Fürstenhuld mit einem so verruchten Undank lohnt.

Jaromir. Des Undankbaren! — Doch Verstellung ist jezt noch vonnöthen. — Lieber Bratislau, und ihr, ihr lieben Freunde, seyd gegrüßt!

Bratis-

Bratislau. Sey uns willkommen, allertheurster Fürst!

Jaromir. Wie stehts? Ist alles sicher?

Bratislau. Zweifle nicht, kein Schatten von Gefahr bedroht Dich mehr.

Kasimir. Kam keiner von den Mördern mehr indeß zum Vorschein?

Huldarik. Keiner mehr; dein Heldenmuth, o Fürst! und deiner Diener Tapferkeit benahm den tollen Schurken alle Lust zum neuen Angriff, warf sie in die Flucht.

Jaromir. Du irrest, Huldarik! doch sage mir: wo ist dann Kochan?

Bratislau. Fürst! wir wissens nicht; wir glaubten, Kochan sey schon lang bey Dir.

Jaromir. Ich sah ihn nicht.

Kasimir. Er blieb etwas zurück, bey den Gefangnen, die man mit Gewalt nur langsam schleppen muß, weit kann er nicht entfernet seyn.

Jaromir. Ihr Freunde wisset, wie ich immer gegen Euch gesinnet war.

Bratislau. Wir wissens, Fürst! Nie soll die Sonne uns der Gnaden, die du uns erwiesen hast, vergessen, niemal undankbar uns sehn.

Jaromir. Ich glaube es; doch eben ist ein Fall, in dem Euch Jaromir um euren Schutz, um eure Hilfe bitten muß.

Borivor. Wie, Fürst? du bitten? Sage nur, befiehl, selbst Blut, und Leben opfern wir mit Lust für dich.

Jaromir. So viel noch nicht, nur einen weisen Rath, nur eure Treue schenket mir indeß. Wir sind verlohren, Freunde! Hochverrath droht unserm Leben, sterben müssen wir, wenn nicht ein schneller Rath uns Rettung schafft. Es sind uns alle Wege aus dem Wald verschlossen, Mörder lauern überall auf uns.

Bratislau. Wer sollten diese neuen Feinde seyn? Wer dein Verräther?

Jaromir. Ach, es schaudert mir daran zu denken! Welch ein bittres Loos der Fürsten! Vipern nähren sie sehr oft in ihrem Busen, welche mit gespitztem Zahn ihr Eingeweid zernagen.

Sobieslau. Nenne sie, entdecke diese Brut; ich schwöre Dir, vertilgen will ich sie, und all' ihr Gift.

Huldarik. Und soll die Hölle selbst die Wege Dir verrammelt haben, Fürst! wir brechen durch.

Jaromir. Ich hoffe diese Treue, diesen Muth von allen zwar; doch sehet diesen Brief. Du lies ihn, Bratislau.

Bratislau. Von Kochans Hand? (liest.)

„Weil die Vergiftung nicht gelungen hat, so muß
„Gewalt gelingen; eile dann mit deiner ganzen
„Mannschaft in den Wald, und überfall den Für-
„sten unversehens und morde ihn, und was dir
„widersteht; halt jeden Weg, und Ausgang
„wohl besetzt, damit er nicht entwischen kann.
„Den Lohn für diesen Dienst erwarte dann von
„mir;

„mir; er wird erhaben, glänzend, fürstlich seyn:
„so schwört es Kochan dir, bald Böhmens
„Fürst.“

Jaromir. Was denkst Du, Bratislau, was sagst Du nun?

Bratislau. Erstaunung fesselt mir die Zunge. — — Nein, unmöglich, Fürst! so denkt, so schreibt, so spricht, so handelt Kochan nicht; zu ungeheur ist so ein Laster für den edeln Mann.

Jaromir. Ist es nicht Kochans Siegel, Kochans Hand?

Bratislau. Sie ists; doch nein, sie scheint es nur zu seyn, sie ist nur nachgeäfft.

Sobieslau. Betrug ist es, der schändlichste Betrug.

Jaromir. Wie kannst Du dieß beweisen?

Sobieslau. Fürst! wer Kochan immer kennt, und seine felsenfeste Treue gegen Dich, der hält dieß Laster für Unmöglichkeit, so sehr der Schein auch wider Kochan ist.

Hovora. (Der Schein nur? O verdammte Heucheley!)

Borivor. Betrug ist es, und deine Weisheit, Fürst! muß den Betrug entlarven.

Jaromir. Könnt' ichs nur!

Bratislau. Ich kann mich noch nicht fassen — — Sage doch, o theurster Fürst! Woher kam dieser Brief in deine Hand?

Jaromir. Hovora! sag' es ihm.

Hovora. Bey dem verruchten Mörder, welchen ich erschlagen habe, fand ich diesen Schatz.

Bratislau. Ha, bey dem Böswicht, der gestern erst den Kochan morden wollte, und dann mich? Nun siehst Du, Fürst! den höllischen Betrug: erdichtet ward der Brief zu Kochans Sturz, und seine Hand, und Siegel nachgeäfft von diesem Schurken, weil ihm Kochans Mord mißlungen hat.

Kasimir. Dieß scheint mir wunderlich: wenn wirklich dieß des Schurken Absicht war; warum fiel er den Fürsten an? Warum hat er den Brief nicht in des Fürsten Hand geliefert, und so Kochans Sturz gesucht? Was konnte ihm zu seinem Zweck der Tod des Fürsten helfen?

Sobieslau. Hätte er den Mord vollbracht, so würde er die ganze Schuld beym aufgebrachten Volk durch diesen Brief auf des verhaßten Kochans Haupt allein gewälzt, und ihn in Untergang, und Tod gestürzet haben.

Kasimir. Und sich selbst mit ihm; noch immer wäre dieß ein dummer Streich des Mörders.

Bratislau. Oft ist Rachbegierde blind, und schlägt sich selbst. — Ein andrer Umstand noch ist wichtig: Kochan selbst, wie Perot uns versichert, wird die drey Gefangnen Dir vor Augen stellen, Fürst! selbst Kochan wird die Untersuchung der verruchten That und Strafe von Dir fordern; und er selbst soll schuldig seyn?

Borivor. Muß er nicht vorher sehn, daß man die Schurken an die Folter spannt? Daß diese feilen Seelen ihn gewiß verrathen würden, wenn sie sich durch ihn, durch seine Schuld in Martern, in den Tod gestürzet sehen.

Jaromir. Alles habe ich wohl überlegt, und dennoch nagt mein Herz, ich weiß nicht, welche Furcht noch immerfort. Für Kochan spricht bewährte Treue, und selbst meine Liebe mächtig; wider ihn spricht meine Furcht, sein Siegel, seine Hand, ein jeder Federzug.

Goderik. Erhabner Fürst! sieh, Kochan kömmt mit den Gefangnen.

Jaromir. Gut: er komme. — Meine Furcht vermindert sich, weil er von freyen Stücken zu mir kömmt; doch Niemand spreche von dem Brief' ein Wort, ich will ihn selbst erforschen, ich will selbst in seine Seele blicken. Möchte er doch schuldlos, und der Brief erdichtet seyn!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, und Kochan mit den Gefangenen.

Jaromir. Willkommen, lieber Kochan!

Kasimir. Sey auch mir willkommen, edler Mann, Vertrautester von meinem Herzensfreunde Jaromir!

Kochan. Heil Euch, ihr Fürsten, lebet froh, und lang! Fluch treffe eure Feinde, Schand', und Tod!

Jaromir. Heil, und langes Leben wünschet Kochan mir?

Kochan. So fraget mich mein Fürst?

Kasimir. Die Frage rührt aus einer schrecklich tiefen Wunde her, die seiner grossen Seele jemand schlug.

Kochan. Von Wunden spricht man hier, wo Freude nur, und Jubel über den erfochtnen Sieg erschallen sollte? Fort mit Traurigkeit! Ihr Fürsten heitert eure Stirne auf! Noch nie sah Böhmen einen schönern Tag als diesen, wird nie einen schönern sehn.

Jaromir. Zur Freude, Kochan! munterst du mich auf, da eine felsenschwere Bangigkeit mein Herz belastet?

Kochan. Wie, noch Bangigkeit? Da die Gefahr nun ganz getilget ist?

Jaromir. Getilget, sagst du?

Kochan. Ja, Herr! ganz gewiß. Sieh, die Gefangnen hier beweisen es.

Jaromir. Sinds diese, welche meinem Leben nachgestellt, mich überfallen haben?

Kasimir. Diese sinds: doch fürchte nichts von dieser Natterzucht; so lange ich, so lange mein Gefolg noch Arm, und Säbel hat, wird ihre Wuth vergebens seyn.

Jaromir. Ha, welche Wildigkeit, welch fürchterlicher Trotz in ihrem Aug, auf ihrer Stirne! — Dank dir, Herzensdank, mein tapfrer Freund, mein theurster Kasimir! daß du den schweren Kampf zu meinem Schutz mit diesen frechen Mördern ohne Scheu so kühn, so unverzagt bestanden hast.

Kasimir. Mein Schutz, mein Leben selbst, und all mein Blut steht Dir zu Diensten, wenn Dir je Gefahr, und Hochverrath, und Schurkenanfall droht.

Rochan. Ich selbst war Augenzeug des Heldenmuths, der deine Jahre, und des Körpers Kraft weit überstieg.

Kasimir. Das Maaß der Tapferkeit ist Leibesstärke nicht.

Govora. Dieß zeigte uns dein großes Beyspiel, Fürst!

Jaromir zu den Gefangenen. Nun saget her, Verwegene! Wer seyd, wie heißet ihr? — Wollt ihr nicht sprechen?

Rochan. Kein einzigs Wort entlockst du ihrem Mund; die Folter muß die Zunge ihnen lösen; lange schon versuchte ichs zu dem Bekenntniß sie zu zwingen; doch umsonst, stumm wie ein Block sind die Verruchten.

Jaromir. Nun dann fort mit euch in Kerker! dort wird euch die Folter schon die Wahrheit

aus dem Munde pressen; fort! Wir, Freunde, ziehen in die Burg zurück.

Kochan. Warum dann, Fürst! willst du die Lust der Jagd mit deinem hohen Gastfreund Kasimir dann nicht geniessen?

Jaromir. Ja ich will, wenn du uns ungestörte Sicherheit versprichst.

Kochan. Bey meiner Ehre, theurster Fürst! bey Gott verspreche ichs: die Mörder sind voll Furcht weit| fortgeflohn; was fürchtest Du denn noch?

Jaromir. Verborgne Feinde. — — Kennst Du diesen Brief?

Kochan. Wie? Was? Ein Brief an Balinot? Von mir? — Verfluchte Bosheit!

Jaromir. Ists nicht deine Hand, dein Siegel?

Kochan. Welch ein teuflischer Betrug!

Jaromir. Betrug, sagst Du?

Kochan. Die tiefste Erde, Fürst! soll sich eröffnen, in den Abgrund mich verschlingen, Gott soll mich verdammen, wenn je meine Hand so was geschrieben hat.— Wie, Fürst! auf Kochan komte der Verdacht so eines ungeheuren Hochverraths geworfen werden? Sieh, hier liege ich zu deinen Füssen: sieh hier meine Brust, sieh meine Kehle: Fürst! durchbohre sie! Des Hochverraths beschuldigt, darf ich nicht mehr länger leben, diese Schande ist zu groß, zu kränkend für mein trenes Herz.

Jaro=

Jaromir. Steh auf mein Freund!

Kochan. Ich kann nicht, tödte, tödte mich! Zu grell ist die Beschuldigung.

Jaromir. Steh auf! Ich glaube die Verläumdung nicht.

Kasimir. Steh auf! Dein treues Herz ist meinem Busenfreund dem Fürsten Böhmens allzu sehr bekannt, als daß er eine so verruchte That von Dir vermuthen könnte.

Jaromir. Freund, steh auf! Sieh, feyerlich, öffentlich erklärt mein Herz und Mund vor Allen deine Unschuld hier.

Hovora. (Zu guter Fürst! Wie sehr betrügst du dich!)

Kochan. Ich kann nicht, Fürst! Ich bin schon lasterhaft genug, wenn auch der ärgste Schurke mich so eines Lasters fähig halten kann.

Hovora. (Verfluchter Heuchler!)

Jaromir. Sey zufrieden, Freund! Wenn dich dein Fürst, zum Zeichen seiner Gunst, zum Zeugniß, daß er dich für schuldlos hält, hier öffentlich umarmt, sein liebend Herz an deines drückt, so mag es ja genug zur Rettung deiner Ehre seyn.

Kochan. O Fürst! Wie sehr erquicket deine Gnade mich! — — O schwarze Seele! O verruchte Hand, die diesen Brief erfann, und niederschrieb! Erlaube Fürst, ich werde nimmer ruhn, bis der Erfinder des verruchten Briefs entlarvet ist.

Jaromir. Entlarve ihn, dann soll die Strafe seinem Laster angemessen seyn.

Kasimir. Entlarve ihn: dein Eifer für das Wohl des Fürsten, Kochan! deine Sorge selbst für dein so hart gekränktes Ehrgefühl, und deine Weisheit werden deinen Blick unendlich schärfen, in den tiefsten Grund der schwarzen Bosheit einzudringen.

Kochan. Bald, ja, heute, heute noch muß es geschehn. Erlaube Fürst, den drey Gefangnen jetzt in deiner Gegenwart vor allen hier durch Todesfurcht, durch Marter aller Art die Wahrheit auszupressen, das Geweb, das teuflische Geweb des Schurkenstreichs ans helle Tageslicht hervorzuziehn.

Jaromir. Gerecht ist deine Forderung, dein Eifer; doch, mein Kochan! schon ein großer Theil des Tags verstrich in Schrecken, Angst, und Bitterkeit; nun sey der Freude Platz; Verbrecher selbst, und meine Feinde kann ich ohne Gram und Herzensmarter niemal quälen sehn. Die Untersuchung soll auf morgen dann verschoben seyn.

Kochan. Befiehl doch wenigst, Fürst! daß die gefangnen Schurken äußerst streng verwahret werden; stelle Wächter auf, von derer Treue du versichert bist.

Jaromir. Dir, Kochan, übergebe ich sie ganz, ich kann sie Niemand sichrer anvertrauen.

Kochan. Wenns Du befiehlst, gehorche ich, obwohl ich wünschte, daß Du meine Treue noch nach dieser gräulichen Beschuldigung bezweifeln möchtest, bis ich selbe Dir so hell, und glänzend als der Sonne Licht gezeiget hätte.

Jaromir. Hell genug, mein Freund, mein Kochan, glänzet sie mir schon ins Aug. Nun will ich froh, und kummerlos die Lust der Jagd geniessen: komm, geliebter Fürst, mein Retter Kasimir! zur frohen Jagd.

Kasimir. Mit Freude komme ich, wenn du dich nun für sicher hältst.

Jaromir. Ich fürchte nun nichts mehr.

Kochan. Mit Rechte, Fürst, in unserm Kreise hast du keinen Feind zu fürchten; unser Arm durch feste Treue gegen dich gestählt beut tausend Feinden trotz.

Kasimir. Wohlan dann, wir gehn: komm edler Mann! ab.

Kochan. Ich komme: Bratislau, und Borivor, ihr führt indeß geschwind ins tiefeste Gewölb von meiner Burg die drey Gefangnen fort.

Bratislau. Dir übergab der Fürst die Sorge: komm dann selbst mit uns; dann kehren wir mit dir zur Jagd zurück!

Kochan. So sey es. — Huldarik, Sobieslau, Hovora, Goderik, und Libußitz begleitet ihr den Fürsten auf der Jagd. ab.

Achter Auftritt.

Hovora, Libußiz, Goderik.

Hovora. Begleitet ihr den Fürsten bey der Jagd: nicht wahr, so sprach er?

Goderik. Ja, wenn er uns gleich recht weit von sich zu allen Teufeln wünscht, der abgesäumte Schurk.

Hovora. Ja, Böswicht, ja Heuchler! Wir begleiten ihn gewiß: was denkst du Libußiz?

Libußiz. Ich staune noch, Hovora!

Hovora. Und ich eben so: ich kann mich noch nicht fassen; nein, die ganze Welt trägt einen so verruchten Heuchler nicht, als Kochan ist. Ha, wie natürlich er bald Zorn, bald Gram, und tiefes Herzenleid, und Jammer bey dem Anblick seines Briefs zu heucheln, und auf Andre seine Schuld zu schieben wußte; einen Nestor selbst, nicht unsern guten Fürsten nur könnt' er betrügen.

Goderik. Freund, ich hätte nie geglaubt, daß unser Jaromir sich gar so leicht betrügen liesse.

Libußiz. Kochan that ja schlau genug, wie eine Schlange krümmte er sich ja, der Böswicht.

Hovora. Vielleicht verstellt der Fürst sich nur, bis sein Entschluß zur Reife kömmt. Da er den Brief des Hochverräthers las, verrieth er wahren Schrecken, wahre Furcht, und als Sobieslau, und Borivor, und Bratislau, und Hul-

darik das Wort für Kochan führten, barg er nur die Furcht, er legte sie nicht ab. — Er denkt vielleicht den schlauen Fuchs, sobald er sicher ist, zu prellen, und ganz unvermuthet ihm den Hals zu brechen.

Libußitz. Möchte es doch geschehn! Schon lange hasse ich den wilden Trotz, den unausstehlichen, verdammten Stolz, die schlauen Ränke dieses Bösewichts.

Goderik. Die Versowitze alle hasse ich; ihr Stolz ist unerträglich.

Hovora. Nur Geduld: das Glück der Stolzen währt nur kurze Zeit. Ha, Wonne wird es meiner Seele seyn, wenn ich des Hochverräthers Untergang befördern, und den Fürsten retten kann. Von Böhmens Throne träumt der Bösewicht! Nach Fürstenwürde strebt sein stolzer Geist! Allein er soll erfahren, daß es mir am Witz, und steter Wachsamkeit nicht fehlt, die Ränke, die er schmiedet, einzusehn, und aufzudecken.

Libußitz. Sey nur wachsam, Freund! auch Libußitz wird immer unbemerkt auf seine Schritte lauern, und ihn scharf bewachen.

Goderik. Wenn nur Perot uns nicht trügt.

Hovora. Ich zweifle nicht an Perots Redlichkeit: so fest auch seine Treue gegen Kochan scheint, so sehr er äußerlich sein Schmeichler ist, so grimmig haßt er in der Stille ihn, und wünscht sich seines Dienstes los zu seyn.

Libußiz. Dieß sagte er mir auch.

Hovora. Nun, eile Freund! sey wachsam, gieb auf alles fleißig Acht, und hinterbring mir, was du immer siehst, und hörst, und witterst, pünktlich, und geschwind. Dem Kochan, wenn es immer möglich ist, geh niemal von der Seite, Libußiz.

Ein Jäger. Der Fürst erwartet dich, Hovora.

Hovora. Gut: ich komme; Freunde, lebt indessen wohl.

Goderik. Leb wohl, Hovora, und vertrau auf uns.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Kochan, Bratislau, Borivor, Perot, Ruska.

Kochan. Dieß that Hovora mir?

Perot. Dieß, und noch mehr; du kannsts nicht glauben, Herr, wie fürchterlich er dich beym Fürsten angeschwärzet hat.

Kochan. Ist dieß die Freundes Treue, die er mir so oft versprach? Mir hätte er den Brief, den er in Balinotens Tasche fand, zurückestellen, oder wenigst nicht entdecken sollen.

Bratislau. Kochan, du warst selbst zu un-

behut-

behutsam: mahnte ich dich nicht sehr oft, du solltest diesem falschen Mann nicht trauen?

Borivor. Freunde, diese Klage ist nun allzu spät; Geschwindigkeit ist nun vonnöthen, um das Wild, das unserm Garn zum erstenmal entgieng, das zweytemal in unser Netz zu locken, und dann ihm den letzten Fang zu geben.

Kochan. Gut gemeynt: allein so lange noch Prinz Kasimir, und unser stärkster Feind Hovora noch an Jaromirens Seite ist, läßt sich nichts thun: zuerst muß Kasimir entfernt, und dann Hovora schleunig aus dem Weg geräumet, und auch seiner Ehre noch zugleich beraubet werden. Wenn uns dieß gelingt, so ist der Fürst, des Schutzes ganz entblößt in unsrer Macht; zu diesem Zwecke soll mir dieses Blatt ein wirksams Mittel seyn, wenns keinem unter uns an Treue fehlt.

Bratislau. An Treue? Eher stürzt der Himmel ein, als dir ein Versowitz die Treue bricht.

Perot. Und ich, mein Herr, ich bin ganz dein Geschöpf: nur dir, und deiner Huld verdanke ich mein ganzes Glück, und ewig kann ich dir nicht nach Verdiensten dankbar seyn: befiehl dann nur, mit Freude opfre ich mein Blut, und Leben.

Ruska. Ich eben so, mein Herr!

Kochan. Genug, ich traue euch. Vereinigt greifen wir das schwere Werk mit List zuerst,

und

und dann, wenn List nicht hilft, mit Kühnheit an; dem Kühnen folgt das Glück; Hovora blute heute noch durch unser Schwert! noch heute sinke Jaromir ins Grab! Dann höret Kochan auf ein Sklav zu seyn, und ihr mit mir.

Bratislau. Hovora nehme ich auf meine Faust: der Frevler fühle es, daß sich ein edler Böhm nie ungestraft vom Pöbel hudeln, und beschimpfen läßt.

Kochan. Ja, Bratislau, ermorde ihn, und wasch die frechen Schimpfe des verwegnen Manns, die Schmache, welche er mir zugefügt, mit seinem Blute ab.

Bratislau. Das werde ich: durch hundert Tode soll der Bösewicht es büssen, was er uns zu Leide that.

Kochan. Behutsam! Eben kömmt er selbst, und zwar allein: Erwünscht! So fällt das blinde Wild von freyen Stücken selbst in unser Netz.

Zweyter Auftritt.

Hovora, und die Vorigen.

Kochan. Was sucht Hovora hier?

Hovora. Dich suche ich; schon lange wartet Jaromir auf euch; es ist die höchste Zeit zur Jagd, und ihr, ihr steht noch müßig da? ich glaube

glaube fast, die Bären, und die Wölfe schrecken euch, ihr tapfern Männer!

Borivor. Immer unverschämt nach seinem Brauche.

Rochan. Geht dann bey der Jagd sonst niemand ab, als wir?

Hovora. Sonst niemand mehr, doch fängt der Fürst die Jagd nicht an, bis ihr zugegen seyd.

Rochan. Hat dich der Fürst geschickt?

Hovora. Ja, warum fragst du dann?

Rochan. Wie? Kann der Fürst nur einen Augenblick von dir sich trennen? Du, du bist allein ja sein geheimster Rath, sein Schooßkind, seine ganze Herzenslust.

Hovora. Ha für sein Schooßkind wär ich doch zu schwer, Und seine Herzenslust ist Kochan ja. Gefällt es dir mit mir zu scherzen?

Rochan. Nein, zum Scherzen reizt mich eben keine Lust. Bekenne: hat dich Jaromir zu uns geschickt?

Hovora. Muß ich dir schwören? Glaubst du mir nicht auf mein Wort?

Rochan. Zu gerne eben nicht. Du solltest immer um den Fürsten seyn.

Hovora. Warum dann?

Rochan. Neue Ränke wider mich zu schmieden, auf ein neues meinen Sturz, und Tod zu suchen.

Hovora. Kochan, träumest du?

Bratislau. Wars dann ein Traum, was du erst heute thatst?

Borivor. Dein Ehrgeitz, deine Kniffe sind entdeckt: ha, stelle dich nur immer schuldlos an, man kam dir auf die Spuren, schlauer Fuchs.

Rochan. Die Grube, die du mir gegraben hast, steht dir nun offen, du fällst selbst hinein: des Lasters Strafe kömmt bisweilen spät, doch bleibt sie niemal aus.

Hovora. Was fabelt ihr? Seyd ihr von Sinnen? Oder ist es Scherz? Doch solche Scherze lauten etwas grob, und schmecken bitter. Doch mein Herz sagt mir, so ein Verfahren habe ich von euch im Ernste, und im Scherze nicht verdient.

Rochan. Du hast es nicht verdient? Hast du uns nicht beym Fürsten falsch, und schändlich angeschwärzt? Du hast es nicht verdient? Hast du mich nicht des Hochverraths beschuldigt? Läugne es!

Hovora. War die Beschuldigung dann etwa falsch? Weil du so unverschämt geläugnet hast? Und ist die Schuld so groß, wenn man vor Gift, und Dolch und Tod den guten Fürsten warnt?

Rochan. Dieß soll dein letzter Trotz gewesen seyn; du bist zur Rache, zum Verderben reif.

Hovora. Von diesem Gegenstand ein andermal, jetzts eilen wir zur Jagd, der Fürst befiehlts.

Rochan.

Kochan. Ganz gut: wir gehen jetzt zur Jagd, und du in Kerker.

Hovora. Ich in Kerker?

Kochan. Zweifle nicht; du hast nicht weit, zunächst in meiner Burg beziehst du ihn: dort lebst du noch so lang, als Kochan es, und Bratislau erlaubt. Jetzt lege deine Waffen ab.

Bratislau. Geschwind, und ohne Gegenwehr! Sieh diesen Dolch, im Augenblicke fährt er dir ins Herz, wenn du dich regst.

Hovora. Verruchte Mörder!

Kochan. Schweig! Dein Tod allein erkleket mir noch nicht, auch deine Ehre fällt mit dir ins Grab. Du wolltest heute mich durch einen Brief dem Henker in die Hände liefern: sieh, ein andrer Brief erklärt dich heute noch für einen Schurken von dem ersten Rang; sieh diese Hand, Hovora, kennst du sie? Sie ist der deinen gänzlich wie ein Ey dem andern gleich: vernimm den Inhalt jetzt zum süssen Troste noch vor deinem Tod! so schreibst du an den Fürsten Jaromir: „Mein schrecklich nagendes Gewissen, Fürst, und „das Bewußtseyn einer schwarzen That befiehlt „mir eine schnelle, weite Flucht, und nöthigt „mir noch ein Bekenntniß ab. Der Brief, den „ich dir heute übergab, ist keineswegs von Ko„chans Hand, er ist die gräulichste Erdichtung „meines Neids.

Hovora. Du höllischer Betrüger! Ungeheur!

Kochan.

Kochan. Ha, rase nur: dein Rasen machet mir die Rache immer süsser: rase nur! „Ich „schwöre dir, daß Kochan ohne Schuld, daß sei„ne Treue gegen dich bewährt, stark wie ein Fels, „rein wie die Sonne ist.“

Hovora. Die Hölle spricht aus dir, du Bösewicht!

Kochan. Sie spreche, wenn sie nur zu deiner Quaal, zu meiner Rache hilft.

Hovora. Ach armer Fürst! Du bist verlohren.

Kochan. Ja, er ists mit dir; doch höre weiter: „Fürst! ein andrer Feind verfolgt dich, „ein verkappter, schlauer Feind, du wirst es mir „kaum glauben, Pohlens Fürst, Prinz Kasimir, „den du so zärtlich liebst, sucht deinen Tod, er „hat dir Gift gemischt, er hat die Mörder wider „dich bestellt, und auf den Schein nur wider sie „gekämpft, nach deinem Throne sehnet sich sein „Herz. Schon hat er deine Wache ganz mit „Geld bestochen, und in meiner Gegenwart, in „meinen Augen dir den Untergang geschworen. „Fürst! nun kennst du deinen Feind: vor diesem „hüte dich, und lebe wohl! So wünscht Hovora, „den du nie mehr sehen wirst.“

Hovora. Ach Gott! welch ein entsetzliches Geweb von unerhörten Lügen!

Kochan. Meynst du so?

Hovora. Ja, ja, in dieser Kunst laufst du den Rang dem größten Teufel in der Hölle ab.

Kochan. Das soll mich freuen; jetzt noch deinen Ring, den Brief zu siegeln!

Hovora. Teufel! Nimm ihn hin, und führ es vollends aus dein Bubenstück!

Borivor zum Kochan. Ein herrlichs Meisterstück von deinem Witz: so müssen deine Feinde fallen, grosser Mann!

Hovora. Frohlocket Schurken! Aber glaubet mir: nie bleibt ein solches Laster ungestraft; am Ende triumphirt die Unschuld noch.

Kochan. Den Weg zu dem Triumphe werden dir nun meine Diener weisen: bindet ihn Perot, und Ruska, werfet ihn geschwind in tiefsten Kerker meiner Burg. Indeß Hovora, laß im finstern Kerker dich die lange Weile nicht verdrüssen; bald, bald, komme ich mit Bratislau zurück, und hinterbringe dir zum letzten Trost des Fürsten Mord; dann schickt dich Bratislau ihm in die Hölle nach. Gehab dich wohl!

Hovora. Die Hölle ist für dich, und Bratislau, und Schurken eures gleichen nur gebaut.

Kochan. Wir eilen, Freunde, noch den letzten Dienst dem Fürsten zu erweisen. **Zu den Dienern:** Fort mit ihm!

Dritter Auftritt.

Hovora, Perot, Ruska.

Ruska. Du hasts gehört, was unser Herr befahl, wir müssens thun: komm dann, und folge uns. Es thut uns leid.

Perot. O ja gewiß; sehr leid.

Hovora. Wenn meine Ehre, meine Freyheit, und mein Fürst verlohren ist, so tödtet mich, ich bitte, und entreisset mich dem Hohn, der Wuth von diesen Teufeln! Tödtet mich: erwünscht ist mir der Tod von eurer Hand.

Perot. Wie sehr bedaure ich dich, edler Mann! Doch gutes Muths! Ich hoffe immer noch, der Himmel werde deiner Unschuld Schutz, und Rettung schaffen.

Hovora. Perot! du, du kannst des Himmels Werkzeug seyn; sag, wenn du mich für schuldlos hältst, mit welchem Recht kannst du zu Kochans Höllenwuth und Grausamkeit verhilflich seyn? Wenn du dich meiner nicht erbarmst, erbarme dich des Fürsten doch, des besten Fürsten, und des Vaterlands!

Perot. O könnte ich den Fürsten, und das Vaterland und dich erretten!

Hovora. Dieß, dieß kannst du, Freund! Ich wünschte frey, und ungestört mit dir zu sprechen.

Perot. Sprich nur: mein Begleiter hier denkt bieder, und liebt Schurkenstreiche nicht.

Hovora. Mein lieber Perot, löse meine Bande auf, und laß mich los.

Perot. Ich fürchte Kochans Grimm: verlohren bin ich, wenn er es erfährt.

Hovora. Ich will schon machen, daß du ihn nicht mehr zu fürchten hast: laß mich nur hurtig los.

Perot. Ich soll ihn nicht mehr fürchten? Heute noch wird Kochan Böhmens Fürst.

Hovora. Er wird es nicht, ich schwöre dirs: du weißt es selbst, daß er dem Fürsten nach dem Leben strebt.

Perot. Dieß hat er kurz zuvor, und öfter schon betheuert.

Hovora. Er hat dem Fürsten Gift gemischt, er hat die Mörderrotte wider ihn bestellt.

Perot. Ich selbst war Augenzeug davon.

Ruska. Und ich; allein, was folgt daraus?

Hovora. Es folgt mein Recht, und meine Pflicht, des besten Fürsten Mord zu hindern, seinen Todfeind heute noch, ja diese Stunde noch durch meine Hand zu morden: löset meine Bande auf, und gebet Schwert, und Bogen mir zurück, so ist der Fürst gerettet, Kochan stirbt, Ihr habet Gottes, und des Fürsten Lohn.

Ruska. Schon lange haß' ich Kochans wilden Trotz, und Stolz, und wünsche herzlich seinen Sturz; ich sehe aber nicht, wie du allein

den schweren Streich zu Stande bringen kannst? Die Versowitze stehn ihm alle bey.

Hovora. Ich hätte zwar allein schon Muth genug, den Schurken mit dem Schwerte in der Hand zu überfallen; doch es fehlt mir nicht an Freunden, welche noch Gerechtigkeit, und ihren Fürsten lieben; diese stehen auf meinen Wink bereitet, Kochans Stolz zu brechen, ihm das Rachschwert in die Brust zu stossen.

Ruska. Wenn du uns nur nicht betrügst.

Hovora. Dann soll ein Blitz in Staub, und Asche mich verwandeln: immer hielt Hovora Wort.

Perot. Dieß weiß ich wohl. — Nun dann, so bist du frey.

Hovora. Der Himmel wird es dir vergelten, Freund! So werde ich, so wird der Fürst gerettet; euch erwirbt die schöne That den größten Ruhm, die herrlichste Belohnung. Jetzt, jetzt eile ich das ungeheure Laster nach Verdienst zu strafen. Ihr verstellet euch indeß, und berget eure That, bis Kochan kalt in seinem Blute liegt.

Perot. Wir werdens thun, Gott schütze dich und stärke deinen Arm!

Perot. Ich hoffe es: mein Handel ist gerecht. **ab.**

Vierter Auftritt.

Perot. Ruska.

Perot. Wie wünsch' ich, daß Hovora glücklich ist, daß die gerechte Sache ihm gelingt! Dann ists dem guten Fürsten, ihm und uns geholfen.

Ruska. Wenn er glücklich ist; allein es ist mir äußerst angst, und bang, der Streich mißlinge ihm; dann Perot, wehe uns!

Perot. Mir ists ganz leicht ums Herz, Hovora siegt, er siegt gewiß.

Ruska. Wenn er zum Fürsten kömmt, wenn Kochan ihm die Wege nicht verrennt; denn Kochan sorgt gewiß, daß Niemand mehr, der ihm verdächtig, und gefährlich ist, zum Fürsten dringen kann.

Perot. Ha, fürchte nichts: so kühn, und rasch Hovora ist, so schlau ist er zugleich. Ich will dir meinen Kopf zum Pfande setzen, diese Stunde noch erfüllt Hovora, was er uns versprach.

Ruska. Wenn er uns nur am Ende nicht betrügt.

Perot. Nein Ruska, nein, er ist ein Ehrenmann, ich kenne ihn zu lange, und zu gut. Nur guter Hoffnung, Ruska, gutes Muths! Wir haben eine gute That gethan, und gute Thaten haben Gottes Lohn.

Fünfter Auftritt.

Sobieslau, und die Vorigen.

Sobieslau. Auch hier ist Kochan nicht? Wo kann ich ihn doch finden? Perot, sage.

Perot. Fort ist er mit Bratislau, und Borivor.

Sobieslau. Wohin?

Perot. So viel ich weiß, zum Fürsten.

Sobieslau. Lange schon?

Ruska. Vor kurzer Zeit.

Sobieslau. Ha, ein verdammter Streich! Ich sorge, wenn er jetzt zum Fürsten kömmt, er sey verlohren.

Perot. Wie doch?

Sobieslau. Jaromir ist eben wider ihn, ich weiß es nicht, durch wessen Ränke heftig aufgebracht, und hält des Hochverraths ihn schuldig.

Perot. So? Dieß wäre schlimm. Doch Kochan wird sich bald aus der gelegten Schlinge wieder ziehn. — Wer hat ihn dann schon wieder angeklagt?

Sobieslau. Hovora, glaube ich, und Libußitz.

Perot. Hovora kanns nicht seyn.

Sobieslau. Warum dann nicht?

Perot. Hovora war vor kurzer Zeit noch hier, den Kochan, Bratislau, und Borivor auf den Befehl des Fürsten zu der Jagd zu rufen.

Sobies-

Sobieslau. Und Hovora kam allein?

Perot. Zu seinem größten Unglück ganz allein.

Sobieslau. Was ist ihm dann geschehn?

Perot. Mein Herr hat ihn zu Banden, und zum Kerker, und zum Tod verdammt.

Sobieslau. Ist er schon todt?

Ruska. Noch nicht.

Sobieslau. Im Kerker also noch?

Perot. Er müßte nur entkommen seyn.

Sobieslau. Wer hat ihn eingesperrt, und wo?

Perot. Wir hatten den Befehl Hovoren in des Kochans feste Burg gebunden fortzuschleppen; und ihn dort in tiefsten Kerker einzuschließen.

Sobieslau. Gut! Nun ist mein Herzenswunsch erfüllt, nun ist der Versowitze stärkster Feind gestürzt. — Und wie betrug Hovora sich?

Perot. Erstaunt, und wie vom Blitz betäubet stund er da; dann tobte er, und warf so manches Wort voll Bitterkeit dem Kochan in den Bart.

Sobieslau. Und Kochan?

Perot. Sagte ihm mit kaltem Blut das Todesurtheil auf den Abend an.

Sobieslau. Und ist die Sache Niemand sonst bekannt?

Ruska. Den Versowitzen nur, und uns, und Gott.

Perot. Auf Gottes Hilf vertraut Hovora sehr.

Sobieslau. Dieß mag der Frömmler thun: aus Kochans Burg entwischt er doch nicht mehr.

Perot. Er sagte dreist mit einer sonderbaren Zuversicht, wie ein Prophet von Gottes Geist beseelt: nie bleibt ein solches Laster ungestraft, am Ende triumphirt die Unschuld noch.

Sobieslau. Ein süßer Trost für alte Mütterleins. Entreißt sich Kochan nur dieß einzigmal den Schlingen seiner schlauen Neider noch, dann stürzt ihn Niemand mehr, und Jaromir muß Böhmens Thron ihm räumen, muß uns frey, und glücklich machen.

Perot. Wenn Hovora nicht am Ende noch das ganze Spiel verderbt.

Sobieslau. Hovora? Was kann uns Hovora thun? Wenn er in Banden liegt?

Perot. Ich meyne nur, man kann nicht immer wissen, was geschieht, die Sache geht bisweilen wunderlich.

Sobieslau. In deinem Kopfe geht es wirklich so; sind Kochans Kerker dann nicht fest genug? Ists etwa möglich zu entkommen?

Perot. Nein, wer einmal dort gefangen sitzt, der kömmt gewiß nicht mehr heraus, wenn niemand hilft.

Sobieslau. Wer sollte ihm dann helfen? Niemand weiß, daß er gefangen ist; sein Aufenthalt ist allen seinen Freunden unbekanut; so sagtest du.

Perot. Ich sagte es; allein wer kanns versichern, ob uns niemand sah? In einem Walde kann ja leicht ein Mensch versteckt seyn, an den man gar nicht denkt.

Sobieslau. Dieß fürcht' ich nicht: mein Kummer wäre ganz hinweg, wenn Kochan sich nur dießmal noch des Fürsten Argwohn von dem Nacken wälzt, und sein Vertraun gewinnt, und frey entkömmt. Wer kömmt dorther?

Perot. Dieß ist ja Morositz, und Warsan, wenn ich mich nicht trüge; — ja sie sinds, die Ehrenmänner sinds, die um ein Stück Geld zu einem jeden Bubenstücke ihren Dienst erbiethen.

Sobieslau. Ha, wo kommen diese her? Was suchen sie?

Ruska. Bewaffnet sind sie nicht.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, und Morositz, und Warsan.

Morositz inner der Bühne. Bey allen Teufeln, Warsan, kehre um! Wir gehn aufs neue unserm Untergang, und Tod entgegen!

Warsan. Sey doch still, verfluchter Kerl! Der Teufel weiß, was hier verborgen steckt.

Morositz. Auf diesem Wege kommen wir nicht heim, er führt uns immer tiefer in den Wald hinein.

Warsan. So schweig doch! Meynst du dann,

dann, ich wisse nicht wohin ich gehe? Alle Winkel dieses Walds sind mir bekannt.

Morositz. Ich sehe Leute dort: flieh, Warsan, flieh!

Perot. Komm, Morositz, du hast dir nichts zu fürchten, Warsan, komm, hier seyd ihr sicher.

Morositz. Ha! Wer ruft uns? — Perot ists: komm Warsan! Dem Perot dürfen wir schon trauen.

Sobieslau. Wo führt dann euch der Henker her? Was thut ihr hier im Walde noch?

Warsan. Die Noth zwang uns hieher zu fliehen! Kochan ließ uns los, wir eilten hastig unsrer Heimath zu, Radussa noch bey uns, und waren froh, daß wir der Todsgefahr entgangen sind: da stürzte mit dem Säbel in der Faust, ein wilder Mann ganz rasend auf uns zu, wir hatten keine Waffen; im Gefechte heut von Pohlen übermannt verlohren wirs. Wir mußten fliehn, Radussa wehrte sich, und ward erschlagen; uns hat schnelle Flucht, und dieser Wald gerettet.

Morositz. Noch nicht ganz: der Schinder weiß, wer unser einem noch den Weg zum Teufel zeigt. Heut war für uns ein Unglückstag vom allerersten Rang: heut hat uns Kochan sauber angesetzt.

Sobieslau. Habt nur Geduld, und guten Muth: der Lohn bleibt euch nicht aus.

Morositz. Der Galgen und das Rad vielleicht?

Perot. (Wohl möglich, und auch wohl verdient.)

Sobieslau. Auf meine Ehre, euer Lohn wird groß, und herrlich seyn.

Warsan. Ja, ja, zum theilen sind wir freylich nun viel weniger. Der Fürst der Pohlen, und sein Volk hat uns sehr stark zusammgemäht; die Teufels schlugen drein wies Donnerwetter.

Sobieslau. Sagt, war euch der Mann, von dem ihr überfallen worden seyd, gar nicht bekannt?

Morositz. Ich hab' ihn oft gesehn, doch seinen Namen weiß ich nicht; sein Muth war im Gefechte fürchterlich, er hat so manche aus uns tüchtig hingestrekt.

Sobieslau. Hovora kann es doch nicht seyn: er liegt im Kerker.

Perot. Glaublich war es Libußitz.

Sobieslau. Der dumme Knecht, und Schmeichler Jaromirs.

Ruska. Was giebts schon wieder? Dort schleicht jemand her, es scheint mir Goderik zu seyn.

Perot. Er ists.

Sobieslau. So geht dann eure Wege: Goderik darf euch nicht sehn.

Morositz. Wohin? Ich bin verwirrt.

Sobieslau. Nur hurtig fort!

Perot.

Perot. Geraden Wegs dorthin; bis Abends legt euch dort in einen Busch, und dann geht stille in die Stadt hinein.

Sobieslau. Bis Morgen habt ihr volle Sicherheit; denn Morgen herrschet Jaromir nicht mehr.

Warsan. Gehabt euch wohl: komm Morositz, wir gehn dem Galgen, oder hohen Ehren zu. ab.

Perot. Der Lohn wird glaublich wie die Arbeit seyn.

Siebenter Auftritt.

Goderik, die Vorigen ohne Morositz, und Warsan.

Sobieslau. Was suchst du hier?

Goderik. Hovoren suche ich; mein lieber Perot, sage, weißt du nicht, wo ich ihn finden kann?

Perot. Dieß weiß ich nicht: die Sage geht, Hovora sey entflohn.

Goderik. Entflohen? Wer sagt dieß?

Perot. Hovora selbst soll es dem Fürsten schriftlich angezeigt, und sich beurlaubt haben.

Goderik. Und warum?

Perot. Weil sein Gewissen eine schwere Schuld zu Boden drücke.

Goderik. Schau doch nur; und dieß soll wirklich richtig seyn?

Perot. Ja, Goderik! sein eigner Brief bezeugts.

Goderik. Ein Schurkenstreich von Kochan, ein verdammtes Bubenstück!

Sobieslau. Was sagst du, Lügner?

Goderik. Ha, Sobieslau, du weißt es wohl, daß ich kein Lügner bin! Die reinste Wahrheit: Kochan hat die Hand Hovorens nachgeäfft, und seine Flucht und alles übrige im ganzen Brief erdichtet.

Sobieslau. Schweig, du toller Bösewicht! Erfreche dich nicht mehr von Kochan so zu sprechen!

Goderik. Spar den Namen Bösewicht für Kochan, und für deines Gleichen auf! Meynst dann, Sobieslau, ich fürchte dich? O nein! Ein ehrlicher, ein biedrer Mann sieht hundert Schurken muthvoll ins Gesicht. — — Ich weiß, Hovora hat nie an die Flucht gedacht: ermordet habt ihr Schurken ihn! Vom Fürsten abgeschickt kam er allein zu euch, zum wuthentflammten Bratislau, zum Hochverräther Kochan, Kochan war des edeln Mannes Mörder.

Sobieslau. Zwing mich nicht, die Lästerzunge dir mit diesem Schwert zu lähmen.

Goderik. Ruthenbuben schreckst du so, nicht Männer.

Ruska. Goderik, du irrest dich: Hovora lebt, er gieng vor kurzer Zeit von diesem Platze unbeschädigt fort.

Goderik. Wo ist er dann?

Ruska. Du hörtest es: er floh.

Sobieslau. Mit welchem Rechte fragst du uns um dieß? Sind wir als seine Hüter aufgestellt?

Perot. Du wirst Hovoren sehen, Goderik, und überzeuget seyn, daß er noch lebt. Er hält die Flucht nicht lange aus; sein Vaterland, sein Fürst ist ihm zu lieb.

Sobieslau. Wenn du den Flüchtling nicht entbehren kannst, so lauf ihm nach, und hole ihn zurück!

Goderik. Der Lügen bin ich satt, Sobieslau.

Sobieslau. Mich einen Lügner? Soll ich diesen Schimpf mit deinem Blute tilgen, Bösewicht! Wohlan!

Goderik. Ich sagte es dir schon: so schreckst du Ruthenbuben, aber Männer nicht. Geduld! Den ersten Gang will ich zuvor mit Kochan übernehmen, dann mit dir. **schnell ab.**

Achter Auftritt.

Die Vorigen ohne Goderik.

Sobieslau. Der Unverschämte! Aber Kochan wird ihn bald zur Ruhe legen.

Perot. Goderik ist sehr verwegen.

Ruska. Aber auch sehr schlau; er wittert etwas.

Sobieslau. Ha, er wittre nur, was nützt es ihm, und was verschlägt es uns?

Perot. Wenn nur Hovorens nachgeäffte Hand, und sein Bericht beym Fürsten Glauben findt.

Sobieslau. Von diesem Briefe wußte ich noch nichts, verstand auch Goderikens Worte nicht.

Perot. Der Brief ist Kochans größtes Meisterstück: Hovora selbst klagt als Verbrecher sich, als Kochans Todfeind, und Verläumder an; die ganze Schuld, das Gift im Labetrank, den Ueberfall der Räuber wälzet er auf Kasimir, auf Pohlens Fürsten hin. Er schreibt, die schwere Last der schwarzen That, die seine Seele drücke, zwinge ihn zu dem Bekenntniß, und zur schnellen Flucht. Den ganzen Brief las er Hovoren vor, vergebens tobte er, er mußte selbst sein Siegel Kochan geben, auf den Brief gedrücket sehen.

Sobieslau. Nun verstehe ichs. Nun triumphire

phire Kochan! Deinem Witz kann Jaromir nicht länger widerstehn. Triumph! Triumph!

Ruska. Sieh, Kochan eilet dort mit frohem Blicke zu uns her.

Perot. Er ists.

Neunter Auftritt.

Kochan, und die Vorigen.

Kochan. Wie? Seyd ihr schon zurück?

Perot. O ja! Es war geschwind geschehn. Hovora eilte selbst mit schnellen Schritten, und ersparte uns die Mühe, ihn zu schleppen.

Kochan. Sonderbar: in solchen Fällen eilt man sonst nicht sehr. — — Du hier, Sobieslau?

Sobieslau. Ich war für dich besorgt, weil man beym Fürsten dich aufs Neue in den schrecklichsten Verdacht zu bringen suchte; diese Nachricht dir zu geben, kam ich kurz zuvor hieher.

Kochan. Ich danke dir, Sobieslau! doch sey nun unbekümmert, Alles geht nach Wunsch. Hovorens Schicksal wird dir Perot schon entdecket haben?

Sobieslau. Ich vernahms mit Lust, auch von dem Briefe weis ich.

Kochan. Wunderbar war dessen Wirkung: ein vertrauter Mann von mir bestellt, und unterrichtet bracht dem Fürsten ihn: und bebend, blaß,

erstaunt las Jaromir den Brief, bedacht sich lang, was nun zu machen wäre; gab den Brief dann mir zu lesen, und auf meinen Rath, den ich ihm in die Ohren raunte, ward die Jagd für heute abgestellt: er gab das wichtigste Geschäft, das eben ihm entzwischen käme, mit Verstellung vor, und ließ den Fürsten Pohlens Kasimir von seiner ganzen Wache, vom Gefolg der Höflinge, vom ganzen Jägerschwarm zum Schein der Ehre in die Stadt zurück begleiten; Libußitz nur blieb bey ihm. Nun kömmt er selbst, und will in meiner Burg Erquickung nehmen, und sich meines Raths bedienen, wie es der vermeynten Noth, und der Verschwörung zu begegnen sey.

Sobieslau. Wie herrlich! Also eilt der dumme Fürst selbst unbedeckt dem Untergange zu?

Perot. Und ohne Argwohn, ohne alle Furcht?

Rochan. Er traut nun keinem andern Menschen mehr als mir, und Bratislau, und Borivor und dir, und Huldarik.

Sobieslau. Dann fährt er gut: verlohren ist er, und dir wünsch ich Glück zu Böhmens Thron.

Rochan. Noch heute wird er mir, und meinen Freunden alles Wohl zu Theil.

Sobieslau. Doch, wo ist Bratislau, und Borivor, und Huldarik?

Rochan. Bald kommen sie, vielleicht schon mit dem Fürsten. — — Sieh, er nähert sich.

Sobieslau. Ich sehe Niemand, als nur Bratislau, und Libußitz bey ihm.

Rochan. Indeß genug: verstellet euch, bis ich das Zeichen euch zum Angriff gebe. Will sich Libußitz uns widersetzen, so durchbohrt man ihn gleich auf der Stelle.

Sobieslau. Wir verstehen dich.

Zehnter Auftritt.

Jaromir, Bratislau, und die Vorigen, Libußitz.

Libußitz im Herausgehen. Ich bitte, Fürst! ach traue, traue nicht! Du gehst in deinen Untergang. Entflieh!

Rochan für sich. (Du kannst nicht mehr.)

Jaromir. Was quälest Du mich dann mit dunkeln Räthseln? Wo ist dann Gefahr? Von wem?

Libußitz. Ach könnt' ich nur mit Dir allein noch sprechen, mein Geheimniß Dir allein vertrauen, theuerster Fürst! (stille.) Schaff diese weg, dann will ich reden.

Rochan. Libußitz, sprich frey in unsrer Gegenwart! Was giebt es dann schon wieder? Wenn du Wahrheit sprichst, darfst du das Licht, und unsre Gegenwart nicht scheuen.

Libußitz. Wahrheit sucht auch manchesmal geheimen Zugang, wenn ein Gegner ihr auf dem gebahnten Wege widersteht; und meine Wahrheit ist von dieser Art.

Bratislau. Ha eine grosse Wahrheit, welche Libußitz auf seiner Seele trägt! Fürst, jage doch den ungestümmen Träumer fort, der nur die Ruhe deines Herzens stören will.

Jaromir. Ich muß ihn hören, es ist Fürstenpflicht; entfernet Euch! — Nun rede Libußitz!

Libußitz. Ach Fürst! Nicht unter Menschen bist Du hier, ergrimmte Bestien umringen Dich.

Jaromir. Was redest Du?

Libußitz. Herr, deinen Sturz, und Tod sucht der verruchte Kochan; ach Du glaubst, Fürst Kasimir, und deine Wache selbst sey wider Dich, Hovora sey geflohn?

Jaromir. Wie? Soll ich dann Hovoreus eigner Hand, und Ring nicht glauben, Kochans Ehrlichkeit, und Bratislauens Treue gegen mich in Zweifel ziehen?

Libußitz. Teuflisch hat man Dich betrogen, bester Fürst! dein ärgster Feind ist Kochan, Bratislau voll Grimm, und Wuth nimmt Theil an dem verruchten Hochverrath: von beyden ist Dir Untergang, und Tod geschworen.

Jaromir. Libußitz! gieb acht, gieb acht, daß du die Unschuld nicht verläumdest.

Libußitz. O der lieben Unschuld! Fürst, ich nehme Gott zu meinem Zeugen: Hochverräther sind die Männer, welche Du für Freunde hältst: ganz schuldlos jene, welche das verruchte Paar als Hochverräther dir geschildert hat.

Jaromir.

Jaromir. Ist nicht Hovorens Flucht Beweis genug von Kochans Treue, von dem schwarzen Plan des falschen Kasimirs?

Libußitz. Hovora, Fürst! ist nicht geflohen: Kochan wollte ihn in Kerker werfen, und den edeln Mann dort in der Stille morden; Perot ließ ihn frey: dieß sagte mir Hovora selbst.

Jaromir. Du sahst, und sprachst ihn selbst?

Libußitz. Vor kurzer Zeit. Sieh diese Münze, Fürst! aus seiner Hand empfieng ich sie; nun magst Du sehn, wie treu Dir Kochan ist.

Jaromir. Ach Gott! Was sehe ich! — — Abscheulicher Verräther. **Liest die Innschrift.** Kochan, Fürst in Böhmen.

Libußitz. Solche Münzen ließ der Schurk zwölf tausend prägen, sie nach deinem Tod dem Volke auszutheilen; so erfuhr Hovora es vor Kurzem aus dem Mund von einem Mitverschwornen, und läßt Dirs durch mich entdecken.

Jaromir. Kochan! Ungeheur! Verdammte Natterbrut! Ist dieß der Dank für meine Gnaden! Sage, Libußitz, wo ist Hovora jetzt?

Libußitz. Hovora sucht zu deiner Rettung treue Böhmen auf.

Jaromir. Ach schon zu spät vielleicht! Doch nein, ich setze mein Vertrauen ganz auf Gott.

Libußitz. Die Sache leidet keinen Aufschub mehr: geschwind entflieh mit mir, ich schütze Dich, so gut ich kann.

Jaromir.

Jaromir. Zum Fliehen ists zu spät, und ziemt sich nicht für mich. Du Libußitz, Du flieh, und eile meiner Wache, und dem Fürsten Pohlens nach, belehre sie von der Gefahr, in der mein Leben schwebt.

Libußitz. Ersinne wenigst etwas, Fürst! wie du die Schurken täuschen, Zeit gewinnen kannst. Ich eile; Gottes Engel schützen Dich! ab.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen ohne Libußitz, Borivor, Huldarik.

Borivor. Wo eilt dann Libußitz so hastig hin? — Wie? Was soll dieß? Du ganz alleinig hier, erhabner Fürst?

Rochan hervortretend. Nein ich, und Bratislau sind auch an seiner Seite. — Libußitz ist also fort?

Jaromir. Er gieng, und sagte mir, es gebe hier für ihn nichts mehr zu thun.

Bratislau. Thats dann so noth, daß er so hurtig sprang?

Jaromir. Er hats im Brauche.

Rochan. So? — Und sein Geheimniß, Fürst! war wohl sehr wichtig?

Jaromir. Ja, er sagte mir, ich habe stille Feinde meines Throns, und meines Lebens.

Rochan. Dieß ist eben nichts so neues; hat

Hovora heute erst so einen stillen Feind Dir aufgedeckt.

Jaromir. Den Fürsten Pohlens meynst du? Libußitz sprach aber nichts von Pohlens Fürsten, nichts von meiner Wache; einen andern Mann hat Libußitz entdecket, einen Mann, der mir wohl tausendmal ins Angesicht nur felsenfeste Treu' und Redlichkeit geheuchelt hat, ein solcher, Kochan, ists, der mir nach meinem Thron und Leben strebt.

Kochan. Dieß muß Hovora seyn.

Jaromir. Er ist es nicht, Hovora ist mein bester Freund.

Kochan. Du trügst dich, Fürst! der beste Freund flieht nicht davon.

Jaromir. Auch stille Feinde pflegen nicht zu fliehn: und ist dann richtig, daß Hovora floh?

Kochan. Du zweifelst noch? Zeugts nicht sein eigner Brief?

Jaromir. Ein solches Zeugniß ist nicht unfehlbar: dieß sagtest du mir ja erst heute selbst; ward deine eigne Hand nicht heute erst, wie du bey Gott betheurtest, nachgemacht? So konnt' es ja Hovoren auch geschehn.

Kochan. Nein: selbst Hovora übergab den Brief dem Mann, der ihn dir bracht'.

Jaromir. Du sagst es wohl, ists aber wahr?

Kochan. Fürst! du beleidigst mich, mich einen Mann, der immer Wahrheit spricht.

Jaromir. Nur Wahrheit? sagst du, Kochan?

Doch genug davon; die drey Gefangnen will ich jetzt zur Rede stellen; schaffe sie mir her.

Rochan. Die drey Gefangnen willst du? Ich vergaß es dir zu sagen, daß Fürst Kasimir den Kerker mit Gewalt erbrechen, sie befreyen ließ.

Jaromir. Fürst Kasimir that dieß? Fürst Kasimir?

Rochan. Bey meiner Ehre!

Jaromir. Ha, der schönen Ehre! — Lügner! Böswicht! Verräther! — Borivor, Sobieslau, und Huldarik! Seht meinen Todfeind hier! Seht dieß verruchte Ungeheur! Mein Blut, mein Leben, meinen Thron will Rochan mir entreissen, Bratislau hält es mit ihm: helft eurem Fürsten, Freunde! rettet mich!

Rochan. Was höre ich? Was träumst Du, Jaromir? Welch' ein entsetzlichs Laster bürdest Du der reinsten Unschuld auf?

Jaromir. Du läugnest es? Sieh diese Münze! Sage, wessen Bild, und wessen Name ist darauf geprägt? Was soll die Innschrift: **Rochan, Böhmens Fürst?** Ha, seht die reinste Unschuld! Du hast mir in meinen Labetrank ein tödtend Gift gestreut, du hast heute mich der Wuth, den Dolchen feiler Mörder ausgesetzt, du, Schurke, hast Hovorens Brief, und Flucht erdichtet.

Rochan spottend. Gut, wenn Du schon

alles

alles weißt, was ich zu deinem Untergange that, dem du nun nimmermehr entgehen wirst. Ich lege nun die Larve, und Du legst die Waffen ab: Du kannst nicht widerstehn.

Jaromir. Wie? Du erfrechst Dich! — Freunde, euer Fürst fleht euch um Treu' und Hilfe an!

Sobieslau. Auf unsre Treue rechne nun nicht mehr; es lebe Kochan Böhmens Herr, und Fürst! Es sterbe Jaromir!

Jaromir. Ach guter Gott!

Die Uebrigen. Es lebe Kochan, Böhmens Herr, und Fürst! Es sterbe Jaromir!

Kochan. Du hörtest nun dein Urtheil: bindet ihn jetzt fest!

Jaromir. Hinweg von mir, Verräther! diese Hände sind zu Banden nicht geschaffen.

Bratislau. Wie? Du wagst noch Widerstand?

Jaromir. Kann ich mein Leben nicht mehr retten, will ich doch mit Fürstenmuth dem Tod' entgegen gehn.

Kochan. Ergreifet ihn, und schleppet ihn indeß in meine Burg geschlossen hin! — — Dort magst Du Kochans That Hovoren klagen; süssen Trost von ihm begehren; ich besinne mich indeß, welch einen Tod ihr Beyde sterben sollt.

Jaromir. Der Himmel ist gerecht, er wachet noch mich zu erretten, dich, du Bösewicht, zu strafen.

Kochan. Geh, und träume süß davon. Dir, Huldarik, dir übergeb' ich ihn, führ' ihn mit Perot, und mit Ruska fort in meine Burg: wir Alle folgen bald.

Zwölfter Auftritt.

Kochan, Bratislau, Sobieslau, Borivor.

Bratislau. Nun ist ein schwerer Stein von meiner Brust hinweggewälzt: zertrümmert ist das harte Joch, das unser altes fürstliches Geschlecht schon lange drückte: Kochan herrsche jetzt, und lebe lang für uns, fürs Vaterland.

Borivor. Ja lebe jetzt, und triumphire, Fürst!

Sobieslau. Du Retter unsrer Freyheit, schönster Stern des hohen Versowitzischen Geschlechts, erhabner Bändiger der Tyranney!

Kochan. Empfanget, Freunde! meinen Herzensdank für eure Liebe, und Ergebenheit; allein noch haben wir den sichern Port nicht ganz erreicht.

Bratislau. Was fehlt dann noch? Was fürchtest Du?

Kochan. Ich habe grob gefehlt, daß ich den Libußitz entwischen ließ. Auch Libußitz ist zu dem Tode reif; wer ihn erschlagen kann, erschlage ihn!

Sobieslau. Er sterbe!

Kochan. Auch den Pöbel fürchte ich, und Jaromirens Freunde, welche zwar nicht viele, aber doch zu fürchten sind.

Borivor. Ich dächte nicht; sie, und den Pöbel kannst du leicht bestechen.

Kochan. Unsre Sicherheit kann nie zu groß, zu tief gegründet seyn. Vor allem muß des Fürstenmords Verdacht von uns entfernt, auf Popleus Fürsten nur, und die bestochne Wache Jaromir's gewälzet werden.

Sobieslau. Wir verstehen dich.

Kochan. Wenn Jaromir nicht mehr zum Vorschein kömmt, dann müssen wir die Ersten Zetter schreyn, und Untersuchung des verübten Mords, und Strafe fordern, und ins tiefste Leid versenket scheinen.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, und Huldarik.

Huldarik eilend. Freunde, Jaromir ist uns entkommen! Perot selbst hat ihm die Bande unbemerket aufgelöst, und Ruska nahm mir unversehns mein Schwert und Bogen, gabs dem Fürsten hin: zu schwach zum Widerstande eilte ich daher, die Nachricht euch zu bringen.

Kochan. Ha, verflucht! Auf, Freunde, auf! Entwischt uns Jaromir, dann wartet Schande, Marter, Tod auf uns. schnell ab.

Drit-

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Kasimir, Hovora, Perot, Ruska, Gefolg.

Kasimir. Gefangen, und in Kochans Macht sagst du, sey Jaromir?

Perot. Ach ja, erhabner Prinz! in Kochans Tygerklauen seufzt er nun der beste Fürst; kaum war Hovora frey von uns entlassen, da kam Jaromir von Libußitz allein begleitet her; nun überfiel ihn Kochan, und befahl ihm Bande anzulegen, ihn geschwind in einen Kerker seiner festen Burg zu führen.

Kasimir. Wie? In Kerker ließ der Schurk den Fürsten schleppen? Will er etwa gar sein Blut verspritzen?

Ruska. Zweifle nicht!

Hovora. Dem Stolz, und der vom Stolz entflammten Grausamkeit des Hochverräthers ist kein Laster mehr zu grell.

Kasimir. Man sagte aber, Jaromir sey Kochans Mörderhand entwischt.

Perot. Ich ließ ihn auf dem Wege zu dem Kerker frey; allein zu schnell ward seine Flucht entdeckt von Huldarik, zu hastig eilten sie ihm nach die wilden Mörder, auf ein Neues fiel der müde Fürst in ihre Klauen.

Kasimir. Und wohin ward er geführt?

Perot. Ich weiß es nicht.

Kasimir. In Kochans Burg vielleicht?

Ruska. Dort laurten wir; sie kamen aber nicht; gewiß sind sie in diesem Walde.

Perot. Ach! ich sorge sehr, der liebste Fürst sey schon durch Kochans Wuth ermordet.

Kasimir. Dann soll ihn des Himmels Fluch, und meine Rache schrecklich treffen! Doch ich hoffe noch das Bessre: eilen wir zur Rettung Jaromirs! Zwölf Pfunde Golds aus meiner Hand sind seines Retters Lohn.

Hovora. Die Treue und die Liebe selbst treibt uns schon mächtig an. Doch Fürst, wir müssen uns zertheilen; denn zertheilet werden wir die Mörder leichter finden.

Kasimir. Du sagst recht Hovora! nimm du dann die Jäger, ich die Wache Jaromirs, und sein Gefolg.

Hovora. Ich wünschte nur, daß auch schon Goderik, und Libußitz zugegen wären.

Perot. Sieh, sie kommen schon, und bringen Leute mit.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Libußitz, Goderik.

Libußitz. Wie steht es? Ist der liebe Fürst noch nicht gefunden, nicht gerettet? Kochan nicht zerschmettert?

Kasimir.

Kasimir. Noch ist nichts geschehen.

Libußitz. Hier gerieth der beste Fürst ganz unbedeckt in seiner Mörder Macht: ach Gott! vielleicht erschlugen sie ihn schon.

Kasimir. Der Himmel wacht für ihn, und hemmt der Mörder Grimm, und Wuth.

Goderik. Wir wollens hoffen. — Was soll dieß? Du hier in unsrer Mitte, Perot? Weißt du nicht, wo Kochan ist, wo er den Fürsten hin geschleppet habe?

Perot. Nein, ich weiß es nicht; doch meyne ich —

Hovora. Zum Fragen, Goderik! ists nimmer Zeit: zieh du mit Libußitz, und deinen Leuten jenen Weg dorthin, nnd spähe alles fleißig rechts, und links mit Luchsenaugen aus.

Libußitz. Gut.

Hovora. Pohlens Fürst besetzt den Weg zu Kochans Schlosse, und den rechten Theil des Walds. Hier laure ich in dieser Gegend; Perot bleibt bey mir, und Ruska; nun dann fort! Doch eines noch: die Streifparthey, die unter uns zuerst den Schurken auf die Spuren kömmt, entdeckt den andern dieß durch lauten Hörnerschall.

Soldaten, und Jäger. Es wird geschehn: es lebe Jaromir! Verderben seinen Feinden!

Kasimir. Seyd besorgt, daß Kochan wenigst, wenn es möglich ist, euch lebend in die Hände fallen muß. Der ungeheure Böswicht

verdient

verdient die Gnade eines schnellen Todes nicht — Wohlan dann! Gehn wir!

Hovora. Gott geleite euch! ab.

Dritter Auftritt.

Hovora, Perot, Ruska.

Perot. Wir sind zu Wenige.

Hovora. Zum Lauren sind wir schon genug; sobald sich etwas regt, dann lassen wir die Hörner schallen: flugs wird eine stärkre Zahl zugegen seyn.

Ruska. Bis diese uns zu Hilfe kömmt, sind wir durch Kochans, und der Mitverschwornen Stahl entleibet.

Hovora. Freund! verbanne diese Furcht; ich sagte es ja schon, wir lauern nur, wir greifen ohne Noth nicht hastig an; thuts aber Noth, hängt unsres Fürsten Heil von unserm Muthe ab, dann vertrauen wir auf die gerechte Sache, und auf Gott, und fallen dann mit unverzagtem Muth die fünf Verräther an. Hovora focht schon öfter gegen drey, und siegte doch, auch Perot denke ich, packt seinen Mann, und Ruska auch.

Perot. Wohl zween im Fall der Noth.

Ruska. Du machst mir Muth.

Hovora. Mein Ruska! selbst die Noth heischt raschen Muth. Denkt nur: wenn Jaromir der Fürst ermordet wird, wenn Kochan siegt, und dann als

Sieger

Sieger Böhmens Thron besteigt, seyd ihr verlohren; ihr wisset selbst, warum; wird aber Jaromir vom Tod' gerettet, fällt der stolze Kochan, dann erwartet euch die herrlichste Belohnung; gutes Muths! ihr seht es selbst, die Anstalt ist gemacht, und so gemacht, daß Kochan fallen muß, es mag der Fürst noch leben, oder nicht. Nicht Böhmens Thron, der Tod, das schwarze Grab wird dem Verräther heute noch zu Theil; entwischen kann er nicht mehr. — Horch, wer kömmt?

Ruska. Ein alter Mann ist es.

Hovora. Was suchst du hier?

Vierter Auftritt.

Krumlau, und die Vorigen.

Krumlau. Ihr seyd Hovora, Herr, wenn mich mein Aug nicht trügt, ein braver Mann, ein trauter Freund des Fürsten?

Hovora. Ja ich bin des Fürsten Freund, ich bin Hovora: wer bist du? Was ist hier dein Geschäft?

Krumlau. Man nennet mich den alten Krumlau.

Hovora. Wie? Mein Freund, du bist der alte Krumlau, der berühmte Held, der biedre Mann? Bald hätt' ich dich nicht mehr gekannt; doch sprich, was willst du hier?

Krumlau. Mit euch, Hovora, spreche ich

ganz

ganz frey: den Todfeind meines Fürsten suche ich den Schurken Kochan, diesen Dolch will ich, wenn ich ihm nahe kommen kann, ins Herz versenken; sterben muß der Bösewicht! Dieß soll die letzte meiner Thaten seyn. Ha, unsern guten Fürsten will der Schurk ermorden, und dann Böhmens Herrscher seyn.

Hovora. Woher vernahmst du dieß?

Krumlau. Von meinem Sohn, der eben von der Jagd zurücke kam. Habt ihr auch diese Münze schon gesehn?

Hovora. Ja, guter Krumlau! leider, sah ichs schon.

Krumlau. Und könnt' ihrs leiden, daß ein solcher Schurk den Thron des guten Jaromirs besteigt?

Hovora. Nein, Freund! wir leidens nicht: bleib nur bey uns, in eben dieser Absicht sind wir hier, den guten Fürsten, wenns noch möglich ist, zu retten, dem Kochan den verdienten Lohn des Hochverraths zu geben; alles laurt auf ihn von allen Seiten her, es ist kaum möglich, daß der Bösewicht entkömmt.

Krumlau. Das freut mich in der Seele; Gott sey Dank, daß es noch immer brave Männer giebt, die ihrem Fürsten Treue halten, und des Hochverraths, des Stolzes Feinde sind. Freund, viele Jahre hab' ich schon erlebt: doch sah ich noch in meinem Leben nie, daß Trug,

und Bosheit lange glücklich war. Und Kochan wird der erste auch nicht seyn, dem es gelingt.

Hovora. Des Himmels Rache schwebt schon ober seinem Haupt.

Perot. Ich höre was: sieh im Gebüsche dort.

Hovora. Wer ists?

Perot. Wenn ich nicht irre, ist es Huldarik. — — Er ists, und ganz allein; — er nähert sich.

Hovora. Erwünscht! Geschwind verberget euch, und fallet dann, wenn ich das Zeichen gebe, über ihn mit mir vereinigt her.

Krumlau, Perot, Ruska. Wir werdens thun.

Fünfter Auftritt.

Huldarik, und die Vorigen Anfangs verborgen.

Huldarik. Auch hier ists einsam, niemand reget sich; wo kam denn das Geschrey von Menschen her, das kurz zuvor den Wald durchschallet hat, das uns in Schrecken setzte? — Alles still! — Um desto besser ists, daß unsre Furcht nur eitel war. — — Ich gehe, Kochans Angst zu tilgen.

Hovora hält ihn. Was sprichst du von Kochans Angst? Kann Böhmens neuer Fürst dann ängstig seyn?

Krum-

Krumlau. Die schwerste Angst drückt jeden Bösewicht, wenn er auch glänzend Kron, und Zepter trägt.

Huldarik staunend. Wie? Was soll dieß? Hovora, bist du es? Und frey?

Hovora. Ich bins, du aber bists nicht mehr; du bist in meiner Macht: nur keinen Laut, sonst bist du auf der Stelle hier des Tods.

Huldarik. Du unterstehst dich Frevler, einen Versowitz gewaltsam anzugreifen?

Hovora. Und du einen Frevler mich zu nennen, noch zu trotzen, Huldarik! da dir der Tod schon auf dem Nacken sitzt? Geschmeidig jetzt, sonst fährt dir dieser Stahl im Augenblicke in die Brust. — Jetzt sprich: lebt Jaromir? Die Lüge kostet dich dein Leben; sprich!

Huldarik. Er lebt noch.

Hovora. Sage nun, wo ist die Schurkenbande, welche ihn gefangen hält?

Huldarik. Von Schurken weiß ich nichts.

Krumlau. Halt' ich doch eben einen bey der Hand, den größten freylich nicht.

Hovora. Nur keinen Trotz, sonst sollst du Wunder sehen, Huldarik! wenn du mich zwingen willst, die Zunge dir zu lösen. — Willst du dich von Schand, und Tod noch retten, so befolge meinen Rath; jetzt red' ich noch als Freund zu dir.

Huldarik. Nun dann, so rede.

Hovora. Wisse: Kochans Hochverrath,

und alle Schurkenstreiche sind entdeckt; entdeckt ist es, daß er den Fürstenmord mit Teufelswuth beschlossen hat, und sich durch Jaromirens Blut auf Böhmens Thron den Zugang bahnen will; entdeckt ist es, daß ihr, ihr stolzen Versowitze, ihm mit Rath, und That zu dem verruchten Zweck als Mitverschworne helfet: läugne es, wenn du es läugnen kannst.

Huldarik. Ich kann es nicht.

Hovora. So wisse: die verdiente Strafe schwebt schon ober eurem Haupt, verlohren seyd ihr alle, keine Rettung könnet ihr mehr hoffen; ringsumher ist schon der Wald umzingelt, und des Waldes Tiefen selbst durchstreift mit vieler Mannschaft Libußitz, und Goderik, und Pohlens tapfrer Fürst, der Kochan eurem Oberhaupt und euch den schimpflichsten, den martervollsten Tod geschworen hat, besonders, wenn der Fürst ein Opfer eurer Wuth geworden ist.

Perot. Wir haben uns gerettet, Huldarik; mit Rechte trennten wir von Kochan uns und brachen ihm die Treue, da er sie dem Fürsten brach, nun rette du auch dich!

Huldarik. Wie kann ich noch?

Krumlau. Bereu' es nur, daß du ein Schurke warst, dann hörsts du auf zu seyn.

Hovora. Vernimm, wie du dich retten kannst: wenn du den Aufenthalt der Schurken mir entdeckst, und Jaromirens Mord, bis Rettung kömmt, verhinderst.

Huldarik. Gerne, gerne will ichs thun: auf dieser Seite, nicht mehr weit von hier ist Kochan mit dem Fürsten, und bey ihm drey Versowitze, nämlich Borivor, Sobieslau, und Bratislau.

Hovora. Sonst niemand mehr?

Huldarik. Sonst niemand: Kochan schickte mich voraus zu sehn, obs sicher wäre; ein Geschrey von vielen Leuten, welches kurz zuvor gehöret ward, erfüllte ihn mit Angst.

Krumlau. Nie ist es Bösewichtern wohl ums Herz, sie beben, wenn ein Espenlaub sich regt.

Hovora. Nun schwöre mir, daß du die Wahrheit sagst.

Huldarik. Bey Gott, beym ganzen Himmel schwöre ich, daß ich die reinste Wahrheit sprach.

Hovora. Geschwind, geh Ruska, eile Pohlens Fürsten nach, und hinterbring ihm dieß, und führe ihn so schnell es möglich ist, an diesen Platz mit seiner Mannschaft her.

Ruska. Es wird geschehn. ab.

Huldarik. Ob ich des Fürsten Tod noch hindern kann, Hovora! weiß ich nicht, doch werde ich nichts unversuchet lassen; mit Gewalt, wenn List nichts fruchtet, werde ich sein Haupt beschützen; möchten doch die Retter bald erscheinen!

Hovora. Huldarik! ich traue dir, weil dich Verstellung nicht mehr retten kann; hier nimm

dein

dein Schwert zurück, und schwing es nur zum Schutz des Fürsten, und zu deinem Wohl!

Huldarik. Ich danke dir, mein Freund! und ehre dich als meinen trauten Schutzgeist. Du hast mir die Augen aufgeschlossen, du hast mich vom Abgrund des Verderbens noch bey Zeit mit milder Hand zurückgeführt.

Hovora. Jetzt geh, geh Huldarik! ich halte dich nicht auf; vielleicht erwartet Kochan dich schon lang; betrüg den schlauen Fuchs, und bring ihn bald an diesen Platz in seine Falle.

Huldarik. Hier, hier hast du meine Hand, ich halte Wort.

Krumlau. Wann du betrügst, soll Gottes schwerster Fluch dich treffen, Huldarik! und heute noch die tiefste Hölle deine Strafe seyn.

Hovora. Dein Schade nur ist es, wenn du betrügst. Jetzt eile! O daß doch der beste Fürst erhalten werde!

Huldarik. Horch, ich höre dort was rauschen. — Wirklich, es ist Bratislau — — die andern folgen nach.

Hovora. Gott stärke dich! Ich laure in der Nähe hier indeß im Hinterhalt: komm Perot, Krumlau, komm!

Sechster Auftritt.

Huldarik, Bratislau.

Bratislau. Wo zögerst du so lange, Huldarik?

Huldarik. Ich wollte mich von unsrer Sicherheit fest überzeugen, alles recht genau durchschauen, ob nicht irgendwo vielleicht im dicken Walde jemand hier versteckt, ob nicht Gefahr für uns zu fürchten sey?

Bratislau. Und stieß dir niemand auf?

Huldarik. Vier Männer nur.

Bratislau. Vier Manner, sagst du? Und wo sind sie nun?

Huldarik. Sie grüßten mich, und giengen ruhig fort.

Bratislau. Sie kannten dich?

Huldarik. Vielleicht: es schien auch mir, ich habe sie schon irgendwo gesehn.

Bratislau. Was wollten sie dann hier? Weißt du es nicht?

Huldarik. Sie suchten ihren guten Vater auf, der heute bey der Jagd verlohren gieng; ich sagte ihnen, wo sie ihn gewiß bald finden könnten, und dann giengen sie mit meiner Antwort ganz zufrieden weg.

Bratislau. Nun gut, von diesen Leuten haben wir uns nichts zu fürchten.

Huldarik. Nein, ich fürchte nichts.

Bratislau. Wohlan dann, eilen wir, den grossen Plan ins Werk zu setzen, und dann heute noch als Böhmens Herrscher in dem vollen Glanz der Ehre hell zu schimmern. — Kochan, komm! Es ist nun alles sicher, alles geht nach unserm Wunsche.

Huldarik für sich. Ach, der arme Fürst!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Jaromir, Kochan, Borivor, Sobieslau.

Jaromir. Wie lange, Kochan! schleppest du mich noch durch Busch, und Wald? Hab ich den Tod verdient, wie du, wie deine Schurkenbande lügt, so tödte mich geschwind! Nur diesen Dienst kann ich von dir erwarten.

Kochan. Böhmens Fürst, verwägner Sklav! steht nun vor dir: geschwind bieg deine Kniee, Frevler, und bitt mir, und meinen Freunden diese Schmache ab! — — Du willst nicht?

Jaromir. Sterben kann ich, kriechen nicht; so lange ich noch lebe, ist kein Fürst in Böhmen außer mir.

Borivor. Ein grosser Fürst, der Sklavenbande trägt.

Jaromir. Der Fesseln Last drückt meinen Körper nur, die Seele nicht, und Unschuld ward durch Bande nie entehrt.

Kochan. Mit deiner Unschuld rühmest Du dich noch? Du Pest, du Henker unsres Vaterlands! Verhaßter, stolzer, grimmiger Tyrann!

Jaromir. Ein Vorwurf, Kochan! den kein Böhme noch, den mein Gewissen, mein Betragen mir noch nie gemacht, von dessen Falschheit dich dein eigen Herz zu mächtig überzeugt, und deine Lästerzunge Lügen straft. Wenn ein Verbrechen mich befleckt, so ist es dieses nur, Verräther! daß ich dich zu lange leben, mich betrügen ließ, daß ich, verruchte Viper! dir den Kopf nicht lange schon zertrat.

Kochan. Ha, lästre nur, Du thust es nicht mehr lange.

Sobieslau. Kochan, wie? Du duldest immer noch den wilden Trotz des Frevlers, läßt noch immer ungestraft dich lästern? Zaudre doch nicht länger mehr, bis die Gelegenheit der Rache dir vielleicht entschlüpft; so lange Jaromir noch lebt, ist Böhmens Thron dir nicht gewiß.

Bratislau. Sobieslau sagt recht, nun ist es Zeit den letzten Streich zu führen: dieser Platz ist abgelegen, und zum Mord bequem. Ist Jaromir erblaßt, dann eilen wir, den mit dem Fürstenblut gefärbten Dolch Hovoren in das Herz zu stossen.

Huldarik für sich. (Wenn Hovora dir nicht etwa vorkömmt.)

Kochan. Gut; doch welche Todesart erwählen wir?

Bratis-

Bratislau. Ich sagte es ja schon: ein Dolch ins Herz vollendet seine Leiden schnell und mild.

Borivor. Zu rühmlich ist ein solcher Tod für ihn, erdrosselt soll er werden, meyne ich.

Huldarik. In Kerker sperr' ihn, Kochan! füttre ihn, so lange ihn des Kerkers Ungemach noch leben läßt.

Kochan. Wo denkst du hin? Damit er etwa mit der Zeit entkömmt?

Huldarik. Erlaube, Kochan, daß ich frey mit dir, und redlich sprechen darf: des Fürsten Mord ist sehr bedenklich; denn wird er entdeckt, so zieht er dir den allgemeinen Haß und Fluch der Böhmen zu.

Kochan. Der Mord wird nie entdecket, niemand weiß davon, als wir; auf Pohlens Fürsten nur fällt der Verdacht.

Huldarik. Wenn Perot, Libußitz, und Ruska schweigt! Sag: wissens diese nicht, daß Jaromir in deine Hände fiel, daß du den Tod des Fürsten, und den Thron von Böhmen suchst?

Kochan. Ha, diese Sorge überlaß du mir! Die Böhmen glauben Kochans Worten mehr, als allen Schwüren dieser schlechten Brut.

Huldarik. Es sey auch so; doch denk, ein Fürstenthron durch ungerecht vergossnes Blut gesucht, kann meiner Ehre nicht lang fest bestehn, und niemals bleiben Morde ungestraft.

Kochan. Von ungerecht vergossnem Blut

sprichst

sprichst du? Mit welchem Recht bestieg er unsern Thron?

Huldarik. Das Volk erwählte ihn.

Kochan. Ein Schimpf für uns und unser Haus!

Huldarik. Wars Jaromirens Schuld?

Kochan. Er war Tyrann.

Huldarik. Ganz Böhmen widerspricht; zudem giebt dieser Grund zum Mord kein Recht. Und kannst du läugnen, Kochan! daß er dich und uns mit Gnaden überhäufet hat?

Bratislau. Schon lange staune ich: Wie Huldarik, ein Versowitz, spricht so?

Huldarik. Ja, Bratislau! die reinste Wahrheit spreche ich; der Mord des Fürsten stürzet unser ganzes Haus; so fürchte ich.

Borivor. Und dieß seit heute erst? Wer hat dich dann so plötzlich umgestimmt?

Kochan. Nur keine Worte mehr: zu spät ist es zur Reue nun.

Jaromir. Nein, Kochan! nicht zu spät: sieh, auf mein Fürstenwort versprech' ich dir Verzeihung, gänzliche Vergessenheit von allem, was geschah, und meine Gnad', und Huld, wenn du mich frey entläßt.

Kochan. Nicht deine Huld, und Gnade, dummer Fürst! nur deinen Sturz, und Tod und Böhmens Thron verlanget Kochan; sterben sollst Du nun; doch Strang und Dolch gefällt mir nicht; dein

dein Tod, soll langsam, marternd seyn: wir binden ihn an einem Baume fest; sein stolzes Blut soll unsre Pfeile färben.

Jaromir. Ungeheur! Die Hölle selbst, die tiefste Hölle hat dich ausgeheckt! — — Doch ich vergebe dir, und meinen Mördern; stärke mich, o Gott, den schweren Todeskampf mit Christenmuth zu kämpfen!

Bratislau. Dieser Fürstenhut gebührt Dir nun nicht mehr, sieh doch, weit schöner schmückt er Kochans Haupt; auch dieses Purpurs ist der edle Mann weit würdiger, als Du.

Bratislau, Borivor, Sobieslau. Es lebe Kochan, Böhmens neuer Fürst, und herrsche voll des Ruhms!

Kochan. Ich danke euch, ihr edeln Freunde! — Huldarik, du schweigst?

Huldarik. Ich wünsche dir viel Glück; doch meine Hand soll nie mit Fürstenblut beflecket seyn.

Sobieslau. Ha, feiger Mann! Doch unsre Köcher sind genug mit Pfeilen angefüllt: schau du nur zu, wer Jaromirens Herz zum besten trifft. Zu Jaromir. Fort an den Baum mit Dir!

Jaromir. Dir, höchster Herr des Lebens, und des Tods! dir opfre ich, wenn es dir so gefällt, mein Leben auf, in deine Hand, in deine Vaterhand empfehl' ich meinen Geist, wie es dein Sohn, mein Heiland einst am Kreuze that; verzeih mir meine Sünden, Herr mein Gott! Verzeih auch meinen Mördern!

Kochan. Nun, wer schießt den ersten Pfeil auf ihn?

Bratislau. Dir, Kochan, dir gebührt die Ehre.

Huldarik vor Jaromir stehend. Schonet, schonet doch! Ich bitte euch.

Kochan. Hinweg dort, Huldarik, geschwind hinweg!

Huldarik. Nein, nur durch meine Brust erreichst du Jaromirens Herz.

Kochan. Hinweg! sonst wirst du selbst ein Opfer meiner Wuth. *)

Huldarik. Hörst du den Hörnerschall?

Hovora, Krumlau, Perot. **) Es lebe Jaromir! Es sterbe Kochan!

Bratislau. Hölle! Was ist dieß? wir sind verrathen: fliehen, fliehen wir! ***)

Kochan. Ha! Wenn ich sterben muß, so geh Du mir ins Grab voran!

Huldarik. Vergebens, Kochan, mich mußt du zuerst durchbohren, wenn du kannst.

*) Man hört Jagdhörner schallen.

**) Rufen inner der Bühne.

***) Bratislau, Sobieslau, Borivoy, fliehen.

Siebenter Auftritt.

Hovora, Kochan, Huldarik, Krumlau, Perot.

Hovora. *) Fürst! deine Retter kommen: lebe, Fürst! **Den Kochan packend.** Dich, Schande, Auswurf unsres Vaterlands, dich, häßlichstes Geschöpf der ganzen Welt! dich liefert Gottes Zorn in meine Hand. Dein Sündenmaaß ist voll! Geh, Huldarik, geschwind, geschwind lös ihm die Bande auf dem besten Fürsten.

Kochan. Wie? Hovora, Du? Du frey? Ha, Perot, du hast ihn befreyt, verdammter Schurke!

Perot. Schimpfe, schimpfe nur! Wer seinem Fürsten selbst die Treue bricht, verdient der, daß ihm jemand Treue hält? gieß deinen Zorn auf deine Helfer aus: voll Muth und Tapferkeit entflohen sie, und ließen dich allein.

Krumlau. Fürst! laß mich ihm den Dolch zu tiefst in sein verfluchtes Herz versenken.

Jaromir. Lieber, alter Krumlau, noch ist es nicht Zeit: indessen dank' ich dir, Dank dir, Hovora, Dank dir, Huldarik, Dank, guter Perot, dir! — Hovora, wie? nur mit so Wenigen hasts du gewagt zu meiner Rettung her zu eilen?

Hovora.

*) Mit Krumlau und Perot hervorstürzend.

Hovora. Fürst! ich sah die höchste Noth; doch wußte ich, daß Huldarik mit diesem Schurken brach, daß andre Retter in der Nähe sind, und daß der Schurken Muth wie Glas zerbricht, so bald ein Schatten von Gefahr sich zeigt. — Sie kommen schon. *)

Jaromir. Wer kömmt?

Hovora. Dein Herzensfreund, dein Kasimir, den dieser Teufel da als Hochverräther Dir geschildert hat.

Jaromir zu Rochan. Du Ungeheur! Die ganze Hölle hat in deine Seele sich gelagert.

Hovora. Sieh, dort kömmt der edle Prinz, und sein Gefolg.

Achter Auftritt.

Kasimir, die Vorigen, Wache, und Jäger.

Kasimir. Wo ist mein Jaromir, mein Herzensfreund? er lebt doch noch?

Hovora. Gerettet siehst du ihn, erhabner Prinz!

Kasimir. O welche Herzenslust für mich nach einer unnennbaren Angst, die felsenschwer auf meiner Seele lag! Mein Freund, mein Jaromir! Kaum hoffte ich noch einmal lebend dich an dieses Herz zu drücken.

Jaromir.

*) Man hört Hörner schallen.

Jaromir. Kasimir, ach welch ein Tag des Schreckens, und der größten Lust zugleich! Noch fasse ich mich nicht: am Rand des Tods vor einem Augenblicke noch, und jetzt durch Gottes Vorsicht, durch den Heldenmuth Hovorens plötzlich dieses Mörders Hand, und Tygerwuth entrissen, sehe ich von dir, mein Freund, von meinen Treuen mich umgeben, meines Throns, und Lebens Feind gefangen.

Kochan. Triumphiere, Jaromir! Ha triumphiere nur! Wenn Kochan stirbt, so leben andre noch, die Muth, und Macht genug besitzen, ihres Freundes Tod zu rächen, Blut für Blut, und Sturz für Sturz zu fordern.

Kasimir. Wie, du wagst es noch, den Mund zu öffnen, ausgelernter Böswicht! Ha, sollte dich die ungeheure Last der Schurkenstreiche, und der Schande nicht zu Boden drücken? Gift, und Mörderdolch versuchtest du zu erst zum Fürstenmord, und dann nach einem höllischen Gewebe von Lügen, nach verdammter Heucheley, Gewalt, dem besten Fürsten seinen Thron, sein Leben zu entreissen, dann die Schuld des Hochverraths, und des verübten Mords auf mich zu laden!

Jaromir. Kochan! sage nun, brach Pohlens Fürst den Kerker auf? Ließ er die drey gefangenen Mörder los, wie du mir dreist ins Angesicht gelogen hast?

Kochan. Jetzt trotzest du; doch trotze nur, es

es giebt in Böhmen schon noch manche andre Hand, die das vollenden kann, was mir mißlang.

Hovora. Dein Bratislau, nicht wahr? Dein Borivor, dein Sobieslau, und das Geschlecht der Versowitze? Kochan! glaube mir, auch diese Schurken, eben so wie dich, ereilt die Rache, und der Henker noch. Erfährst du dann nicht selbst, wie mächtig Gott die Unschuld schützt, wie fürchterlich sein Arm das Laster straft, in einer Stunde straft, in der es nur von goldnen Bergen träumet?

Krumlau. Schon oft, und erst vor Kurzem sagte ich: In meinem ganzen Leben sah ich nie, daß Trug, und Bosheit lange glücklich war, und Kochan werde nicht der erste seyn, dem es gelinge. Sagte ich nicht wahr?

Letzter Auftritt.

Die Vorigen. Goderik, Libußitz, Bratislau, Borivor, Sobieslau, Morositz, Warsan, und Gefolg.

Lautes Rufen inner der Bühne: Es lebe Jaromir! Verderben, Tod den Hochverräthern!

Libußitz. Lebe, bester Fürst, und strafe deine Mörder!

Goderik zu den Gefangenen. Tretet her ihr Bösewichte! Gottes Rache selbst hat euch in unsre Hand gejagt.

Kochan. Verflucht! Auch meine letzte Hoffnung täuschet mich!

Huldarik. Dieß alles, Kochan! sagte ich dir vor: ich bath, ich warnte dich; allein umsonst; Hovora war mein Retter; hättest du, wie ich Hovoren glaubte, mir geglaubt, so wärest du, so wären diese hier, wie ich gerettet. Trug nicht selbst der Fürst noch in der rechten Zeit dir seine Huld und Gnade an?

Kochan. Verräther, schweig!

Jaromir. Ich weiß, was du gethan hast, Huldarik; erwarte deines Fürsten Lohn dafür. Ihr guten Männer, Perot, Ruska, euch verschafft in Zukunft Jaromirens Huld an seinem Hofe einen bessern Dienst, als Kochans war. **Zum Krumlau.** Auch dich vergeß' ich nicht, du lieber Greis.

Krumlau. Mein Willen, Fürst! war gut, mein Werk war nichts.

Jaromir. Was deinen Lohn betrifft, mein Freund Hovora! muß mein Herz sich noch besinnen; denn so groß er immer ist, so ist er doch zu klein für deine That.

Hovora. Nur meine strengste Pflicht hab' ich gethan, nichts weiter. Dich, mein Fürst! gerettet sehn, ist eine Wonne, eine Wohllust für mein Herz, die ich nur fühlen, nicht beschreiben kann.

Kasimir. Nur um den Ruhm der Rettung Jaromirs beneidet Kasimir, Hovora! dich. Von mir empfängst du die zwölf Pfunde Golds, die ich dem Retter Jaromirs versprach.

Hovora. Dem Perot, und dem Ruska schenk dein Gold, erhabner Prinz! Das Meiste trugen sie zur Rettung unsres theursten Fürsten bey.

Kasimir.

Kasimir. Du handelst edel; aber glaube mir, auch zur Belohnung dieses treuen Paars hat Kasimir noch Gold genug.

Jaromir. Wie schön, wie ruhmvoll ist ein solcher Streit! Mein Dank, mein Lohn soll allen, allen, welche mich zu retten eilten, zugesichert seyn: dir, Libußitz! besonders, und dir, Goderik!

Libußitz, Goderik. Dank, bester Fürst!

Das ganze Gefolg. Es lebe Jaromir! Es sterbe Kochan!

Kasimir. Und die ganze Brut der Hochverräther!

Morositz. Gnade für uns, Fürst! Wir wurden nur verführet, und mit Gold gelocket; Kochan log uns garstig vor, er sey schon Böhmens Fürst, und Jaromir vom ganzen Volke vogelfrey erklärt.

Warsan. Sonst hätten wir den tollen Streich niemal gethan.

Jaromir. Geht hin, und werdet bessre Menschen!

Morositz. Dank, Dank sey Dir, bester Fürst!

Jaromir. Nun höret ihr, ihr Schurken, euer Urtheil.

Kasimir. Jaromir, laß mir, denn Du bist immer allzu mild, ihr Todesurtheil über.

Jaromir. Sprich es dann!

Kasimir. Gefesselt, und gebrandmarkt schleppe sie der Henker in dem ganzen Land umher, und gebe sie zuerst dem Hohn, und Spott und allgemeinen Fluch des Volkes Preis! dann sollen sie in Eselshäute eingenäht zum Rabenstein geschleift, und unterwegs mit Feuerzangen hundertmal gezwickt, und

dann geviertheilt werden: Kochan soll zuerst die Strafe seiner Mitverschwornen sehn, und dann der Letzte der Gerechtigkeit zum Opfer fallen.

Gefolg. Billig, und gerecht ist diese Strafe.

Jaromir. Allzu streng, mein Freund! Erlaube mir der Strafe Milderung. Die Todesart, die mir bestimmet war, soll ihre Strafe seyn; sie wollten mich mit Pfeilen tödten: eben diesen Tod bestimm' ich ihnen: mitten in der Stadt an Pfähle angebunden sollen sie erschossen werden.

Kasimir. Ich bewundre nur dein mildes Herz.

Jaromir. Wie gerne schonte ich! Nur durch Gerechtigkeit, und Fürstenpflicht genöthigt muß ich der Verräther Blut verspritzen. — **Zu den Schuldigen.** Saget, bin ich ein Tyrann? Ist mein Verfahren etwa Grausamkeit? Sprich, Kochan!

Kochan. O des höllischen Geschicks! nur meine Zauderung verfluche ich, mit der ich deinen Mord zu lang verschob.

Bratislau. Nicht deine Zauderung, nur deinen Stolz verfluche Kochan! Dieser, dieser nur hat dich, und uns in Untergang gestürzt.

Hovora. Vergiß nicht, Kochan! was ich heut zu dir, da du mich fesseln liessest, warnend sprach: Nie bleibt ein solches Laster ungestraft, am Ende triumphiert die Unschuld noch.

Jaromir. Jetzt, Freunde, kommet, danket Gott mit mir, der für mein Leben väterlich gewacht, und mich so wunderbar gerettet hat!

Johann von Damaskon,

oder:

Die wunderbar gerettete Unschuld.

Ein

Trauerspiel in drey Aufzügen.

Inhalt.

Johann von Damaskon, Mansur zugenannt, ein berühmter Vater und Lehrer unsrer heiligen Kirche, hatte schon als Weltmann, als erster Minister des mahometanischen Königs von Damaskon wider die Bilderstürmerey des griechischen Kaisers Leo des Isauriers nachdrücklich, und siegreich geschrieben. Leo darüber ergrimmt, erdichtete einen Brief, durch den Mansur ihn, die Hauptstadt Damaskon unversehens zu überrumpeln, und den Mahometaner seines Reichs zu berauben, eingeladen hätte. Diesen Brief, dem die Nachäffung von Mansurs Hand allen Schein

der

der Wahrheit gab, schickte der rachgierige Kaiser dem Könige von Damaskon, und so ward dann dem unschuldigen Mansur zur Strafe die rechte Hand abgehauen; allein der gütigste Gott, der allgewaltige Retter der Unschuld, stellte selbe seinem treuen Diener durch ein auffallendes Wunder seiner Allmacht wieder frisch, und gesund zurück. Bollandisten auf den 6. May.

Personen.

Mustapha, König von Damaskon.
Saladin, Kronprinz.
Johann Mansur von Damaskon, erster Minister.
Theodor Mansur, Johanns Enkel.
Ibrahim, Mustaphas Kronfeldherr.
Osmann, Ibrahims Sohn.
Ein sprechender Soldat.
Leibwache des Königs.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ibrahim, und Osmann.

Ibrahim. Sage mir Osmann, was trug sich Zeit meiner Gefangenschaft in Damaskon Neues zu? Fiel indessen am hiesigen Hofe keine wichtige Aenderung vor?

Osmann. Eben heute, liebster Vater, kannst du selbst Augenzeug einer wichtigen Aenderung seyn, Johann Mansur legt die Stelle des ersten Ministers nieder, verläßt den Hof, die Hauptstadt, das ganze Reich, und begiebt sich in eine wilde Einöde, um sich ferne von lärmenden Geschäften, und vom störenden Umgange mit Menschen zu einem neuen Kriege zu rüsten.

Ibrahim. Zu einem Kriege mit wilden Thieren vielleicht?

Osmann. Er hat Muth genug, mit einem fürchterlichen Löwen zu kämpfen: den griechischen Kaiser Leo verstehe ich, der eben die Kirche der Christen mit neuen Schwärmereyen, und Irrthümern kränket. Diesen zu widerlegen, und die Griechen zu trösten, und zu stärken will er in der Einsamkeit schreiben.

Ibra-

Ibrahim. Der König sagte mirs mit sichtbarem Misvergnügen, sein lieber Mansur wolle sich unaufhaltbar in Sabbas Mönchszelle verfügen.

Osmann. Nur durch vieles Bitten, und durch häufige Thränen erhielt er endlich seine Entlassung vom König, der ihn ungemein liebt, und äußerst ungerne verliehrt. Auch der Prinz gab sich alle Mühe, den edelsten Mann zurückzuhalten; aber umsonst; vorgestern erhielt er Erlaubniß, und noch heute reiset er ab.

Ibrahim. Und wer soll sein Nachfolger seyn! Hast du noch nichts gehört?

Osmann. Ohne Zweifel Theodor Mansur, sein Enkel.

Ibrahim. Wie? Theodor Mansur? Ein auffallender Schimpf für unser Haus! Uns setzt man in den dunkelsten Schatten zurück, und die Mansurs schimmern an der Seite des Königs.

Osmann. Wie, mein Vater, giebt dir dann deine Ehrenstelle nicht Glanz genug? Du bist Kronfeldherr des Königs: was kannst du noch mehr verlangen?

Ibrahim. Deine Erhöhung, mein Sohn! tiefer Gram zernagt mein Herz, so lange ich meine Feinde über dich erhoben sehen muß.

Osmann. Deine Feinde, sagst du? Wer sollten diese seyn?

Ibrahim. Der verfluchte Stamme der Mansur;

fur; sie sind Christen: Ursache genug für uns, sie zu hassen. Doch dieser Tag soll sie vom höchsten Giebel der Ehre herabstürzen, und dich, mein Osmann, emporsteigen sehen. Den Weg habe ich dir schon gebahnt, wenn es dir nur am Muthe nicht fehlt.

Osmann. Ich sorge, der Schritt möchte zu gefährlich seyn.

Ibrahim. Sorge nicht: schon ist die Liebe des Königs gegen Johann Mansur so ziemlich erkaltet, und bald wird sie nicht nur gänzlich erlöschen, sondern auch in den tödtlichsten Haß verwandelt werden; die Grube habe ich schon gegraben, so gegraben, daß Mansur heute noch darein stürzen muß. Heute noch, so hoffe ich, heute noch sollst du das Blut des Johann Mansur fliessen sehen. — Warum staunest du?

Osmann. Sollte ich über eine so plötzliche Glückesveränderung nicht staunen? Johann, den der König so vorzüglich, so herzlich liebte, den der ganze Hof, das ganze Reich fast eben so sehr, als den königlichen Stammen ehrte, Johann soll die Gnade des Königs auf einmal verlohren, und die Strafe des Todes verdienet haben? Und mit welch ungeheurem Verbrechen hat dann der edle Mansur den König auf einmal so sehr erbittert?

Ibrahim. Durch den abscheulichsten Hochverrath.

Osmann. Unmöglich!

Ibrahim. Unläugbar. Mansurs eigenhändiges Schreiben an den griechischen Kaiser bracht ich heute von Konstantinopel mit. Während dem Zeitpunkt, als wir mit dem Kaiser den Frieden unterhandelten, schrieb er ihm, unsre Hauptstadt Damaskon wäre eben in der elendesten Verfassung, er könnte sie fast ohne allen Widerstand erobern, wenn er eilends, und unversehens mit seinem Heere vorrückte; auf Unterstützung von ihm, und von allen Christen in Damaskon dürfte Leo sichere Rechnung machen.

Osmann. Wie? eines so schwarzen Verbrechens sollte Mansurs erhabenste Seele fähig seyn? Leo hasset diesen starkmüthigen Christen eben so sehr, als den muthvollen German, den Erzbischof Konstantinopels; und Mansur sollte mit seinem geschworensten Feinde in einem so vertrauten Briefwechsel stehen?

Ibrahim. Eben dieser grimmige Haß des Kaisers wider Mansur ist die Ursache dieses Briefes.

Osmann. Sehr wunderlich, sehr unbegreiflich.

Ibrahim. Ich muß schon deutlicher mit dir sprechen. — Daß der Kaiser wider den Mansur schon lange ergrimmt ist, das weißt du; auch die Ursache ist dir bekannt.

Osmann. Weil Mansur wider die unchristlichen Schwärmereyen, und Irrthümer des Leo zu stark, zu nachdrücklich geschrieben hat.

Ibra=

Ibrahim. Du sagst recht: und einen so verhaßten Feind zu Grunde zu richten, ließ der Kaiser Mansurs Hand nachäffen, und den Brief erdichten, von dem ich dir sagte; den Brief gab er mir als einen neuen Beweis seiner Freundschaft an unsern König mit.

Osmann. Wie? Ein gekröntes Haupt kann einen so niederträchtigen Betrug spielen? Aber du liebster Vater, wirst ja doch keinen Theil daran nehmen?

Ibrahim. Helfe, was helfen mag: es gilt den Sturz unsres Feindes, und dein Glück, mein Sohn. Laß einmal die gerechte Wuth, die schon lange in meinem Herzen flammet, auch in deine Seele fahren, und hilf mir durch Johannes Sturz den ganzen Namen der Mansurs vertilgen.

Osmann. Vater!

Ibrahim. Ich muß dem Kaiser Wort halten; auf seinen Befehl muß ich in der Seele unsres Herrschers das heftigste Feuer der Rache entzünden, und durch die Liebe zu seinem Günstling nicht mehr erlöschen lassen. Dieß ist nun meines Thuns. Du gehorsame, und hilf mir, wenns vonnöthen ist, den stolzen Mann stürzen, der deiner Beförderung allein im Wege steht.

Osmann. Wie? Ein solches Laster sollte ich —

Ibrahim. Was dein Vater befiehlt, ist kein Laster, wohl aber dem Vater nicht gehorsamen. — Du besinnest dich, du schweigst noch?

Osmann. So soll ich' dann aufhören ein Mensch zu seyn?

Ibrahim. Du sollst nicht aufhören mein Sohn zu seyn.

Osmann. Zum Sturze eines Unschuldigen forderst du meine Hilfe?

Ibrahim. Wer den Christengott, und des Christengottes Mutter ehrt, ist in meinen Augen der größte Verbrecher.

Osmann. Aber ehemals dachtest du von den Christen nicht so.

Ibrahim. Leo lehrte mich indessen von den Christen anders denken. Leute, welche Mansurs Sekte anhangen, sind der Auswurf, die Pest des Staates, und Mansur selbst ist ein ruchloser Betrüger. Genug: nun muß ich wieder zum König; und du, mein Sohn, lerne einmal höher streben: halt reinen Mund, und vergiß nicht, was du deinem Vater, was du dir selbst schuldig bist. ab.

Osmann. Ich werde keines von beyden vergessen. — Ach Gott! in welche harte Lage bin ich auf einmal gerathen?

Zweyter Auftritt.

Johann, und Osmann.

Johann. Was soll dieß, mein liebster Osmann? Woher diese Traurigkeit?

Osmann. Ach, mein theuerster Freund! Ach! daß ich reden dürfte!

Johann. Entdecke mir, mein Liebster, entdecke mir die Wunde deiner Seele, daß ich sie heilen, oder wenigst mit dir leiden kann!

Osmann. Ach Freund! ich befinde mich in einer Lage, in der mir der Tod das angenehmste Geschenk des Himmels wäre.

Johann. Nur nicht kleinmüthig, liebster Osmann! Verbirg mir die Quelle einer so heftigen Bestürzung nicht. Sage, was kränket, was schmerzet dich so sehr?

Osmann. Ach, mein Freund, mein liebster Johann! du, du allein bist die einzige Quelle meines Schmerznes, meiner Seufzer!

Johann. Wie, liebster Osmann, meine Trennung von dir fällt dir so schwer? Daraus erkenne ich, wie sehr du mich liebest; aber du kannst mich ja auch noch abwesend lieben, wie ich dich immer lieben werde. Nimm hier das Bild des gekreuzigten Heilands, als ein ewiges Denkmahl meiner Liebe! Er ist dein Herr, dein Gott, dein Erlöser; immer soll dich der Anblick dieses Bildes

an

an die Dankbarkeit, an die Liebe erinnern, die du ihm schuldig bist.

Osmann. Ich danke, herzlich danke ich dir für dieses wertheste Geschenk, und für deine väterliche Ermahnung. — — Herr, mein Gott und Erlöser! rette meinen theuersten Johann, rette heute meinen zweyten, meinen bessern Vater, und du, o Mutter meines Gottes! die du hier am Fusse des Kreuzes stehst, verlaß deinen treuen Diener nicht!

Johann. Gut, mein liebster Sohn in Christus Jesus, bethe immer für mich! Sieh, mein Osmann, der Herr mein Gott ruft mich von diesem Hofe, von dir, und von allen meinen Geliebten weg: und gerne will ich seinem Rufe folgen, und mich in Zukunft ganz seinem Dienste, und der Vertheidigung seiner heiligen Kirche widmen.

Osmann. O möchte doch die Trennung von dir das bitterste seyn, was mich kränket! Dir habe ich ein bessres Leben zu verdanken, du hast die Finsternisse meiner Irrthümer zerstreuet, deiner Liebe habe ichs zu verdanken, daß ich ein Kind des Lichtes bin, und nun —

Johann. Dem Himmel hast du diese Wohlthat zu verdanken, mein Osmann. Was aber deine Seele zum meisten kränket, weiß ich schon.

Osmann. Ach, mein Vater, mein unglückseliger Vater!

Johann. Flehe den Herrn um seine Bekehrung

rung zum wahren Glauben, um die Bekehrung des guten Königs, und aller Mahumedaner vertrauensvoll an! Vielleicht —

Osmann. Die Blindheit meines Vaters schmerzet mich entsetzlich, aber weit entsetzlicher noch ein unseliges Geheimniß, das ich dir so gern entdeckte, und doch nicht entdecken darf.

Johann. Wenn ich vom König zurückkomme, werde ich mehr mit dir sprechen.

Osmann. Wie? Zum König willst du?

Johann. Zu was diese ängstige Frage? Er ließ mich rufen, um mich vor meiner Abreise noch das letztemal zu sprechen.

Osmann. Das letztemal? Ach Gott!

Dritter Auftritt.

Saladin, und die Vorigen.

Saladin. Eben recht, mein lieber Manfur; eine frohe Neuigkeit!

Johann. Desto angenehmer wird sie mir aus deinem Munde seyn, mein liebster Prinz!

Saladin. Denk nur, der Friede zwischen dem griechischen Kaiser und meinem Vater ist nun gänzlich, und sehr vortheilhaft geschlossen.

Johann. Das freut mich, und ich wünsche recht herzlich, daß er lange dauern, und dem Reiche deines königlichen Vaters Heil und Segen bringen möge.

Saladin. Dein Vater, mein lieber Osmann! hat den Frieden im Namen meines Vaters unterzeichnet.

Osmann. O möchte doch der griechische Kaiser kein gar zu theures Opfer fordern!

Saladin. Davon weiß ich nichts, vielmehr das Widerspiel. Dein Vater betheuert, der griechische Kaiser sey seiner ganz sonderbaren Großmuth wegen vollkommen würdig der Löwe genannt zu werden. Deinen Vater, der im vorletzten unglücklichen Treffen sein Kriegsgefangner ward, hat er nicht nur ohne Lösegeld entlassen, sondern noch dazu mit den herrlichsten Geschenken überhäufet. Und was seine redliche Freundschaft gegen meinen Vater untrüglich beweißt, ist die Entdeckung eines schändlichen Hochverrathes, durch den ein verworfener, an diesem Hofe verborgener Böswicht dem griechischen Kaiser die Residenzstadt, und das Reich meines Vaters in die Hände spielen wollte.

Osmann. O, der griechische Kaiser ist als ein ruchloser Mann bekannt; auf sein Wort kann ichs nicht glauben, daß an diesem Hofe eine so kriechende Seele ist, die eine unbändige Leidenschaft wirklich zu einem so niederträchtigen Schurkenstreich verleiten könnte!

Johann. Möchte doch Leo in andern Stücken minder ruchlos seyn, so könnte ich ihm dieser einzigen Handlung wegen gut werden. Erlaube

mir

mir zu fragen, liebster Prinz, hat Leo den Namen des kriechenden Bösewichts entdecket?

Saladin. Ja, lieber Mansur! aber ich konnte ihn noch nicht erfahren. Nur dies weiß ich, daß mein Vater, da er den Namen des Lasterhaften im Briefe las, erblaßte, und eine geraume Zeit ganz erstaunt, und erschüttert da stand. — Ist es möglich? rief er endlich auf: ich hielt ihn für meinen vertrautesten Freund, und er kann so treulos gegen mich handeln! — So macht es die verfluchte Christenbrut, war Ibrahims Antwort.

Johann. Wie? ein Christ sollte der verruchte Bösewicht seyn? So bin ich der erste, der Rache wider ihn fordert, und sein Todesurtheil unterschreibt.

Osmann. (Ach Gott! und ich muß schweigen dazu!)

Saladin. Sieh nun, liebster Mansur! dieser leidige Fall wird vielleicht einen gräßlichen Sturm wider die Christen erregen: und du, die stärkeste, die einzige Stütze der Christen, die ich selbst nur deinetwegen liebe, willst den Hof meines Vaters, willst deine Glaubensgenossen verlassen, und in die Einsamkeit hinziehen? Bleib doch hier, bleib der treueste, und weiseste Rathgeber meines Vaters, und die Stütze, der Retter deiner Glaubensbrüder, und genieß nun zugleich nach den

unruhigen, mühsamen Tagen des Krieges die ruhigen, und süssen Tage des Friedens!

Johann. Wie gerne wollte ich dir willfahren, mein liebster Prinz! allein dem Befehl meines Gottes darf ich nicht widerstreben.

Osmann. Der König kömmt! (Ach Gott, was wird geschehen? Nein, diesen Anblick kann ich nicht ertragen, ohne ein Verräther meines eignen Vaters zu werden!) ab.

Vierter Auftritt.

Mustapha, Ibrahim, Johann, Saladin.

Mustapha. Eben recht, Mansur! bleibt dein Entschluß also unveränderlich? bist du wirklich zur Abreise bereitet?

Saladin. Eben bath ich ihn, liebster Vater, er sollte seinen Entschluß ändern, und an deinem Hofe bleiben.

Mustapha. Und er verwarf deine Bitte?

Johann. Mächtigster König! kann ich anders, da der Herr, mein Gott, mich ruft? Da du mir nun die gnädigste Erlaubniß schon ertheilet hast, so werde ich meine Reise in die erwünschte Einsamkeit heute noch antreten. Nur komme ich noch, dir für alle deine Gnaden noch einmal den unterthänigsten Dank zu erstatten, alle Christen deines Reiches deiner gnädigsten Huld zu empfehlen, und etwa noch deine letzten Befehle zu vernehmen.

Musta-

Mustapha. Mein letzter Befehl ist, daß du in Damaskon bleibst: nie war mir deine Gegenwart nothwendiger, als jezt.

Johann. Ach, gnädigster König, lege doch meiner feurigsten Sehnsucht kein neues Hinderniß in den Weg! Jahre lang seufzte ich schon nach diesem frohen Augenblicke; und nun, da ich glaube, ich habe den erwünschten Port erreichet, sehe ich mich wieder in die stürmische See zurückgeworfen.

Saladin. Ich sagte es dir ja schon, daß der Friede geschlossen, und der Sturm des Krieges gestillet ist.

Mustapha. Woher doch diese plötzliche Abneigung, dieser Eckel ab einem Hofe, den du sonst immer liebtest? Kannst du etwa über Verminderung meiner Gunst klagen? War ich in Belohnung deiner Dienste zu karg? Ließ ich dir etwas an Reichthümern, an Ehren, an Ergötzungen mangeln? Habe ich dich nicht mehr, als je einen meiner eigenen Glaubensgenossen verherrlichet? Theilte ich nicht die Sorgen des Reiches mit dir? Gab ich nicht immer deinen Worten mit Königsmacht Nachdruck? Gab ich dir nicht volle Gewalt, dem Christenvolke, das unter meinem Zepter steht, das drückende Joch der Dienstbarkeit abzunehmen, allen deinen Glaubensgenossen die ruhigsten Tage und ungestörte Religionsübung zu verschaffen! Und was habe ich nun für einen Dank dafür?

Johann. Ach König, niemal kann ich dir

für deine Gnaden genug danken, nie kann ich deine Huld genugsam preisen. Billig sollte ich in deinen Diensten sterben, und immer war ich dazu entschlossen, bis mich Leo, der abgesagteste Feind meines Gottes, und meines Glaubens meinen Entschluß zu ändern zwang.

Mustapha. Leo zwingt dich? Mein, sage mir doch: was hältst du von dem Leo?

Johann. O König! möchte Leo doch etwas von der Erhabenheit deiner Seele besitzen! Er ist zwar ein grosser Kaiser; allein durch die Ränke der Juden verführet drohet er dem Christenthume den Untergang; er stürzet unsere Altäre nieder; Christus, und Maria, denen selbst die Mahumedaner Ehre erweisen, und alle Heilige unserer Kirche sind der Gegenstand seines Hasses. Uebrigens verehre ich den Leo wegen der Kaiserswürde, die ihn schmückt; seine Gottlosigkeit aber hasse und verabscheue ich. Nur wegen dieser einzigen Ursache könnte ich ihn lieben, weil er endlich aufgehört hat, dein, und des Vaterlands Feind zu seyn.

Mustapha. Und vielleicht hat er mir seine Freundschaft auffallender bewiesen, als du wünschest.

Johann. Dies ist unmöglich, gnädigster König! denn was immer dein, und deines Reiches Wohl befördert, kann meine Wünsche nicht übersteigen. Der liebe Prinz sagte es mir, Leo habe dir einen einheimischen Staatsverräther entdecket;

decket; so sehr ich dir nun zur Entdeckung eines so gefährlichen Feindes Glück wünsche, so sehr schmerzet es mich, daß der schändliche Verräther ein Christ seyn soll.

Mustapha. Und ein Christ vom ersten Range. Sage nun, was für eine Strafe verdient der Böswicht, der ohne Rücksicht auf die größten Gnaden, mit denen ich ihn überhäufet habe, meine Hauptstadt, mich, und mein ganzes Reich in die Hände meines Feindes liefern wollte?

Johann. Sterben soll er, zum schreckenden Beyspiele Anderer des martervollesten Todes sterben. Nur um diese Gnade bitte ich, mildester König! du wollest wegen der Bosheit eines einzigen schuldigen Christen die Unschuldigen nichts entgelten lassen.

Mustapha. Gut: damit du dich von der Treue des griechischen Kaisers selbst überzeugest, so lies diesen Brief.

Johann. Möchte doch seine Treue gegen Gott eben so groß seyn! — — Himmel! Was sehe ich? meine Hand?

Mustapha. Du kennst sie doch? Lies!

Johann. Meiner Hand vollkommen ähnlich; aber den Brief schrieb ich nicht.

Mustapha. Lies, sage ich.

Johann liest. „Allergrößter, allermächtigster Kaiser! Schon lange sehnte ich mich unaussprechlich, und bath den Herrn meinen Gott

„um

„um eine günstige Gelegenheit, mich und meine „Glaubensgenossen von dem tyrannischen Joche „des ungläubigen Königs von Damaskon zu be„freyen; nun ist sie endlich da, diese erwünschte „Gelegenheit, und mit der tiefesten Ehrfurcht „gegen die höchste Kaiserswürde, welche dich über „alle Fürsten des Erdbodens erhöht, mache ich „dir die unterthänigste Anzeige, daß die Haupt„stadt Damaskon eben von einer sehr kleinen, „und schwachen Besatzung bewachet wird.“ — Was soll dieß? Kein Wort, kein Gedanke von mir, und doch mein Namen unterzeichnet?

Saladin. Sey ohne Sorge, liebster Mansur! einen solchen Schurkenstreich kann mein Vater von dir unmöglich glauben.

Mustapha Schweig, Saladin, und du lies immer weiter!

Johann liest. „Ich bitte, ich beschwöre „dich dann bey dem unsterblichen Gott, rette „uns aus der grausamsten Dienstbarkeit des ge„schwornesten Christenfeindes, entreiß uns den „Klauen des grimmigsten Tygers, den du als „ein Löwe leicht besiegen kannst.“ — Nein, König! eines so gräßlichen Undankes, einer so teuflischen Bosheit ist meine Seele nicht fähig.

Mustapha. Und doch überwiesen. Gieb mir den Brief zurück, und höre weiter, was du schriebst. **Liest.** „Schicke nur einige tausend ge„wagte Soldaten, die sich anstellen müssen, als

„woll=

„wollten sie anderswo hinziehen. Dann sollen „sie Damaskon plötzlich überrumpeln, und erobern; die Unternehmung werde ich mit 6000 „Christen unterstützen, und nicht nur die Hauptstadt, sondern auch Mustaphas ganzes Reich „deinem mildesten Zepter unterwerfen helfen. „Deiner kaiserlichen Majestät unterthänigster „Knecht, Johann Mansur.“ — Ha, nun bist du entlarvet, kriechender Heuchler, abscheulicher Verräther? Oder kannst du deine Hand verläugnen?

Johann. König! ich bin unschuldig.

Mustapha. Der griechische Kaiser, und deine eigne Hand verdammet dich.

Johann. Und mein Gewissen spricht mich los. König! beym allwissenden Gott, dessen Blicke in die innersten Tiefen meiner Seele dringen, bezeuge ichs dir, daß meine Hand keinen Buchstaben dieses Briefes geschrieben hat.

Mustapha. Und du willst dann den griechischen Kaiser für einen Betrüger erklären?

Johann. Für meinen Todfeind hat sich der Grieche Leo schon lange erkläret.

Mustapha. Deine Entschuldigung überwiegt den Beweis nicht, den ich in Händen habe. Und Ibrahim, der den Kaiser nahe genug kennt, betheurt beym Mahomet, daß die Seele des Kaisers über einen jeden Betrug unendlich erhaben sey.

Johann. Eben bin ich ganz vom Widerspiele überzeuget.

Saladin. Vater! das Lob, welches Ibrahim dem griechischen Kaiser spricht, stimmt weder mit deiner ehemaligen Meynung, weder mit der allgemeinen Sage überein.

Ibrahim. Prinz! ein langer, vertrauter Umgang mit dem Kaiser bewies mir genug, wie falsch die allgemeine Sage sey.

Saladin. Du wirst es aber doch nicht läugnen, daß Leo Mansurs geschworner Feind ist?

Ibrahim. Mit einem geschwornen Feinde unterhält man keinen so vertrauten Briefwechsel.

Mustapha zum Johann. Genug: du hast dein Urtheil selbst über dich gesprochen; ich will mich besinnen, ob, und wie ich es bestättige; entferne dich, aber keinen Schritt weit von meiner Burg.

Johann. König! will es der Herr mein Gott zulassen, daß ich als ein unschuldiges Opfer einer ränkevollen Rachbegierde verblute, so sey sein heiligster Name gepriesen. Dem erdichteten Briefe kann ich nichts entgegen setzen, als das Zeugniß meines Gewissens, und meine Thränen.

Mustapha. Wer Freundschaft, und Treue heucheln kann, der kann auch Thränen heucheln: entferne dich.

Johann. König! meine Thränen sind eben so ungeheuchelt, als meine Treue. ab.

Mustapha. Unverzüglich sollen die Ausgänge meiner Burg mit einer doppelten Wache besetzet werden.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, außer Johann.

Mustapha. Ibrahim! nun mußt du Schiedsrichter in der Sache seyn. Sage: soll ich glauben, daß Mansur schuldig sey? Mansur, dessen Treue schon Jahre lang rein wie das ächteste Gold, unerschütterlich wie ein Fels war. Ziehe ich meine Augen zu Rath, so ist Mansur ein Hochverräther; frage ich mein Herz, so widerspricht es dem Zeugniß meiner Augen geradezu.

Saladin. Glaube deinem Herzen, liebster Vater! es betrügt dich nicht. Mansur ist unschuldig, so wahr eine Sonne an dem Himmel leuchtet.

Mustapha. Wie sehr wünschte ich, davon überzeugt zu werden!

Saladin. Ich bin es schon.

Mustapha. Durch welche Gründe?

Saladin. Durch Mansurs erprobte Tugend, und Rechtschaffenheit.

Ibrahim. Wie sehr wünschte ich es! Ich bin gewiß Mansurs wärmster Freund; allein das Zeugniß eines großen Kaisers, Mansurs eigene

Hand

Hand beweisen gar zu stark, daß Mansur niemal dein wahrer Freund, daß seine Tugend und Rechtschaffenheit weiter nichts dann Verstellung war. König! deine alte Liebe spricht noch für den Schuldigen; allein, nichts betrügt so leicht, so oft, als das Urtheil der Liebe.

Saladin. Nicht so leicht, und nicht so oft, als das Urtheil des Hasses.

Mustapha. Ich bekenne es dir selbst, Ibrahim! noch immer reget sich in meinem Herzen die Liebe gegen Mansur, denn sie ist zu alt, zu tief eingewurzelt.

Ibrahim. Desto mehr bedaure ich Dich, großmüthigster König! daß Dich das Unglück traf, an der Stelle eines vermeynten Freundes, eines so vertrauten Lieblings, deinen grimmigsten Feind, einen Verräther deiner Krone, deines Reiches, deines Lebens zu haben. Betrug ist in der Sache nicht möglich: den Kaiser selbst für einen Betrüger erklären, wäre auffallender Frevel; und wer sollte in Damaskon den Betrug gespielet haben, wo Mansur des Königs, und des ganzen Hofes Liebling ist, und von allen Bürgern, von Mahumedanern eben so, wie von Christen beynahe angebethet wird?

Saladin. Der Rechtschaffene, eben darum, weil er rechtschaffen ist, hat immer seine verborgene Feinde.

Mustapha. Aber sage mir, Ibrahim! hast

du

du bey der entsetzlichsten Beschuldigung, bey Ablesung des halsbrechenden Briefes Mansurs Betragen beobachtet? Hast du ihn erröthen, oder erblassen gesehen? Unverrückt hielt ich meine Blicke auf sein Angesicht geheftet, und doch konnte ich kein einziges Merkmal eines Verbrechers, sondern nichts dann Zeichen der Erstaunung, und des Unwillens auf seiner Stirne lesen. Sage: ist ein solches Betragen bey dem Bewußtseyn eines so ungeheuren Lasters möglich?

Saladin. Ich glaube es nicht.

Ibrahim. Prinz! du bist zu unerfahren, und du, grosser König! allzu gutherzig. Meine Liebe, meine Treue, meine Sorge für die Sicherheit deines Thrones, und deiner geheiligten Person zwingt mich, Beyden zu widersprechen. Wer es einmal in der Kunst zu heucheln, und zu betrügen so weit gebracht hat, der hat auch schon Fassung genug, die grellesten Vorwürfe mit frecher Standhaftigkeit ohne Veränderung seiner Gesichtsfarbe anzuhören. — Mansur mag noch so schlau seyn, mich betrügt er bey so auffallenden Beweisen wider ihn mit dem Kunstgriffe seiner redlichen Mienen nicht.

Mustapha. Wenn mir aber Mansur treulos seyn kann, wem soll ich in Zukunft mehr trauen? Wie unselig ist das Loos der Könige, wenn sie mitten im Schwarme verstellter Freunde, kriechender Schmeichler, und Anbether für ihre

Krone,

Krone, für ihr Leben zittern müssen? Mansur, undankbarer Mansur, habe ich dies um dich verdient?

Ibrahim. König! deine innigste Liebe gegen den unwürdigen Mansur, die Menge der herrlichsten Gnaden, die höchsten Ehrenstellen, zu denen Du nicht nur ihn, sondern das ganze Geschlecht der Mansurs erhoben hast, hätten freylich keinen so abentheurlichen Undank verdienet. Allein für schlechte Seelen ist es ja eben nichts Neues, daß sie die größten Wohlthaten mit den abscheulichsten Missethaten vergelten. Warum wolltest Du aber schon so lange Zeit dein ganzes Zutrauen lieber Christen, abgesagten Feinden deiner Religion, als deinen Glaubensgenossen, als treuen Verehrern des großen Propheten schenken? Weißt Du nicht, daß den Christen ihre Sekte eine jede andere Religionspartey zu hassen, zu verfluchen, und so viel es in ihrer Macht steht, zu stürzen gebeut?

Saladin. Dieser Vorwurf, Ibrahim! ist falsch, und ungerecht: ich kenne die ganze Glaubenslehre der Christen, und eines ihrer vornehmsten Gebothe ist es, daß sie ihren Obrigkeiten genauen Gehorsam, unverbrüchliche Treue leisten, daß sie sogar ihre Feinde lieben, und ihnen Gutes thun.

Mustapha. Und dieses Geboth seiner Religion hat Mansur gegen mich schon Jahre lang auf das vollkommenste erfüllet; daß er doch so viele,

so

so herrliche Verdienste nun auf einmal mit einem Hochverrathe brandmarken mußte! Beym Mahomed! kaum kann ich es glauben.

Ibrahim. Gut, wenn Du so willst, so werde ich dem griechischen Kaiser schreiben, Mansurs eigene Hand habe Dich von seiner Treulosigkeit nicht überzeugen können, lieber wolleſt Du einen so großmüthigen Kaiser für einen Betrüger, als deinen Liebling für einen Verbrecher halten.

Saladin. Ibrahim! dein grimmiger Haß gegen Mansur, und heisser Durst nach seinem Blute legt dir diese Worte auf die Zunge.

Ibrahim. Prinz! du irrest dich: ich bin Mansurs wärmster Freund; aber das Wohl meines Königs muß mir näher am Herzen liegen. König! wenn Leo erfährt, daß Du den Verräther, den er Dir so gutmeynend entdeckte, nicht gestraft hast, wird er Dir wohl auch in Zukunft noch solche Dienste erweisen? Nur seiner uneigennützigen Großmuth hast Du es zu verdanken, daß er die angebothene Gelegenheit, Dir Krone, und Reich zu entreissen ausgeschlagen hat.

Saladin. Die Gelegenheit hätte er ausgeschlagen? Ist es dann nicht grund falsch, daß Damaskon jemal so schlecht, und elend bewahret ward? hatte es nicht immer eine starke muthvolle Besatzung? Könnte Mansur nicht sagen, er habe den griechischen Fuchs locken wollen, um ihn tüchtig zu prellen?

Ibrahim. Wie? both er dem Kaiser nicht 6000 Christen zur Unterstützung an?

Saladin. Könnte dies eben nicht so wohl ein Betrug von Mansur gewesen seyn?

Ibrahim. Prinz! dein allzu gutes Herz macht dich zu Mansurs Sachwalter; aber gieb acht, daß du keine giftige Viper in deinem Busen nährest.

Mustapha. Ich weiß nicht, was ich thun soll; immer noch wanket mein Herz, und Zorn, und Liebe kämpfen gegen einander.

Ibrahim. Und wird gerechter Zorn, oder unverdiente Liebe siegen?

Mustapha. Ich weiß es nicht.

Ibrahim. Gut, so will ich Dir einen Rath geben, König! wie du deinen lieben Mansur ohne Beleidigung des Kaisers retten kannst.

Mustapha. Rede, Ibrahim!

Ibrahim. Schreibe dem Kaiser zurück, Mansur sey ganz unschuldig, Ibrahim habe den lasterhaften Brief aus Haß erdichtet. Laß dann die Strafe, welche dem Schuldigen gebührte, am Unschuldigen, an mir vollziehen; so gebe ich Dir einen Beweis meiner Liebe gegen Dich, und der Vorwurf, daß ich den Mansur hasse, ist zugleich mit meinem Blute getilget. Und der Kaiser wird zufrieden seyn.

Saladin. Er wird es nicht seyn; der Kaiser sucht Mansurs, nicht dein Blut!

Mustapha. Du bist zu großmüthig, Ibrahim!

Saladin. (Heucheley, nicht Großmuth.)

Mustapha. Den Verbrecher treffe diese Strafe; und du sey in Zukunft an des treulosen Mansurs Stelle der innigste meiner Freunde. — Geh dann, und laß den Verräther in Bande — — Nein, halt noch ein wenig.

Ibrahim. König! laß deine Milde nicht über Gerechtigkeit siegen. In Bande also —

Mustapha. Glaubst du, das Volk werde es ohne Widerstand geschehen lassen, daß jene Hand gefesselt wird, die alle Gattungen von Menschen mit so vielen Wohlthaten überhäufet, die erst heute eine Erbschaft von vielen tausend Gulden unter die Armen ausgetheilet hat?

Ibrahim. Wenn das Volk erfährt, Mansur sey auf deinen Befehl in Bande geschlagen worden, so wird es sich nicht erfrechen, ihn für schuldlos zu halten, und ihn wider deinen gerechten Zorn zu schützen.

Saladin. Ibrahim! du zeigst es bis zum Erstaunen, wie herzlich deine Freundschaft gegen Mansur ist.

Mustapha. Ich muß die Sache noch reifer überlegen. ab.

Saladin. Ibrahim! der erhabene Mansur hatte bisher schon viele Feinde, und Verläumder; aber von allen erfuhr mein Vater noch, daß sie

Schur-

Schurken waren; gieb Acht, daß ers von dir am Ende nicht auch erfährt. ab.

Sechster Auftritt.

Ibrahim, Theodor.

Ibrahim. Was war dies? Sollte der Bub ein Prophet seyn? Ha, daß doch Alles für den verhaßten Christenhund eingenommen ist! — Fürchte dir nicht Ibrahim, dein Beweis wider Mansur ist unwiderleglich, ist halsbrechend. Untergraben ist das Glücksgebäude des Stolzen schon, nur noch ein Paar kräftige Stösse, und es stürzt krachend zusammen, und zieht den Sturz des ganzen Mansur-Geschlechtes nach sich, und mein Sohn erhält die glänzende Stelle, die dem jungen Mansur bestimmt war, und Ibrahim herrscht dann im Felde, Osmann am Hofe. — Hier kömmt er eben selbst der Verhaßte. — Woher so eilends, mein liebster Freund? Ich lese ein wichtig Geschäft in deinen Mienen.

Theodor. Das wichtigste, das ich in meinem Leben hatte. Der gute Name, die Ehre meines Onkels wird vor dem König gelästert, und meine Pflicht gebeut mir nun, die Lästerung zu widerlegen, die man auf den Schuldlosen wälzt.

Ibrahim. Ich bedaure deinen theuersten Onkel recht herzlich, nnd der feurigste Wunsch meiner Seele ist es: es möchte nicht wahre Beschuldi-

schuldigung seyn, was du geradezu Lästerung nennst.

Theodor. Ich habe von dem verruchten Briefe gehöret, den Leo dir an unsern König mitgab; allein, wer immer meinen Onkel ein bisgen näher kennt, glaubt ein so abentheurliches Verbrechen von ihm nicht.

Ibrahim. So hat dein Onkel dich für seinen Sachwalter aufgestellt?

Theodor. Nein, Ibrahim! da ihn der König von seinem Angesichte weggeschaffet hat, da er selbst nicht mehr reden darf, so trete ich ungebethen als sein Vertheidiger auf.

Ibrahim. Als Vertheidiger eines verzweifelten, eines verlohrnen Handels. Die Hand deines Onkels ist bekannt genug, und diese überzeugt ihn unläugbar des treulosesten Hochverrathes.

Theodor. Unläugbar, sagst du? Kannst du dann auch die Unmöglichkeit einer boshaften Nachäffung beweisen? Oder giebt es nicht Beyspiele genug? Hat nicht schwarzer Haß wider meinen Onkel schon mehrere Ränke, und Betrüge geschmiedet? Doch so dumm, wie dieser, war keiner noch; oder zeige mir einen einzigen Grund, der meinen weisen Onkel bewegen konnte, mit dem treulosen Griechen so vertraut zu thun, dem abgesagtesten Feinde seiner Religion sein eigen Vaterland in die Hände zu spielen?

Ibrahim. Und warum dann nicht? Könnte

Damaskon, und Mustaphas Reich nicht der Preis seyn, um den dein Onkel Leos Gunst für die Bildnisse seines Christus, seiner Maria, und seiner Heiligen erkaufen wollte? Oder meynst du dann, ich wisse nicht, daß dem abergläubischen Schwärmer um ein einziges Marienbild die ganze Welt feil ist?

Theodor. Ibrahim! dieß heißt schimpfen, nicht beweisen; nie hat die christliche Religion um was immer für einen Preis Hochverrath erlaubt, nie gebilligt.

Ibrahim. Durch leere Worte wird eine Thatsache schlecht widerlegt.

Theodor. Ibrahim! stelle den Charakter meines Onkels, den ganz Damaskon, und Mustaphas ganzes Reich, und den Charakter des Leo, den das ganze orientalische Kaiserthum kennt, gegen einander, und laß dann den König, und die ganze billig denkende Welt urtheilen, ob meine Worte leere Worte sind.

Ibrahim. Ich fand den Kaiser als einen Mann von Ehre.

Theodor. Den der ganze Orient als einen Ruchlosen haßt, und verabscheut? Und fandest du ihn auch damals als einen Mann von Ehre, da er ohne Anlaß, ohne Kriegserklärung in die Staaten unsres Königs einfiel, und dich, und deine kleine Mannschaft unversehens gefangen nahm?

Ibrahim. Es war ein blosses Misverständniß.

Theodor. Dein erster Bericht an Mustapha sprach nicht so. Ibrahim! dein alter Haß gegen die Mansur legt dir Worte auf die Zunge, welche den innersten Gesinnungen deiner Seele widersprachen.

Ibrahim. Ich war der Mansurs thätigster Freund, so lange sie keine Hochverräther waren.

Theodor. Ibrahim! wäre ich kein Christ, dann würde ich dir auf diese Verläumdung mit dem Säbel in der Faust antworten.

Ibrahim. Und Ibrahim würde zittern.

Theodor. Schon zu viele Worte habe ich mit dir verlohren. — Ich muß den König sprechen.

Ibrahim. Der König ist eben :nit der wichtigsten Ueberlegung beschäfftigt; er läßt dich nicht vor.

Theodor. Der König gab mir unbeschränkte Erlaubniß, immer ungemeldet vor ihm zu erscheinen, und diese Erlaubniß widerrief er noch nicht. Geht ab.

Ibrahim. Allein darf ich den beredsamen Schmeichler in dieser Lage mit dem König nicht sprechen lassen. ab.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Johann, Osmann.

Johann. Eine schleunige Flucht räthst du mir? Warum doch? — Was sollen deine Seufzer, deine traurigen Blicke?

Osmann. Ach, mein Vater! der gräßlichste Sturm ist im Anzuge: jeden Augenblick kann er ausbrechen; so flieh dann, flieh geschwind, wenn du dein Leben, wenn du mich liebst; verachte meinen Rath nicht, den einzigen Dienst, den ich dir in dieser traurigen Lage für deine unzahlbaren Wohlthaten noch leisten kann.

Johann. Schweig davon; nur diese einzige Wohlthat vergiß nie, daß ich dich mit Gottes Gnade zu einem Christen, zu einem Kinde des Lichtes machte, mein liebster Sohn!

Osmann. Wenn ich dein Sohn bin, so flieh doch, entreiß dich der augenscheinlichen Todesgefahr, damit ich dich noch länger als Vater ehren, und lieben kann.

Johann. Sey unbekümmert, die Gefahr ist nicht so groß, als du glaubst. Theodor ist mein Sachwalter bey dem König, er wird die schändliche Bezüchtigung des Hochverrathes, an den meine Seele nie gedacht hat, leicht, und gänzlich vertilgen.

Osmann. Wie wünschte ich es; allein dein abgesagter Feind will nicht ruhen dem Verdacht, und dem Zorn des Königs neue Nahrung zu geben.

Johann. Ist Leo einmal als Betrüger entlarvt, so traut ihm der weise Mustapha das zweytemal nicht mehr.

Osmann. Du siehst deine Gefahr nicht genugsam ein, liebster Vater! Nicht Leo allein hasset, und verfolget dich, auch an diesem Hofe hast du einen grausamen Feind.

Johann. Und wer sollte dieser seyn? Rede deutlicher, liebster Osmann!

Osmann. Es ist ein verborgener Feind, und verborgene Feinde sind immer am meisten zu fürchten.

Johann. Ich wüßte nicht, wer mich an diesem Hofe hassen könnte, ich habe doch Niemand beleidigt.

Osmann. Haben nicht schon oft die größten Wohlthäter den größten Undank erfahren? War nicht schon oft Rechtschaffenheit selbst für boshafte Seelen Beleidigung genug?

Johann. Du kennest meinen Feind, liebster Osmann! rede, entdecke mir ihn: ich will ihm Gutes thun, mit Wohlthaten will ich sein Herz mir gewinnen.

Osmann. Er ist noch verborgen: so flieh dann um des Himmels willen, bevor er zu deinem Verderben aus seinem Schlupfwinkel herausbricht.

Johann. Nein, mein Liebster! Flucht wäre schändlich; sie würde nur den Verdacht des Lasters, das mir ein Bösewicht aufbürdet, verstärken. Zudem sind alle Ausgänge der Burg mit Wachen besetzt.

Osmann. Gegen den Garten nicht, dort kannst du noch ohne Gefahr entfliehen.

Zweyter Auftritt.

Saladin, und die Vorigen.

Saladin. Gut, daß ich dich hier finde, lieber Mansur! Dein Leben, oder wenigst deine Ehre und Freyheit schweben in größter Gefahr.

Johann. Ohne meine Schuld, liebster Prinz!

Saladin. Ich weiß es, edler Mann! möchte mein Vater von deiner Unschuld, und von den Ränken deiner Feinde eben so überzeugt seyn, wie ich. Zwar ist er noch immer unentschlossen; Theodor sucht dich mit den stärksten Gründen für deine Unschuld zu retten; Ibrahim hingegen giebt sich alle Mühe, dich durch die Anklage des Kaisers, und durch Vorweisung des verruchten Briefes zu Grunde zu richten.

Johann. Ha, der verborgene Feind, mein liebster Osmann! den du mir aus kindlicher Ehrfurcht, und Liebe nicht nennen wolltest.

Osmann. Ach, Mansur! könnte doch die Liebe des Sohnes den Haß des Vaters vergelten!

Saladin. Bester Osmann! wie ist es möglich, daß ein so guter Sohn einen so bösen Vater haben kann? — Doch, liebster Mansur! die Sache hat Eile: so ungerne ich dich verliere, so sehr muß ich dir zur schleunigen Flucht rathen. Du mußt dem drohenden Sturme ausweichen, du mußt dich entfernen, bis der Betrug des griechischen Kaisers aufgedecket, und mein Vater von deiner Unschuld überzeuget wird; dann kehrest du im herrlichern Glanze zurück.

Johann. Liebster Prinz! herzlich danke ich dir für deine Sorgfalt, für deine Liebe gegen mich; aber vergieb mir, zur Flucht kann ich mich nicht entschließen.

Saladin. Warum dann nicht? Klugheit, Nothwendigkeit fordert es. Warum willst du in die Grube stürzen, der du ausweichen kannst?

Johann. Liebster Prinz! weiche ich der Grube des Schadens aus, so falle ich in die Grube der Schande; dein königlicher Vater, Ibrahim, Jedermann wird meine Flucht für ein Bekenntniß des schändlichsten Hochverrathes halten.

Saladin. Niemand, wer deine Rechtschaffenheit kennt; und wer kennt diese nicht?

Osmann. Und die Schande, welche du vermutheſt, ist eitle Einbildung, und wird nicht lange währen.

Johann. Meine Liebste, wie sehr entzücken mich eure guten Herzen! Allein, mein bester Prinz! dein königlicher Vater befahl mir, ich sollte mich keinen Schritt von seiner Burg entfernen; niemal war ich seinen Befehlen ungehorsam, und heute werde ich es zum wenigsten seyn; und sollte es mein Blut, und Leben kosten.

Saladin. Wie, liebster, theuerster Freund! von freyen Stücken willst du dich der Gefahr des schimpflichsten Todes, mich der bittersten, der unausstehlichsten Betrübniß Preis geben, dich als ein schuldloses, verfolgtes Schlachtopfer des grimmigsten Hasses, der schwärzesten Verläumdung unter der Hand des Henkers verbluten zu sehen?

Osmann. So flieh doch, liebster Vater! flieh doch geschwind!

Johann. Kein Wort mehr von der Flucht, wenn du mich liebst. Wenn ich sterben muß, wird mein Tod nicht schimpflich, sondern über alle meine Verdienste glorreich seyn. Nur deßwegen hasset mich Leo, nur deßwegen sucht er meinen Tod, weil ich mich seinen unchristlichen Schwärmereyen widersetzet, weil ich die Griechen, weil ich meine Glaubensbrüder durch meine Schriften wider das ansteckende Gift seiner Irrthümer verwahret habe. Wenn ich dann durch seine Ränke gestürzet sterben muß, so sterbe ich nicht als ein Hochverräther, sondern als ein Opfer für meine

heilige

heilige Religion, ich sterbe des schönsten Martertodes.

Dritter Auftritt.

Ein Soldat von der königlichen Leibwache, gleich darauf Ibrahim, und die Vorigen.

Soldat. Mansur! ich habe Befehl deinen Säbel abzufordern, und dir diese Bande —

Saladin. Wer gab dir diesen Befehl?

Soldat. Ibrahim, der Kronfeldherr.

Saladin. Wache, entferne dich, in meiner Gegenwart wird Mansur nicht entwaffnet, nicht gefesselt.

Soldat. Gut, die Vollziehung dieses Befehles machte mir eben keine grosse Freude. Ich wills dem Kronfeldherrn hinterbringen.

Johann. Prinz! widersetze dich nicht: ich will gerne gehorsamen.

Ibrahim kömmt: zur Wache. Warum vollziehst du meinen Befehl nicht?

Soldat. Der Prinz verboth er mir.

Osmann zum Johann. Flieh doch, flieh! Dahin steht dir der Weg noch offen.

Ibrahim. Mansur! ich bedaure dein Schicksal: du mußt deinen Säbel ablegen, und diese Bande tragen: der König befiehlt es.

Johann.

Johann. Sieh, ich bin bereit; aber von Bedauren sage nichts mehr, Ibrahim! es ist dein Ernst nicht.

Saladin. Nein, so lange ich an deiner Seite bin, soll es nicht geschehen. — Wache, untersteh dich nicht Gewalt zu brauchen, wenn du nicht durch meine Hand sterben willst.

Soldat. Ich habe keine Lust, einen Versuch auf diese Gefahr zu machen.

Ibrahim. Wie, Prinz! dem ausdrücklichen Befehl deines königlichen Vaters willst du dich mit Gewalt widersetzen?

Johann. Ich bitte dich, liebster Prinz! reitze den Zorn deines Vaters, der mich nun schwer genug drückt, nicht auch wider dich; laß seinen Befehl an mir vollziehen.

Saladin. Seinen Befehl, den Leo, dein Todfeind, und Ibrahim in Verbindung mit ihm durch die abscheulichsten Lügen, und Ränke von meinem Vater erzwungen haben? Mansur! ich bin von deiner Unschuld ganz überzeugt, wie von den herrlichsten Diensten, die du meinem Vater erwiesen hast, und ich soll dich mishandeln lassen?

Ibrahim. Prinz! ich gehe, dein trotziges Betragen, deine Widersetzung dem König zu hinterbringen.

Saladin. Und mit Vergrösserungen, mit Lügen zu verstellen? Nein, ich gehe, mit meinem Vater über die Sache zu sprechen. Ibrahim!

him! erfreche dich nicht, indessen Gewalt zu brauchen, und an Mansur Hand anzulegen. Bey diesem Säbel, beym höchsten Herrn des Himmels, schwöre ich dir die blutigste Rache, wenn dem Mansur in meiner Abwesenheit ein Leid geschieht. ab.

Ibrahim. Bubenzorn, der einen Mann nicht schreckt. Wache, nun vollzieh deinen Befehl.

Osmann. Vater! vielleicht kömmt der Prinz bald mit einem andern Befehl zurück. Indessen kannst du ja zuwarten.

Ibrahim. Königliche Befehle müssen schleunig vollzogen werden.

Johann. Besonders, wenn sie dem Vollziehenden angenehm sind. **Zum Soldaten.** Hier ist mein Säbel, hier meine Hände, und Füsse, feßle sie.

Soldat. Mansur! verzeih mir: ich thue es ungerne, äusserst ungerne. Um wie viel lieber will ich dir die Bande wieder auflösen.

Ibrahim. Du hast nichts zu sprechen, nur zu gehorsamen. Fort jetzt, indessen nur in das Burggefängniß.

Osmann. So lebe dann wohl, bester Mansur! Der Himmel rette dich.

Johann. Lebe wohl, liebster Osmann! und sollte mich menschliche Grausamkeit dir auf immer entreissen, so lebe ewig wohl. ab.

Vierter Auftritt.

Osmann allein.

Ach Gott! Was soll ich thun? Entweder gilt es Mansurs, oder meines Vaters Leben, beyde zugleich kann ich nicht retten. Meinem Vater habe ich das zeitliche, dem Mansur das geistliche Leben, das Leben der Gnade zu verdanken. Decke ich dem König den Betrug meines Vaters auf, so bin ich Vatermörder; laß ich meinen Glaubenslehrer schweigend durch die Hand des Henkers sterben, so bin ich ein Ungeheuer der Undankbarkeit, ein Auswurf der Natur. Soll ich die Bande der kindlichen Liebe, oder der Freundschaft brechen? — — Nein, es giebt einen Mittelweg: dem Volke von Damaskon will ich Mansurs Gefahr entdecken: das Volk liebt ihn herzlich, es wird den König um Gnade für ihn bitten, und der König wird die Bitte des Volkes gerne erhören: so erfülle ich die Pflichten des Sohnes und des Freundes zugleich.

Fünfter Auftritt.

Ibrahim, und Osmann.

Ibrahim. Wohin so schleunig, undankbarer, pflichtvergessener Sohn!

Osman. Mir diesen Vorwurf, Vater!

Ibrahim. Verdienst du ihn etwa nicht?

Was

Was soll deine Vertraulichkeit gegen Mansur? Warum arbeitest du ihm zu Liebe meinem Plan entgegen? Warum stehst du meiner Bemühung, und deiner eigenen Erhöhung im Wege? Warum bist du mein Verräther? Ist dieß dein Dank für meine rastlose Liebe?

Osmann. Vergieb mir', Vater! du irrest dich: ich verrieth dich nicht.

Ibrahim. Du verriethst mich nicht? Deine Worte an Mansur: flieh doch, flieh, dahin steht dir der Weg noch offen, waren sie nicht Worte eines Verräthers? Und dein zärtlicher Abschied von Mansur, die Thränen in deinen Augen —

Osmann. Waren Zeugen meiner Liebe gegen Mansur.

Ibrahim. Hassen mußt du ihn, unversöhnlich hassen, wie ihn dein Vater haßt.

Osmann. Vater! das kann ich nicht. Mansur hat mich nie beleidigt, sondern mit unzahlbaren Wohlthaten überhäufet.

Ibrahim. Machen sie einen tiefern Eindruck auf dein Herz, als die Wohlthaten deines Vaters? — Kurz, mein Sohn! Mansur ist ohne Rettung verlohren, heute noch fällt sein Kopf, und du trittst in seine Würde ein; eine neue Wohlthat deines Vaters.

Osmann. Die ich nicht annehmen kann: Mansurs Stelle zu ersetzen, des Königs ersten,

und

und geheimesten Rathgeber zu machen, gebricht es mir an Alter, und Fähigkeit.

Ibrahim. Ha der dummen Demuth! Da Mansur zu dieser höchsten Stelle erhoben ward, war er älter, war er fähiger als du?

Osmann. Fähiger gewiß; schon als Jüngling besaß er die Weisheit des erfahrensten Greisen.

Ibrahim. Der verhaßten Lobsprüche! Nur kein Wort, nur keine Einwendung mehr; Gehorsam fordere ich von dir.

Osmann. Vater! niemal kann das Laster zu einem wahren, zu einem gründlichen Glücke den Weg bahnen; der Himmel bewahre mich vor einer Ehrenstelle, zu der ich über die Leiche, durch das Blut eines unschuldig Gemordeten empor steigen müßte.

Ibrahim. Fort mit diesen albernen Grundsätzen! Kindlicher Gehorsam ist niemal Laster.

Osmann. Väterliche Gewalt kann eine Handlung, die schon in ihrem Grunde böse ist, niemal zur Tugend erheben.

Ibrahim. Willst du mich rasend machen, unausstehlicher Starrkopf! Soll es Laster seyn, wenn ich einen Feind des grossen Mahomets, einen schwärmerischen Eiferer, und Beförderer des verruchten Christenthums zu Boden werfe?

Osmann. Mansur hasset den Mahomet; aber er liebt Mahomets Volk; er liebt dich, und vorzüglich mich. Sind wir nicht beyde undankbar,

bar, wenn wir einen solchen Freund stürzen wollen?

Ibrahim. Mansur liebt dich vorzüglich, sagst du? Ha diese Liebe, und deine Grundsätze bringen mich beynahe auf den Gedanken, du seyst — Ha, es schaudert mir es zu sagen. —

Osmann. Vater! ich verstehe dich nicht.

Ibrahim. Sage mir, bist du in meiner Abwesenheit etwa gar zur verruchten Sekte der Christenhunde übergegangen?

Osmann. Vater! der Glaube der Christen ist keine verruchte Sekte, die Christen sind keine Hunde; unser König selbst schätzet sie, und erklärt sie für die besten seiner Unterthanen.

Ibrahim. Eine Ausflucht, keine bestimmte Antwort auf meine Frage. Ich will wissen, ob du ein Christ seyst, ob ich dich segnen, oder verfluchen soll.

Osmann. Hätte ich dann deinen Fluch verdienet, wenn ich Christ wäre?

Ibrahim. Den gräßlichsten Fluch aus meinem Munde, den grausamsten Tod von meiner Hand.

Osmann. So tödte mich dann, Vater! aber ohne mir zu fluchen: ich bin ein Christ.

Ibrahim. Unseliger, toller, treuloser Sohn! Und ich war so unvorsichtig, dir mein Geheimniß zu entdecken; einem Christen zu entdecken! Beym Mahomet, nun ist alles verrathen! Zieht

seinen

seinen Säbel, und reicht ihn dem Osmann hin. Hier nimm dieses Schwert.

Osmann. Zu was dann, liebster Vater?

Ibrahim. Nimm es, sage ich.

Osmann mit dem Schwert in der Hand. Und was soll ich nun damit?

Ibrahim. In die Brust stoß es mir!

Osmann. Was denkst du, Vater? Glaubst du etwa, meine Religion gebiethe mir, dich zu hassen, dich zu morden? Nein, nur zärtlicher dich zu lieben, gebeut sie mir. **Will den Vater umarmen.**

Ibrahim. Zurück von meinem Busen, du giftige Viper! Du hast mein Geheimniß verrathen, den Mansur gerettet, mich der Rache des Königs Preis gegeben; vollende dann dein Laster, durchbohre mich, bevor ich auf dem Blutgerüste durch die Hand des Henkers — —

Osmann. Du irrest dich, Vater! bey dem ewigen, allgewaltigen Gott schwöre ichs dir, ich habe dich mit keinem Worte verrathen, und werde es auch ewig nicht thun.

Ibrahim. So entsage dem Christenthum, und hilf mir Mansurs Untergang befördern: dann glaube ich dir.

Osmann. Vater! befiehl mir, Blut, und Leben für dich zu opfern: mit Freude werde ichs thun; aber dem Christenthume entsagen, zu Mansurs Sturz mitarbeiten, das kann ich nicht.

Ibra-

Ibrahim. Mansur ist dein Verführer, als dein Verführer mußt du ihn hassen, und strafen, wenn du den gerechten Zorn des beleidigten Mahomets besänftigen willst.

Osmann. Mansur hat mir den Weg der Wahrheit gezeiget, er hat mich vernünftiger denken, und leben gelehret; also bin ich ihm Dank, und Liebe schuldig; und Mahomets Zorn fürchte ich nicht.

Ibrahim. Schweig, ruchloser Frevler! — Ha, Mansur, Verführer meines Sohnes! Nun ist meine Rache unversöhnlich: du mußt sterben, und sollte das Wohl der ganzen Welt von deinem Leben abhangen, des schändlichsten Todes mußt du sterben!

Osmann. Wegen seiner Religion also hassest du den erhabnen Mann; aus dieser Ursache willst du ihn tödten? Weißt du aber auch, Vater! daß ihm ein solcher Tod die grösste Ehre, die süsseste Wonne, das erwünschte Ziel seiner feurigsten Sehnsucht ist? Auf diese Weise wirst du deine Rache schlecht ersättigen; du wirst ihn beglücken, da du ihn unglücklich machen: du wirst ihn verherrlichen, da du ihn erniedrigen: du wirst ihn belohnen, da du ihn stürzen willst. Entreiß ihm zuerst seinen Glauben, dann ist deine Rache die schrecklichste, die du an ihm nehmen kannst. Allein dieß kannst du nicht, Mansur ist unerschüt-

terlich, wie ein Fels, und ich werde mit Gottes Gnade seinem Beyspiele folgen.

Ibrahim nach einigem Nachdenken. Ha, vielleicht könnte es mir gelingen. Wenn ich aber deinen unerschütterlichen Mansur dahin brächte, daß er seinem Glauben wenigst zum Theile entsagte, würdest dann auch du seinem Beyspiele folgen? — — Du besinnest dich? antworte mir!

Osmann. Ja, Vater! auf diese Bedingniß darf ich sicher ja sagen; denn ich weiß es gewiß, sie wird niemal erfüllet.

Ibrahim. Wir wollen sehen! geh, und sage der Wache beym Burggefängniß, sie soll mir den Mansur unverzüglich hieher bringen.

Osmann. Ich gehorche, **für sich.** stärke, und rette ihn, o Herr mein Gott!

Ibrahim. Was seufzest du? Unter der Strafe meines unversöhnlichsten Zornes, meines gräßlichsten Fluches sprich kein Wort mit Mansur.

Osmann. Der Riese bedarf den Zuspruch des Zwergen nicht. **ab.**

Sechster Auftritt.

Ibrahim allein.

Mahomet steh mir bey, einen Betrug glücklich auszuführen, der dem verhaßten Mansur Leben und Ehre, und den frohen Muth im Tode, zugleich rauben würde. Gelingt es mir, ihm

durch

durch verstellte Verheissungen seine Religion zu entreissen, dann werde ich seine Schande kund machen, dann stirbt er, auch von Christen verachtet, und verflucht; und mein Sohn verliert die Stütze seines Starrsinnes, er muß mir Wort halten, und der verruchten Christensekte entsagen. — Er kömmt, noch einmal, steh mir bey, grosser Mahomet!

Siebenter Auftritt.

Johann, Ibrahim, Wache.

Johann. Was forderst du von mir, Ibrahim?

Ibrahim. Mein Sohn wird es dir wohl schon wenigst mit ein paar Worten gesagt haben!

Johann. Dein Osmann! Ich sah ihn mit keinem Auge, ich sprach kein Wort mit ihm. — Willst du mir etwa mein Todesurtheil ankünden?

Ibrahim. Nein, mein liebster Freund! vielmehr ist es mein feurigster Wunsch dich vom Tode zu retten.

Johann. Und dieß wäre dein Ernst, Ibrahim?

Ibrahim. Dein Zweifel beleidigt mich; immer war ich dein zärtlichster Freund, und bin es noch, und kann die Wohlthaten ewig nicht vergessen, die du mir, und meinem Sohne erwiesen hast. Wahr ist es: der unselige Brief, und

die Liebe, die ich meinem König, und meinem Vaterlande schuldig bin, hätte mich heute beynahe zu deinem Feinde gemacht.

Johann. Und billig, wenn nicht der ganze Brief boshafte Erdichtung wäre, wie es jedermann mit Händen greifen muß, der mich, und mein bisheriges Betragen, und meine Gesinnungen gegen Leo kennet.

Ibrahim. Freund! ich kenne deine Rechtschaffenheit, und denke nun selbst anders von dir, seitdem ich über deinen vorgeblichen Hochverrath mit meinem Sohne, und deinem Enkel gesprochen habe. Um desto mehr schmerzt es mich aber, daß es mit deiner Sache ganz verzweifelt aussieht, daß deine Rettung nicht mehr möglich ist; der König zweifelt nun nicht mehr, daß der lasterhafte Brief wirklich deine Hand, dein Werk sey.

Johann. Und Ibrahim sollte diesen Irrwahn des Königs nicht mehr tilgen können?

Ibrahim. Nein, mein Freund! ich versuchte es, aber fruchtlos.

Johann. So sey der Name des Herrn gepriesen: er mag mir Leben, oder Tod bestimmen, so geschehe sein heiligster Wille.

Ibrahim. Freund, theuerster Freund! es fällt meinem liebenden Herzen zu schwer, dich in den Untergang, in den Tod stürzen zu sehen. Ein einziges Mittel wüßte ich noch, dich zu retten,

wenn

wenn du meinen freundschaftlichen Rath befolgen willst.

Johann. Du sagtest doch eben, es sehe mit meiner Sache ganz verzweifelt aus, meine Rettung sey nicht mehr möglich.

Ibrahim. Ohne einen raschen Entschluß von deiner Seite nicht. Ich muß dich allein ohne Zeugen sprechen. — Wache, nimm dem Gefangenen die Fessel ab.

Johann. Diese Bande trage ich auf Befehl des Königs, nur auf den Befehl des Königs darf ich sie wieder ablegen.

Ibrahim. Freund! du weißt es nicht, wie weit sich meine Macht in diesem Stücke erstrecke; Wache, vollzieh meinen Befehl! — — Nun entferne dich, bis ich dich wieder rufe. **Die Wache geht ab.** Nun sind wir allein, liebster Mansur! nun spreche ich als Herzensfreund mit meinem Herzensfreunde.

Johann für sich. Was soll da heraus kommen?

Ibrahim. Nun höre meinen Rath, und befolge ihn, so schwer er dir auch fallen mag, meiner herzlichen Freundschaft, deiner Ehre, deinem Leben, den Christen, deinen Glaubensgenossen zu Liebe; du bist ihre einzige Stütze, wegen dir duldet sie der König: wenn du fällst, fallen auch sie.

Johann. Ohne Vorrede, Ibrahim! ohne Umschweife;

Unschweife; einen guten, weisen Rath verwerfe ich nie.

Ibrahim. Du weißt es, Mansur! deine Schriften, mit denen du die neuen Religionsverordnungen des griechischen Kaisers als gottlose Irrthümer bestritten, und verworfen hast, sind die einzige Ursache seines Hasses wider dich: wenn du es nun dahin brächtest, daß Leo dir wieder gut würde, daß er selbst sein mächtiges Fürwort bey unserm König für dich einlegte. — —

Johann. Was denkst du, Ibrahim? So etwas sollte ich von Leo hoffen? Ich müßte unsinnig seyn.

Ibrahim. Du irrest dich: du darfst nur die Quelle des Hasses verstopfen. Schreib nur unverzüglich ein paar Briefe; den einten an den griechischen Kaiser, in dem du alles bereuest, und widerrufest, was du wider ihn geschrieben hast; den andern an die Bürger der Hauptstadt, sie zu ermahnen, daß sie sich was immer für Religionsverordnungen des Leo ohne alles Bedenken unterwerfen sollen. Die Briefe will ich durch einen Eilboten schicken; so wird der Zorn des Kaisers besänftiget, und dein Leben gerettet. Das Urtheil des Königs wider dich mag indessen wie immer ausfallen, für den Aufschub der Vollziehung laß mich sorgen.

Johann. Dieß wäre also dein Rath, von dem

dem die Rettung meines Lebens, und meiner christlichen Mitbrüder abhängen soll?

Ibrahim. Willst du aber dein Glück noch vollkommener machen, willst du den König auf ein Neues von deiner Treue überzeugen, und dich, und das ganze Geschlecht der Mansur im Sonnenglanze der höchsten Ehrenstellen erhalten, und über die Rachsucht des griechischen Kaisers recht auffallend triumphiren, so verlaß das Christenthum, dessen Vertheidigung dir so übel vergolten wird, und nimm die Lehren des grossen Propheten an; auch als Mahometaner kannst du deinen Christus, und desselben Mutter noch ehren. — **für sich.** Ich habe gesieget; er hörte mir mit gespannter Aufmerksamkeit zu.

Johann. Hast du nun vollendet? — **ruft laut.** Wache, Wache!

Ibrahim. Was soll dieß? — Was beginnst du?

Johann. Wache, lege mir meine Bande wieder an, führe mich in mein Gefängniß zurück! Führe mich weg, weit weg von dem Angesicht eines höllischen Rathgebers, der mir eine feile, niederträchtige, kriechende, der schändlichsten Schurkenstreiche fähige Seele zumuthet.

Ibrahim. Ich wollte dich retten, und du beschimpfest mich: ist dieß mein Lohn?

Johann. Danke mir, daß ich dir so lange und so gelassen Gehör gab.

Ibra-

Ibrahim. So geh dann, und renne selbst in dein Verderben.

Johann. Von dem du mich nie retten wolltest. Gerne will ich ohne Schuld Bande tragen, gerne sterben; aber ein feiger Verräther meiner Pflichten, meiner Religion werden, das kann ich nicht.

Ibrahim. Nachdem du schon Verräther deines Königs, deines Vaterlands geworden bist.

Johann. Laß einmal Betrug zur Redlichkeit, Lüge zur Wahrheit werden, dann nenne mich so. **ab.**

Achter Auftritt.

Ibrahim allein.

Ha verflucht! Mit Schande wies er mich ab, der Starrkopf! Muß er nun auch, vom König als Staatsverräther verdammet, durch die Hand des Henkers sterben, so hält ihn doch ganz Damaskon für unschuldig, und er sinkt als standhafter Christ, als Martyrer mit Ehre in die Grube, und der allgemeine Fluch fällt auf Leo und auf mich. Hätte er aus Furcht des Todes seiner Religion entsagt, so wäre Tod, und Verachtung, und Schande zugleich sein Loos geworden, und mein Sohn hätte sich — —

Neunter Auftritt.

Theodor, und Ibrahim.

Theodor. *) Freue dich, Ibrahim! frohlocke mit deinem Leo über den Sieg eurer teuflischen Bosheit! Mein Onkel muß sterben, eben hat der König das Urtheil seines Todes mit bebender Hand unterschrieben.

Ibrahim. So miß die Schuld seines Todes dem Hochverrathe des Verbrechers, nicht dem Kaiser, und zum wenigsten mir bey, sonst werde ich anders mit dir sprechen, tollkühner Verläumder!

Theodor. Ha, frage nur dein eigen Gewissen, es wird dir —

Zehnter Auftritt.

Saladin, und die Vorigen.

Saladin. Gut, daß du noch hier bist, Theodor! du sollst noch ein wenig warten; mein Vater ist noch unentschlossen: vielleicht, der Himmel gebe es, vielleicht ändert, vielleicht widerruft er sein Urtheil noch. **spöttisch zum Ibrahim.** Nicht wahr Ibrahim! dieß würde dich, und deinen griechischen Kaiser herzlich freuen, es würde Balsam für eure milde Seelen seyn, wenn euer innigster Freund noch gerettet wür-

*) Aus dem Kabinet des Königs kommend.

würde? Laß nur den Muth nicht sinken: hoffe gut, Mansurs Rettung ist noch immer möglich.

Ibrahim. Prinz! steh doch einmal von deinem Irrwahn ab; du glaubest, ich hasse den Mansur; und Niemand liebt ihn zärtlicher als ich. Nur Mansurs Untreue ist es, was ich hasse.

Saladin. Ja doch, ich kenne deine Gerechtigkeitsliebe, wie jene des griechischen Kaisers.

Eilfter Auftritt.

Mustapha, und die Vorigen.

Mustapha. Ibrahim! entferne dich, bis ich dich rufen lasse, mein Urtheil über den Hochverräther Mansur zu vernehmen, und dessen Vollziehung zu besorgen.

Ibrahim. Nach deinem Befehle, König! für sich. Diese Zauderung gefällt mir nicht. geht ab.

Mustapha. Theodor! mit unsäglichem Widerstand und Schmerzen meiner Seele habe ich das Todesurtheil deines Onkels unterschrieben; wie gerne wollte ich es wieder zernichten, wenn ich nur einen genugsamen Grund hätte. Wo ist aber dieser? Was würde Leo, was würde die ganze Welt sagen, wenn ich einen überwiesenen Feind, und Verräther meiner Krone, meines Reiches, und meines Lebens ungestrafet liesse?

Theodor. Weisester, mildester König! wenn meinen

meinen Onkel die standhafte Behauptung seiner Unschuld, seine immer erprobte Rechtschaffenheit, seine felsenfeste Treue, und Liebe gegen dich, seine schon so viele Jahre hindurch bey Tag und Nacht unermüdeten Dienste, und endlich die äußerste Unwahrscheinlichkeit des Verbrechens selbst vor deinen Augen nicht rechtfertigen, und über den Verdacht des schändlichsten Hochverrathes erheben können, so habe ich weiter nichts mehr zu sagen.

Mustapha. Von der äußersten Unwahrscheinlichkeit des Verbrechens selbst sprichst du? O daß du sie mir beweisen könntest!

Theodor. König! in der ganzen Hauptstadt, im ganzen Griechenlande ist es allgemein bekannt, daß mein Onkel den griechischen Kaiser durch seine siegreichen Schriften wider die ruchlosen, von der ganzen christlichen Kirche verdammten Irrthümer entsetzlich wider sich aufgebracht, daß Leo ihm die grausamste Rache geschworen hat. Erwäge nun selbst, weisester König! ob es nicht äußerst unwahrscheinlich sey, daß mein Onkel mit seinem, und seiner Religion, und seines Gottes abgesagtesten Feinde sich plötzlich ausgesöhnet, und denselben in einem so vertraulichen Tone einen Brief von einem so verdammlichen Inhalte geschrieben haben soll? Oder was für ein Beweggrund hätte dann endlich den treuen, weisen Mann zu einem so unsinnigen Schritte verleiten, was hätte er von Leo hoffen, und erwarten können?

Etwa

Etwa Schutz für seine Religion von dem grausamsten Verfolger derselben? Etwa Ehrenstellen? Konnte ihm Leo eine glänzendere geben, als er wirklich besitzt? Etwa Schätze, und Reichthümer?

Saladin. Du weißt es selbst, Vater! daß Mansur Silber uud Gold immer für nichts geachtet, und fast täglich mit vollen Händen unter dürftige Mahometaner, und Christen ausgetheilet hat.

Mustapha. Ich muß es bekennen, daß mir Mansurs Verbrechen selbst unwahrscheinlich vorkömmt, wenn nur seine Hand nicht so unverkennbar wäre.

Theodor. Haben wir dann nicht schon Beyspiele in der Menge, daß Briefe erdichtet, und Handschriften unverkennbar nachgeäffet worden sind?

Theodor. König! wie unmenschlich Leo mit dem höchsten Oberhaupt der christlichen Kirche, und dann mit dem ehrwürdigsten Patriarchen von Konstantinopel, mit so manchen Bischöfen, mit den angesehensten Männern vom geistlichen, und weltlichen Stande verfahren sey, weil sie sich seiner Ruchlosigkeit standhaft widersetzten, dieß kann dir die ganze Hauptstadt, der ganze Orient bezeugen. Eben aus dieser Ursache hat er meinem Onkel die grausamste Rache geschworen; und nun sucht er ihn durch den boshaftesten Betrug zu stürzen, weil er seine Person nicht in seiner Macht hat, weil er ihm mit Gewalt nicht zu Leibe kommen kann.

Mustapha. Alles sehr wahrscheinlich; allein Ibrahim schildert mir den griechischen Kaiser ganz anders.

Theodor. Ich dächte, das entgegengesetzte Zeugniß von Millionen anderer Menschen hätte über das Zeugniß eines einzigen, eines partheyischen Mannes ein entschiedenes Uebergewicht.

Saladin. Und ist Ibrahims Haß gegen Mansur nicht auffallend, nicht handgreiflich genug? Leo, und Ibrahim sind mir in Mansurs Sache gleich verdächtig.

Mustapha. Du irrest dich, Saladin! Ibrahim ist Mansurs Freund.

Saladin. Wie der heißhungrige Wolf ein Freund des Lammes ist, er hat es zum Fressen lieb. Vater! ich berufe mich auf das Zeugniß des ganzes Volkes, der Mahometaner, wie der Christen; kaum einen einzigen wirst du unter hundert finden, der den Ibrahim für Mansurs Freund hält. Zum besten könnte es dir Osmann sagen. — Liebster Vater! durch deine allgemein bekannte, und geliebte Milde, und Gerechtigkeitsliebe bitte, und beschwöre ich Dich: widerruf das gefällte Todesurtheil, setze dich der Gefahr nicht aus, einen Unschuldigen morden zu lassen, und mit der Zeit, wenn einmal die Wahrheit an den Tag kömmt, die unaufhörliche Marter einer äußerst bittern, aber zu späten, und fruchtlosen Reue empfinden zu müssen.

Mustapha. Was wird aber der griechische Kaiser sagen? Wird er nicht zörnen? Wird er Mansurs Begnadigung nicht für Beleidigung seiner höchsten Person, für Verachtung seiner Freundschaft, für Aufforderung zu einem neuen Kriege halten?

Saladin. Liebster Vater! wenn Leo niederträchtig genug ist, Dich schändlich zu betrügen, durch den verworfensten Betrug den erhabensten Mann deines Reiches, deinen weisesten, und treuesten Rathgeber stürzen zu wollen; so sey Du großmüthig genug, dem kriechenden Betrüger mit der verdienten Verachtung zu begegnen, und trotz seiner Wuth die verfolgte Unschuld zu retten. Sollte Dich Leo deßwegen auf ein Neues bekriegen, so werden Mahometaner, und Christen für deine Krone, und für Mansurs Leben wie Löwen kämpfen. Der Himmel selbst wird deine Waffen segnen.

Mustapha. Deiner Bitte, Saladin! deinen Gründen, Theodor! kann ich nicht länger widerstehen. Wenigst sehe ich klar genug ein, daß Mansurs Verbrechen noch immer mit Grunde bezweifelt werden kann, und wegen einem zweifelhaften Verbrechen darf ich Niemand zum gewissen Tode verdammen. — Ich widerrufe das Todesurtheil, ich zernichte es. **Zerreißt es.** Mansur soll leben! Und sollte sein Verbrechen auch wahr seyn, so soll es die unzahlbaren, die herrlichsten Verdienste von dreyzehn Jahren nicht tilgen.

Theodor. Unendlichen Dank, mildester Kö-

nig!

nig! Nun fange auch ich auf ein Neues wieder zu leben an, nachdem Du meinem theursten Onkel das Leben geschenket hast.

Saladin. Tausend Dank, mildester Vater! und diesen herzlichen Handkuß für die Erhörung meiner Bitte!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, und Ibrahim.

Ibrahim. König! dringende Noth, deine eigene Gefahr zwingt mich, ungerufen vor dir zu erscheinen. Das Volk, Mahometaner, und Christen rotten sich häufig zusammen; ein Theil eilet deiner Burg zu, der andere steht auf dem Platz versammelt; ohne schleunigen, und kräftigen Widerstand wird das Burggefängniß mit Gewalt erbrochen, und Mansur befreyet.

Mustapha. Sagte ichs dir nicht vor, das Volk würde bey Mansurs Gefahr nicht ruhig seyn? Aber du glaubtest mir nicht.

Ibrahim. Befiehl nur: ich will die Truppen versammeln, und die Aufrührer zerstreuen, und züchtigen.

Saladin. Zu was Gewaltthätigkeiten? Den ganzen Aufstand will ich allein stillen; laß mich nur mit der frohen Bothschaft zum Volke eilen.

Mustapha. Nein, ich selbst will mich dem

Volke

Volke zeigen, bey meinem Anblicke wird sich die Unruhe plötzlich legen.

Theodor. König! ich begleite dich; plötzlich soll die Furcht, und das Mißvergnügen der Bürger sich in lauten Jubel verwandeln.

Mustapha. Ibrahim! geschwind laß indessen dem Gefangenen die Bande abnehmen: ich schenke ihm Leben, und Freyheit. Und du wirst mir den angenehmsten Dienst erweisen, wenn du ein hinlängliches Mittel erfindest, die Sache bey dem griechischen Kaiser so einzuleiten, daß er durch meinen Ausspruch nicht beleidiget wird, und Mansurs Begnadigung nicht übel aufnimmt. Eilen wir nun zum Volke. **ab.**

Dreyzehnter Auftritt.

Ibrahim allein.

Wie! Leben, und Freyheit soll der verruchte Mansur genieſſen, und meine ganze Bemühung, des Kaisers, und mein so herrlich ausgedachter Plan soll vereitelt, seine und meine Rache nicht ersättiget werden? Ich selbst soll ein hinlängliches Mittel ersinnen, den Kaiser zu befriedigen? — Wie, wenn ich — — ein göttlicher Einfall! Dank dir Mahomet, du gabst mir ihn. Ja, Mansur! du sollst Leben, und Freyheit haben; und doch soll Leo zufrieden seyn, und Ibrahim auch. Nun Mansur, nun hast du genug

nug wider Leo geschrieben! — Nur geschwind zur Sache. geht eilends ab.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Mustapha, Saladin, Theodor.

Saladin. Wie wenig hat ein Fürst einen solchen Volksaufstand zu fürchten, bey dem Bürger, und Unterthanen ihn nicht mit Waffen in der Hand, sondern mit zärtlichen Thränen, und mit der demüthigsten Bitte zur Rettung der leidenden Unschuld bestürmen! Hätte Ibrahim gewußt, daß sein eigener Sohn der Urheber, und Anführer eines so unsträflichen Aufstandes wäre, so würde er selben gewiß nicht so gefährlich geschildert haben.

Theodor. Der unvergleichliche Osmann! wie schön wußte er durch sein feuriges Streben meinen Onkel zu retten, seines Vaters unversöhnlichen Grimm wider denselben gut zu machen. Was für ein rührender Anblick war es, da er sich, sein Angesicht mit häufigen Thränen benetzet, in den Augen des ganzen Volkes zu deinen Füssen niederwarf, deine Kniee mit seinen Armen umfaßte, und Dich mit unwiderstehlicher Beredsamkeit um Gnade für Mansur bath! Welch ein herzliches Freudengeschrey erhob das ganze Volk, als

dein liebenswürdigster Prinz den guten Osmann von der Erde aufhob, ihn zärtlich umarmte, und mit lauter Stimme rief: Mansur hat Gnade!

Mustapha. Ich muß es dir bekennen, mein lieber Theodor! mich selbst hat Osmanns, und meines ganzen Volkes allgemeine Liebe, und Hochachtung, und das einhellige Geschrey: Mansur ist unschuldig, bis zu den Thränen gerührt; die letzten Reste meines Zweifels an Mansurs Unschuld hat das einmüthige Zeugniß des Volkes gänzlich gehoben. — Doch, warum zaudert dein Onkel so lange, vor meinem Angesicht zu erscheinen? Hasset er mich etwa jetzt? Fällt es ihm vielleicht zu schwer, mir zu vergeben, daß ich ihn in Bande, und Gefängniß werfen ließ?

Theodor. Gewiß nicht, mildester König! So unedler Empfindungen ist die erhabene Seele meines Onkels nicht fähig; entweder hat er sich in seine Hauskapelle begeben, zuerst dem höchsten Gott für seine Rettung zu danken; oder Ibrahim — — doch ich kann es nicht glauben, daß Ibrahim so verwegen seyn sollte.

Mustapha. Oder Ibrahim hat meinen Befehl noch nicht vollzogen, hat den Gefangenen noch nicht in Freyheit gesetzet, willst du sagen?

Saladin. Möglich wäre es wohl; Ibrahim eilt nicht so sehr Befehle zu vollziehen, die ihm nicht behagen; Mansurs Todesurtheil würde er wohl hurtiger vollzogen haben.

Mustapha. Hat er in Vollziehung meines Befehles gezaudert, so soll meine Ungnade seine erste Strafe seyn. Geh, Theodor! eile, nimm diesen Ring, zeige ihn der Wache, wenn Johann etwa noch im Kerker seyn sollte, und führe den Befreyten unverzüglich zu mir. Ist er aber schon frey, so suche ihn auf, sage ihm, er soll ohne alle Furcht vor mir erscheinen, ich sey ganz wieder sein Freund, ganz von seiner Unschuld überzeugt.

Theodor. Ich eile, König! **ab.**

Zweyter Auftritt.

Mustapha, Saladin.

Mustapha zur Wache. Dem Feldherrn muß bedeutet werden, er soll augenblicklich erscheinen, ich verlange ihn zu sprechen.

Saladin. Vater! ohne Zweifel wird Ibrahim die Begnadigung Mansurs dem griechischen Kaiser schleunigst berichten. Ich ließ dann in gewisser Hoffnung, du würdest es nicht mißbilligen, in deinem Namen an alle Thorwachen den Befehl ergehen, wenn ein Brief an den griechischen Kaiser von wem immer abgeschicket würde, so sollte man selben zurückhalten, und Dir überbringen; vielleicht könnte Ibrahims Schreiben über den verworrenen Handel den besten Aufschluß geben.

Mustapha. Du hast klug gehandelt, Saladin! du hast gethan, was ich selbst zu thun gesinnet

net war, und nur wieder vergaß. — Wie wäre es aber, wenn Ibrahims Schreiben Mansurs Verbrechen auf ein Neues bestättigte?

Saladin. O, dieß fürchte ich gar nicht; doch sollte es auch wider alle meine Erwartung geschehen, so würde doch mein mildester Vater die Gnade nicht mehr widerrufen, die er einem ehmal so verdienstvollen Verbrecher angedeihen ließ.

Mustapha. O möchte doch Mansurs Unschuld, und Leos Betrug gänzlich aufgedecket werden!

Saladin. Ibrahim kömmt.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, und Ibrahim.

Mustapha. Ist mein Befehl vollzogen, Ibrahim? Ist Mansur in Freyheit gesetzt?

Ibrahim. Er genießt Leben, und Freyheit, wie Du befohlen hattest.

Saladin. Und wo ist Mansur nun?

Ibrahim. Ohne Zweifel zu Hause, dorthin ließ ich ihn mit einer Ehrenwache führen, und —

Mustapha. Gut, wäre ich auch nicht selbst geneigt gewesen, den Beschuldigten zu begnadigen, so hätte ich den Thränen, den allgemeinen Bitten des Volkes nicht widerstehen können.

Saladin. Ibrahim! der Aufstand des Volkes

kes war lange nicht so gefährlich, als er dir vorkam. Thränen, und das unterthänigste Flehen um Mansurs Begnadigung, und die laute Betheurung seiner Unschuld waren die Waffen der mahometanischen, und christlichen Bürger, und dein eigener Sohn, dein sanfter Osmann, war der Stifter, und der gefährliche Anführer des entsetzlichen Aufstandes.

Mustapha. Die Bürger bathen mich, ich sollte die Stütze meines Thrones, und ihres Glückes — Soldaten, ich sollte ihren Liebling, ihren thätigsten Freund — Arme und Waisen, ich sollte ihren geliebtesten Brodvater nicht zu Grunde richten. Ich versprach ihnen dann, den allgemein beliebten, und durch die Stimme des ganzen Volkes unschuldig erklärten Mann frey und unverletzt zurückzustellen.

Ibrahim. König! wenn dieß die Strafe der Treulosigkeit ist, wer wird sich in Zukunft scheuen, treulos zu seyn?

Mustapha. Ein guter König schlägt nicht immer mit dem Schwerte darein: auch Verbrechern läßt er manchesmal aus wichtigen Gründen seinen Purpur zum Schutze dienen. Milde ist die Schwester der Gerechtigkeit, beyde müssen die Stützen fürstlicher Thronen seyn. Doch genug davon.

Saladin. Ibrahim! ich rathe es dir gutmeynend: höre endlich auf, den guten Mansur zu has-

hassen, und zu verfolgen; hätte es das Volk gewußt, daß du vorzüglich meinem Vater Mansurs Verdammung abnöthigen wolltest, so wäre keine Macht vermögend gewesen, dich wider die Wuth der Bürger, und Soldaten zu schützen, dich dem Tode zu entreissen.

Mustapha. Ich hoffe, du werdest indessen ein Mittel ersonnen haben, den griechischen Kaiser wegen Mansurs Begnadigung zufrieden zu stellen.

Ibrahim. Ja, König! das wirksamste Mittel habe ich gebrauchet, ich habe es dahin gebracht, daß es Mansur gewiß bitter bereut, jemals wider Leo geschrieben zu haben, und daß er ewig nicht mehr wider ihn schreiben wird.

Saladin. Das kann ich von Mansur unmöglich glauben, so lange Leo in Verfolgung des Christenthumes fortfährt.

Ibrahim. Sey versichert Prinz! Mansur schreibt wider Leo nicht mehr. Eben habe ich es dem Kaiser berichtet, und er wird gewiß zufrieden seyn.

Mustapha. Und ich werde dich für diesen Dienst gebührend belohnen. Geh nun Ibrahim! laß Mansurs Begnadigung noch einmal öffentlich verkünden, und den Begnadigten unter dem Jubel der Bürger, und Soldaten, unter dem feyerlichen Schalle der Trompeten, und Paucken in meine Burg herführen.

Ibrahim. Wie, König! ist Begnadigung

nicht

nicht schon mehr als genug für den Hochverräther? Noch eine so glänzende Belohnung dazu?

Saladin. Mußt du den Befehlen deines Königs immer widersprechen? **ab.**

Mustapha. Was zauderst du noch?

Ibrahim. Ich weiß nicht, soll ich reden, oder schweigen.

Mustapha. Schweigen sollst du, und meinen Befehl vollziehen. **Geht zornig ab.**

Vierter Auftritt.

Ibrahim allein.

Eine verruchte Verlegenheit, in der ich bin! Ich stehe auf stechenden Nadeln. — Frey kann ich dir deinen Liebling zurückstellen, Mustapha! aber nicht mehr unverletzt. Wie wird die Sache ausfallen? Soll ichs ihm selbst entdecken, wie ich mit Mansur verfuhr? — Warum dann nicht? Ich will ihm die Sache so vortragen, daß er glauben muß, ich habe gutmeynend gethan, was ich that, danken muß er mir noch, daß ich den griechischen Kaiser besänftiget habe.

Fünfter Auftritt.

Ibrahim, Osmann.

Osmann. Ach Vater, was hast du gethan? Ich fürchte, ich fürchte, Man-

surs

furs Hand werde das Urtheil deines Todes unterschreiben.

Ibrahim. Eine erstorbene Hand schreibt nicht mehr. Und was soll ich mir dann fürchten? ich that ja nur, was der König befahl.

Osmann. Der König befahl es, sagst du? So soll der König die ganze Stadt zum Besten gehabt haben? Heilig versprach er dem Volke, den Mansur frey und unverletzt aus dem Kerker zu entlassen, und nun bricht er sein Versprechen, und läßt den Unschuldigen grausam stümmeln. Wer wird dem Fürstenworte in Zukunft mehr trauen?

Ibrahim. Ausdrücklich befahl der König diese Strafe eben nicht: als er aber Mansurs Todesurtheil widerrief, forderte er von mir, ich sollte ein Mittel aussinnen, daß der Kaiser mit Mansurs Begnadigung zufrieden wäre. Nun aber kam mir kein besseres zu Sinne, als daß Mansur statt des Kopfes die rechte Hand verlohr.

Osmann. So legtest du also den Willen des Königs eigenmächtig aus? Ach Vater! du hast die Ungnade des Königs, und die schrecklichste Rache des Volkes zu fürchten.

Ibrahim. Auf eine Gefahr, die mich zum höchsten Glücke befördert, und meinen verhaßtesten Feind auf immer unthätig macht, war meine Seele schon voraus gefaßt. Leos Gnade ist es werth, daß ich etwas darum wage: Leo wird mich, und dich, und unsre ganze Familie glücklich machen.

Osmann.

Osmann. Wenn dich aber der Grimm des Königs eher überrascht, und zerschmettert, als du —

Ibrahim. So groß ist die Gefahr nicht, und sollte sie es zu werden beginnen, so sind meine Pferde schnell genug, mich in ein paar Stunden auf das Gebieth des griechischen Kaisers zu bringen; und dann bin ich in Sicherheit, im ruhigsten Genuße des herrlichsten Lohnes meiner That.

Osmann. Vater! solche Thaten belohnt die ewige Vorsicht nicht. Bange Furcht für deine Ehre, für dein Leben, Vater! liegt felsenschwer auf meinem Herzen: o daß sie mich betrügen möchte!

Ibrahim. Schändliche Furchtsamkeit, eine tolle Wirkung von Mansurs abergläubischen Lehren. — Ich gehe, für allen Fall zur schleunigen Reise nach Konstantinopel Anstalt zu machen. Du bleib indessen hier, und sieh, was etwa vorgeht, und beobachte alle Mienen, alle Winke des Königs; aus den Wolken läßt sich leicht auf das Wetter schließen.

Osmann. Vater! sey schleunigst auf deine Rettung bedacht; Theodor Mansur wird alles thun, den Zorn des Königs wider dich zu entflammen. Kurz zuvor hat er dich in meiner Gegenwart laut und öffentlich als einen Theilnehmer an dem Betruge des griechischen Kaisers erkläret.

Ibrahim. Und was hast du?

Sechster Auftritt.

Theodor, und die Vorigen.

Theodor zu Ibrahim. Ha, du feiler, kriechender, unmenschlicher Henkersknecht des griechischen Kaisers! Hast du deine höllische Wuth endlich ersättigt?

Ibrahim. Unsinniger! Soll das mir gelten!

Theodor. Verstelle dich nur immer noch, ungeheurer Bösewicht! deine Verstellung ist fruchtlos; der teuflische Betrug, den du mit deinem Leo geschmiedet hast, ist aufgedeckt, nur wenige Augenblicke noch, und du liegst selbst in der Grube, die du meinem schuldlosen Onkel gegraben hast; der Verlurst seiner Hand kostet deinen Kopf.

Ibrahim. Der Verlurst meines Kopfes giebt ihm seine Hand nicht mehr zurück. **grimmig zum Osmann.** Undankbare Viper, liebloser, grausamer Sohn, du, du hast deinen Vater verrathen! So soll dann mein gräßlichster Fluch alle deine Lebenstage schwer wie ein Felsengebirg auf deiner elenden Seele liegen. **schnell ab.**

Osmann ihm nacheilend. Ach lieber Vater, was redest du? Du verräthst dich selbst, ich habe dich mit keinem Worte —

Theodor. Halt, lieber Osmann! verlaß deinen ruchlosen Vater! Wie jammerst du mich edler Jüngling, daß du als ein so guter Sohn ein solches Ungeheuer zum Vater hast!

Osmann.

Osmann. Ich bitte dich, bester Theodor! verschone mir, verschone meinem Vater mit so harten Ausdrücken; er bleibt doch immer mein Vater. will abgehen.

Theodor. Bleib doch, lieber Osmann! bleib! Du mußt dem König —

Osmann. Entlaß mich, ich bitte dich, entlaß mich, in einer so schrecklichen Lage kann ich meinen Vater nicht allein lassen. ab.

Siebenter Auftritt.

Mustapha, Saladin, Theodor.

Mustapha. Du allein hier, Theodor? Wo ist dein Onkel? Warum zaudert man so lange, ihn im Triumph, den ich befahl, vor mein Angesicht zu führen?

Saladin. Was ist dir, Theodor? Was soll diese Traurigkeit? Was sollen die Thränen in deinen Augen? Was ist geschehen?

Theodor. Ach König! wie hab' ich es um Dich verdient, daß Du eines äußerst Betrübten noch so bitter spottest?

Mustapha. Was sagst du? Beym Mahomet, ich verstehe dich nicht; hat man etwa dir, oder deinem Onkel etwas zu Leid gethan?

Theodor. Wie König! soll Dir der bittere Gram, die allgemeine tiefe Bestürzung des ganzen Volkes nicht bekannt seyn? Das allgemeine

Mißver-

Mißvergnügen nicht über die harte Strafe, die Du durch Ibrahim an meinem unglücklichen Onkel zu vollziehen befahlst?

Mustapha. Von einer harten Strafe, von meinem Befehle sprichst du? Bey meiner Krone, bey meiner Fürstenehre, ich weiß von beyden nichts.

Theodor. Und Ibrahim gab doch deinen Befehl vor: mit einer starken Wache führte er meinen Onkel aus dem Kerker in sein Haus zurück; aber vor der Schwelle seines Hauses ließ er ihm durch des Henkers Beil die rechte Hand abhauen. Das Volk vernahm es, und ward äußerst aufgebracht; überall erschallt die laute, die bittere Klage: So hält uns der König sein gegebenes Wort? Hieß das nicht unserer Bitte, unserer Thränen grausam spotten?

Saladin. Rache, Vater! Rache über den tollkühnen, blutdürstigen Frevler!

Mustapha. Beym Himmel, und bey der Hölle schwöre ich dir, Theodor! daß kein Wort von diesem grausamen Befehl aus meinem Munde kam, vielmehr befahl ich dem verruchten Frevler, er sollte deinen Onkel frey und unverletzt unter dem Jubel des Volkes im feyerlichen Triumphe aus seinem Hause in meine Burg herführen. Ha, des verworfensten aller Bösewichte! So treibt er mit der Macht seines Königs das frecheste Spiel?

Theodor. König! nun magst Du mit Händen greifen, daß Ibrahim mit dem gottlosen Leo

sich

sich zum Untergange meines Onkels verschworen hat, daß der verruchte Brief, den er Dir zustellte, ein teuflischer Betrug von beyden ist. Weil Ibrahim dem verhaßten Mansur das Leben nicht rauben durfte, raubte er ihm jene Hand, welche wider den ruchlosen Stürmer des Christenthumes unwiderleglich schrieb, und den unversöhnlichen Haß des wilden Leo erweckte, den Ibrahim nun eigenmächtig durch die blutigste Grausamkeit ersättigen wollte. König! Osmann könnte Dir den ganzen Betrug aufdecken.

Saladin. Osmann, der den guten Mansur so herzlich liebt, sollte um den Betrug wissen, und schweigen dazu?

Theodor. Nur aus kindlicher Liebe schwieg er. Da ich kurz zuvor seinem unwürdigen Vater dreist ins Angesicht sagte, sein teuflischer Betrug sey endlich aufgedeckt: blickte er den betroffenen Osmann grimmig an. Undankbare Viper, liebloser, grausamer Sohn, du, du hast deinen Vater verrathen! So sprach er, fluchte dem guten Osmann, und machte sich eilends davon.

Saladin. Vater! laß den höllischen Böse-wicht deiner Rache nicht entfliehen.

Mustapha. Das soll er gewiß nicht; ich will dem Volke auffallend beweisen, daß ich an Mansurs vergossenem Blute keine Schuld habe. Zur Wache. Ohne Verzug soll Ibrahim aufgesuchet, und in Banden zu mir hergeschleppet werden.

den. Auch Osmann soll augenblicklich, aber ohne Bande, vor mir erscheinen. Ich werde mein Haupt nicht zur Ruhe legen, bis der verfluchte Betrug an das Tageslicht gebracht, und die grausame Mißhandlung bestrafet ist: Blut soll für Blut fliessen. Aber sage mir, Theodor! hast du den Unglücklichen, den ich von ganzem Herzen bedaure, gesehen, gesprochen? Wie fandest du ihn? Ward wenigst ein erfahrner Leibarzt zu ihm berufen? Ist doch sein Leben außer Gefahr?

Theodor. Das Blut ist gestillet, so viel weiß ich. Ich trat in sein Zimmer hinein; fand ihn aber aus Entkräftung wegen dem Verlurst des vielen Blutes in einen tiefen Schlummer versenkt, sah mit Entsetzen, und kaltem Schauder die abgeschlagene, erstorbene Hand neben ihm auf seinem Bethstuhle liegen. Ich wollte den unschuldigen Dulder ans seiner erquickenden Ruhe nicht stören, und zog mich in der Stille bitter weinend zurück.

Saladin. Ach liebster, bester Mansur, innigster Freund meines Herzens! wie jammerst du mich! — — — Verruchter Ibrahim, Böswicht ohne deines gleichen! mit kaltem Blute, mit lachendem Munde könnte ich dir selbst einen Dolch in die Brust stossen.

Mustapha. Von der Hand des Henkers muß er den gebührenden Lohn empfangen. — — Sage mir, Theodor! hörtest du nicht, wie sich der Unglückliche bey der gräßlichen Marter benahm?

Theo-

Theodor. Mit einer Gelassenheit, mit einer Geduld, die nur der geprüftesten Heldentugend eigen ist. Keine Verwünschung, kein Fluch, nicht einmal eine Klage entfuhr seinem Munde; sobald seine Wunde verbunden, und das Blut gestillet war, wollte er allein seyn, und dann hörte seine Dienerschaft vor der Thüre seines Zimmers nichts dann die inbrünstigsten Seufzer zu dem Herrn unserm Gott, und zu Maria der Mutter unsers Herrn, und Gottes, die er immer auf das zärtlichste verehrte, und das feurigste Gebeth um göttliche Hilfe.

Saladin. O daß doch der Himmel das Gebeth der rechtschaffensten Seele erhören möchte!

Theodor. Mein liebster Printz! der Herr unser Gott kann es leicht, wenn er will; seine unumschränkte Allmacht hat schon weit grössere Wunder gethan. Allein Wunder von ihm fordern wollen, wäre Dreistigkeit.

Mustapha. Ach, guter Mansur! mit meiner eigenen Gefahr, den griechischen Kaiser wider mich aufzubringen, wollte ich dich verschonen, wollte dein Leben, deine Freyheit, deine Ehre retten: aber dich einer unversehenen Gefahr zu entreissen, war ich nicht mächtig genug! Und sollte erst deine Unschuld vollkommen entdecket werden, was habe ich dann noch für ein Mittel übrig, meinen Gram zu lindern, dir für die entsetzlichste Mißhandlung genug zu thun, und dem Volke

den Irrwahn zu benehmen, der es wider mich eingenommen hat! Dochlich werde die Pflicht eines gerechten Herrschers erfüllen; ganz Damaskon soll heute noch Augenzeuge seyn, wie ich eigenmächtige Frevler gegen meine Befehle, wie ich das Verbrechen der verletzten Majestät strafe.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, und Osmann.

Osmann. König! ich komme selbst von freyen Stücken, ich komme, bey deinen Füssen um Gnade, um Erbarmung für meinen unglücklichen Vater zu bitten.

Saladin. Osmann! dießmal begehrst du zu viel; das Verbrechen deines Vaters ist zu schändlich, zu grausam, und unläugbar dazu.

Mustapha. Deines lasterhaften Vaters sollte ich mich erbarmen? Hat er sich des unglücklichen Mansurs erbarmet, der Unmensch? Hat er nicht mit meinen Befehlen das Gespött getrieben?

Osmann. Gnädigster König! Aufhetzung des griechischen Kaisers, und blinder Haß hat seine Seele überwältigt. Vergieb ihm seiner alten Treue, seines alten Gehorsames wegen, laß ihm Gnade angedeihen, laß die Thränen der kindlichen Liebe nicht vergebens fließen!

Mustapha. Osmann! ich bedaure dich als

den besten Sohn des ruchlosesten Vaters. Allein bey Gott ist Gnade: ich bin dem so grausam mißhandelten Mansur, ich bin meinem Volke, ich bin meiner eigenen Ehre ein auffallendes Beyspiel der strafenden Gerechtigkeit schuldig. Steh auf, deine Bitte ist fruchtlos.

Osmann. Ach mildester König!

Mustapha. Kein Wort mehr von Gnade unter der Strafe meines schwersten Zorns. — Sage mir, wo ist dein Vater?

Osmann. Er bestieg das schnellste seiner Pferde, und floh. O daß er doch entkommen möchte!

Mustapha. Wie, du erfrechest dich, mir diesen Wunsch —

Osmann schnell einfallend. Ein Wunsch der kindlichen Liebe, den Du nicht verdammen kannst, aber ach! er wird schwerlich erfüllet werden; Bürger und Soldaten, über meinen unglücklichen Vater äußerst erbittert, lauren ihm überall auf, und haben alle Thore besetzet.

Mustapha. Und sollte er auch durchgebrochen haben, so wird ihn meine Rache doch erreichen. Nun eine andere Forderung deines Königs an dich: Osmann! bey der Strafe meiner höchsten Ungnade, entdecke mir auf der Stelle die Betrüge, welche dein Vater wider deinen eigenen zärtlichsten Freund, wider den unschuldigen Mansur,

fur gespielt hat. Ich weiß es, sie sind dir gänzlich bekannt.

Osmann. Betrüge sollte ich Dir entdecken, König? Betrüge meines Vaters?

Saladin. Rede doch, lieber Osmann! rede zur Ehre der grausam verfolgten, und mishandelten Unschuld; lügen darfst du aus kindlicher Liebe nicht; das christliche Gesetz, das du angenommen hast, verbeut es dir.

Mustapha. Jene Betrüge mußt du augenblicklich bekennen, wegen denen dir dein Vater kurz zuvor den grimmigsten Vorwurf machte, daß du sie verrathen hast.

Theodor Wegen derer vermeynten Entdeckung er dir fluchte. Osmann! bekenne die Wahrheit, es ist um die Beruhigung unsres besten Königs, um den guten Namen deines wohlthätigsten Freundes zu thun.

Saladin. Dein Vater ist immer verlohren, durch Schweigen rettest du ihn nicht mehr.

Osmann. König! Prinz! ich kann nichts bekennen; im Ausbruche seiner unbesonnenen, blinden Wuth fluchte mir mein Vater wegen einem Verbrechen, von dem ich nichts wußte, das ich nie begieng.

Mustapha. Kahle Ausflüchte! Ich will es dir glauben, daß du deinen Vater nicht wirklich verrathen hast; wie hätte er aber dich der Entdeckung seiner Betrüge beschuldigen können, wenn

sie

er sie dir nicht zuvor bekannt gemacht hätte. — Osmann! reitze durch deine hartnäckige Weigerung meinen Zorn nicht.

Saladin. Brandmarke mit sträflichem Ungehorsam deine bisherige Rechtschaffenheit nicht.

Osmann. Ach König! Ibrahim ist mein Vater; ich kann, ich darf nicht reden.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, ein Soldat.

Soldat. König! auf deinen Befehl wird Ibrahim gefangen, und gebunden eingebracht; aber eben war es noch an der Zeit; einige Augenblicke später, so wäre er entronnen!

Osmann. Ach wehe mir, wehe meinem unglücklichen Vater!

Mustapha zur Wache. Osmann wird in der Nähe bewachet, bis ich ihn rufe. **Osmann wird abgeführt.** Gab sich Ibrahim von freyen Stücken gefangen?

Soldat. Nichts weniger; dem Volke riß er mit seinem muthigen Pferde aus, und ritt manche nieder, die ihn zu unvorsichtig packen wollten. Beym Thore aber fielen ihm die Soldaten in den Zaum; er that verzweifelten Widerstand, und hieb grimmig um sich, bis man ihm Meister ward.

Saladin. Diese Gewaltthätigkeit verräth eben kein gutes Gewissen.

Soldat. Hier bringen sie ihn schon.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen außer Osmann, Ibrahim.

Mustapha. Betrüger, Mörder, Unmensch! Wer befahl, wer erlaubte dir mit Mansur so grausam zu verfahren?

Ibrahim. Befahlst Du mir nicht selbst, ich sollte ein Mittel ersinnen, wie Du deinem Mansur Gnade des Lebens, und der Freyheit schenken, und doch den griechischen Kaiser zugleich befriedigen könntest? Nun ersann ich es, und zwar das einzige, das es gab. Leo wird sich zwar verwundern, daß Du nicht Muth genug hattest, einem Hochverräther den Kopf zu nehmen; doch wird er mit dem Verlurst seiner Hand zufrieden seyn.

Mustapha. Du trotzest noch, verruchter Bösewicht? Sage, sprach ich nur ein einziges Wort, aus dem du vermuthen konntest, daß ich ein so unmenschliches Verfahren billigen würde? Sage, hattest du nur einen einzigen Grund, den Befehl, von dem du eben sagtest, so teuflisch boshaft auszulegen? Befahl ich dir nicht mit den deutlichsten Worten, du solltest mir den Gefangenen frey und unverletzt zurückstellen?

Ibra-

Ibrahim. Die Freyheit gab ich ihm ja; daß ich ihn unverletzt zurückstellen sollte, befahlst du schon zu spät.

Mustapha. Barbar! warum eiltest du so sehr mit der blutigen Vollziehung? Warum fragtest du mich nicht zuvor?

Saladin. Weil er dann seinen heissen Durst nach Rache, nach Mansurs Blut nicht hätte löschen können.

Ibrahim. König! nur die Sorge trugst Du mir auf, die Sache so einzuleiten, daß Leo Mansurs Begnadigung nicht übel aufnähme; von dem Befehle, mich lange zu berathschlagen, und herum zu fragen, hörte ich nichts. Mit meinem schnellen Entschlusse, und mit der eben so schnellen Ausführung hoffte ich Ehre bey Dir einzulegen, und Belohnung zu verdienen; und nun werde ich mit Banden belohnt.

Saladin. Ehrloser Mann! wenn dir deine That wirklich unsträflich, gerecht, lobwürdig schien, warum ergriffst du dann die Flucht? Dieß ist des bebenden Verbrechers, nicht des ehrlichen Mannes Sache. Nein, für einen so muthwilligen, frevelhaften Mißbrauch des königlichen Ansehens, der Herrschersmacht sind Bande nicht Strafe genug, den blutigsten Tod hast du verdient.

Ibrahim. Den Gebrauch des einzigen von mir geforderten Mittels, mit dem ich den griechischen Kaiser besänftigen sollte, wirft man mir

als

als frevelhaften Mißbrauch des königlichen Ansehens vor.

Mustapha. Grausamer! zur Beruhigung des Leo sollte es kein anderes Mittel gegeben haben, sagst du?

Ibrahim. Nein, Mansur mußte, wo nicht den Kopf, doch wenigst jene Hand verlieren, mit der er den Kaiser schrecklich beleidigt, und aufgebracht hat!

Theodor. Nicht wahr, die ganze Beleidigung, und die einzige Ursache, wegen der er den verruchten Brief ersann, und dir mitgab? — König! nichts war dem griechischen Kaiser erwünschter, als der Tod jener Hand, welche eine Feder wider ihn führte, die ihm fürchterlicher, als jede damascenische Klinge war. — Frohlocke nun, Ibrahim! frohlocke mit deinem Leo, dein Haß, dein Betrug hat gesiegt, er hat unserer Religion eine tiefe, eine unheilbare Wunde geschlagen.

Ibrahim. Die ungerechtesten Beschuldigungen! Was ich that, that ich zum Wohl meines Königs, ich thats in der besten Absicht.

Theodor. Wie gut deine Absicht war, kann dein Osmann erzählen, wenns ihm der König befiehlt.

Mustapha. Osmann soll erscheinen, dem das ganze Geweb deiner Bosheit bekannt ist.

Ibrahim für sich. Alle Teufel! Sollt' er mich etwa wirklich — —

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, und Osmann.

Mustapha. Hier, Osmann! hier magst du deinen lasterhaften Vater das letztemal sehen, ihm das letzte Lebewohl sagen.

Osmann. Das letzte Lebewohl? Ach liebster Vater! In Banden, am Rande des Todes muß ich dich also sehen?

Ibrahim. Deinem wohlthätigen, deinem geliebten Mansur verdanke es, und deiner so schön belohnten Bemühung, ihn zu retten.

Osmann. König, gnädigster König! ich bitte Dich, laß mir diese Bande anlegen, laß mich büssen, was mein Vater gesündigt hat.

Mustapha. Auch du wirst der schwersten Strafe nicht entgehen, wenn du die Betrüge deines Vaters nicht augenblicklich entdeckest.

Osmann. Kann ich meinen Vater durch Bitten nicht retten, so will ich es durch das aufrichtige Bekenntniß meines Verbrechens thun. König! Du bist ergrimmt, und zwar mit Recht ergrimmt, daß dem unglücklichen Mansur unter dem lügenhaften Vorwand deines Befehles die Hand abgehauen ward. Ich allein bin die Ursache dieser grausamen Mißhandlung.

Mustapha. Du wärest es?

Ibrahim. König! glaube ihm nicht; nur um mich zu retten, will er sich selbst in den Tod stürzen.

Sala-

Saladin. Nein, Vater! in diesem Stücke verdient Osmann keinen Glauben; erinnere dich nur, was er kurz zuvor auf dem öffentlichen Platze für den unglücklichen Mansur that.

Osmann. Glaube mir doch, König! wegen mir ist der gute Mansur unglücklich, wegen mir ließ ihm mein Vater die Hand abhauen, um mich glücklich zu machen, mich an seine Stelle zu erheben.

Mustapha. Dich an seine Stelle zu erheben? Und du, ruchloser Vater! wähltest das verdammlichste Laster für ein Mittel, das Glück deines Sohnes zu befördern?

Osmann. Nur wegen mir geschah dieses Laster, es fällt ganz auf meine Rechnung.

Ibrahim. Hast du es nicht auf alle Weise zu verhindern gesucht, hast du es nicht mit den bittersten Vorwürfen getadelt? Wie kann es also auf deine Rechnung fallen?

Theodor. Osmann! du treibst die kindliche Liebe zu weit. — König! ich stehe Dir Bürge für Osmanns reineste Unschuld.

Saladin. Und ich, Vater! ich kenne Osmanns rechtschaffene Seele zu gut, eines solchen Lasters ist sie nicht fähig.

Mustapha. Osmann ist wenigst die Ursache des Lasters, und dieß macht ihn schuldig genug.

Osmann. Dein Urtheil ist gerecht, großer König! So befiehl dann auch, daß ich allein für

das

das Laster gestrafet werde; dann billig mißt man es mir allein bey, weil der ganze Lohn des Lasters für mich allein bestimmt war.

Ibrahim. Du haßtest, du verwarfst den Lohn des Lasters, also auch das Laster selbst.

Mustapha. Bald soll der Tod euerm Streite ein Ende machen. Ibrahim! der beschuldigte Mansur, mein Saladin, Theodor, ganz Damaskon, mein eigen Herz, die stärkesten Gründe sagen es mir, daß der unselige Brief, den du vom Kaiser an mich mitgebracht hast, boshafte, zu Mansurs Sturz ersonnene Erdichtung sey. Sage, bekenne redlich, gieb der Wahrheit die Ehre, ist es nicht so? Du mußt sterben, Ibrahim! nimm dann kein so verruchtes Verbrechen mit dir zum allwissenden Richter hinüber.

Ibrahim. Der Brief ist wahr, Mansurs Werk, wie seine Hand.

Mustapha. Ist es so, Osmann? Du weißt es gewiß.

Osmann. König! ich bin Ibrahims Sohn: frage mich nicht weiter; ich will sterben.

Mustapha. Dein Wunsch sey erfüllt; fort mit den Verbrechern, am nämlichen Platze, wo Mansurs Hand abgeschlagen ward, sollen beyde öffentlich erdrosselt werden.

Saladin. Gnade, Vater, Gnade für Osmann!

Theodor. Gnade, König, Gnade für den Unschuldigen!

Mustapha. Keine Gnade; es soll geschehen, was ich meiner verletzten Ehre, und dem beleidigten Volke schuldig bin. Osmann! geh voraus zum Tode; bald wird dein Vater folgen.

Osmann. König! gerne sterbe ich; aber laß mich allein sterben; schone meines Vaters.

Mustapha. Wenn ich den minder Schuldigen verdamme, wie kann ich des grössern Verbrechers schonen? Fort mit ihm, fort zum Tode ohne Verzug!

Ibrahim zur Wache. Haltet noch, haltet um Mahomets Willen! Ich bitte, König! nimm deinen Befehl zurück, laß meinen unschuldigen Sohn leben! ich will Alles bekennen!

Mustapha. Du willst mich täuschen? Fort, fort mit den Schuldigen, vollziehet meinen Befehl!

Ibrahim. König! durch die Liebe, welche Du gegen deinen Sohn trägst, beschwöre ich Dich, martere mein Vaterherz nicht so grausam! Nur aus kindlicher Liebe will mein Osmann eher sterben, als meine Schande, meine Verbrechen entdecken. König! höre mich an, höre das ganze Gewebe meiner Bosheit, dann wirst Du meinen Sohn bewundern, belohnen, nicht strafen.

Mustapha. So rede dann!

Osmann. Ach mein Vater!

Ibrahim. Schweig, Sohn! du hast mehr als genug für mich gethan. König! lange schon

schnaubte

schnaubte Leo Rache wider Mansur, nicht ohne meinen Beyfall erdichtete er den verfluchten Brief, und ließ von seinem Geheimschreiber Mansurs Hand nachäffen. Ich brachte Dir den Brief, und hoffte nun sicher, den schuldlosen Mansur, den ich seiner Religion, und seiner Ehrenstelle wegen grimmig haßte, aus dem Weg zu räumen, und meinen Sohn zum Lohn meiner Verdienste an seine Stelle empor zu heben. Aus eben dieser Absicht legte ich deinen zweydeutigen Befehl so grausam aus, und ließ dem unglücklichen Mansur die Hand abhauen, weil ich wußte, daß ich dem griechischen Kaiser keinen angenehmern Dienst erweisen könnte. Osmann that Alles, mich von meinem lasterhaften Vorhaben abzuschrecken, und den Mansur zu retten; nur kindliche Liebe sperrte ihm den Mund, daß er mich nicht verrieth.

Theodor. König! nun siehst du alles entwickelt, alles bestättigt, was ich Dir so deutlich vorsagte.

Ibrahim. König! nun siehst du die Schuld des Vaters, und die Unschuld des Sohnes.

Saladin. Ist es möglich, daß ein gekröntes Haupt, und ein königlicher Feldherr sich zu einem so verworfenen Schurkenstreich erniedrigen konnten? Pfuy der Schande!

Mustapha. Ja, Ungeheuer! ich sehe deine ganze teufliſche Bosheit; nur schäme ich mich, daß ich den griechischen Kaiser, und dir mehr als

der

der Stimme meines Herzens geglaubet habe, und an Mansurs Unschuld auch nur einen Augenblick lang zweifeln konnte. Doch gut, nun werde ich deinen eigenen Rath befolgen, ich werde deinem würdigen Freunde Leo schreiben, Mansurs Unschuld sey gänzlich entdeckt, wie der schandvolle Betrug seiner Todfeinde, und nun werde ich die verdiente Strafe an Ibrahim, an dem Theilnehmer, und Mitarbeiter seines Lasters vollziehen lassen, und er selbst der Kaiser werde der Rache des allgewaltigen Bestrafers gewiß nicht entgehen.

Ibrahim. So soll dann ich büssen, was in der Hauptsache Leo gesündigt hat?

Mustapha. Unseliger! hast du sein Verbrechen nicht vorsätzlich unterstützet? Doch nicht wegen dem verruchten Briefe, wegen dem tollkühnen Misbrauch meiner Macht sollst du sterben, Mansurs erstorbene Hand unterschreibt dein Todesurtheil.

Ibrahim. Dessen Vollziehung ich noch vorkommen kann; ich bin nicht ganz entwaffnet. **Zieht einen Dolch.** Wohlthätiger Stahl, rette mich von der Hand des Henkers!

Osmann fällt ihm in die Arme. Helfet, helfet mir meinen Vater retten! **wird entwaffnet.**

Ibrahim. Verfluchte Rettung, die mich dem schändlichsten Tode Preis giebt!

Osmann fällt dem König zu Füssen. Allermil-

lermildester König! da ich heute, um Manfurs Rettung zu bitten, zu deinen Füssen lag, erhörtest Du meine Bitte; kannst Du sie verschmähen, wenn ich Dich um Erbarmung und Gnade für meinen unglücklichen Vater anflehe?

Mustapha. Unmöglich.

Osmann. Gnädigster Prinz! erbarme dich eines äußerst gekränkten Sohnes; du vermagst alles bey deinem Vater.

Saladin. Ich kann nicht, liebster Osmann! verzeih mir, ich kann nicht.

Osmann. Ach Gott! So ist dann kein Erbarmen? Theodor, großmüthigster Freund!

Theodor. Verzeih ihm, gnädigster König! Mein Onkel ist unschuldig erklärt, ist gerechtfertigt, und Ibrahims Blut giebt ihm seine abgeschlagene Hand nicht mehr zurück.

Mustapha. Alles Bitten ist fruchtlos; meine Ehre, die so grausam mishandelte Unschuld meines liebsten Manfurs, der gerechte Grimm meines Volkes fordert des Verbrechers Blut.

Man hört eine türkische Musik erschallen, die immer näher kömmt. Was soll dieß?

Ein Soldat. König! in ganzen Schaaren strömt das Volk herbey; kaum kann es die Burgwache verhüten, daß nicht dein ganzer Pallast überschwemmet wird.

Mustapha. Wie, ein Volkesaufstand? Warum verschob ich aber die Strafe des Verbrechers

so

so lange? Im Augenblicke fort mit ihm; sein Blut lösche das Rachfeuer des Volkes aus!

Soldat. Kein Aufstand, grosser König! alles ist unbewaffnet. Der allgemein geliebte Mansur wird im Triumph gebracht, Mahometaner tragen ihn auf ihren Schultern, und Christen singen Loblieder zur Ehre ihres Gottes, und der Mutter ihres Gottes. Schon kömmt er.

Mustapha. Mansur kömmt! Ach wie kann ich den Anblick des Unglücklichen ertragen? Unmenschlicher Ibrahim!

Letzter Auftritt.

Johann, und die Vorigen.

Johann. *) Gnädigster König! Du hast mir Leben, und Freyheit geschenket; aber für beyde würde ich Dir nicht danken, wenn ich Dich nicht zugleich von meiner Unschuld überzeugen könnte. — — Doch warum wendest Du deine Augen von mir weg!

Mustapha. Unglücklicher Freund! möchte dir meine Versicherung, daß Ibrahim wider meinen Willen so grausam mit dir verfuhr, und mein herzliches Mitleid in deinem jämmerlichen Zustande Trost genug seyn!

Johann. Mein Leiden war bitter, und schmerz-

*) Er hält die rechte Hand so, daß man selbe Anfangs nicht sehen kann.

schmerzlich; aber es dauerte nicht lange. König! nun vernimm den Beweis meiner Unschuld.

Mustapha. Freund, kein Wort mehr davon; ich bin schon davon überzeugt.

Johann. Du mußt es noch mehr werden. Eine Viertelstunde, bevor Ibrahim selbst die Flucht versuchte, wollte ein Eilboth von ihm nach Konstantinopel fort; das Volk hielt ihn auf, entriß ihm den Brief, der auf der Stelle erbrochen, und als ein auffallender Beweis meiner Unschuld mir eingehändiget ward.

Saladin. Liebster Mansur! Ibrahim hat deine Unschuld, und sein und des Kaisers Laster selbst schon mündlich bekennet.

Theodor. So ist es, mein bester Onkel! Noth, die Furcht der angedrohten Hinrichtung seines Sohnes zwang ihm das Bekenntniß ab.

Johann. So wird das schriftliche Zeugniß doch nicht überflüssig seyn. **Ueberreicht dem König den Brief mit der rechten Hand.** Hier ist es, grosser König! würdige Dich, Ibrahims Brief aus meiner Hand anzunehmen, einzusehen und zu lesen.

Theodor und Osmann erstaunt. Gott im Himmel! Was ist dieß?

Saladin. Mansur! ward dir dann deine rechte Hand nicht abgehauen?

Mustapha verwundernd. Wie? Diese Hand lebt noch? Sie ist unverletzt, frisch und gesund an ihrer Stelle? — Ibrahim, Theodor, was soll dieß? Wolltet ihr mich?

Johann. Zweifle nicht, bester König! sie war abgehauen, sie war von ihrer Stelle getrennt, sie war todt; aber ein mächtiger Arzt gab sie mir

frisch

frisch und gesund zurück, wie Du sie mit Augen siehst; nur dieser rothe Streif blieb als das einzige Merkmal übrig.

Ibrahim. Darf ich meinen Augen trauen? Oder täuschen mich Blendwerke? Oder träume ich beym hellen Tage? König! mit der grausamsten Satansfreude sah ich diese Hand vom Arme wegfliegen. Lies nur diesen Brief, in dem ich dem Isaurier Mansurs Stümmelung, und mein Laster frohlockend schrieb.

Theodor. König! mit meinen Augen sah ich diese Hand erstorben auf dem Bethstuhle liegen.

Soldat. Und ich, und meine Mitsoldaten, und der Henker selbst zerflossen in Thränen, da wir diese wohlthätige Hand durch das Mordbeil von Mansurs Leibe getrennet, und im Blute schwimmen sahen.

Mustapha. Unmöglich!

Johann. Unmöglich für alle Menschenkunst, aber nicht für die Macht meines Gottes, der mit diese Hand auf die Fürbitte seiner heiligsten Mutter, die ich in meiner Noth vertrauensvoll anflehte, augenblicklich wieder ganz unbeschädigt, ganz geheilt zurückstellte.

Mustapha. Groß und mächtig ist der Herr dein Gott, voll Güte die Mutter deines Gottes.

Theodor, und Osmann. Gepriesen sey der Christengott, gepriesen sey seine heiligste Mutter!

Saladin. Mansur! auch ich werde einem so mächtigen Gott, einer so guten Mutter die gebührende Verehrung nicht versagen; wie ich deine wunderbar geheilte Hand mit diesem Kuß verehre.

Mustapha Ibrahims Brief in der Hand.

Ha des herrlichen Briefes! liest. „Kaiser! ob=
„wohl Mansurs Hand in dem erdichteten Briefe
„ganz unverkennbar nachgeahmet war, zeigte
„Mustapha sich doch für seinen Liebling zu sehr
„eingenommen, als daß er ihn als Hochverräther
„hinrichten ließ. Indessen verlohr Mansur auf
„meinen Befehl seine rechte Hand, und schreibt
„nun ewig nicht mehr wider dich. Nun habe ich
„Mustaphas Ungnade, und Gefahr für mein
„Leben zu fürchten; vielleicht komme ich selbst
„bald, dir den ganzen Hergang der Sache zu er=
„zählen, mich in deine Arme zu werfen, und dei=
„ner Majestät meine treuen Dienste ewig zu wid=
„men. Ibrahim.“ zum Ibrahim. Ha, du Un=
geheur der Bosheit, der Treulosigkeit!

Theodor. Nun siehst Du König! wie frucht=
los alle menschliche Anschläge wider Gottes Macht
sind.

Johann. Ibrahim! hier reiche ich dir meine
Hand, zum Unterpfand meiner vollkommensten
Verzeihung.

Mustapha. Allzu großmüthig; sterben muß
er, der schändliche, der treulose, der unmenschliche
Mann!

Osmann. Ach Mansur! Gott stellte dir
deine Hand, stelle du mir meinen Vater zurück,
du, nur du kannst ihn noch retten!

Johann. König! des besten Sohnes wegen,
der mich vor der drohenden Gefahr sorgfältigst
warnete, der mich mit deinem gutherzigen Prinzen
zur Flucht bereden wollte, der allen Kräften auf=
both mich zu retten, der bey deinen Füssen um
meine Rettung bath, und weinte; des besten
Sohnes wegen verzeih dem Vater, und trübe diesen
frohen Tag mit dem bittersten Herzenleide, mit den

heissesten Thränen der gekränkten kindlichen Liebe nicht.

Mustapha. Deine Bitte sey dir gewährt, so schwer es mir auch fällt, aber nur mit der Bedingniß, daß du mir auch die meinige gewährst, daß du wenigst noch ein Jahr an meiner Seite, an meinem Hofe bleibst, durch gute Grundsätze meinen Sohn zu einem rechtschaffenen Fürsten, deinen Enkel zu deinem würdigen Nachfolger, deinen geliebten Osmann zu einem meiner weisen Rathgeber zu bilden; dabey sollst du noch immer Zeit haben, zum Schutz, zur Ehre deiner Religion zu schreiben.

Saladin. Sage zu, sage doch zu, liebster Mansur!

Theodor. Sage doch zu, liebster Onkel!

Osmann. Das Leben, und das Heil meines Vaters hängt daran.

Johann. Mildester König! ein einziges Jahr noch deinen Diensten zu widmen, verbeut mir der Herr mein Gott nicht.

Mustapha. Gut, du sollst dann leben, Ibrahim! aber als Privatmann und immer von meinem Hofe entfernt. Du aber, durch ein Wunder deines Gottes geretteter, liebster, theuerster Freund, komm in meine Arme, an mein Herz, und vergieb mir meinen Zweifel an deiner Unschuld!

Johann. Gepriesen sey Gott, der die trüben Aussichten dieses Tages so schön aufgeheitert.

Theodor. Der die verfolgte, mißhandelte Unschuld so wunderbar gerettet hat!

Thomas von Kempis,
aus
der Gefahr der Verführung gerettet.
Ein
Schauspiel in drey Aufzügen.

Vorbericht.

Thomas von Kempis, der berühmte Verfasser des Büchleins von der Nachfolge Christi, war in der Blüthe seiner Jugend schon der eifrigste Diener Gottes, und der zärtlichste Verehrer der jungfräulichen Mutter Maria. Auf einmal aber gerieth er in seinen Studierjahren unter verkehrte Gesellen, und ließ sich durch die bösen Beyspiele derselben zur gefährlichsten Lauigkeit des Geistes verleiten. Doch wurde er bald durch ein außerordentliches Traumgesicht bekehrt, und begab sich in das Kloster St. Agnesberg, wo er über aus gottselig lebte und starb.

Dieses Stück ist nun freylich ganz wider die Mode; doch hoffe ich, es werde Lesern, bey denen Sittlichkeit, Tugend, und Religion noch etwas gelten, keine lange Weile verursachen.

Personen.

Kostherr.
Thomas von Kempis.
Schwarzenfeld, } des Thomas Kostgesellen.
Bockshausen, }
Alexius, } dessen Mitschüler.
Fernand, }
Stasimus, Diener des Thomas von Kempis.
Ein Unbekannter.
Gerichtsschreiber.
Luchs, } Gerichtsdiener.
Krähe, }
Flink, }

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Alexius, Fernand, Thomas.

Thomas. Sageſt du die Wahrheit, Alexius? Oder willſt du mich mit Fleiß zum Beſten haben, abſichtlich betrügen? Sprich doch offenherzig mit deinem Freunde!

Alexius. Ich rede, wie es mir ums Herz iſt, ich ſpreche die reineſte Wahrheit. Warum zweifelſt du doch?

Fernand. Gewiß, mein Thomas! eben ſo, wie du, habe ich in der verfloſſenen Nacht das holde Antliz der ſeligſten Jungfrau geſehen. Ihre ſüſſeſten Worte goſſen einen Strom von Troſt in meine Seele, einen Strom von Wonne in mein Ohr.

Thomas. So hat dann die nämliche Nacht euch mit Freude, mich mit Schrecken, und Beſtürzung erfüllet? Iſt es ſo?

Fernand. Ja, wir ſahen ſie, in ihrem vollen Glanze ſahen wir ſie, die heiligſte Mutter des Herrn. So kam es uns, wie ihr es beyde ſelbſt und zwar mit den nämlichen Umſtänden bezeuget,

im Schlafe vor. Sobald ich erwachet war, eilte ich zum Alexius. Er sah mich an, er fragte mich, was meine frohe Miene zu bedeuten hätte, warum ich wider meinen Brauch so frühe zu ihm käme? Nicht wahr, Alexius?

Alexius. Heilige Furcht und Freude band uns Beyden die Zunge. Wir sahen einander schweigend an, und keiner getraute sich zu sagen, was ihm in der Nacht begegnet war. Indessen kamst auch du zu uns, und zu deiner, und zu Fernands Erstaunung sprach ich zu dir: O mein Thomas, wie jammerst du mich! Uns hat die Mutter Gottes gesegnet, dir gab sie mit ungnädigen, finstern Blicken, einen derben Verweis. Was hast du gesündiget, Thomas? Bist du von deinem ehmaligen tugendhaften Wandel abgewichen? So gewiß, so genau wußte ich ein jedes der Worte noch, welche die heiligste Jungfrau zu dir sprach.

Thomas. Sage mir, ich bitte dich, wiederhole mir diese Worte, mein Alexius! Verbirg mir keine Sylbe davon.

Fernand. Auch ich weiß diese Worte noch alle ganz pünktlich. Doch zu was sollen wir dir diese Worte erzählen, zu was deine alte Wunde wieder aufreissen? Vielleicht ist es nur die Täuschung eines Traumes. Laß uns dann lieber schweigen. Wir sind Menschen, wir wissen es aus der Erfahrung, daß wir betrogen werden können.

Tho-

Thomas. In diesem Stücke nicht leicht. Ich hab' es euch schon gesagt, daß ich die nämliche Erscheinung hatte. Doch habe ich dieselbe sonst noch Niemand geoffenbaret, nicht einmal dem Priester Florenz, dem ich sonst bis auf diesen Tag nichts verhehlte. Saget mir dann wörtlich, was ihr mich betreffend aus dem Munde der heiligsten Jungfrau vernommen habet. So bald ich vom Schlafe erwachet, und meiner ganz mächtig war, habe ich Alles wörtlich aufgezeichnet, um nichts zu vergessen, was ich in dieser Schreckensnacht mit diesen Augen gesehen, mit diesen Ohren gehöret hatte. Redet dann, ich bitte euch, redet, damit ich erfahre, ob meine Erscheinung mit der eurigen übereinstimmt. Man heilt die Wunde nicht, wenn man sie verbirgt. Redet!

Alexius. Willst du dann, daß ich deine Wunde noch mehr bluten mache? Die Wonne, die wir genoßen, dient zu nichts als zur Vermehrung deines Jammers.

Thomas. Durch Schweigen linderst du ihn nicht. Die Wunde ist mir einmal geschlagen, reiß du sie nur immer auf; ich werde es dir nicht verargen, sondern als die grösste Wohlthat verdanken. Meynst du dann, ich sey schon zu einem so wilden Böswichte geworden, daß ich über einen Freund zörnen könnte, wenn er eine Wunde berührt, die ich so gerne geheilet sähe?

Alexius. Du zwingst mich beynahe wider

mei=

meinen Willen; denn ich liebe dich so sehr als mich selbst. Ich will dir dann den ganzen Hergang der Sache, Ort und Zeit ganz umständlich erzählen.

Thomas. Ohne alles Bedenken; ich allein bin Schuld, wenn die Erzählung für mich traurig ausfällt.

Alexius. So vernimm dann Alles, so viel mich die Völle meines Trostes Ordnung halten läßt. Es kam mir vor, als stünden wir alle in dem Vorzimmer unseres hochwürdigen Lehrmeisters Florentius beysammen: eben sprach er von Gott, als dem einzigen, und letzten Ziele des Menschen; er sagte uns, die Todsünde allein sey es, die uns dieses Zieles berauben könne, die Todsünde habe den Luzifer selbst, da er seiner und seines Gottes vergaß, in die Hölle hinab gestürzet. Die feurigen Worte des gotterfüllten Mannes entflammten uns, mit allem Ernste nach diesem erhabenen Ziele zu trachten. Da erschien nun die Mutter Gottes auf einmal mitten unter uns, und blickte bald Fernanden, bald mich, bald die anderen Schüler mit holdlächelndem Munde an, sie dankte uns für unsre gute Gesinnungen, für unsern entschlossenen Eifer. Nur dich allein sah sie schief mit finstern, und ungnädigen Blicken an, und wandte sich weg von dir.

Thomas. Dieß alles sah ich leider! selbst. Doch fahr nur weiter fort, auf meine Gefahr.

Alexius. Die heiligste Jungfrau gieng unter uns umher, und umarmte einen nach dem andern recht hold, und mütterlich, sie lobte uns, daß wir uns durch gottselige Werke, und Andachtsübungen bestrebten zu verhüten, damit der Werth des Bluts ihres Sohnes an uns nicht verlohren gienge. Du sahst es, wie die liebreicheste Mutter uns in ihre Arme einschloß, und in feurigster Erwartung der nämlichen Gnade zerflossest du in die zärtlichsten Thränen.

Thomas. Deine Worte schlagen mir brennende Wunden. Doch nur immer zu!

Alexius. Meine Seele konnte die Bölle des Trostes nicht fassen, und Thränen der heissesten Liebe strömten aus meinen Augen. Nachdem nun die allergütigste Mutter uns alle zärtlichst umfangen hatte, strecktest auch du in Erwartung der nämlichen Gnade voll der feurigsten Sehnsucht deine Arme gegen sie aus; allein — Doch Freund, erlaube mir nun zu schweigen; dein Herz ist gekränket genug, warum soll ichs noch schmerzlicher kränken?

Thomas. Du kränkest mich noch grausamer, wenn du schweigst. Rede, was sagte die Mutter des Herrn?

Alexius. Ich kann nicht: kalter Schauder fährt mir durch alle Glieder. Zu tief ist deine Wunde, als daß ich —

Thomas. Sie soll noch tiefer werden. Rede,

wah=

wahre Freundschaft verhehlet nichts, was dem Freund zum Heile gereichen kann.

Alexius. Möchte ich doch deine Wunde heilen können, da ich sie so gewaltsam aufreissen muß! Mit Furcht, und Zittern erzähle ich, was weiter geschah. Plötzlich runzelte die sonst so holde, und liebreiche Mutter die Stirne, und mit einem ergrimmten Blicke sprach sie zu dir: Bitterer Feind der heiligen Liebe! umsonst erwarteſt du meine Umarmung. Mit der sträflichsten Nachlässigkeit hast du aufgehöret deine ehmals gewöhnlichen Gebethe zu entrichten. Nicht einmal Worte, geschweigens dein Herz opferst du mir, dein Eifer ist erkaltet, deine Liebe erloschen, Frömmigkeit, und Schamhaftigkeit hast du miteinander abgeleget: und jetzt, als hättest du nichts gesündiget, wagest du es mit frecher Stirne meine Umarmung zu erwarten, du machest dir Rechnung auf meine Liebe, da du nichts als Strafe verdienest. Packe dich weg von mir, ich bin deine Mutter nicht, du bist mein Sohn nicht. Nur eifrige, fromme, und treue Diener erkenne ich für meine Kinder. Sie sprachs, und mit der Schnelligkeit des Blitzes fuhr sie in den Himmel empor, und verschwand aus unseren Augen. Wir schwammen in einem Meere von Wonne, du warst von Schrecken niedergeschlagen.

Thomas. Ach Gott im Himmel! Wie genau, wie pünktlich stimmt deine Erzählung mit

dem

dem überein, was ich selbst sah, was ich selbst hörte. O des unseligen Tages, an dem ich unter böse Gesellen gerieth! Wahr ist es, meine ehmals so feurige Liebe gegen Maria ist erkaltet, ich habe aufgehöret sie zu ehren, wie ich sie ehmals als ein schuldloser Knab ehrte. Ein einziger Verführer hat mich des himmlischen Trostes beraubet, den ihr, ihr guten Seelen! genoßet. Ach, mein Leben wird mir zur Last, wenn mich diese heiligste Mutter verläßt.

Fernand. Mein liebster Thomas, laß doch den Muth nicht sinken! die gütigste Mutter wollte dich nur warnend vom Wege des Verderbens zurückziehen, nicht verstossen. Kehre nur zur alten Rechtschaffenheit zurück, so wirst du sie besänftigen, so ergrimmt sie auch über dich seyn mag. Indessen rathe ich dir, daß du die ganze Sache, die ganze Erscheinung unserm guten Lehrer, und Gewissensrathe Florenz entdeckest; denn die Wunde, die man dem Arzte verbirgt, heilt nicht zusammen, sondern frißt immer weiter um sich.

Thomas. Ach, eben dieß fällt mir entsetzlich schwer! Wie kränkend wird es für den besten Mann seyn, wenn er erfährt, daß ich den Pfad der ehmaligen Frömmigkeit, und Tugend verlassen habe, daß alle die väterlichen Ermahnungen, die er mir so sorgfältig gab, fruchtlos gewesen sind! O daß ich doch den boshaften Schwarzfeld

nie

nie gesehen, nie gekannt hätte! Der Umgang mit diesem Schurken ist die Quelle meiner Lauigkeit.

Fernand. Habe ich dich nicht als dein alter Freund oft genug gewarnet, du solltest dich vor diesem Burschen hüten, du solltest allen Umgang mit ihm vermeiden. Es kömmt gar viel darauf an, mit was für Leuten man Umgang hat.

Alex. Unmöglich kann man Pech berühren, ohne daß etwas davon an den Fingern kleben bleibt.

Thomas. Ich erfuhr es, leider! unwiderstehlich riß mich die Macht böser Beyspiele dahin. Keinen meiner Kostgesellen, sie möchten schlafen, gehen, oder aufstehen, sah ich jemals bethen; und wollte ichs allein thun, so setzte ich mich den beissendsten Spöttereyen aus. Zeigte ich beym Opfer der heiligen Messe die ehemalige Andacht und Ehrerbiethigkeit, so war ich den ganzen Tag der Gegenstand ihres Hohngelächters.

Fernand. Wenn es dir selbst zu schwer fällt, so erlaube uns die ganze Sache dem Florentius zu entdecken.

Thomas. Ihr werdet mir dadurch den grösten Dienst erweisen. Ach, was für eine tiefe Wunde wird eure Nachricht dem Herzen des besten Mannes schlagen! Ich selbst hätte nicht Muth genug, demselben meine Lauigkeit, und die unselige Erscheinung zu offenbaren.

Alex. Nur gutes Muths, mein Bester! Die Sache ist noch nicht so verdorben, daß es sich

nicht mehr helfen liesse. Wenn du nur willst, so kannst du heute wieder der alte rechtschaffene Thomas seyn. Entsage nur von diesem Augenblicke an der bösen Gesellschaft. Lebe indessen wohl, und sey auf deine Besserung, auf dein Heil bedacht!

Thomas. Lebet wohl, meine Freunde, und flehet die Mutter des Herrn, die Mutter der Gnade für mich an!

Zweyter Auftritt.

Thomas allein.

Ach, wie viele Thränen, und Seufzer hat mich eine einzige Nacht gekostet! So bin ich dann verlohren? Konntest du mich verstossen, auf immer verstossen? Mutter meines Gottes, Mutter der Barmherzigkeit! „Bitterer Feind der heiligen „Liebe, umsonst erwartest du meine Umarmung! „Mit der sträflichsten Nachläßigkeit hast du auf„gehöret, deine ehmals gewöhnlichen Gebethe „zu entrichten.“

Dritter Auftritt.

Thomas, Stasimus.

Stasimus. Wunder über Wunder! Herr Thomas beym Bethstuhl!

Thomas. „Dein Eifer ist erkaltet, deine „Liebe erloschen.“

Sta=

Stasimus. Ich sehe doch niemand bey ihm, spricht er im Traume, oder mit sich selbst?

Thomas. „Frömmigkeit und Schamhaftig-„keit hast du mit einander abgeleget.“

Stasimus. Wenn er sich selbst meynt, hat er vollkommen recht.

Thomas. Ach, wie unglückselig bin ich, wenn ich von dir verlassen bin!

Stasimus. Wer will ihn dann verlassen? Er ist ja ganz allein.

Thomas. „Packe dich weg von mir, ich „bin deine Mutter nicht, du bist mein Sohn „nicht.“ Ach Gott! Welch ein Donnerschlag für mich.

Stasimus. Hola, die Mutter muß ihm ein derbes Kapitel gelesen haben. Herr Thomas, Herr Thomas!

Thomas. Wer störet mich? Was hast du hier zu machen?

Stasimus. Ich wollte nur sehen, ob Sie mit meiner allerwenigsten Wenigkeit nichts zu befehlen haben.

Thomas. Nichts; ich will allein seyn.

Stasimus. Daß Sie ihren Grillen, und melancholischen Gedanken noch länger Audienz geben können? Seyn Sie nicht so verzagt Herr Thomas! Ihre Frau Mutter wird es mit ihrem Kapitel so böse nicht gemeynt haben. Führen Sie sich nur recht wacker auf, exempli gratia,

wie

wie Sie sich ehmals aufgeführet haben, so können Sie bey der lieben Mutter wieder alles gut machen, und die Scheiben wieder einsetzen, die Sie hinaus geschlagen haben.

Thomas. Was träumest du da?

Stasimus. Sie haben sich selbst verrathen, daß die erzörnte Mutter Ihnen geschrieben hat: Ich bin deine Mutter nicht, Du bist mein Sohn nicht. Aber sehen Sie, Herr Thomas! ich weiß es gewiß, es ist der lieben Mutter im Herzen so Ernst nicht; die Mutter will Sie nur schrecken, und bessern, nicht verstossen.

Thomas. Wenn ich aber bey einer bessern Mutter, bey der heiligsten Mutter Gottes selbst in Ungnade gefallen wäre!

Stasimus. Da müßten Sie geschwind machen, daß Sie wieder zu Gnaden aufgenommen würden.

Thomas. Meynst Du, dieß könnte so leicht geschehen?

Stasimus. O gewiß leichter, als bey mancher irdischen Mutter; die heiligste Mutter Gottes ist die gnädigste Mutter, sie ist keine Stiefmutter. Aber Herr Thomas! ich weiß nicht, wie Sie mir vorkommen, Sie reden ja, als wenn Sie träumten.

Thomas. Ach, mein guter Stasimus, ich habe schrecklich geträumet!

Stasimus. Geträumt haben Sie? Und dieß

ist

ist die ganze Ursache Ihrer Bestürzung? Dieß wäre, mit Ihrer gnädigen Erlaubniß zu sagen, ein dummer Streich von Ihnen.

Thomas. Du verstehst es nicht, mein Traum war nicht von der gewöhnlichen Art.

Stasimus. Ein Traum ist ein Traum, und bleibt ein Traum, und alle Träume betrügen. Wie oft träumte ich schon, ich habe einen Schatz gefunden, oder ich sey ein reicher, vornehmer Herr geworden; und da ich erwachte, war ich der alte, arme, schlechte, lumpichte Stasimus. Erst neulich hatte ich einen besonders kuriosen Traum.

Thomas. Schweig! ich bin eben nicht aufgelegt, deine Narrenpossen anzuhören.

Stasimus. Ich will es ganz kurz machen; Sie müssen mich anhören. Es war ein grundnärrischer Traum; da kam es meiner wenigsten Wenigkeit vor, als wären Sie, mein Herr! unter die Zahl der Heiligen gesetzet, und wirklich auf den Altar gestellet worden: da knieete eine Menge ihrer Verehrer rings um den Altar herum, und alle riefen mit lauter Stimme: heiliger Thomas von Kempen bitt für uns. Einige begehrten von Ihnen Geld, einige Ehrenstellen, einige Gesundheit, einige gerade Glieder, einige ein langes Leben, ꝛc. ꝛc.

Thomas. Schweig mit deinen Albernheiten!

Stasimus. Und wissen Sie, was ich von Ihnen begehret habe? Ich erinnerte mich, daß

ich

ich zum ruhmvollen Stande eines Dieners verurtheilet wäre. Ich stieg dann gar auf den Altar hinauf, und entrichtete mit der innigsten Innbrunst dieses kurze Gebeth an Sie: Heiliger Thomas! gieb mir einen frömmern Herrn, als Du einst gewesen bist. Kaum hatte ich diese Worte gesprochen: so stürzte der Altar zusammen, und der heilige Thomas, und der unheilige Stasimus lagen beysammen auf der Erde. Ich erwachte darüber, und merkte, daß ich ziemlich unsanft aus dem Bette auf den blossen, kalten Boden gefallen wäre. Nun sehen Sie, was auf Träume zu halten ist; Sie sind noch immer der nämliche Thomas, und ich der nämliche Stasimus.

Thomas. Nun habe ich an deinem Gewäsche genug; geh jetzt deine Wege weiter.

Stasimus. Ich wollte nur noch fragen, ob Sie heute nicht zur ehrbaren, und züchtigen Fräulein Schwenksund gehen wollten? Der Herr Schwarzfeld, und der Herr Bockshausen sind schon vorausgegangen.

Thomas. Nenne mir diese verhaßten, unseligen Nämen nicht mehr!

Stasimus. Um Vergebung! Meine wenigste Wenigkeit war nur um die Beobachtung ihrer täglichen Tagordnung bekümmert: Sie werden ja diese nicht auf einmal aufgeben wollen? Denken Sie doch, was das ehrbare, und züchtige Fräulein Schwenksund dazu sagen würde.

Thomas. Geh mir aus den Augen, Schurke, Bösewicht, höllischer Lockvogel!

Stasimus. Alpha, Beta, Gamma, Delta et cetera et cetera. Herr! Sie wissen, daß ich eine reizbare Galle habe, und im Augenblick in die hitzigste Hitze gerathen kann; zwingen Sie mich dann mit diesen unverdienten Ehrentiteln nicht, daß ich niederschlagendes Pulver nehmen muß.

Thomas. Wirst du noch nicht gehen?

Stasimus. Falle ich Ihnen etwa beschwerlich? Sie dürfen nur ein Wort sagen: so gehe ich, wenn Sie mit meiner dienstfertigsten Dienerschaft nichts mehr zu befehlen haben.

Thomas. Packe dich, ungelegener Spaßmacher! und wenn jemand zu mir will, so laß niemand vor.

Stasimus. Wenn aber etwa die ehrbare, züchtige Fräulein Schwenksund —

Thomas. Der Teufel soll sie holen!

Stasimus. Das thut aber der Teufel nicht: sie kömmt ihm schon selbst. ab.

Vierter Auftritt.

Thomas allein.

Gott verzeihe mir die unchristliche Verwünschung! Nein, nicht zu Grunde gehen soll sie, sondern sich bekehren, und leben. — Wirst

du aber das selbst thun Thomas! mit Ernste, und Standhaftigkeit thun, was du einer andern Seele wünschest? — Maria, Mutter, heiligste Mutter! Ach du zörnest über mich! Du hast mich als einen bittern Feind der heiligsten Liebe erklä=ret! Barmherzigste Mutter! werde ich deinen Zorn noch besänftigen können, wirst du mich nicht auf immer verstossen?

Fünfter Auftritt.

Thomas, Kostherr.

Kosth. Wenn ich mich nicht irre, traf ich Sie gar im Gebethe, und zwar im eifrigsten Gebethe an. Gottes Wunder! Dieß wäre der erste Fall in meinem Hause, wenn ich einmal einen frommen Kostgänger bekäme. Im Ernste, Herr Thomas! wo fehlt es Ihnen, daß Sie heute wider ihren Brauch zu Hause sitzen bleiben?

Thomas. Kostherr! Sie finden mich heute in keiner guten Laune.

Kosth. Ja wohl da, dieß wäre mir fein, wenn Sie finstere Grillen in ihren Kopf einnisten liessen. Melancholische, und gar zu fromme Studenten kann ich von Natur aus nicht ausste=hen. Ich will es mir nicht zur Unehre nachsagen lassen, daß ich meine Kostgänger zu Bethbrüdern und Skrupulanten mache. Ja wohl da, das wäre

mir fein. In meinem Hause muß es immer lustig zugehen, lustig in Ehren kann Niemand verwehren, fröhliche Geber liebt Gott. — Fehlts Ihnen vielleicht an Geld, Herr Thomas? Ich will Ihnen indessen vorstrecken, so viel Sie wollen. Gehen Sie zur blauen Traube, trinken Sie ein tüchtiges Räuschgen, und ersäufen Sie ihre Grillen im Weine. So ists ihnen geholfen. Probatum est.

Thomas. Mein guter Kostherr! Sie irren sich; es liegen Sorgen auf meiner Seele, welche kein Wein, kein Räuschgen tilgen kann.

Kostherr. Ja wohl da, dieß wäre mir fein, wenn Sie sich von solchen Sorgen plagen, und graue Haare machen liessen. Ich sehe doch nicht, was einen Studenten viel bekümmern könnte. Eure Bücher zerreisset ihr eben so stark nicht, mit den Lektionen nehmet ihrs auch nicht zu strenge, ein ziemlicher Theil davon wird ans Holz geschnitten. Für Kost und Kleidung lasset ihr die Aeltern, für das Leben Gott sorgen. So kann dann nicht wohl etwas mangeln, als etwa Geld zum Spiele, und zu Lustbarkeiten, und diesen Mangel kann ich ersetzen. Ja wohl da, dieß wäre mir fein, wenn ich meinen Kostgängern etwas abgehen liesse.

Thomas. Sie geben sich fruchtlose Mühe, mich zu ermuntern. Ich bin ein elender, erbarmungswürdiger, unseliger Mensch.

Kostherr. Ja wohl da, das wäre mir fein! — An was fehlt es Ihnen dann?

Thomas. An Gottesfurcht, an Tugend, am Eifer im Dienste Gottes, an allem Guten. Kurz, ich bin der laueste Christ.

Kosth. Ja wohl da, das wäre mir fein! Es beliebt Ihnen nur aus Demuth so zu sprechen. Und gesetzt auch, daß Sie ein lauer Christ sind: sollten Sie deßwegen einen solchen Lärmen aufschlagen? Wenn alle laue Christen unglückselig wären, so müßte wohl der größere Theil der Christen unglückselig seyn, vielleicht ich auch. Schlagen Sie sich diese Phantastereyen aus dem Sinn. Wer sollte sich selbst mit solchen Einbildungen kränken wollen? Ja wohl da, das wäre mir fein.

Thomas. Andere Leute mögen leben, wie sie wollen, das kränkt mich nicht; ich habe nur für mich Rechenschaft zu geben: und in Zukunft muß und wird es meine größte Sorge seyn, damit diese nicht übel, nicht zu meiner Verdammung ausfällt.

Kosth. Eine nagelneue Sprache aus ihrem Munde. Nu bene, ist auch schon recht; wenn Sie heilig werden wollen, will ich Sie nicht verhindern; vielmehr werde ich meinem Hause Glück wünschen, dem es bisher an nichts als an Heiligkeit gefehlet hat. — Eben recht, meine Herren! geben Sie Acht, daß Sie dem Herrn Thomas nicht zu nahe auf den Leib kommen, sonst möchte auch Sie der Geist der Heiligkeit anwehen, der heute Nacht, ich weiß nicht wie, in meinem Hause

Quar-

Quartier gesuchet hat. Hier sehen Sie einen Heiligen bey lebendigem Leibe.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Schwarzfeld, Bockshausen.

Schwarzf. Wenn es so ist, so müssen wir schon flectamus genua machen. Sancte Thoma, ora pro nobis!

Thomas. Spötter!

Bocksh. Thörichter Phantast! So hast du also noch immer mit deinem Traume zu kämpfen, wie der Ritter Don Quixot mit Windmühlen?

Thomas. Möchte ich doch einmal ganz von meinem Sündenschlafe erwachen! Brüder, es wäre einmal Zeit vom Schlafe aufzustehen.

Bocksh. Potz Blitz, du wirst ja wirklich mit dem Paulus in den dritten Himmel entzücket, und riechest schon ganz nach Heiligkeit, wie der Meister Nadelöhr nach dem Bocke.

Thomas. Wehe uns, wenn wir einst unter den Böcken zu stehen kommen! Unter den Schafen verspricht uns der Lebenswandel, den wir führen, keinen Platz.

Kosth. Hier haben Sie den heiligen Büsser.

Schwarzf. Der Himmel erhalte dich, daß du nicht vor der Zeit stirbst; sonst gienge ein grosser Geistlehrer, ein Mönch vom ersten Range an

dir

dir verlohren, und die Phantasten, und Frömmlerzunft erlitte einen unersetzlichen Schaden.

Thomas. Elender! spotte nur immer; ich verabscheue, ich verfluche den Lebenswandel, den ich von euch gelernet habe.

Kosth. Meynen Sie mich etwa auch mit unter? Ja wohl da, das wäre mir fein.

Thomas. Mein Herr! wenn man einen Stein unter Hunde wirft, so schreyt immer nur jener, der getroffen wird.

Kosth. Was sagen Sie! Halten Sie mich für einen Hund? Ja wohl da, das wäre mir fein. Ich muß meinen Hausgeschäften nachgehen. In ihre Zwistigkeiten mag ich mich nicht legen. Wer sich in fremde Händel mischt, trägt insgemein eine Tracht Schläge davon. **ab.**

Siebenter Auftritt.

Thomas, Schwarzfeld, Bocksbausen.

Schwarzf. Wir sind beschimpfet: oder sage uns dann, was hast du an unserm Lebenswandel zu beschnarchen?

Thomas. Genug, daß ich nichts, gar nichts daran zu loben finde. Kurz: wir leben nicht, wie rechtschaffene Studenten leben sollten, wir leben wie Heiden, nicht wie Christen.

Bocksb. Zum Plunder auch, du mahlst uns ja schwärzer als den Teufel. Muß man dann, um

ein

ein rechtschaffener Student zu seyn, allen Heiligen die Füsse abbeissen? Muß man Tag, und Nacht in Kirchen stecken? muß man sich, wie Bethschwestern, bey allem Mischmasch von bigottischen Andächteleyen einfinden?

Thomas. Dieß hat noch kein Mensch von euch gefordert. Macht aber etwa dieß einen rechtschaffenen Studenten aus; wenn man ganze Tage und Wochen müssig geht, wenn man ausgelassen buhlt, und ludert? Wenn man in allen Gasthäusern umher schwärmet, wenn man ganze Nächte frißt, und sauft, und tanzt, und spielt; wenn man bis in den hellen Mittag hinein schnarchet, wenn man nur immer den Körper mästet, und die Seele darben läßt?

Bocksh. Du siehst doch Alles auf der unrechten Seite an, und machest aus Mücken Elephanten. Ich meines Theils bin gewiß fromm, aber ich halte mich an eine gesetzte männliche Frömmigkeit; nicht an übertriebene Andächteley. Ich lasse selten einen Sonntag aus, wo ich nicht in die Kirche komme, und da bethe ich in ein paar Minuten kräftiger, und verdienstlicher, als eine Bethschwester den ganzen Tag.

Thomas. Ungemein christlich, ungemein vortrefflich! Ein paar Minuten bringst du in der Kirche, und ein Dutzend Stunden im Gasthause mit Saufen, Spielen, und Tanzen zu, das heisse ich mir den Sonntag heiligen.

Schwarzf. Dummer Spötter! Ein jeder muß seine Ergötzung haben.

Thomas. Der Müssiggänger verdient keine. Ergötzung ist nur Folge, und Lohn der Arbeit.

Schwarzf. Ha, du naseweiser Aristarchus! Bist du dann allein Prophet, und Lehrer in Israel? Bist du dann allein gescheid? Willst du alle aufgeweckte und lustige Studenten mit Haut, und Haar dem Teufel übergeben?

Thomas. Seyd immer aufgeweckt und lustig! seyd aber auch Christen und Tugendfreunde dabey!

Bocksh. Man kennt den Vogel aus dem Gesang. Nicht wahr, du hast heute schon wieder mit Fernand, und Alexius den Erzbigotten Konferenz gehabt? Diese Heuchler haben dich wieder mit ihrem Gift angestecket?

Thomas. O hätt' ich dem Umgange mit Fernand, und Alexius doch niemal entsaget, so hätte mich auch die Mutter des Herrn, die ich von Kindheit an ehrte, niemal verlassen! Ich wäre nun nicht so nahe am Schiffbruche meines Heiles, wenn ich den Lauf meines Lebens immer nach diesem Meeresstern gerichtet hätte.

Schwarzf. Aus was für einem Chor der Engel war dann der Bothe, den dir Maria mit der Nachricht ihrer Ungnade geschicket hat? Einfaltspinsel! Meynst du, Maria habe ein Wohlgefallen an solchen Narrenpossen. Eine kernhafte Frömmigkeit gilt etwas bey Maria, nicht Andächteley,

teley, welche von der Phantasie erzeuget, von der Dummheit eingerathen, vom Stolz ausgebrütet, und vom Starrsinn unterhalten, und ernähret wird.

Thomas. Schwatze, und denke du von mir, was du willst. Ich bin nun einmal fest entschlossen, zu meinem ehemaligen Wandel zurückzukehren, von dem ich in eurer unseligen Gesellschaft abgewichen bin.

Bocksh. Bigott, Pedant, Schwachkopf, Schafshirn!

Thomas. Die Litaney von euren Ehrentiteln kenne ich schon lange. Doch wegen euch habe ich nicht angefangen, wegen euch werde ich nicht aufhören. Der Himmel stärke mich in Bewerkstelligung meines Vorsatzes!

Achter Auftritt.

Die Vorigen, und Stasimus.

Stasim. Herr Thomas! der hochwürdige Herr Florenz läßt Ihnen zu wissen machen, es sey eben ein Fremder hier angekommen, der Sie in einer höchstwichtigen Sache zu sprechen verlange.

Thomas. Wo ist der Fremde? Geschwind begleite mich zu ihm hin.

Stasim. Er sey indessen bey einem seiner Freunde hier abgestiegen, und werde bald zu Ihnen daher kommen.

Thomas. Hat er das Haus nicht bestimmt?

Stasimus. Nein, und ich vergaß darnach zu fragen.

Thomas. Vielleicht eine Nachricht von — doch nein gewiß nicht, ich habe mich meines Berufes unwürdig gemacht. Ich kann es nicht erwarten. Ich muß schon selbst, so schwer es mir in dieser Lage fällt, zum Herrn Florenz hin. Bleib du hier, Stasimus! und sollte der Fremde indessen, da ich ihn aufsuche, hieher kommen, sage ihm, ich werde gewiß nicht lange ausbleiben, er möchte nur ein wenig warten. **ab.**

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, außer dem Thomas.

Schwarzf. Zum Teufel auch Stasimus, du hast deinen Herrn zur ungelegensten Zeit hinweggerufen. Eben waren wir mit der Mühe beschäftiget, ihn wieder auf den rechten Weg zurückzubringen.

Stasimus. So wohl! Hat mein Herr sich verirret? Ich hatte bisher geglaubet, mein Herr sey seit einem halben Jahre vom rechten Weg auf den unrechten, oder auf den linken hinübergetappet. Doch Sie können den Bekehrungsfaden, den meine wenigste Wenigkeit indessen abgebrochen hat, ein andersmal schon wieder anknüpfen. Mein Herr ist heute wider alle seine Gewohnheit

äußerst

äußerst melancholisch; ich glaubte ihm dann den größten Dienst zu erweisen, wenn ich ihn zu einer kleinen Zerstreuung ein bißgen aus dem Hause brächte. Ich wollte leichter aus einem Felsen Wasser, als von meinem Herrn eine einzige frohe Miene auspressen. Und die ganze Ursache dieser hypochondrischen Hypochondrie ist ein eitler Traum.

Schwarzf. Weißt du den Traum?

Stasimus. Ich wohl: Sie nicht auch?

Schwarzf. Wir haben nur so obenhin was davon gehöret! Es muß doch ein wunderlicher Traum gewesen seyn. Erzähle ihn uns, Stasimus!

Stasimus. Ja ja, der Traum war ziemlich wunderlich.

Bocksh. Nun dann.

Stasimus. Ein ganz besonderer Traum.

Schwarzf. So erzähle dann.

Stasimus. Ich habe wenigst schon 6000 Träume gehabt, aber von einem solchen Traum habe ich noch mein Lebtag nichts gehöret.

Schwarzf. So mache hurtig.

Stasimus. Seyn Sie versichert, Träume von dieser Art kommen in tausend Jahren kaum einmal vor.

Schwarzf. Dieß mag alles seyn; aber —

Stasimus. Sehen Sie meine Herren! meine wenigste Wenigkeit ist ein Philosoph, ein Selbstdenker, ein starker Geist, ich halte sonst nichts auf Träume, auch auf diesen nicht viel;

doch

doch sage ich Ihnen, so arm ich auch bin, so nähme ich doch nicht 100 Gulden, wenn ich diesen wunderlichen, ganz sonderbaren, ganz außerordentlichen, ganz unerhörten Traum nicht wüßte.

Schwarzf. Darüber wollen wir aus deiner Erzählung selbst urtheilen.

Stasimus. Sie können nicht glauben, was es für ein großes Vergnügen für mich wäre, Ihnen den sonderbarsten Traum aller Träume zu erzählen; aber —

Bocksh. Was aber?

Stasimus. Ich muß schweigen.

Schwarzf. Warum dann?

Stasimus. Weil ich nicht reden darf.

Schwarzf. Willst du uns zum Besten haben? Warum darfst du nicht reden?

Stasimus. Weil mirs verbothen ist.

Bocksh. Possen! Wer soll dirs verbothen haben?

Stasimus. Meines Herrn seine Herrlichkeit.

Schwarzf. Daran wird dir viel gelegen seyn.

Stasimus. Meine Ehre, sonst weiter nichts. Mein Herr hat mirs ausdrücklich verbothen, dem Herrn Schwarzfeld, und dem Herrn Bocksbausen S. T. seinen Traum zu erzählen, und ich hab ihm mein Wort gegeben, und ich bin ein ehrlicher Kerl, und ein ehrlicher Kerl muß Wort halten, ergo hiemit müssen Sie sich gefallen las-

sen,

sen, von dem wunderseltsamen Traume meines Herrn bis auf ein weiters nichts zu hören.

Bocksh. Du bist ein Narr, wie dein Herr.

Stasimus. So muß es seyn; gleich und gleich gesellt sich gern.

Schwarzf. Sieh, hier hast du ein Stück Geld; erzähle uns.

Stasimus. Nein, ich habe ein gar zu zartes Gewissen.

Schwarzf. Sey kein Skrupulant, dein Herr erfährt es nicht.

Stasimus. Ey, ey, Sie möchten die Ehrlichkeit meiner wenigsten Wenigkeit auf die Probe setzen. — Nu geben Sie her, gleich wohl — schönen Dank, so bald mirs mein Herr erlaubt, erzähle ich Ihnen den Traum nach der Länge, und Breite. ab.

Schwarzf. Du verdammter Kerl! ab.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Schwarzfeld, Bockshausen, Stasimus.

Schwarzf. Entweder mußt du uns den Traum erzählen, oder das Geld zurückgeben, ohne Hoffnung, dein Lebtag

mehr

mehr einen Heller von uns zu bekommen. Verstehst du mich?

Stasimus. Ich verstehe alle Worte, besonders wenn sie so deutlich sind. Nu, ich denke mir, es werde meinem Herrn eben so viel nicht verschlagen, wenn ich Ihnen seinen gehabten Traum erzähle. So merken Sie dann wohl auf! Es kam meinem Herrn im Schlafe vor, als sähe er ein wunderschönes, zartes, schneeweisses Lamm ganz munter, und furchtlos auf einer Wiese weiden. Und da kam es meinem Herrn weiter vor, als sähe er aus dem nächsten Wald ein paar wilde, zottichte, garstige, abscheuliche Wölfe mit feurigen Augen, mit aufgesperrtem Rachen, und gespitzten Zähnen auf das arme Lamm losgehen.

Bocksh. Und selbes fressen. Dieß wird alles seyn?

Stasimus. Ey bey Leibe nicht. Jetzt kömmt erst die Hauptsache. Das arme Lamm schrie mit einem kläglichen Mee, Mee um Hilfe. Und jetzt kam gerade noch recht der Schäfer mit zween schönen, gewaltigen, tapfern Hunden daher gesprengt. Das war gut: die Hunde, was giebst, was hast, ergriffen die Wölfe beym Kragen, drosselten sie, und machten beyden den Garaus.

Schwarzf. Und dieser Traum soll deinen dummen Herrn so sehr erschüttert, so hypochondrisch gemacht haben?

Stasimus. Nur Geduld! das sonderbareste

war

war das Ende des Traumes. Die wilden, zottichten, garstigen, abscheulichen Wölfe mit feurigen Augen, mit aufgesperrtem Rachen, und gespitzten Zähnen lagen in ihrem Blute da, das gerettete Lamm hüpfte vor Freude, der Schäfer, und die Hunde triumphirten, und nun geschah plötzlich eine metamorphosis, oder Verwandlung, dergleichen Sie im ganzen Ovid keine finden. Das Lamm, der Schäfer, die Hunde, die Wölfe verschwanden auf der Stelle. An die Stelle des Lammes kam mein Herr, der Herr Thomas von Kempen, an die Stelle des Schäfers der geistliche Herr Florenz, an die Stelle der braven tapfern Hunde die Herren Fernand, und Alexius. Und wer kam wohl an die Stelle der Wölfe? Was meynen Sie?

Schwarzf. Vielleicht ein paar Narren deines Gleichen.

Stasimus. Ey ja wohl nicht! an der Stelle der wilden, garstigen, abscheulichen Wölfe lagen die tugendsamen, ehrenfesten Herren Schwarzfeld, und Bockshausen auf dem Boden. — Haben Sie jetzt ihr Lebtag einen so sonderbaren, und wunderlichen Traum gehöret?

Schwarzf. Narrheiten! Man könnte im hitzigen Fieber nicht toller träumen.

Stasimus. Was sagen Sie? Ich hatte geglaubt, der beste Dichter könnte keinen schönern Traum erdichten.

Bocksh. Ein Narr bist du.

Stasimus. Das bin ich nicht; aber ein Dichter vom ersten Rang bin ich eben gewesen.

Schwarzf. Ich bin durstig, Bruder! der gestrige Wein muß viel Schwefel gehabt haben. Gehen wir zum Saufen! — Wo triffts heute hin?

Bocksh. Heute? Zum schwarzen Bären. —

Schwarzf. Wenn dein Herr nach Haus kömmt, sage ihm, beym schwarzen Bären könne er uns finden. **ab.**

Zweyter Auftritt.

Stasimus allein.

So, gehet nur, und traget den Bären, den ich euch aufgebunden habe, zum Bären hin. Wahrhaftig, der Traum, den ich diesen zween Narren vorgelogen habe, hat sich gewaschen. Hätt's mein Lebtag nicht hinter mir gesucht, daß ich so schön, so ordentlich, und zusammenhangend dichten könnte. — Schau, was liegt dann hier für ein Blatt? — Ists etwa gar eine geschriebene Beicht? Ich muß es doch lesen, aber, behüte Gott, nicht etwa aus Vorwitz, sondern nur mich am guten Exempel zu spiegeln. „Meine gewöhnlichen Andachten habe ich nach „und nach auf einen Tag, dann auf zween, und „drey Tage, und dann auf eine ganze Woche „unterlassen, und endlich gar nicht mehr entrich-

„tet.“ Das war zu grob. „Ach Gott! Wer war „ich einst, und wer bin ich jetzt? Wie entsetz„lich habe ich mich verändert! Ehmals war ich „zu Hause fleißig, in der Schule unermüdet, „voll des Eifers in dem Hause und Dienste Got„tes, standhaft, unverdrossen in Verehrung der „heiligsten Mutter Gottes; und jetzt — o wenns „der Herr Florenz wüßte! Und jetzt bin ich ein „Sklave lüderlicher Gesellen, ich wage mich in „eine Heilesgefahr nach der andern, ich jage im„mer nur dem Spiele, übertriebenen, unanstän„digen Ergötzungen, und Ausschweifungen nach.“ Ja ja, davon bin ich selbst Ohren = und Augenzeug, und der Wahrheit die Ehre gegeben, manchesmal Theilnehmer und Mithelfer. Doch bey mir ists kein Wunder, wo der Herr ist, muß auch der Diener seyn.

Dritter Auftritt.

Johann, Fernand, Alexius, Stasimus.

Fernand. Hier ist eben der Diener des Herrn Thomas. Von diesem können Sie vieles erfahren; er ist ein redlicher, offenherziger Bursch.

Johann. Auf ein Paar Worte, guter Freund!

Stasim. Was beliebt, mein Herr?

Johann. Den Herrn Thomas von Kempen möchte ich gerne sprechen: ist er zu Hause?

Stasim.

Stasim. Nein, Thomas war nicht bey ihnen. Außer meiner wenigsten Wenigkeit ist wirklich niemand zu Hause.

Alex. Mit diesem Herrn mußt du nicht scherzen, Stasimus! er ist ein Mann von Ansehen, und hat einen wichtigen Auftrag an deinen Herrn.

Stasim. Verzeihen Sie mir dann, salvo Titulo Hochzuverehrender Herr. Diese jungen Herren da machen sich bisweilen das Vergnügen, meine wenigste Wenigkeit aufzuziehen, und zum Besten zu haben. Was befehlen Sie also?

Johann. Ich habe es schon gesagt, deinen Herrn möchte ich gerne sprechen.

Stasim. Mein Herr ist vor kurzer Zeit ausgegangen, weil ihm der geistliche Herr Florenz sagen ließ, es sey jemand Fremder angekommen, der ihn verlangte.

Johann. Dieser Fremde bin ich.

Stasim. So haben Sie einander unter Wegs verfehlet. Aber haben Sie eine kleine Geduld, ich will meinen Herrn unverzüglich aufsuchen. Belieben Sie indessen Platz zu nehmen.

Johann. Mach' er sich keine Mühe. Ich habe eben sonst kein dringendes Geschäft, ich kann schon warten, bis sein Herr selbst kömmt.

Stasim. Wie Sie befehlen; er wird nicht mehr lange ausbleiben.

Johann. Ist der Kostherr auch nicht zu Hause?

Stasim. Verreiset ist er eben nicht; doch ist er auch nicht zu Hause: denn in dem Verstand, in dem ichs verstehe, ist er selten zu Hause. Nach Tische kömmt ihn immer sein Fieber an, und im Paroxismus rennt er in eine gewisse Gesellschaft, die man die nassen Brüder heißt.

Johann. So? Und was machen seine Kostgänger indessen?

Stasim. Seine Kostgänger? Auch diese verlegen sich nach dem Exempel des Kostherrn auf gute Werke, und pflegen die Hungrigen zu speisen, und die Durstigen zu tränken.

Johann. Sehr löblich; und wann kommen sie von dieser heiligen Beschäftigung nach Hause?

Stasim. Sehr frühe, insgemein schon vor 1 Uhr Nachts, und dann gehen sie, um das Nachtessen zu ersparen, gleich zu Bette.

Johann. Aber doch wenigst nicht ohne Nachtgebeth?

Stasim. Sine lux, sine crux, meinen Herrn ausgenommen; der macht wenigst noch das Kreuz, und nimmt Weihwasser, und läßt ein Paar Stoßseufzer hören; die andern aber werfen sich wie salva venia gemästete Schweine in ihr Lager hinein.

Johann. Im Uebrigen also hält sein Herr auch mit den andern Kostgängern?

Stasim. Seit einigen Wochen her; aber doch mit einem grossen Unterschied: denn erstens

kömmt er insgemein schon um 10 Uhr nach Haus. die andern aber, wie ich schon gesagt habe, um 1 Uhr. Zweytens werfen die andern sehr oft mit unflåthigen Zotten, und Possen um sich; mein Herr aber niemal. Drittens kommen die andern allemal mit einem theologischen Rausch nach Haus; mein Herr aber niemal. Viertens haben die andern schon grosse Schulden gemacht; mein Herr aber höchstens kleine Schüldelein. Fünftens gehen die übrigen nicht einmal an Sonntägen in die Kirche; mein Herr aber wenigst jetzt noch alle Tage. Sechstens sind die übrigen bey ihrer ausgelassenen Lebensart immer ruhig, ungestört, und sorgenfrey; mein Herr aber hat immer noch kleine Gewissensbisse, Aengstigkeiten, und Skrupel. Kurz: die andern sind kalt, eiskalt, und mein Herr ist lau.

Johann. Ich habe schon genug. Aber erlaubt denn der Hausvater seinen Kostgängern das nächtliche Ausbleiben, läßt er die Schwärmer so spät ins Haus herein?

Stasim. Um Vergebung, das thut er nicht.

Johann. Also muß jemand anderer mit grösster Beschwerniß im Hause wachen, der sie herein läßt? Vielleicht ist er der Wächter?

Stasim. Ey, das liesse ich wohl bleiben, und es braucht auch so viele Umstände nicht.

Johann. Wie so?

Stasim. Es hat ein jeder Kostgänger seinen

eigenen

eigenen Hausschlüssel in der Tasche. So ward mit dem Kostherrn gleich zu Anfang des Schuljahres der Vertrag gemacht.

Johann. Und diesen Vertrag gieng der Kostherr ein?

Stasim. Ohne alles Bedenken, er ist der gefälligste Mann von der Welt; er sagte: er habe alles Vertrauen auf die Tugend, und Klugheit seiner Kostgänger, er sey ehemals auch Student, und Liebhaber der Freyheit gewesen, er wisse gar wohl, was junge Leute gerne haben, und wie man mit ihnen umgehen müsse.

Johann. Unvergleichlich! also bahnt er seinen Kostgängern selbst den Weg zur Ausgelassenheit? — Wie viele Personen seyd ihr im Hause hier?

Stasim. Mich mitgerechnet, und den Kostherrn weggerechnet, sind wir acht Personen, die acht Seligkeiten.

Johann. Und den Kostherrn mitgerechnet, etwa die neun fremden Sünden? Oder ist der Kostherr etwa in andern Stücken ein rechtschaffner Mann?

Stasim. Ha, so so, wie mans nimmt; doch ich mag meinem Nächsten nicht übel nachreden. Aber hier kömmt er eben selbst; und wir sind ohnehin beyde müde: Sie durch Fragen, ich durch Antworten.

Vierter Auftritt.

Kostherr, und die Vorigen.

Kosth. Was suchen Sie hier, meine jungen Herren? Sonst habe ich die Ehre von Ihnen nie in meinem Hause, und heute schon das Zweytemal. Und wen habe ich hier zu verehren, wenn ich fragen darf?

Johann. Ich protestire wider Verehrung; ich bin Ihr Diener, und ein Freund ihres Kostgängers, des Herrn Thomas von Kempen, den ich auf meiner Reise durch hiesige Stadt besuchen wollte.

Kosth. Ist mir eine sonderbare Ehre, Sie kennen zu lernen. Einen Stuhl her! Belieben Sie Platz zu nehmen, Sie möchten von der Reise müde seyn.

Johann. Wenn Sie gütigst erlauben.

Kosth. Machen Sie keine Komplimente mit meiner Wenigkeit. Ja wohl da; das wäre mir fein. Sie sind also ein Freund meines liebsten Herrn Kostgängers?

Johann. Ja, sein innigster Freund; er wird mich aber schwerlich mehr kennen; es ist allbereits das eilfte Jahr, seit dem wir einander das Letztemal sahen. Aber ich möchte gerne allein mit Ihnen sprechen.

Kosth. Gut; so belieben Sie mit mir in mein inneres Zimmer zu kommen.

Fernand. Es ist nicht vonnöthen; wir gehen indessen den Herrn Thomas aufzusuchen.

Alex. Und ihm ihre Gegenwart zu melden.

Stasim. Und meine wenigste Wenigkeit hat die Ehre, Sie zu begleiten. **ab.**

Fünfter Auftritt.

Johann, Kostherr.

Johann. Ich will Ihnen die Ursache meiner Ankunft nicht bergen. Der Bruder des Herrn Thomas hat mir den Auftrag gemacht, daß ich mich bey Ihnen um die Aufführung, Sitten, und Studien des Jünglings erkundigen, und zugleich das Kostgeld, und die Schulden, die ier etwa gemachet hat, bezahlen sollte. Sagen Sie mir dann aufrichtig: wie hat sich Herr Thomas bisher betragen? Ich höre, er sey bey weitem nicht mehr so rechtschaffen, als er ehmals war.

Kostth. Ha, ich merke es schon: das haben Ihnen die zween Bursche, die mit Ihnen daher kamen, in die Ohren gestochen; aber sie sind Ehrabschneider, sie sind Feinde meines Hauses, und des Herrn Thomas, weil der gute Jüngling sich nicht mehr nach ihrem Kopfe, sondern nach der Tagsordnung meiner übrigen Kostgänger richtet. Ich sage es Ihnen: Herr Thomas ist brav, unvergleichlich brav; nur heute ist er, ich weiß nicht

wegen

wegen was für einem närrischen Traum etwas finster, und melancholisch.

Johann. Man sagte mir, es wehe wirklich eine ziemlich angesteckte, ungesunde Luft in dieser Gegend.

Rosth. Ja wohl da, das wäre mir fein. Es ist weit und breit keine gesündere Luft, als hier.

Johann. Ich wünsche es von Herzen. Sie haben also nebst dem Herrn Thomas noch andere Kostgänger?

Rosth. Ja, und zwar ganz unvergleichliche Leute, voll Leben, voll Munterkeit. Und Herr Thomas ist die Zierde, die Krone derselben, er ist der aufgeweckteste Jüngling, die lustigste Haut von der Welt, nur heute hat er den Hypock.

Johann. Lustig in Ehren kann niemand verwehren. Sind ihre Kostgänger aber auch fromm und tugendhaft? Ich höre, sie seyen Nachtschwärmer, und bringen mehrere Stunden in Gasthäusern, als in der Schule zu.

Rosth. Man muß jungen Leuten schon ein bißgen etwas nachsehen.

Johann. Ich höre, sie suchen die Wissenschaften mehr bey vollen Kannen, und in Spielkarten, als in Büchern.

Rosth. Ergötzung ist für Studirende eine nothwendige Sache. Ich studirte vor Zeiten auch, und böse, neidische Leute haben mir eben so übel

nach=

nachgeredet, als man es jetzt meinen Kostgängern thut, und doch bin ich, ohne Ruhm zu melden, ein so ziemlich gelehrter Mann geworden.

Johann. Mein lieber Herr! ich frage ja nicht, wie Sie als Student beschaffen waren. Nur von meinem lieben Thomas möchte ich wissen, ob er sich unter Lämmern, oder Wölfen befinde.

Kostth. Meynen Sie dann, ich habe Wölfe in meinem Hause? Ja wohl da, das wäre mir fein.

Johann. Sagen Sie mir redlich, und aufrichtig: sind die Kostgesellen, mit denen Herr Thomas Umgang hat, auch tugendhaft?

Kostth. Warum dann nicht? Sie sprechen französisch wie Dollen.

Johann. Sind sie aber tugendhaft?

Kostth. O ganz gewiß! Sie blasen die Flöte, sie schlagen die Harfe und Laute trotz dem Amphion, und Orpheus, sie sind ausgemachte Meister im Tanzen, und —

Johann. Sind sie aber tugendhaft?

Kostth. Freylich wohl, Sie sollten nur sehen, wie meisterlich, wie ordentlich, und regelmäßig sie Aenten, Gänse, Kapaunen und Indiane zerlegen können.

Johann. Dieß will ich alles zugeben: sind sie aber auch tugendhaft?

Kostth: Zweifeln Sie doch nicht, den

Herrn

Herrn Thomas ausgenommen, der erst ein Anfänger ist, sind die übrigen so exzellente Fechter, daß sie, wenns einen Religionskrieg gäbe, viele Dutzend Türken auf das regelmäßigste massakrieren würden. Doch Sie werden durstig seyn; ich will gleich Wein bringen lassen; Sie sind schon von der Reise müde; und so viele Fragen mögen Sie wohl noch müder gemachet haben.

Johann. Ich hätte nicht so viele Fragen vonnöthen, wenn Sie mir nicht immer auswichen. Schon lange frage ich, ob ihre Kostgänger auch tugendhaft seyen, und auf diese Frage möchte ich einmal eine bestimmte Antwort.

Kostk. Mönche sind sie eben nicht, und, so viel ich weiß, hat keiner Lust Karthäuser zu werden. Im übrigen halte ich sie für tugendhaft: zu untersuchen, ob sie es in der That sind, ist meines Thuns nicht. Ueber das, was innerlich vorgeht, fällt der Richter kein Urtheil.

Johann. Ueber das Aeußerliche aber doch. Manche vorgeschriebene, und willkührliche, und heilsame Religionsübungen sind doch sichtbar genug. Wie finden Sie nun ihre Kostgänger in Entrichtung derselben, fleißig, oder nachläßig?

Kostk. Sie sind ja doch keine Klosterfrauen, sie verlangen ja nicht wie Paulus in den dritten Himmel entzücket zu werden. Mein lieber Herr! Sie scheinen mir ein Rigorist, zu deutsch ein Mann von der strengen Lehre zu seyn. Glauben

ben Sie dann, man müsse junge Leute, denen noch feuriges Blut in den Adern wallt, mit traurigen Religionsübungen, mit bigottischen Andächteleyen überhäufen, und martern? Ja wohl da, das wäre mir fein. Man muß den Leidenschaften junger Leute Zaum und Ziegel schießen lassen; je öfter sie den Kopf anstossen, desto besser lernen sie mit der Zeit sich selbst regieren. Wer nicht selbst versuchet, und von Versuchungen öfter dahin gerissen worden ist, weiß nicht, was Versuchung heißt. Ein Arzt, der selbst oft krank gelegen ist, weiß nachmals mit seinen Patienten besser umzuspringen, und ihnen zu helfen.

Johann. Vortreffliche Grundsätze! Wer den Lasterhaften einen guten Rath, und Hilfe verschaffen will, der muß zuvor selbst in den Abgrund aller Laster hinabgesunken seyn. Sie sind mir ein feiner Hausvater, ein ganz sonderbarer Geistlehrer. Haben Sie diese unvergleichliche Grundsätze aus der Schule Christi, oder aus der Schule des Teufels hergenommen?

Rosth. Mein Herr! etwas sparsamer mit dergleichen Vorwürfen! Ich habe keinen fremden Prediger vonnöthen, wir haben hier selbst dergleichen Polterer genug, die sich über die unschuldigsten Gebräuche, über die geringsten, menschlichen Schwachheiten heisser schreyen.

Johann. Und dadurch so viel auswirken, daß Sie, mein Herr! den unschuldigsten Brauch

beob=

beobachten, mit ihren Kostgängern anstatt der Kirche in Zechstuben zu gehen. Doch ich habe schon genug: Herr Thomas von Kempen wird ihr Haus heute noch verlassen.

Kostth. So? Und warum? Ja wohl da, das wäre mir fein.

Johann. Und Sie können noch fragen? Weil ich ihn den Zähnen der Wölfe entreissen will.

Kostth. Was sagen Sie da? Wer ist ein Wolf?

Johann. Jener Kostherr ist es, der seinen Kostgängern die zügelloseste Freyheit gestattet, der ihnen bis Morgens 1 Uhr nächtliche Saufgelage und Schwärmereyen erlaubet.

Kostth. Mit Erlaubniß! das nächtliche Ausbleiben meiner Kostgänger hat keine einzige Gefahr; bin ich doch insgemein selbst dabey. Und bin ich nicht selbst dabey, so hat ein jeder seinen eignen Hausschlüssel, daß sie ohne alles Pochen, und Klopfen, ohne Tumult in meinem Hause, ohne Stöhrung der Nachbarschaft zur Thüre herein, und schön ordentlich in ihr Zimmer und ins Bett gehen können. Und vom Herrn Thomas müssen Sie gar nichts sagen; der ist eine Schlafhaube, und hält es selten über 10 Uhr aus. Schlagen Sie also wegen einer solchen Kleinigkeit keinen solchen Lärmen auf.

Johann. Eine schöne Rechtfertigung! Sie führen also ihre Kostgänger selbst zu einem liederlichen Leben an; pfuy, schämen Sie sich.

Kostth.

Kosth. Zum Teufel auch! Was haben Sie sich um mein Thun, und Lassen zu bekümmern, was haben Sie vor einer fremden Thüre zu kehren? Vielleicht sieht es vor ihrer eigenen nicht zu säuberlich aus.

Johann. Schreiben Sie mir das Verzeichniß, was Herr von Kempen Ihnen schuldig ist. Weiter sage ich nichts mehr.

Kosth. Sie werden ja doch —

Johann. Auf der Stelle werde ich Sie bezahlen, und meinen jungen Freund aus ihrem Hause wegnehmen.

Kosth. Ja wohl da, dieß wäre mir fein. Wer giebt Ihnen die Macht dazu?

Johann. Der leibliche Bruder des Herrn Thomas, wirklicher Prior des Klosters Agnesberg, der bey seinem jungen Bruder Vaters Stelle vertritt.

Kosth. So machens die Pfaffen: immer mischen Sie sich in fremde Geschäfte ein.

Johann. Anstatt zu schimpfen, schreiben Sie das verlangte Verzeichniß.

Kosth. Ja muß es dann gleich seyn? Warten Sie doch bis ans Ende des Schuljahres, sonst bringen Sie mein Haus in einen übeln Ruf.

Johann. Dafür kann ich nicht: haben Sie ihre Schuldigkeit nicht gethan, thue ich die meinige. Ich warte keine Stunde länger.

Kosth. Impertinent! Das ist mir mein

Lebtag

Lebtag noch nicht widerfahren. Nu so sey es: man muß das Unrecht geduldig leiden, und sich mit seinem guten Gewissen, mit seiner Unschuld trösten. — Gut, hier bekommen Sie eben eine Ansprache; ich will schreiben. ab.

Sechster Auftritt.

Johann, Thomas, Alexius, Fernand, Stasimus.

Stasim. Dieser Herr ist es, der Sie zu sprechen verlangt.

Thomas. Seyn Sie mir willkommen, mein werthester Herr! ich habe zwar die Ehre nicht, Sie zu kennen. —

Johann. Sie sind also der Herr Thomas von Kempen? Ihr Bruder, der Prior auf dem Agnesberge trug mir auf, Sie zu besuchen, und in seinem Namen zu begrüssen. Er liebt Sie aufs zärtlichste, und hat oft in meiner Gegenwart viel Rühmliches von Ihnen gesprochen.

Thomas. Der liebe, der gute Bruder! — o Gott!

Johann. Es scheint, Sie freuen sich meines Besuches, und des brüderlichen Grusses eben nicht gar sehr.

Thomas. Weil ich des einten, wie des andern unwürdig bin. Wahr ist es, vor kurzer Zeit noch war ich der Liebe meines Bruders, und

seines Grusses würdig; aber nun bin ichs nicht mehr, es gieng indessen eine traurige Verwandlung mit mir vor.

Alex. Freund! wenn man seine Krankheit einmal erkennt, ist man schon halb gesund.

Johann. Wahr ist es, wenn der Kranke die Stärke seiner Krankheit einmal erkennt, und mit Ernste Heilungsmittel sucht, so ist immer noch Hoffnung der Genesung da.

Thomas. Ach, was habe ich gethan? Warum habe ich meinen lieben Alexius, meinen lieben Fernand verlassen? Seit dem ich mir in diesem verwünschten Hause andere Gesellen gewählet habe, bin ich von Tag zu Tag lauer, und sittenloser geworden.

Fernand. Gott sey gepriesen, daß du deinen Fehler erkennest, und bereuest.

Alex. Verdanke es der heiligsten Mutter Gottes, sie hat dich in der verflossenen Nacht deine Lauigkeit erkennen, und verabscheuen gelehrt.

Thomas. O der Schande! Einst war ich der eifrigste Verehrer dieser heiligsten Mutter! Und nach kurzer Zeit hatte ich allen Geschmack an ihrer Verehrung verlohren. Wirklich sind einige ganze Monate verstrichen, seit dem ich jene, die die Ursache unserer Freude ist, mit keinem Worte mehr begrüßte.

Johann. Sie haben gefehlt, mein liebster Freund! grob gefehlt. Aber eilen Sie ihren Feh-

ler wieder gut zu machen, da Sie der Himmel selbst dazu ermahnt. Freylich hätte ihr Bruder diese leidige Verwandlung von Ihnen nicht erwartet. Ganz gerühret von ihrer ehmaligen Unschuld und Gottseligkeit brach er nicht selten in die süssesten Thränen aus, wenn die Rede von Ihnen war.

Thomas. Und nun würde ihm meine jämmerliche Verkehrung, wenn er sie erführe, die bittersten Thränen auspressen. O mein Bruder! Dir allein habe ichs zu verdanken, daß mein bester, theuerster Lehrer Florenz so liebreich mit mir verfährt, daß es mir in meinen Studierjahren an nichts gebricht, als an dem, was ich aus eigener Schuld verlohren habe, was ich mit der grösten Sorgfalt hätte verwahren sollen. Ach dieß ist nun mein Dank, meine Vergeltung für deine zärtlichste Liebe. — Ach mein Herr! ich bin der unglückseligste Mensch, ich bin ewig unglückselig: denn jene hat mir gefluchet, durch die wir den Zutritt zu Gott haben, Maria hat mir gefluchet.

Johann. Fort mit diesen kleinmüthigen, mit diesen verzweifelten Gedanken! Maria ist die Mutter der Barmherzigkeit, sie verläßt Niemand, der nicht selbst von ihr verlassen seyn will.

Alex. O diese liebe Mutter ist zu gütig, zu liebreich, als daß sie ihren ehmal so geliebten Thomas verstossen könnte.

Thomas. O möchte es wahr seyn, was du sagst! Aber habet ihr es diese Nacht nicht selbst

gehöret, wie sie mich einen bittern Feind der heiligen Liebe nannte, wie sie mit grimmigen Blicken, mit niederschlagenden Worten zu mir sprach: Packe dich von mir, ich bin nicht mehr deine Mutter, du bist mein Sohn nicht mehr. Entsetzlich! Sie verstieß mich, auf immer verstieß sie mich!

Fernand. Gewiß nicht, mein Liebster! nur heilsam schrecken, nur erschüttern wollte sie dich, nicht in Verzweiflung stürzen.

Johann. Mein lieber Jüngling! mein eigenes Heil verpfände ich, das wollte Maria nicht: sonst hätte sie dich ja leicht im nämlichen Augenblicke zu Grunde richten können; aber so blieb die Sache nur beym Traume, und bey den Drohungen. Du warest, wie einst jener Bischof von Laodizäa, in den gefährlichen Stand der Lauigkeit versunken, und bey Maria in Ungnade gefallen, weil du deine erste Liebe gegen ihren Sohn und gegen sie verlassen hast. Sie hat dir dann deine Verwerfung nur gedrohet, aber noch nicht bewerkstelliget. Reiß dich nur von deiner Lauigkeit los, verrichte wieder deine ersten Werke, werde wieder, was du ehmals warst: so hast du dir nichts zu fürchten. Doch vergeben Sie mir, Herr Thomas! daß ich eben in dem vertrautesten Tone mit Ihnen sprach, es war die redliche Sprache meiner herzlichen Liebe gegen Sie.

Thomas. Mein liebster Herr! ihre Worte waren Balsam für meine wunde Seele. Ich lebe

auf ein Neues auf, ich hoffe wieder; ich will mich mit Gottes Gnade auf das thätigste bestreben, zur ersten Liebe, zu meinem Gott, zu meiner geliebtesten Mutter im Himmel zurückzukehren.

Johann. Nun muß ich Sie umarmen, mein liebster Herr Thomas! dieser heldenmüthige Entschluß gießt einen unbeschreiblichen Trost in meine Seele. Nun sehen Sie, wie gütig der Herr unser Gott ist: eben da wirs zum wenigsten verdienen, überhäuft er uns mit den größten Wohlthaten. — Kennen Sie diese Hand?

Thomas. O ja! die Hand meines Bruders, das Siegel des Klosters Agnesberg! Wie? Bin ich vielleicht? — Der Himmel gebe es!

Johann. Erbrechen Sie den Brief!

Thomas. Wie? Etwa gar das Zeugniß meiner Aufnahme ins Kloster? Wie hätte ich, als ein so lauer Christ diese Gnade verdient! Wirklich hatte ich angefangen, ein Verräther an meinem Berufe zu werden.

Johann. Lesen Sie!

Thomas. Ich bins nicht würdig, die Hand eines Bruders anzusehen, dem ich so ungleich bin. Sey du so gütig, Alexius, mir den theuersten Brief vorzulesen.

Johann. Nein, Sie müssen ihn selbst lesen, an Sie ist er geschrieben.

Thomas. Auf ihren Befehl. „Geliebtester „Bruder in Christus Jesus! Wie gut, und ange-

„nehm ist es, wenn Brüder einträchtig wohnen!
„Dein rechtschaffener Lehrer Herr Florenz gab
„mir die frohe Nachricht, du habest dich nun sie-
„ben Jahre lang durch einen tugendhaften Wandel,
„und den rühmlichsten Fortgang in Wissenschaften
„also ausgezeichnet, daß du dir zu Daventer all-
„gemeine Hochschätzung erworben. (Ach wie
schändlich habe ich den besten Mann einige Zeit
her betrogen!) Dieß bewog mich nun, deiner
„Bitte zu willfahren, und dich mit allgemeiner
„Uebereinstimmung meiner Mitbrüder in unser
„Kloster aufzunehmen. Komm dann, mein ge-
„liebtester Bruder! besteig den Berg der heiligen
„Agnes, und lebe und arbeite unter der Regel des
„heiligen Augustin zur grössern Ehre Gottes; hier
„soll deine Ruhestätte seyn, hier sollst du wohnen,
„weil du sie selbst erwählet hast. Verdanke diese
„Wohlthat vorzüglich der jungfräulichen Mutter,
„welche du von Kindheit an zärtlich verehret hast!
(O daß ich ihr nie treulos geworden wäre!) Lebe
„indessen wohl, liebster Bruder! bring deine Sa-
„chen in Ordnung, verlaß die Welt, und eile,
„so geschwind es möglich ist, in die Arme deines
„liebenden Bruders Johannes, unwürdigen Priors
„auf dem Berge der heiligen Agnes. Den zwölf-
„ten May, 1400.“ So bin ich dann aufgenom-
men! Guter Gott, diese Gnade habe ich nicht
verdienet; gewiß habe ich sie nur dem Gebethe
meines heiligen Lehrers Florenz zu verdanken.

Johann.

Johann. So kommen Sie dann mit mir zu diesem lieben Mann, und küssen Sie ihm dankbar seine wohlthätige Hand.

Fernand. Ich wünsche dir tausendmal Glück, liebster Freund! und nehme wahren Theil an deiner Freude.

Alex. Beynahe beneide ich dich um deine Glückseligkeit. O möchtest du mich bald nachziehen!

Thomas. Wenn es dir Ernst ist, warum nicht? Schon über zehn Jahre lang habe ich meinen liebsten Bruder, nun bald meinen Vater im Geiste, nicht mehr gesehen. So bald ich zu ihm komme, soll die erste Gnade, die ich von ihm begehre, deine Aufnahme seyn.

Johann. Die er Ihnen nicht abschlagen wird. Kommen Sie nun mit mir zu ihrem Lehrer, zu ihrem Freunde Florenz!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Schwarzfeld, Bocksh ausen.

Schwarzf. Ein verdammter Streich! So verliehren wir unsern Spiel- und Zechkameraden, und bekommen nicht bald wieder einen solchen Einfaltspinsel, der sich von uns so geduldig schrepfen läßt.

Bocksh.

Bocksh. Der Teufel hole die verwünschten Pfaffen! Sie kapern der Welt die besten Köpfe weg. Man sollte sie Niemand aufnehmen lassen, der nicht wenigst seine 24 Jahre alt ist.

Schwarzf. Hast Recht, Bruder! man sollte junge Leute zuerst die Süssigkeiten der Welt kennen und kosten lassen. Hat doch Gott selbst so manche Freuden, Ergötzungen, und Wohllüste zum Genusse des Menschen erschaffen! Narren sinds, die sich ferne von diesen freywillig zwischen vier Mauern einsperren, und sich selbst zu einem freudelosen Leben verdammen.

Bocksh. Zu einem solchen Entschlusse taugen freylich nur dumme Jünglinge, die noch keinen Unterschied zwischen dem Schwarzen, und Weissen, zwischen ihrer rechten, und linken Hand wissen. Daß doch der Gukuck den Fernand, und Alexius zu unserm Thomas führen mußte! Die zween Bigotten haben den einfältigen Jüngling durch ihre Scheinheiligkeit wieder in ihr Garn gelocket.

Schwarzf. Freylich hätten wir die dummen Frömmlinge nie ins Haus, nie zu unserm Thomas lassen sollen.

Bocksh. Stasimus, der Esel, war Schuld daran, er ließ sie in des Thomas Zimmer hinein schleichen.

Schwarzf. Es soll auch ein gewißer Dritter mit ihnen gekommen seyn, und dem unglücklichen

Narren

Narren die Nachricht seiner Aufnahme gebracht haben. Bruder! wir müssen allen unsern Kräften aufbiethen, dem betrogenen Jüngling den thörichten Klostergeist aus dem Kopf zu treiben. — Da führt der Teufel die schleichenden Tuckelmauser eben wieder daher.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Fernand, und Alexius.

Bocksh. Ha, meine Herren! viel Glück zu der ganz sonderbaren Ehre, die Ihnen heute so unvermuthet zufließt.

Fernand. Wir wüßten wahrhaftig nicht —

Schwarzf. Wir haben gehöret, Sie werden heute Brautführer seyn.

Alex. Zu uns müssen Sie bey Leibe nicht in Räthseln sprechen; dumme Bigotten, wie uns gewisse Leute nennen, verstehen diese dunkle Sprache nicht.

Schwarzf. Ey doch, es beliebt Ihnen nur so zu scherzen, Sie verstehen uns gewiß. Werden Sie nicht den Herrn Thomas von Kempen auf den Agnesberg begleiten, und dort bey den frommen Mönchen ihre reichliche Belohnung für den Kuppelpelz abholen?

Fernand. Sie irren sich sehr, meine hochweise Herren! wir beyde hätten selbst einen Brautführer

führer vonnöthen; möchten Sie uns etwa nicht die Gnade erweisen, wenn Sie gleich für den Kuppelpelz nichts verdienet haben?

Bocksh. Dieser Ehre sind wir arme Sünder nicht würdig. Nur bedauren müssen wir Sie, daß Sie sich von dem seeleneifrigen Mönchwerber, von ihrem bigottischen Lehrer Florenz so bethören ließen.

Alex. Wir haben uns unsers besten Lehrers nicht zu schämen, und Sie beyde sind nicht im Stande, den Glanz seiner Tugend und Gelehrsamkeit mit ihren Lästerungen zu verdunkeln. Doch lästern Sie nur immer zu; es ist ja schon ein uralter Brauch, daß blinde Eulen das Licht der Sonne hassen.

Schwarzf. Schönen Dank für das artige Kompliment. Aber sagen Sie, was Sie wollen: Herr Florenz mag meinetwegen noch so fromm und gelehrt seyn; heißt aber das vernünftig von ihm gehandelt, daß er Jünglinge in der schönsten Blüthe ihres Alters, da sie kaum 16 Jahre haben, zu Mönchen zu machen sucht, und in Klöster locket? Ein so übereilter, unreifer Entschluß kann Gott nicht gefallen.

Bocksh. Das sage ich auch.

Alex. O diesen Scheingrund kennen wir schon lange. Wie, hat etwa der junge Samuel, haben die kleinen Nazaräerknaben Gott nicht gefallen, da sie ihm in dem alten Gesetze in der ersten Blüthe ihrer Jahre geopfert wurden? Die seligste

Jung=

Jungfrau selbst war erst 3 Jahre alt, da sie sich ganz dem Dienste des Herrn opferte; gefiel etwa dieses Opfer dem Himmel nicht? Wenn einst dem Herrn zarte Lämmer ohne Mackel gefallen haben: sollen ihm etwa unschuldige Jünglinge nicht gefallen, wenn sie sich ganz seinem Dienste widmen?

Bocksh. Außerordentliche Fälle dienen nicht zum Beweise für unsern Fall. Wie soll dann ein Jüngling von 16, 17 Jahren verstehen, was Klosterleben ist, was feyerliche Gelübde fordern?

Fernand. Wenn Jünglinge von diesem Alter, nur Dummköpfe ausgenommen, schon sehr wohl verstehen, was Ehre, was Adel, was ihr Nutzen, was Familienanliegenheiten fordern; wenn sie schon zu den schwersten Wissenschaften, zur Philosophie, zur Mathematik fähig genug; wenn manche schon zu tiefangelegten Ränken, und Betrügen, und Lügen, und zu allen Gattungen der Bosheit nur gar zu witzig und aufgelegt sind: mit welchem Rechte, und Grunde kann man behaupten, sie haben noch nicht Witz genug, um einzusehen, was Ordensleben, was feyerliche Gelübde seyen?

Alex. Gott selbst forderte im alten Gesetze die Erstlinge aller Dinge für sich, nicht was schon alt, morsch, abgenützt, gebrochen, und erschöpft war.

Schwarzf. Possen! Sagt dann nicht Paulus selbst: Prüfet alles, und behaltet, was gut ist? Zuvor will ich den Becher kosten, den mir

Welt und Fleisch darbeut, schmeckt er mir nicht, so ists noch immer Zeit genug, auf was anders zu denken.

Alex. Das heißt: Sie wollen der Welt, dem Fleische und dem Teufel den besten Weitzen, und dann Gott die leeren Spreuen opfern? Nein, so hat es Paulus mit seinen Worten gewiß nicht gemeynt. Nur Abels, nicht Kains Opfer kann Gott gefallen.

Fernand. Den saftigsten Kern ihres Lebens wollen Sie dem Fleische, und der Welt schenken, und die leeren Schalen wollen Sie endlich aus Gefälligkeit dem Herrn ihrem Schöpfer zukommen lassen.

Schwarzf. Zum Teufel auch, so muß dann Alles in Klöster gehen?

Alex. Es fiel uns niemal ein, dieß zu behaupten; es ist nur ein evangelischer Rath, kein Geboth. Aber beschimpfen, und verhindern muß man jene nicht, die auch schon in der Blüthe ihrer Jahre in Klöster gehen, und sich ganz dem Dienste Gottes widmen wollen.

Bocksh. Ein Narrengeschwätz! Sind dann Jünglinge von den besten Talenten deßwegen gebohren, daß sie sich mit lebendigem Leibe in Klöster einmauern lassen? Wir sind zum Dienste des Staates, und nicht zum Chorgesange, und andern mönchischen Alfanzereyen geschaffen. Oder wenn auch Einige Mönche werden wollen, so

giebts andere Leute genug in der Welt, die sich in Mönchshöhlen verkriechen können.

Alex. Und welche wären dann diese Gattung von Leuten, mein hochweiser Herr?

Bocksh. Alle jene meyne ich, welche keine Hoffnung haben, in der Welt ihr Glück zu machen; Leute, welche an Leib und Seele krüppelhaft, dem Staate beschwerlich, überlästig, oder wenigst unnütz, oder wegen natürlicher Dummheit zu allen wichtigen Geschäften unfähig sind, und sich selbst kein Brod, keinen Dienst, keinen Unterhalt verschaffen können. Oder auch wenn auch endlich einige von besserm Schrotte am traurigen, und unthätigen Mönchsleben Behagen finden, so sollen sie sich erst im gesetzten Mannesalter diesen Stand wählen, und nicht gleich aus Knabenschuhen in Mönchs-Sandalien treten.

Alex. Sie sind doch gegen den höchsten Herrn und Schöpfer ungemein freygebig! Was also die feine Welt nicht mag, für sich nicht brauchen kann, das lassen Sie dem lieben Gott zukommen; dem elenden Knechte, dem Sklaven geben Sie das saftigste Fleisch, den niedlichsten Wein, die schmackhaftesten Früchte: und der Herr muß sich mit abgenagten Knochen, mit der trüben Heffe, mit Butzen und Stielen begnügen. Vortrefflich, das heißt Gott geben, was Gottes ist! Nur Schade, daß Gott den hochweisen Herrn Bocksbausen nicht zu seinem Rathgeber gemacht

macht hat, vielleicht hätte er eine bessere Welt erschaffen.

Bocksh. Vielleicht hätte ich eine tüchtige Maschine erschaffen, allen dummen Schwätzern das Maul zu stopfen.

Alex. Dann hätten Sie sich selbst zum ewigen Stillschweigen verdammen müssen.

Schwarzf. Sie sind ein loser Spötter.

Alex. Weil ich bloße Wahrheit sage.

Bocksh. Jetzt halten Sie einmal ihr bösses Maul: ihre Spöttereyen dulde ich nicht mehr länger.

Fernand. Freund, es ist genug! schweigen wir, auf Zänkereyen lassen wir uns nicht ein.

Bocksh. So? Nachdem Ihr nun genug um Euch gebissen habet, rathet Ihr zum Frieden, Ihr Heuchler ihr? Ihr habet den armen Thomas, da wir ihn schon auf bessere Wege gebracht hatten, wieder verkehret, und unglücklich, und zum Narren gemacht.

Alex. Auf diesen unsinnigen Vorwurf geben wir keine Antwort.

Dritter Auftritt.

Stasimus, und die Vorigen.

Stasim. Herr, gieb ihm die ewige Ruh', und das ewige Licht leuchte ihm!

Schwarzf. Wem? wer ist gestorben?

Stasim.

Stasim. Wissen Sie es noch nicht? Herr Thomas von Kempen ist gestorben. Requiescat in pace!

Bocksh. Packe dich mit deinen Possen!

Stasim. Keine Possen! — Herr Fernand, und Herr Alexius sind auch gestorben.

Fernand. Träumest du, oder bist du von Sinnen?

Stasim. Von Sinnen bin ich nicht; aber eben komme ich von einem Traume her. Herr Thomas, und Herr Alexius, und Herr Fernand sind gestorben; aber das Sterben ist nicht so zu nehmen, wie man das Sterben sonst im eigentlichen Verstande nimmt, sondern sie sind indessen nur für die Welt gestorben. Und so möchte ich auch heute noch sterben. Mein Herr ist eine Zeit lang ein lauer Christ gewesen, und ich auch; mein Herr hat sich bekehret, und ich will mich auch bekehren. Herr Schwarzfeld, und Herr Bocksbausen sind grobe Sünder vor dem Herrn, o daß Sie sich doch auch bekehren möchten!

Schwarzf. Du bist ein grober Flegel.

Stasim. O ja, das bin ich, meine liebe Herren, weil ich Ihnen die Wahrheit so trocken sage. Ach, wie bedaure ich Sie, meine liebe Herren, wenn das an Ihnen erfüllt wird, was ich eben im Traume sah, so lebendig, und natürlich sah, als wenn es wirklich geschehen wäre. Es ist doch wunderlich, daß ich und

mein Herr heute mit so sonderbaren Träumen geplagt werden.

Schwarzf. Ihr müßt beyde zur Ader lassen; eure Träume sind Vorbothen eines hitzigen Fiebers.

Stasim. Das glaube ich schwerlich, meine liebe Herren! mein Herr ist durch seinen Traum kurirt worden, vielleicht kurirt mich der meinige auch. Belieben Sie nur meinen Traum anzuhören, ich wills kurz machen. Sehen Sie, vom Laufen und Arbeiten müde legte ich mich einen Augenblick auszuruhen aufs Kanapee hin. Hinliegen, einschlafen, und träumen war eines. In einer hohen hellen Wolke sah ich die Mutter Gottes: sie ließ eine lange Kette bis auf die Erde herunter, und zog zuerst den Herrn Florenz, dann den Herrn Alexius, dann den Herrn Fernand, und dann den Herrn Thomas in den Himmel hinauf. Die Kette kam wieder herunter, da hängten sich der Herr Schwarzfeld, und der Herr Bockshausen daran, und wurden hoch hinaufgezogen, und waren schon nahe beym Himmel; aber auf einmal brach die Kette, und beyde Herren stürzten herunter, die Erde spaltete sich, und verschlang beyde in ihren Abgrund.

Schwarzf. Kindische Phantaseyen, Thorheiten!

Stasim. Ich schrie dann eines Schreyens: O heilige Mutter Gottes zieh, zieh auch mich hinauf

auf zu dir! Da war die Kette wieder ganz, aber im nämlichen Augenblick, da ich sie fassen wollte, erwachte ich.

Schwarzf. Schau Stockfisch, hier kannst du die Falschheit deines Traumes mit Händen greifen: Fernand und Alexius sind nicht im Himmel, und ich, und Bockshausen nicht in der Hölle.

Stasim. Das sehe ich wohl; aber was noch nicht geschehen ist, kann noch werden.

Bocksh. Schweig, und sage uns vielmehr, wo dein Herr ist.

Stasim. Glaublich wird er noch bey dem geistlichen Herrn Florenz seyn. Er gieng hin, ihm die Nachricht seiner Aufnahme zu überbringen.

Schwarzf. Wie hat dein Herr diese Nachricht aufgenommen?

Stasim. Mein Lebtag hab' ich ihn nicht so freudig gesehen. Er hieß mich auf der Stelle Alles einpacken.

Schwarzf. So wird er also wirklich ins Kloster gehen?

Stasim. Ob er gehen werde, weiß ich noch nicht. Der Weg ist ziemlich weit; vielleicht wird er reiten, oder fahren, wenn er nicht etwa indessen Flügel bekömmt.

Schwarzf. Dummkopf! Ich frage, ob er wirklich die Welt verlassen, und ein Mönch werden wolle.

Stasim. Ohne Zweifel! sein eigener Bruder,

der, der Vorsteher des Klosters ist, hat ihn aufgenommen. Herr Thomas ist als ein kleiner Knab von seinem lieben Bruder getrennet worden, und hat ihn über 10 ganzer Jahre nicht mehr gesehen, und brinnt dann vor Begierde recht bald zu ihm zu kommen.

Schwarzf. Ein toller Streich! Könnte ich nur eine Viertelstunde mit ihm sprechen, ich wollte ihn gewiß auf andere Gedanken bringen. Ein Jüngling, der für die Welt gebohren und geschaffen ist, läßt sich durch kindische Schreckniße eines eiteln Traumbildes zu einem so unsinnigen Entschluß verleiten. Unausstehlich!

Stasim. Mein lieber Herr! denken Sie an den Bruch der Kette, an den Fall, an den Abgrund.

Schwarzf. Schweig, Esel!

Stasim. Jetzt bin ich aufs gründlichste widerlegt.

Alex. Mein Herr! es sind eben nicht alle Träume zu verachten: Jakob der Patriarch, Joseph sein Sohn, und Joseph der Nährvater des Herrn hatten auch Träume, und gewiß bedeutende Träume.

Schwarzf. Und den ägyptischen Joseph hätten seine Träume beynahe das Leben gekostet.

Alex. Sind aber doch erfüllt worden! Herr Thomas wurde im Traum ermahnt, von seiner Lauigkeit abzustehen, wieder ein eifriger Christ,

und

und Verehrer Mariä zu werden, er wurde wi= der seine Verführer gewarnet. Kann man einen solchen Traum nicht billig für eine Ermahnung des Himmels halten?

Schwarzf. Ermahnung zur Bigotterie ist keine Ermahnung des Himmels, und Gott braucht jene Mittel nicht, welche der Teufel schon man= chesmal benützet hat, brauchbaren Leuten den Kopf zu verrücken.

Fernand. Man kennt die Schlange aus dem Schwanze.

Stasim. Wie den Vogel aus den Federn. Aber sehen Sie, hier kömmt der Kostherr.

Vierter Auftritt.

Kostherr, und die Vorigen.

Kosth. Ein verwünschter Tag für mein Haus; ich möchte dir alle Haare ausreis= sen, Stasimus!

Stasim. Bey Leibe thun Sie das nicht, mein lieber Herr! sonst müssen Sie mir um ihre Bezah= lung eine Perücke machen lassen. Und wie soll ich dann das Unglück gehabt haben, ihre höchste Ungnade zu verdienen?

Kosth. Warum hast du den verwünschten Pfaffen in mein Haus herein gelassen?

Stasim. Soll etwa der Herr Florenz wider

alle seine Gewohnheit in ihr Haus gekommen seyn? da wußte ich aber kein Wort davon.

Kosth. Wer sagt vom Herrn Florenz? Von dem fremden Pfaffen rede ich, der mir den Herrn Thomas verführt hat.

Stasim. Aber von einem fremden Pfaffen, und von der Verführung des Herrn Thomas ist meiner wenigsten Wenigkeit gar nichts bekannt.

Kosth. Der Fremde, der mit den zween Bethbrüdern Fernand und Alexius herkam, war ein Pfaff; dieß habe ich erst erfahren.

Stasim. Und ich erfahre es eben jetzt von Ihnen.

Kosth. Du hättest ihn nicht hereinlassen sollen.

Stasim. Ja, aber er kam selbst herein, ohne sich anmelden zu lassen.

Kosth. Du hättest ihm sagen sollen, Herr Thomas sey nicht zu Haus.

Stasim. Herr Thomas war auch eben nicht zu Haus, und das habe ich dem fremden Herrn gesagt, und der fremde Herr hat gesagt, er könne schon warten, bis der Herr Thomas nach Haus komme.

Kosth. Du hättest dem fremden Herrn sagen sollen, Herr Thomas sey verreiset, und er werde vor 8 oder 10 Tagen nicht nach Haus kommen.

Stasim. Da habe ich aber einzuwenden, mein lieber Herr! denn sehen Sie: pro primo

habe

habe ich nicht gewußt, wer der fremde Herr sey, und was der fremde Herr wolle; pro secundo waren die Herren Fernand und Alexius eben bey dem fremden Herrn, und die hätten es wohl gewußt, daß Herr Thomas nicht verreiset sey; pro tertio wäre dieß salva venia eine Lüge gewesen, wie ein Stadelthor.

Kosth. Ein gescheider Einfall, eine witzige Verkleisterung, Erfüllung deiner Schuldigkeit wär' es gewesen, und keine Lüge, und dadurch hättest du ungemein viel Böses verhütet.

Stasim. Sagen Sie, was Sie wollen, wenn ich ihrem Willen gefolget hätte, so hätte ich gelogen; und lügen mag ich nicht: wer lügt, ist ein Kind des Teufels, und ein Kind eines so schwarzen Vaters mag ich nicht seyn.

Alex. Brav gesprochen, Stasimus! Die Lüge tödtet die Seele.

Kosth. Brav gesprochen, wie alle Bigotten und Heuchler sprechen. Er junger Schnaufer, sollt ich gewiß erst von ihm lernen, was recht, und nicht recht ist? Ja wohl da, das wäre mir fein.

Fernand. Nein, von uns sollen Sie nichts lernen; aber was Stasimus, und Alexius eben sagten, sind Ausspräche der göttlichen Wahrheit selbst.

Kosth. Pip Pap, was weiß er von der ewigen Wahrheit? Und wißt ihr was, ihr naseweisen

Bursche, ich hab' euch heut schon mehr als genug in meinem Haus gesehen. Möchtet ihr mir etwa meine übrigen Kostgänger auch noch verführen? Ja wohl da, das wäre mir fein.

Alex. Erlauben Sie uns nur noch den Herrn Thomas hier zu erwarten: dann wollen wir Ihnen in ihrem Hause keine einzige Ungelegenheit mehr machen, und ihre übrigen Kostgänger sollen gute Ruhe vor uns haben.

Stasim. Und vor mir auch; denn ich will Ihnen bedeuten, daß Sie die Ehre nicht mehr lange haben werden, meine wenigste Wenigkeit in ihrem Hause zu verehren.

Kosth. Unverschämter Bursch! weißt du auch, daß du ein Bettler bist, so bald dein Herr aus meiner Kost geht? Und du willst mir noch trotzen? Ja wohl da, das wäre mir fein.

Stasim. Ja, mein lieber Kostherr! von nun an bin ich ein Bettler; aber ich gehe mit meinem Herrn ins Kloster, und esse dort die Bettelsuppe, Nota bene! wenn ich nichts bessers bekomme.

Kosth. Guten Appetit dazu. Aber noch eins; wissen Sie auch Herr Schwarzfeld, und Herr Bockshausen, daß ich kurz zuvor ihre Personen betreffend einen fatalen Verdruß gehabt habe?

Schwarzf. Das thäte uns sehr leid; was solls dann gewesen seyn?

Kosth. Da kam ein gewisser Nachbar zu mir, und sagte mir ganz im Vertrauen ins Ohr, man

habe

habe auf meine zween Herren Kostgänger einen Verdacht wegen eines Diebstahles, der gestern Nachts beym schwarzen Bären begangen worden sey. Zudem sollen sie im Spielen betrogen, und im Rausche zügellose Reden wider die Obrigkeit ausgestossen haben?

Schwarzf. Der Teufel hole den infamen Verläumder!

Kostth. Werden Sie nur nicht böse! Meynen Sie dann, ich habe was solches von Ihnen geglaubt? Ja wohl da, das wäre mir fein! Ich habe den Hinterbringer wie einen Hund ausgezankt, und zum Hause hinaus gejagt. Ja wohl da, das wäre mir fein, wenn ich solche Kostgänger in meinem Hause hätte!

Fünfter Auftritt.

Johann, Thomas, die Vorigen.

Johann. Ich bin ihr Diener, mein Herr! hier haben Sie ihre Bezahlung bis auf den letzten Häller.

Kostth. Schönen Dank. So bleibts also unveränderlich dabey?

Thomas. Ja, gelobt sey Gott, und die heiligste Mutter Gottes! Von nun an will ich ganz dem Herrn dienen. — Seyd mir gegrüßt, meine liebsten Freunde, meine liebsten Brüder in Christus! Verzeihet mir, wenn ich euch bisher durch

meine

meine Lauigkeit geärgert habe. In Zukunft will ich mit Gottes Gnade das Aergerniß mit guten Beyspielen ersetzen. Euch, meine Kostkameraden, Herr Schwarzfeld, und Herr Bockshausen! bitte ich, bestrebet euch in Zukunft christlicher zu leben.

Stasim. Sonst möchte die Kette einst im Ernste brechen, und —

Schwarzf. Halt dein Maul. — Willst du uns also wirklich verlassen, lieber Thomas?

Thomas. Ja; ich gehe hin, wohin mich Gott durch Maria ruft.

Johann. Die Gnade des heiligen Geistes duldet keine Zauderung.

Schwarzf. Lieber Thomas! Was thust du? Zum Mönchsleben bist du noch viel zu jung, viel zu schwach; du richtest dich in der Blüthe deiner Jahre zu Grunde.

Johann. Sirenengesang! Das Joch des Herrn ist süß, seine Bürde leicht, und Gottes Gnade stark, und mächtig.

Schwarzf. Pfaffengeschwätz! Lieber Thomas, nur eine einzige Viertelstunde möchte ich gerne allein mit dir sprechen.

Johann. Keine Minute! wenn Gott ruft, ist jede Verweilung gefährlich. Wir müssen abreisen; der Wagen steht schon bereit. — Zum **Kostherrn.** Herr! unterschreiben Sie den Conto, und lassen Sie das Kofer des Herrn Thomas auf den Wagen packen.

Bocksh. Ho ho, mein geistlicher Herr! eine so wichtige Sache muß man nicht über die Kniee abbrechen.

Johann. Der hurtige Willen ist dem Herrn das angenehmste Opfer.

Schwarzf. Aber durch Träume ruft Gott Niemand ins Kloster.

Johann. Gott ruft, wie er will; und wenn man seine Stimme nicht hört, ruft er vielleicht nicht mehr.

Thomas. Ihr müsset mir verzeihen; ich habe nicht mehr Zeit mit euch zu sprechen.

Schwarzf. Eine einzige Viertelstunde; was soll dir eine so kleine Weile verschlagen?

Johann. Vielleicht seine ganze Seligkeit. Mit einem Worte, es wird nichts daraus.

Schwarzf. Geistlicher Herr! halten Sie uns für so gottlos? Sie thun uns großes Unrecht, wenn Sie uns mit unserm liebsten Freunde die letzte Unterredung von einer einzigen Viertelstunde abschlagen.

Bocksh. Es wäre recht unartig von Ihnen, und der bitterste Schmerz, wenn wir uns von einem so zärtlich geliebten Freunde so plötzlich, und auf immer trennen müßten. Thomas! durch unsere enge Verbindung, durch unsere süsseste Freundschaft bitten und beschwören wir dich, gönne uns noch den letzten Trost, nur einige Minuten mit dir allein zu sprechen.

Thomas. Nu, so sey es dann, um nicht wider die Gesetze der Freundschaft zu handeln. Aber kein Wort von dem vorigen Leben! Es kömmt ja auf ein Paar Minuten nicht an. Erlauben Sie, hochwürdiger Herr!

Fernand. Thomas, um des Himmels Willen! Was thust du?

Thomas. Sey unbesorgt, lieber Fernand!

Johann. Herr Thomas! ich protestire feyerlich wider diese Unterredung.

Thomas. Ich versichere Sie, hochwürdiger Herr! ich will meinen verirrten Freunden nur zu einem bessern Leben zusprechen.

Johann. In den Klauen der Wölfe ist das Lamm keinen Augenblick sicher.

Schwarzf. Der verwünschte Pfaff!

Thomas. Ich will die unglücklichen Wölfe in Lämmer verwandeln.

Johann. Oder von ihnen in einen Wolf verwandelt werden. — Herr Thomas, keinen Schritt weiter!

Bocksh. Komm Thomas, laß dich nicht aufhalten!

Johann. Ich lasse Sie nicht fort.

Thomas. Nach etlichen Augenblicken komme ich wieder.

Johann. Ich erlaube es Ihnen nicht.

Schwarzf. Ich frage den Teufel nach ihrer Erlaubniß; es muß geschehen.

Johann. Es wird nicht geschehen.

Schwarzf. Jetzt geben Sie nach, oder ich lege Gewalt an.

Johann. Und ich werde Gewalt mit Gewalt abtreiben.

Schwarzf. Unverschämter Pfaff, für wen hältst du uns?

Johann. Für erklärte Verführer der Unschuld. Doch darüber mag Gott richten; aber das weiß ich gewiß, daß schwache Jünglingstugend in einem Augenblicke zu Boden liegen kann.

Bocksh. Schimpfe du, so lang du willst; Thomas, reiß dich von dem gewaltthätigen Pfaffen los, und komm mit uns!

Thomas. So geben Sie doch ein wenig nach, hochwürdiger Herr! damit die Sache im Frieden ausgeht.

Johann. Nein, bleib hier Thomas! ich befehle es, oder —

Schwarzf. Kannst du es dulden, daß der grobe Pfaff sich das Recht anmaßt, so despotisch mit dir zu verfahren?

Thomas. Ich kanns nicht läugnen, hochwürdiger Herr! Sie handeln beynahe zu gebietherisch mit mir. Wer gab Ihnen diese Gewalt?

Johann. Dein Bruder, Thomas! der dich in sein Kloster aufnahm.

Schwarzf. Wäre des Herrn Thomas Bru-

der selbst zugegen, würde er gewiß nicht so unartig, so unmenschlich seyn.

Johann. Thomas! in deines Bruders Namen verbiethe ich dir diese Unterredung.

Schwarzf. Der Bruder des Thomas würde sie erlauben.

Thomas. Ich denke mirs selbst, so leutselig würde mein Bruder gewiß seyn.

Johann. Ich bitte dich, Thomas! spiele mit der Gnade Gottes nicht. Die böse Gesellschaft hat dich in kurzer Zeit schon genug verkehret, und du willst dich auf ein Neues so unbesonnen bösen Gesellen anvertrauen? Merke dir den Ausspruch des Herrn wohl: Wer die Gefahr liebt, wird in der Gefahr zu Grunde gehen.

Thomas. Sie halten mich aber wirklich für gar zu schwach, und wankelmüthig, da Sie mich keinen Augenblick von ihrer Seite weglassen wollen. Fast möchte ich über Sie böse werden.

Johann. Böse über mich, über deinen zärtlichsten, deines Heiles besorgtesten Freund auf der Welt, über deinen dich so herzlich liebenden Bruder?

Thomas. Um des Himmels Willen: Sie, mein Bruder?

Johann. Ja, liebster Thomas! dein Bruder Johann, Vorsteher des Klosters Agnesberg. Frage den Herrn Florenz, wenn du mir nicht glaubst!

Schwarz-

Schwarzf. So hat der Teufel sein Spiel darinn!

Thomas. O mein Bruder, mein liebster Bruder! Mein Herz sagte es mir schon lange, und ich glaubte meinem Herzen nicht. Ach was habe ich gethan! Hochwürdiger Herr Bruder, verzeihen Sie mir doch!

Johann. Von Herzen, wenn du nicht mehr auf der verlangten Unterredung bestehst.

Thomas. Verzeihen Sie meinem Unverstande: ich will nichts mehr davon wissen.

Bocksh. Ein verfluchter Streich!

Alex. Erlauben Sie uns, hochwürdiger Herr Vorsteher! ihre milde Hand zu küssen, und Ihnen für die unverdiente Gnade unserer Aufnahme den herzlichsten Dank zu sagen.

Johann. Der Himmel segne euch, meine liebsten Söhne in Christus Jesus!

Thomas. Meine liebsten Freunde, ihr seyd dieser Gnade würdig, aber ich nicht!

Johann. Deine Reue macht dich ihrer würdig. Mein liebster Bruder! mit unsäglichem Schmerzen meines Herzens bekam ich Nachricht von deiner Lauigkeit, vom Anfange deiner Verführung; ich eilte dann das irrende Schäfchen aufzusuchen, und zu retten. Unerkannt konnte ich deine Gesinnungen, deine Umstände besser ausforschen, und mich genauer erkundigen, wie weit es deine Verführer mit dir gebracht hätten. Nun

hast

hast du Ursache genug, Gott, und der göttlichen Mutter für deine Rettung zu danken.

Thomas. O ja, so wenig ich es verdiente, so barmherzig war der Herr gegen mich, so gütig, und liebreich die Mutter des Herrn. Aber nun will ich aufstehen, und zur Mutter hingehen. Mutter! will ich rufen: durch meine Lauigkeit, durch meinen schändlichen Leichtsinn habe ich gesündiget wider den Himmel, und wider dich, ich bin nicht mehr werth, dein Sohn genennet zu werden. Ihr aber, unselige Verführer! packet euch fort von mir. Es fehlte wenig, und ihr hättet mich wieder auf den Weg des Verderbens zurückgeführet; in Zukunft entsage ich allem Umgang mit euch.

Bocksh. O du schwache Seele, du Lettfeige!

Schwarzf. Du kriechender Wurm, o du bist unseres Umganges nicht würdig. Beuge nur immer deinen sklavischen Nacken unter das schändliche Mönchsjoch, und laß dich mit Füssen treten.

Stasim. Holla, die letzten Zückungen der erlegten Wölfe! der Hirt und die zween Hunde haben gesieget, das Lamm ist gerettet; sehen Sie meine liebe Herren! wie schön mein erdichteter Traum erfüllet worden ist. Und wenn die lieben Herren sich nicht recht ernstlich bessern, so sagt Ihnen meine wenigste Wenigkeit im prophetischen Geist vor, daß die Kette auch noch brechen wird ꝛc. Aber was giebts hier?

Sechster Auftritt.

Gerichtsschreiber, Luchs, Krähe, Flink, und die Vorigen.

Gerichtsschr. Ihr Diener, meine Herren! Wo ist der Hausvater?

Stasim. Eine wunderliche Visite. Wenn Sie befehlen, will ich ihn gleich rufen.

Gerichtsschr. Er soll kommen. Zu den Häschern. Männer! kennet ihr die zween Bursche? Sind sie unter diesen Gegenwärtigen?

Luchs. Ja, dieser heißt Schwarzfeld, und dieser Bockshausen.

Gerichtsschr. Gut, so habet wohl acht, daß euch keiner entwischt. Meine junge Herren, die Schlüssel zu ihren Pulten, und Kofern geben Sie unverzüglich her.

Schwarzf. Was zum Teufel! Was hat der Herr mit uns zu schaffen? Wir sind ehrliche Leute.

Gerichtsschr. Das wünsche ich. Indessen geben Sie ihre Schlüssel her.

Bocksh. Und warum dieß?

Gerichtsschr. Weils die hohe Obrigkeit aus gründlichen Ursachen so befohlen hat. Nur geschwind, oder ich habe Befehl, Gewalt brauchen zu lassen.

Schwarzf. Aber zum Plunder auch, was soll denn dieß heissen? ich weiß mich nichts schuldig.

Gerichtsschr. Desto besser, so kann er die Schlüssel ohne Furcht hergeben.

Siebenter Auftritt.

Der Kostherr, und die Vorigen.

Kosth. Hundert tausend Elemente! Schergen in meinem Hause? Meine Herren, Sie müssen irregegangen seyn. In meinem Hause giebts nichts zu fangen für euch; ja wohl da, dieß wäre mir fein.

Gerichtsschr. Nein, Herr Blindheim! wir sind nicht irrgegangen. Hier giebts was zu fangen für uns.

Krähe. Ja, so ists mein Herr, auf gnädigen Befehl der hohen Obrigkeit, mein Herr.

Flink. Schwarzfeld, und Bockshausen sind unsre Arrestanten.

Kosth. Vielleicht wegen dem Diebstahl beym schwarzen Bären? Aber da versichere ich Sie, Herr Schwarzfeld und Bockshausen sind unschuldig, so unschuldig als ich. In meinem Haus giebts keine Diebe; ja wohl da, dieß wäre mir fein!

Gerichtsschr. Ich wünsche, Herr Blindheim, daß diese Schande nicht auf ihr Haus fällt. — Jetzt das letztemal, meine Herren! die Schlüssel zu ihren Pulten, und Kofern muß ich haben.

Luchs. Wofern nicht, so legen wir stante pede Gewalt an.

Schwarzf. Ich will Ihnen mein Pult, und Kofer selbst aufschliessen.

Bocksh. Und ich auch. Ich muß selbst sehen, was man da machen will.

Gerichtsschr. Da wird nichts daraus: ihr Kostherr wird Zeug dabey seyn. Von ihrem Eigenthum verlieren Sie nichts, wenn Sie nur nichts Fremdes haben. — Nu, gehts bald?

Krähe. Lassen Sie nur uns machen, wir wollens bald haben.

Schwarzf. Hier sind meine Schlüssel.

Bocksh. Und hier die meinigen. — Bruder! jetzt hats der Teufel gesehen.

Gerichtsschr. Sie kommen mit mir, Herr Blindheim, und sind Zeuge der Visitation, die ich vornehmen muß. Männer! habt acht, daß euch keiner entkömmt.

Achter Auftritt.

Die Vorigen ohne den Gerichtsschreiber, und Kostherrn.

Johann. Ein ganz unerwarteter Auftritt! Wie sehr wünsche ich, meine Herren! daß Sie ganz unschuldig befunden, und von allem Verbrechen frey gesprochen werden.

Schwarzf. Wir haben den Teufel von ihrem Wunsch! vielleicht hätten Sie die grösste Freude, wenn Sie uns am Galgen hangen sähen.

Johann. Sie irren sich, mein Freund! meine größte Freude wäre es, wenn ich Sie ganz bekehrt, und gebessert sehen könnte.

Bocksh. Sie erklären uns also wirklich für arme Sünder, die Bekehrung, und Besserung vonnöthen hätten? Schönen Dank für die gute Meynung, die Sie von uns hegen.

Stasim. Nichts für ungut, meine liebe Herren! diese gute Meynung, so viel es meiner wenigsten Wenigkeit bekannt ist, hegt man von Ihnen in der ganzen Stadt.

Schwarzf. Lumpenkerl! hegt man sie von dir nicht auch?

Stasim. Von Ihnen im Superlativus, und von meiner wenigsten Wenigkeit nur im Positivus, und dieß nur deßwegen, weil man mich bisweilen in ihrer Gesellschaft sah. Wenn man immer Ruß, und Kohlen um sich hat, muß man ja endlich auch ein bißgen schwarz werden.

Bocksh. Was du schlechter Kerl! du willst uns — —

Flink. Contenance, contenance mein Herr! er ist Arrestant, und Arrestanten müssen sich nicht mausig machen.

Krähe. Sonst klopft man sie auf die langen Finger.

Schwarzf. Was sagst du, elender Schurke!

Krähe. Mein guter Herr! Schurkenstreiche sind meine Sache nicht; ich sage nur, was mehrere Leute mit Grunde sagen.

Luchs. Durch Müssiggehen, Karessieren, Fressen, Saufen, Spielen, und Nachtschwärmen haben schon Manche lange Finger bekommen; wir haben Beyspiele der Menge. Wie gut wäre es für Sie, wenn Sie gestern Nachts zu Haus geblieben, und nicht beym schwarzen Bären gewesen wären.

Flink. Wenigst hätten die Herren unmaßgeblich behutsamer seyn, und heute nicht mit gewißen Geldsorten spielen sollen, aus denen man — Sie verstehen mich schon, was ich sagen will. Ja, so etwas sind gar gravibus, und certis indicibus.

Thomas. Meine Herren! wie leid würde es mir thun, wenn diese Vorwürfe Grund haben, wenn Sie sich so weit hätten verleiten lassen.

Stasim. Mein lieber Herr! danken wir Gott, daß Sie, und meine wenigste Wenigkeit eben gestern Nachts nicht beym schwarzen Bären waren.

Alex. Meine gute Herren! wie wünschte ich, daß ich Rath, und Mittel an der Hand hätte, Sie von Schande und Strafe zu befreyen, wenn Sie wirklich schuldig seyn sollten!

Bocksh. (Eine verfluchte Lage! Verdammter Schwarzfeld, der Teufel soll dich!)

Neunter Auftritt.

Gerichtsschreiber, Kostherr, und die Vorigen.

Kosth. Schwarzfeld, Bockshausen, Herr Jemine, Herr Jemine, was haben Sie angefangen! O Herr Jemine, o Herr Jemine!

Gerichtsschr. Hier ist das Corpus delicti vollkommen, wie es beschrieben ist. Aber das Geld ist nicht mehr alles in der Schatull; doch das wird sich schon finden. Ihr seyd Diebe, ihr müßt mit uns zur Obrigkeit.

Schwarzf. Wir sind unschuldig; wir haben die Schatull gefunden.

Gerichtsschr. Wo habt ihrs gefunden?

Schwarzf. Auf der Gasse zwischen dem schwarzen Bären, und unserm Kosthause. Ich stieß von ungefähr mit dem Fuß daran, und wäre beynahe darüber gefallen.

Gerichtsschr. Aber der reisende Kaufmann, den dieses Portrait vorstellt, das beym Gelde in der Schatull lag, versichert hoch und theuer, die Schatull sey ihm aus dem Gastzimmer beym schwarzen Bären entwendet worden; und der Gastwirth bezeugt, daß er eben diese Schatull im Gastzimmer des Kaufmanns mit eigenen Augen gesehen habe.

Schwarzf.

Schwarzf. So muß sie Jemand anderer gestohlen, und auf der Gasse verlohren haben.

Rosth. Nu, dieß wäre ja möglich. Sagte ichs nicht gleich, meine Kostgänger seyen ehrliche Leute. Und sie sollten da eine Schatull gestohlen haben? Ja wohl da, dieß wäre mir fein!

Gerichtsschr. Leere Ausflüchte, Schwänke! Wenn ihre Kostgänger so ehrliche Leute sind; mit welchem Gewissen konnten sie heute mit genau bestimmten, äußerst seltenen, mit gewissen Zeichen von dem Kaufmann bemerkten Goldstücken spielen, und schmausen? Thut dieß ein ehrlicher Finder? Kurz: Schwarzfeld, und Bockshausen sind verrufene, lüderliche Bursche, die schon manche andere schlechte Streiche gethan haben. Gestern Nachts erst verspielten sie all ihr Geld, und liessen sich dann vom Teufel verblenden, daß sie den schändlichsten Diebstahl begiengen. Männer! fort mit ihnen ohne weiters. Ich wünsche, daß die Sache mit dem Zuchthaus ausgeht.

Rosth. O Herr Jemine, Herr Jemine! Sie haben mir das Kostgeld noch nicht bezahlt, sie haben noch andere Schulden bey mir stehen.

Gerichtsschr. Da mögen Sie zusehen; vielleicht wär es nie so weit gekommen, wenn Sie ihnen nicht alle Freyheit gestattet hätten. Fort mit ihnen!

Luchs. So belieben Sie dann, meine Herren!

Bocksh. O könnte ich mich unter die Erde verkriechen! Verdammter Schwarzfeld, du hast mich verführet.

Schwarzf. Du lügst, Schurke! du bist mein Verführer.

Stasim. O wie schwarz bist du! sprach der Ruß zur Kohle.

Krähe. Nur nicht viel Federlesens gemacht! Fort mit uns!

Schwarzf. Wir müssen uns doch anders anziehen.

Gerichtsschr. Nein, wie ihr geht, und steht: so lautet der Befehl der Obrigkeit. Fort jetzt: ihr Diener, meine Herren!

Schwarzf. Alle Teufel auch!

Rosth. O Herr Jemine, Herr Jemine! Bis ich einmal wieder so lasterhafte Kostgänger in mein Haus nehme! Ja wohl da, das wäre mir fein!

Luchs. Nur keine Nebenpalsibus gemacht; sonst soll euch Gott gnaden!

Letzter Auftritt.

Johann, Thomas, Alexius, Fernand, Kostherr, Stasimus.

Johann. Nun siehst du, mein lieber Thomas! in was für einer gefährlichen Gesellschaft du dich befunden hast.

Thomas. Um desto mehr muß ich Gott,

und

und der Mutter des Herrn, und Ihnen geliebtester Herr Bruder! für meine Rettung danken. Guter Gott! die Unglücklichen wandern ins Zuchthaus, vielleicht gar an den Galgen, und mich rufst du ins Kloster zu deinem Dienste!

Johann. Sie mein Herr! bitte ich, wachen Sie in Zukunft sorgfältiger über ihre Kostgänger. Ein Hausvater, der für seine Hausgenossen keine Sorge trägt, hat den Glauben verläugnet, und ist schlechter als ein Heyd. So spricht Paulus der Apostel.

Kosth. Hochwürdiger Herr! ich bitte um Vergebung. Ich erkenne, und bereue meine Sorglosigkeit. Solche Geschichten soll man in meinem Hause nicht mehr hören. Ja wohl da, das wäre mir fein!

Thomas. Liebster Herr Bruder! möchten Sie sich nicht auch meines Dieners erbarmen? Er ist ein guter, redlicher Jüngling; und nun wäre er ganz verlassen.

Stasim. O ja, hochwürdiger Herr! erbarmen Sie sich meiner, nehmen Sie auch meine wenigste Wenigkeit in ihr Kloster auf.

Johann. Er begehrt zu viel; ich kenne ihn noch nicht genug.

Stasim. So soll ich dann von meinem allerliebsten Herrn getrennet werden! Ach Gott! wie unglückselig bin ich!

Johann. Gutes Muths! Ich nehme ihn indessen

dessen in mein Kloster mit. An Unterhalt solls ihm nicht mangeln, aber vor der Aufnahme muß ich ihn noch länger prüfen.

Stasim. Für diese Gnade küsse ich Ihnen die milde Hand. Prüfen Sie meine wenigste Wenigkeit, wie Sie wollen. Sie mögen auf mir dreschen, oder Holz scheiten, Sie bringen mich nicht mehr aus ihrem Kloster weg: wo der Herr ist, muß auch der Diener seyn.

Johann. So kommt dann meine liebste Söhne in Christus Jesus, komm mein liebster Brnder! Vergiß die Gefahren nie, in denen du schwebtest, vergiß niemal, dem gütigsten Gott, und der erbarmenden Mutter des Herrn für deine Rettung zu danken. Im Dienste Gottes lau seyn, ist menschliche Schwachheit, aber in der Lauigkeit verharren, führt zum ewigen Verderben. Weil du lau bist, sagt der Herr, will ich anfangen, dich aus meinem Munde auszuwerfen. — Leben Sie wohl, mein Herr!

Rosth. Leben Sie alle mit einander wohl, und bitten Sie Gott für mich, daß er mir meine Sorglosigkeit verzeihe, und mich, und alle sorglosen Hausväter bekehre! Gott begleite Sie auf ihrer Reise!

Bayerische Staatsbibliothek München

In eben dieser Buchhandlung sind auch zu haben:

Christ (der frohe singende) zu Hause und auf dem Felde. Ein Volksliederbuch zur häuslichen Erbauung, und zur unschuldigen, nützlichen Unterhaltung ꝛc. 2 Theile. 8. 1817. 48 kr.

Denkwürdigkeiten zur Jesuiten = Geschichte. 8. 1820. 30 kr.

Elise Hellfeld, ein bürgerliches Trauerspiel in drey Aufzügen. 8. 1785. 24 kr.

Elsbeth Rehlingerinn, ein vaterländisches Trauerspiel in fünf Aufzügen. 8. 1783. 36 kr.

Erinnerungen aus dem Leben einer frommen Mutter, von ihrem ältern Sohne. 12. 1816. 8 kr.

Fidelis von Sigmaringen. Eine merkwürdige und lehrreiche Geschichte späterer Zeiten, neu erzählt für alle fromme Christen. 8. 1819. 24. kr.

Hergenröder (Karl) Denksprüche und Erzählungen für Jünglinge und Mädchen zur Bildung des Herzens und guter Sitten. 8. 1818. 18 kr.

Hirlanda, Herzoginn von Bretagne; oder Sieg der Tugend und Unschuld. Eine erbauliche und lehrreiche Geschichte des Alterthums. 8. 1819. 18 kr.

Kraus (Jos.) Gewitterkatechismus, oder Unterricht über Blitz und Donner, und die Art und Weise, wie man bey einem Gewitter sein Leben gegen den Blitz schützen und retten kann. 8. 1814. 8 kr.

Leben der ehrwürdigen Jungfrau Marianna von Jesu de Paredes und Flores, von Quito in Amerika. 8. 1792. 36 kr.

— — der heiligen Jungfrau Radegundis Dienstmagd zu Wellenburg in der Hochgräflich = Fug=

gerschen Herschaft; sammt den täglichen Uebungen eines heiligen Lebens. 8.

Lebensgeschichte (erbauliche) der Marie Klotilde von Frankreich, Königinn von Sardinien. 8. 1819. 24 kr.

Maurer (Georg) der christliche Jüngling. Ein grosser Segen für die Menschheit. 8. 1820. 24 kr.

— — die christliche Jungfrau. Ein Lehr = und Gebethbüchlein für Mädchen, die es noch wider die Welt mit Christus halten. 8. 1820. Druckpapier 20 kr. Schreibpapier 30 kr.

Regeln für die gemeine Kochkunst. Ein Prüfungsgeschenk für Sonntagsschülerinnen besonders auf dem Lande. 8.

Schell (Karl) drey Kinder = Komödien. Mit Vignetten. 8. 1813. 36 kr.

Sulzer (Joh. Ant.) Abhandlung von den allgemeinen Pflichten bey der Wahl eines Standes und Berufes, mit vorzüglicher Rücksicht auf studierende Jünglinge. 8. 1818. 18 kr.

Theaterfreund (der) für die Jugend. Erstes Bändchen. Enthält 1) die Ostereyer von M. Laur. 2) Der Kornwucherer im Theurjahr 1817, von Prof. Kimmacher. 8. 1819. 48 kr.

— — Zweytes Bändchen. Enthält 1) das Friedensfest. 2) Das Lehrverdienst erhält seine Krone oder die Schulmeister zu Langohrhausen. 3) Der Dummheit Lohn ist Hohngelächter. 8. 1819. 48 kr.

Schinner-

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jann, Franz Xaver,

Lehrreiche, bisher ungedruckte Trauer- und Schauspiele für die studierende Jugend

Augsburg 1821

P.o.germ. 673 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111873-8